8 Mor. 458a (3

~~19 III d II~~

~~com.~~

Habisreutinger

Etwas für Alle
Dritter und letzter Theil.

Aus Theologisch- und Ascetischen Lehr-Sätzen abhandlend von subtilisten Anfechtungen

Christlicher Seelen/

Welche sie haben, oder haben können in puncto der Vorsichtigkeit GOttes, des ernstlichen Willens alle seelig zu machen, der Gnaden-Wahl, der geringen Zahl der Auserwählten, der von GOtt bestimten Sünden-Zahl, der Forcht des Tods, der Glaubens-Wahrheiten, der nothwendigen Gnaden GOttes, der Verdiensten guter Wercken/ des Fruchts heiligster Communion, der Ablassen/ und des langwierigen Fegfeurs ꝛc.

Abermahl Gespräch-weiß vorgetragen, Zwischen einigen

Closter-Frauen und dem Beicht-Vatter,

Zu aller Christlichen Seelen, was Stands sie seyn mögen, sonderbahrem Nutzen.

AUTHORE
R. P. COLUMBANO HABISREUTINGER,
Professo Capitulari, viel-jährigen Theologo, und Priore.

Vierdte Auflag.

Cum Gratia & Privilegio Sac. Cæs. Majestatis.

Augspurg und Ynnsprugg,
In Verlag Joseph Wolff, 1754.

Wb/63/1678

APPROBATIO
CENSORIS.

CUm in hoc Libro Etwas für Alle intitulato, nihil repererim, quod aut à divinis litteris, aut à SS. Patrum decretis videatur alienum, ſed plurima non minùs grata, quàm utilia tum animarum Directoribus, tum quibusvis aliis, qui veræ virtuti & ſolidæ pietati incumbere deſiderant, hinc prelo dignum cenſeo. Auguſtæ Vind. 1. Jan. 1742.

FRANC. JOS. de HANDL,
SS. Theologiæ Lic. Rev. &
Seren. Principis & Epiſcopi
Auguſtani Conſil. Eccleſ.
Major. Pœnit. & librorum
Cenſor, nec non inſig. Eccleſiæ Colleg. ad S. Mauritium
Canonicus & Parochus.

Bayerische Staatsbibliothek

Vor-

Vorred

An den Großgünstigen Leser.

JCh kan mir leicht einfallen lassen, daß einige sagen werden, dise Materien seyen zu hoch für die Ungestudierte: allein seynd sie doch eben sowohl für dise, als für Gestudierte sehr nothwendig und nutzlich, wie mich die Ehrfahrenheit selbsten gelehret hat, sonderheitlich wegen Lesung Geistlicher Bücheren, aus welchen einige in grosse Zweiffel gerathen, andere öffters gar kleinmüthig werden. Eine vernünfftige Ursach fruchtet nicht selten auch bey Ungelehrten, wo sie angefochten werden, weit mehreres, als eine Anweisung auf pure Mey-

nungen der GOtts-Gelehrten, die ihnen nicht erkläret werden. Es hat hierinn eine Beschaffenheit wie mit denen Scruplen, einigen kan geholffen werden durch puren Unterricht, wan sie aus Unwissenheit herkommen. Hab ich dahero kein Bedencken getragen, denen vorigen zwey Theilen auch disen letzteren anzuhencken. Vil werden grosses Liecht darvon bekommen in täglich vorfallenden Ubungen, und wenigist ihre aufstossende Zweiffel und Aengstigkeiten ablegen können. Tolle, lege, nimme es günstiger Leser, durchgehe es, und alsdan fälle ein rechtmässiges Urthel (nicht von mir, dan ich achte es nicht) sondern von der Gütigkeit und Gerechtigkeit GOttes, welche ewig hierdurch geprysen! werde.

INDEX DIALOGORUM.

Dialogus I. Warum die Vorsichtigkeit GOttes so vil Ubels zulasse?
Dialogus II. Von der ungleichen Austheilung Göttlicher Gnaden.
Dialogus III. Von dem ernstlichen Willen GOttes alle seelig zu machen.
Dialogus IV. Von dem Geheimnuß der unerforschlichen Gnaden-Wahl.
Dialogus V. Von der Ungewißheit, wie auch Gefährlichkeit der Offenbahrungen in dem Puncto der Gnaden-Wahl.
Dialogus VI. Von betrüglichen Einfällen wider die Prædestination; wie auch von denen Zeichen der Göttlichen Gnaden Wahl.
Dialogus VII. Von der Zahl der Auserwählten und Verworffenen.
Dialogus VIII. Von gewisser Zahl der Sünden, welche GOtt solle bestimmet haben.

Dialogus IX. Von der übermäßigen Forcht des Tods.
Dialogus X. Von Anfechtungen wider den Glauben.
Dialogus XI. Von denen Gnaden GOttes und verdienstlichen Wercken.
Dialogus XII. Von denen Gnaden und Verdiensten fortgesetzt.
Dialogus XIII. Von Empfangung der heiligsten Communion.
Dialogus XIV. Von Abgang der ermunterenden Gnad in der Communion der Layen.
Dialogus XV. Von Gewinnung des Ablaß und Auslöschung zeitlicher Straffen.
Dialogus XVI. Ferners von denen Ablassen.
Dialogus XVII. Von Hülff der armen Seelen, und baldiger Erlösung aus denen Peynen des Fegfeurs.

Gelobt sey
JESUS Christus
In Ewigkeit.

Er-

Erstes Gespräch,

Zwischen Delphina, und Bernardo, warum die Vorsichtigkeit GOttes so vil Ubels zulasse?

D*Elphina.* Ach! geistlicher Vatter, helffen sie mir doch in meinem innerlichen Streitt, welchen ich schier Tag und Nacht leyde wegen der Vorsichtigkeit GOttes; ich kan mich zu Zeiten kaum mehr verwehren, daß ich nicht wenigist innerlich wider GOtt murre, und mit ihme Unzufriden werde in vilen Stucken.

Bernard. Dises ist ein gemeine Materi, mit welcher der arglistige Menschen-Feind absonderlich dem fürwitzigen und zu eignen Urthel geneigten Frauen-Geschlecht ungemein zusetzet. Es erfahret villeicht diser Seelen-Feind auch bey ihr, Delphina, einige Eigensinnigkeit in anderen Sachen, und dahero nimmet er Gelegenheit, sie mit unerforschlichem Geheimnuß der Vorsichtigkeit GOttes anzufechten, und in einen gefährlichen Irrthum zu bringen. Von wem wird sie dan mehristens hierinn beunruhiget?

Delphina. Nicht nur in einem, sondern vilen Stucken, wie ich gesagt. Schier beständig ligt mir in dem Sinn: wan GOtt ein so vorsichtiger,

so gut meynender das Heyl aller Menschen suchender und unpartheyischer Ober-Herr wäre, wie man sagt, solte er ja gar handgreiffliche Ungerechtigkeiten, Unbillichkeiten, und das Heyl mancher Seelen in höchste Gefahr des Untergangs stürtzende Begebenheiten verhinderen; er solte seine Gnaden und Gutthaten gleich austheilen, das Gerechte handhaben, das Ungerechte nicht so lang gedulten, er solte sich gleichwohl erbitten lassen, an diser oder jener Regierung der Oberen ein End zu machen; dise oder jene Ohren-Blaserin in Miß-Credit zu setzen; dise oder jene Ubel abzuwenden rc. Aber alles umsonst; bitten und betten hilfft sauber nichts; es geht alles hernach wie zuvor dem blinden Glück nach. Und wie kan er wohl ernstlich wollen einen jeden seelig machen, wan er Mittel hat, welche er erkennet, daß sie ohne Verletzung der Freyheit des Willens eines jeden Heyl gantz gewiß bringen wurden, und solche dannoch nicht gibet, nicht anwendet, sondern gar entziehet? Dises und dergleichen mehrers gantz sicher zu glauben, scheinet wahrhafftig wider die Vernunfft selbsten zu streitten.

Bernard. Ich mercke wohl, Delphina, der Teuffel, und ihr dem höchsten GOtt allzuwenig unterwürffig gemachtes Urthel wollen sie in die Zahl derjenigen bringen, von welchen Tertullianus contra Marc. l. 3. c. 2. sagt: Censores divinitatis, dicentes, sic non debuit Deus, & sic magis debuit: Sie werffen sich auf als Richter der GOttheit, und sagen, oder gedencken, das solt GOtt nicht thun, das sollt er

nicht

nicht zulassen, sondern vilmehr solte er auf dise bessere Weiß es rechtmäßig machen. Neyn! von wannenher hat sie so übermäßig grosse Witz, und einen über GOtt selbsten weit aussehenden Verstand, daß sie nach ihrem Sinn schätzen und urtheilen will, jene Waag in der Hand GOttes (mit dero er gemäß des Texts Sap. 11. alles in seinem Gewicht, Maaß, und Zahl abweget) seye betrüglich, die Schnur seye verdrehet, die Waag-Schaal aus ihrem Angel? Kan sie eine andere Welt aus purem Nichts erschaffen? kan sie solche vest setzen doch ohne allen Grund? kan sie Sonn und Mond, wie auch den Himmel mit allen Sternen in einem Cräys herum treiben ohne alle Bemühung?

Delphina. Solches, bekenne ich, ist über meine Kräfften; wan ich solches könnte, müßte ich ein GOtt seyn.

Bernardus. Kan sie aber fassen, wie es doch möglich, daß eine kleine Mucken, ein kleiner Schnacken fähig seye, also starck und grob zu surren?

Delphina. Eben dises hat mich schon offt auch wunder genommen.

Bernardus. Und wie soll sie sich dan unterstehen die unerforschliche Weißheit GOttes zu urtheilen, der göttlichen Vorsichtigkeit nach eignem Gutgeduncken gewisse Gesätz und Ordnung vorzuschreiben? Eben so wenig kan der menschliche Verstand die allerweisiste Vorsichtigkeit GOttes in disem Welt-Regiment ergründen, als wenig der menschliche Gewalt Himmel und Erden oder auch nur das geringste Mücklein diser Welt

aus Nichts erschaffen kan. Es muß sich die gerechtiste Anordnung und Zulassung GOttes in der Vorsichtigkeit so wohl, als die Allmacht in Erschaffung und Erhaltung der Creaturen allein auf den Glauben steiffen. Dahero sagt der H. Augustinus in lib. sent. sententia 300: Non dubitandum est esse justum etiam quando Deus facit, quod hominibus videtur injustum: Es ist gar nicht daran zu zweifflen, daß GOtt gerecht seye, wan er auch dasjenige thut, oder zulasset, was denen Menschen scheinet unrecht zu seyn. Weißt sie, Delphina, wie es Gorgiæ dem berühmten Wohlredner bey denen Athenienseren ergangen?

Delphina. Nein, dises weiß ich nicht: will es aber vernemmen.

Bernardus. Gorgias der berühmte Wohlredner wolte einstens denen Athenienseren Weiß, und Weeg zeigen, wie sie den Friden erhalten könten: aber kaum fangt er an zu reden, da stehet einer aus dem Volck auf, und sagt zu seinen Mitburgeren: Ey wie möcht ihr doch disem Schwetzer zuhören, er weißt nicht einmahl, wie er in seinem eigenen Hauß den Friden erhalten solle, da er doch nur ein eintzige Frau und ein Magd hat, welche beständig einander in Haaren ligen, und er will wissen, wie eine gantze Burgerschafft so grosser Stadt im Friden zu erhalten seye? Eben ein gleiches könte man einem hochmüthigen Schwindel-Hirn zuruffen: es weißt nicht in Privat-Sachen etwas rechtmäßig einzurichten, und doch will es in der Regierung einer

ner gantzen Welt Gesatz vorschreiben einem unendlich weisen GOtt, der so wenig unverständig, und unrechtmäßig regieren kan, als wenig in einem unendlich vollkommenen Weesen ein Mangel zu finden. Die Puncten, welche sie vorbringet, Delphina, seynd vil zu weitläuffig, daß man solche sammentlich auf einmal beantworten könte: wir wollen anheut nur den ersten durchsuchen, und sehen, wie betrüglich er seye. Sie sagt, GOtt übersehe schon lange Zeit vil Unrechtes; er lasse zu vil widrige Sachen in einer Gemeind zu, durch welche manche Seel in Gefahr des Untergangs gesetzt werde; er lasse sich auch nicht erbitten ein anders zu machen; er sehe nur immerdar durch die Finger, wolle niemand helffen, verhindere nicht, was er verhinderen kunte, und solte: alles lauffe dem blinden Glück nach; es scheine einmahl die Vorsichtigkeit GOttes sey nicht gäntzlich unmangelhafft. Ist nicht dises ihr erster Puncten?

Delphina. Ja, geistlicher Vatter, hierin leyde ich grosse Beschwernuß; dan es fallet mir dabey nicht selten ein, daß, wan eine weltliche oder geistliche Obrigkeit in einer Gemeind wissentlich so vil Ubels übersehen wurde; wan sie in so widrigen Sachen nicht helffen wolte, wo sie doch kunte; wan sie sich nicht erbitten liesse; so wäre sie nicht zu nennen eine weißlich und vorsichtig, vil weniger, eine gütig handlende Obrigkeit; wie solle man dan grad das Widerspihl von GOtt urtheilen?

Bernardus. Delphina, ihre Einbildungen

seynd ungemein betrüglich. Sie bildet ihr ein, GOtt wurde weit vorsichtiger, weit besser alles einrichten, wan er alle Widerwärtigkeiten verhindern wolte; wan er kein einige Sünd zuliesse; wan nichts ungerades in gantzer Gemeind sich ereignen möchte. Aber dises ist eben so vil, als darfür halten, daß es besser wäre, wan die Sonnen mit ihrer Hitz gar alle Kälte auf dem Erden-Craiß vertreiben wurde; daß es besser wäre, wan ein Mahler nur die helliste Farben an allen Orthen gebrauchte, und niemahl einigen Schatten darzwischen lassen solte; da doch ohne alle Kälte die Erden verdorren, die Wässer immerdar sieden müßten zum grösten Schaden der Inwohner des gantzen Erden-Crays. Ein schönes Bild ohne allen Schatten kan eben so wenig bestehen, als ein Berg ohne Thal: in pictura lumen non alia res magis, quàm umbra commendat, sagt Plinius lib. 3. Epist. 13. in einem Gemähl machet die hellstrahlende Farben nichts scheinbarers, als der eingemengte Schatten; dan wo kein Schatten, manglet auch so gar dem Liecht der schönste Glantz, nichts wird unterschiden, daß Bild hat keine Haltung, wie die Mahler reden, nichts stichet ab, nirgends ist eine Erhöhung, nirgends eine Vertieffung, nirgends kein Falt eines Kleyds, nirgends kein Hand, kein Fuß, kein Finger hinter dem anderen; alles ist ein lauterer Talck, ein lautere Sudlerey in dem Gemähl.

Delphina. Wie reimet sich aber dises zu der

Ver-

Verhinderung des Bösen? oder zur Unterlassung derselben.

Bernardus. Gar eigentlich. Dan gleichwie der Schatten ein Abgang des Liechts, also seynd die Sünden, und die Unvollkommenheiten ein Abgang der Tugend. Wie dahero der unter denen Farben gelassene Schatten dem Bild zur Vollkommenheit der Zierd dienlich, also ist auch die unter denen Tugenden zugelassene Boßheit in göttlicher Anordnung der sittlichen Welt ein sehr taugliches Mittel, seine Vollkommenheit der weisesten Regierung höchst schätzbar zu machen; indeme die unendliche Weißheit ein sicher daurhafft und grundvestes Gebäu auf zugelassenen allertieffisten Ruin der baufälligen Stein-Haufen weißt aufzuführen, und sogar aus dem schädlichsten Gifft selbsten ein heylsame Gegen-Artzney wider das Gifft zu machen. Meyn! sehe man nur obenhin, was grossen Vortheil, Nutzen und Gewinn die Zulassung eines menschlichen Falls sowohl dem höchsten GOtt, als uns selbsten bringe. Erstlich ziehet GOtt aus Zulassung der menschlichen Fällen eine wunderbarliche Ehr und Glory, so ihme durch stillschweigende Ubertragung derselben zuwachset.

Delphina. Soll dan GOtt zur Ehr gereichen, daß er das Böse leydet? einer oberherrschenden Obrigkeit scheinet es kein Ehr zu seyn.

Bernardus. Sie kommt immerdar mit der Gleichnuß einer menschlicher Obrigkeit, welche gar nicht angeht; den Unterschid will ich hernach zeigen. Indessen frage ich sie, ob nicht die still-

schwei-

schweigende und sanfftmüthige Ubertragung des Fehlers, Philippo dem König in Hispanien zu höchster Ehr gereichet, als ihm ein sorgloser Edelknab an statt des Streu-Sands das gantze Dinten-Fäßlein über jenen sehr langen Brief ausgeschüttet, welchen er in spater Nacht mit eygner Hand an den Pabst auf Rom geschriben? Alldorten hat er sich wahrhafftig gezeigt, daß gleichwie die Wässer, welche nach H. Schrifft in der Höhe ob dem Firmament schweben, mit sonderbahrer höchst rühmlichen Eigenschafft niemahlen in Unruhe und Ungestimmigkeit gebracht werden, da doch die irrdische Wässer auf jeden Wind in ein ungestimmes Gewell mit gleichsam schaumenden Zorn sich aufbäumen; also auch an einem über den gemeinen Pöfel erhebten Gemüth eines Land und Reich regirenden Monarchen höchst rühmlich seye, in widrigen Sachen, und begangenen Verbrechen sich nicht also gleich zerstören, wie es die gemeine, schlechte, und geringe Gemüther pflegen. Und doch ware der begangene Fehler des Edel-Knabens nur eine zufällige Sorglosigkeit. O was grosser Ruhm Ehr und Glory gebühret dan nicht dem höchsten GOtt, daß er auch jene freywillige Verbrechen, welche vor seinen Augen wider sein scharpfes Verbott geschehen, ohne alle Zerstöhrung dergestalten überträget, daß er auch weißt mit wunderbarlicher Verpaarung zusammen zu fügen einen Haß durch das Verbieten, und eine sich innhaltende Sanfftmüthigkeit durch langes erdulten. Was sage ich durch langes erdulten? ich solte

vil-

vilmehr sagen, durch tausendfältige Uberwindung des Bösen in freygebigst-erwisenen Gütigkeit. Dan gleichwie die Sonnen aus denen aufsteigenden und dero Liecht zu verdunckleu suchenden Neblen nicht jederzeit Blitz und Donner der Erden zuschickt, sondern die wider ihr Liecht streitende Nebel selbsten in fruchtbaren Regen zum Nutzen der Erden verkehret; eben also pflegt die göttliche Gütigkeit aus dem Bösen vil Gutes zum Nutzen der Menschen zu erwecken, und indeme er auch dem Sünder seine Gnaden und Gutthaten nicht entziehet, machet er seine Freygebigkeit weit preyßwürdiger, er gibt sie weit mehrer dem menschlichen Verstand zu erkennen, als wan er nur allein denen Tugendhafften seine Händ eröffnen, denen Bösen hingegen schlissen, und sie sammentlich austilgen wurde. Die Freygebigkeit, sagt Plinius, scheinet zwar angenehm, wan sie gegen denen Freunden erwisen wird, aber niemahlen grösser und preyßwürdiger, als wan sie auch gegen denen Feinden selbsten die Hand nicht sperret.

Delphina. Die Ehr und Glory GOttes bestehet ja nicht in der Preyswürdigkeit göttlicher Vollkommenheiten an sich selbsten, sondern in der Erkanntnuß und daraus erfolgenden Lob der Creaturen, so sie GOtt geben? Wie entspringet aber dises aus dem zugelassenen Ubel?

Bernardus. Nicht selten werden die Sünder in Ansehung ihrer Verbrechen bewegt, die göttliche Gütigkeit erst recht zu schätzen, sich des Fehlers zu schämen, und für die so unwürdig empfange-

pfangene Gutthaten danckbar zu seyn, daß also die grössere Ehr GOttes aus der zuvor erwisenen Unehr erwachset. Wan aber die verstockte Hertzen den gütigsten GOtt endlich bezwingen, den heylsamen Gnaden-Regen, welcher nichts fruchten will, abzubrechen, und mit Donnerkeil darein zu schlagen, scheinet es wohl ein geringe Ehr GOttes zu seyn, daß so wenig Creaturen seine Gerechtigkeit anbetten, und mit Forcht und Zittern selbige erkennen wollen. Nicht nur der Sanfftmuth und Gerechtigkeit, sondern auch der Barmhertzigkeit, Freygebigkeit, Weißheit, Allmacht und andern seinen unendlichen Vollkommenheiten stichet GOtt ein Feld-Lager aus, machet sie gleich einem wohlausgetheilten Kriegs-Heer erscheinen in der finstern Wildnuß der Sünden, so er zulasset nicht als ein Urheber der Verbrechen, sondern als ein klugister Oberherr, der alles weißt in rechtmäßige Ordnung zu setzen. Vitiorum nostrorum non author, sed ordinator, wie der heilige Augustinus hiervon redet serm. 100. de diversis.

Delphina. Sie haben oben gesagt, daß die Zulassung der Sünden auch uns selbsten einen Nutzen bringe; wie kan dises seyn?

Bernardus. Freylich ja, Delphina; nicht gering ist der Nutzen, welchen die vorsichtigste Weißheit durch Zulassung der Sünden uns in die Hand spihlet, da sie uns gleichsam lehret so gar aus dem bittersten Wermuth das Hönig zu saugen. Von dem Fall erlehrnet der Mensch ihme selbsten nicht zu trauen, mit desto eyfrigern

Bitten

Bitten und Flehen bey GOtt um Hülff anzusuchen; sich zu demüthigen, und selbst zu verachten; über denjenigen, welchen er sihet ebenfalls gefallen zu seyn, sich nicht zu erheben; mit tieffister Nidertrāchtigkeit den g und gütigsten GOtt anzubetten, der auch nach dem Fall ihme Mittel verschaffet widerum aufzustehen, und in vorige Gnad zu kommen, mit einem Wort, in das künfftige also behutsam zu leben, daß gleichwie kein Pferd jemahls schneller lauffet, als welches einstens von dem Wolff gebissen worden; also auch kaum jemand zu finden, welcher mit grösseren Risen-Schritten der wahren Tugend nachjage, als eben der jenige, so noch durch grosses Glück dem Untergang entrunnen, in welchen die gegangene Mißhandlungen ihne schon halb tod hingeschleppet. Dises und noch mehr ist die wahre Ursach, warumen der Heil. Augustinus in libro Enchiridii saget: judicavit Deus, melius esse, de malis bene facere, quàm mala nulla permittere; GOtt hat erachtet, ein weit grösseres Gut zu seyn, aus dem Bösen etwas Gutes herauszuziehen, als niemahlen etwas Böses zuzulassen.

Delphina. Auf solche Weiß muß man sagen, daß die Zulassung des Bösen zu einem weisen Welt-Regiment nothwendig seye; ja so nothwendig, als der Schatten zu einem wohl gestallten Bild.

Bernardus. In einem Welt-Regiment, in welchem GOtt seine unendliche Vollkommenheiten der Gütigkeit, Freygebigkeit, Barmhertzigkeit,

Gerechtigkeit 2c. zeigen will; in welchem er, will daß der Mensch freywillig eine Belohnung oder Bestraffung verdiene, ist unumgänglich vonnöthen die Zulassung des Bösen. Es ist auch zu wissen, daß eine recht vollkommene Vorsichtigkeit GOttes eine allgemeine Vorsichtigkeit seyn müsse, welche sich über das natürliche, über das sittliche, über das übernatürliche, über das gäntzlich zusammen genommene, und widerum über das nach jedem Theil privat-genommene Weesen der Creaturen erstrecket. Gleichwie aber das zusammen genommene und aus seinen Theilen ergäntzte natürliche Weesen in der wohl-eingerichten Ordnung eine grosse Ungleichheit deren Theilen erforderet; dan einige müssen seyn pur geistliche, wie die Engel; einige pur leibliche, wie das Gold, Silber, Stein: einige theils geistliche theils leibliche, wie die Menschen: einige empfindliche, und beseelte wie die Thier, einige unempfindliche, und doch beseelte, wie die Pflantzen und Bäum; einige noch empfindliche noch beseelte, wie die Elementen; Gleicher Gestalten erforderet auch das sittliche zu sammen genommene, und aus seinen Theilen ergäntzte Weesen einen grossen Unterschid der Theilen; Es müssen darinn gefunden werden Gerechte, und Ungerechte, Gelehrte und Ungelehrte, Obere, und Untergebene, Vollkommene und Unvollkommene, anderen zu grösserer Tugend durch ihre Boßheit dienende; andere durch ihre Tugend vom Bösen abhaltende, und also fort in schnur-grad entgegen gesetzter Ungleichheit; und ist dises die

gröste Vollkommenheit der sittlichen Ordnung, so man solche nicht nach denen privat-Theilen, sondern in zusammen genommener Ergäntzung ansehen will. Ad prudentem gubernatorem pertinet, negligere aliquem defectum bonitatis in parte, ut faciat augmentum in toto; sagt der Heil Thomas contra gentes eben in diser Materi lib. 3. cap. 71. Eines sehr weisen Regenten ist, daß er nicht verhindere, sondern zulasse einigen Abgang des Guten in dem Theil, damit er hierdurch vergrössere das Gute in dem gantzen Weesen. Wan in keinem Theil, wie oben gemeldt, das Liecht ermanglen wurde, hätte das Bild alle Lobwürdigkeit verlohren, die Ermanglung des Liechts, nemlich der Schatten selbsten in dem Theil des Bilds muß allererst das Bild heraus bringen.

Delphina. Wäre es dan nicht besser, wan alles tugendhafft gefunden wurde? GOtt selbsten verlangt ja, daß alle tugendhafft seyen?

Bernardus. Ich frage sie, Delphina, ob das sittliche Weesen nicht mangelhafft wäre, wan in keinem Theil der Menschen die lobwürdigste Gattungen der Tugenden könten gefunden werden?

Delphina. Ja, daß will ich zugeben: dan das sittliche Weesen erforderet zwar so wohl zu seiner Ergäntzung alle Gattungen der Tugenden, als das natürliche alle Gattungen seiner zu natürlichem Zihl verordneten Theilen, und wohl-eingerichten Stand der Natur.

Bernardus. Jetzt hab ich sie gefangen, Delphina, und wie man sagt, in den Sack geschoben.

ben. Dan sage sie mir; Wan GOtt di Grausamkeit der Verfolgeren nicht zugelassen hätte, wo wäre jemahls die preyßwirdigste Starckmäthigkeit der Martyrer in sittlicher Welt zu sehen gewesen? Wan GOtt keine Trübsaalen zulassen wurde, wo könte die scheinbariste Tugend der Gedult in sittlicher Welt hervor glantzen? wan GOtt in keinem Theil der Menschen ein Verbrechen zulassen solte, wo wäre die Vollkommenheit der straffenden Justiz zu finden? wan GOtt in keinem Theil der Menschen nicht das geringste Laster zulassen wolte, wo wurde die schönste Tugend der wahren Bußfertigkeit im gantzen sittlichen Weesen zum Vorschein kommen? daß in dem sittlichen Weesen alle Gattungen sich einfinden mögen, muß nothwendig darzu aller Orthen die Gelegenheit gelassen werden; nicht zwar als wan der höchste GOtt die Boßheit an sich selbsten verlangte, dan solche muß er krafft seiner höchsten Heiligkeit unter grösten Straff verbiethen, von solcher muß er das Gewissen abmahnen, zu Verhütung dessen kräfftige Gnaden-Antrib geben; sondern daß er nicht alle nur immermögliche Mittel anwende, die aus freyem unbekränckten Willen herfliessende Boßheit gäntzlich zu verhinderen, welche er weißt zu dem Guten zu gebrauchen. Massen die aus der Gütigkeit, Barmhertzigkeit, Gerechtigkeit, Freygebigkeit, Allmacht, Allwissenheit, und andern allerhöchsten Eigenschafften zusammen vereinigte unendliche Vollkommenheit GOttes keines weegs verbunden, alle erdenckliche

Mittel

Mittel aus purer Allmacht ohne Absehen auf andere Göttliche Eigenschafften durchaus anzuwenden; damit nemlich nicht nur ein und andere weesentliche Eigenschafft an einem unendlich vollkommenen GOtt zu erkennen, sondern das gantze Göttliche Weesen zu preysen seye. Sihet sie also, Delphina, ihre blinde Thorheit, da sie aberwitzig vermeynet, die Vorsichtigkeit GOttes solte alles verhinderen, was er öffters zu Betrangnuß einer Privat-Gemeind zulasset, er solte dises, oder jenes Ubel nicht erdulten, wan er ein gerechter GOtt wäre. Aber wie? solle er nichts gedulten, was ein Privat-Gemeind beschweret? wie schon längsten hätte er dan sie Klägerin selbsten beym Kopff nemmen müssen? wie vil schönste Uberwindungen seiner selbsten hätte er nicht bey frommen Seelen ruckstellig gemacht? wie manches Heyl der Seelen, so eintzig und allein an der Verlaugnung ihres eignen Sinns gehangen, hätte er nicht jener Mittlen und Gelegenheiten beraubt, die hierzu höchst nöthig waren? wo wäre jener Sig, jene Gedult, jene Heroische Tugend gebliben, welche die versprochene Belohnung nothwendig zuvor erforderet hat?

Delphina. Ja, ich bin ein ungestudiertes Weibs-Bild, mir fallet nicht ein, was hierauf zu antworten wäre. Doch kan ich mir nicht einbilden, wie ein Ober-Regent gerechter Weiß so vil Ubels zulassen könne, und so gar nicht helffen wolle, wan er schon um Hülff angeruffen wird. Ein Oberer soll ja alles Ubel verhüten,

welches er verhüten kan; er soll sich auch erbetten lassen, Hülff zu leisten, so es in seiner Macht und Gewalt stehet: ich kan dises alles in GOtt nicht erkennen.

Bernardus. Wan sie ein so ungestudiertes Weibs-Bild ist, wie masset sie sich dan an, die weisiste Vorsichtigkeit GOttes zu critisiren? ist es nicht eine hochmüthige Eigensinnigkeit weiter als die gestudirte einsehen wollen? ihr Argument, daß ein weltliche oder geistliche Obrigkeit das Böse verhinderen müsse, so vil sie kan, Item, daß sie sich auch müsse erbitten lassen, denen Betrangten Hülff zu leisten; dises Argument, sage ich, gilt zu Bestreitung der weisisten Vorsichtigkeit GOttes sauber nichts. Massen ein grosser Unterschid zwischen dem Regiment der Menschen, und zwischen dem Regiment GOttes zu machen. Dan erstlich weißt der höchste Welt-Regent aus einem jeden Ubel ein weit grösseres Gut heraus zu ziehen, und durch wunderliche Distilir-Kunst auch das Böse in ein Heyl-Mittel zu verkehren: allwo die Menschen, weilen ihnen solche Wissenschafft, Kunst, und Macht abgehet, damit sie weißlich regieren möchten, nach allen Kräfften dasjenige verhinderen müssen, aus welchem sie nichts bessers zum Nutzen menschlicher Glückseeligkeit durch ihre Alchimy heraus zu ziehen fehig seynd. Andertens ist das Zihl und End der menschlichen Regierung die zeitliche Wohlfart des gemeinen Weesens; hingegen hat die Göttliche Vorsichtigkeit in ihrer Anordnung ein weit höheres Zihl und End, nemlich die

ewige

ewige und übernatürliche Glückseeligkeit, so uns nach disem Leben in dem Himel vorbehalten wird; und dise sollen wir verdienen durch einen gantz ungezwungenen freyen Willen. Thut also die Staats-Klugheit gar recht, daß sie auch mit allem Gewalt die widerspenstige Unterthanen von ihrer Boßheit abhaltet, dan solche gewaltthätige Mittel seynd höchstens vonnöthen, jenen Friden und Wohlstand der Gemeinden zu erhalten, welche eine vorgesetzte Obrigkeit beschützen solle. Massen, wie die tägliche Erfahrnuß lehret, eine übermäßige Mildigkeit der menschlichen Obrigkeiten mehrer schadet, als Nutzen bringet. Aber die Oberherrlichkeit GOttes, die ein weit höheres Absehen traget, muß den freyen Willen nicht im geringsten beträncken; sie muß denen Unterthanen zum Guten und Bösen den freyen Lauff lassen, damit sie solche ihre übernatürliche Glückseeligkeit preyßwürdig als einen Lohn verdienen können. Daß GOtt sich nicht erbitten lasse nach ihrem Sinn, Delphina, Hülff zu leisten, thut er gar recht daran. Weilen erstlich sie ihren Sinn GOtt nicht unterwerffen will; obwohlen Christus uns nicht anderst zu betten gelehrt hat, als mit vollkommener Resignation in den Willen seines Vatters. Andertens, hat sie villeicht eben jene Umständ zu Erlangung ihres Heyls vonnöthen, welche GOtt nach ihrem Sinn änderen solte; mithin wurde er ihr die Gelegenheit zu jener Uberwindung ihrer selbsten, zu jener Gedult, zu jener Mortification, an dero ihr das gröste Heyl liget, be-

nemmen. Drittens hat GOtt dem Gebett weder Zahl, noch Maß gesetzt. Wann er will zehenmahl gebetten seyn, wird sie das neuntemahl noch nicht erlangen, um was sie bittet.

Delphina. Wann ich schon dergleichen Gedancken ausschlagen will, welche von der Vorsichtigkeit GOttes mir so schwerlich fallen; kommen sie gleich wider, weilen ich täglich ja stündlich vor Augen sehen muß, wie es dem blinden Glück nach lauffet: schier nichts gehet, wie es doch rechtmäßig gehen solte; es wäre vil zu sagen von Unternehmungen der Vorgesetzten, von Aufführung der Günstlingen, vom ungerechten Verfahren in einem und anderen so wohl in denen Clöstern als in der Welt; ich kan unmöglich alles gut heissen.

Bernardus. Was offentlich unrecht, kan freylich nit gut gesprochen werden; villeicht aber führet sie öffters in vilen Stucken ein freventliches Urtheil, und beunruhiget sich mit betrüglichen Einbildungen nicht nur von gegenwärtigen, sondern auch von vergangenen und zukünfftigen Sachen: gesetzt aber es seyen einige Sachen offentlich und gantz gewiß unrecht, was hat sie darvon Ursach zunemmen, und zu critisiren, ob die Vorsichtigkeit GOttes ein rechtes oder ungerechtes Regiment führe? GOTT kan auch gerechter Weiß zulassen, was an sich selbsten auf Seithen der Creaturen unrecht ist, ansonsten hätte er so gar das Leyden Christi, das Leyden der Martyrer, die Verfolgungen deß Christlichen Glaubens nicht zulassen können. Der böse

Feind

Feind nihmt Anlaß, sie wegen ihrer hochmüthigen Eigensinnigkeit auf solche Arth anzufechten, welche sie in vilen Stucken zeiget. Dergleichen Anfechtungen muß man nicht zum Zweck deß Anfechters sonder grad wider das Absehen desselbigen wenden; hat sie niemahls gehört, daß ein recht-erfahrner Schiffmann auch die widrige Wind gebrauchen könne an jenen Port zu fahren, von welchem ihn solche Wind auf die Seiten zu treiben suchen?

Delphina. Wie ist dann die Sach anzugehen? können die Einfäll wider die Vorsichtigkeit GOttes mir auch dienlich seyn, die Vorsichtigkeit GOttes zu glauben?

Bernardus. Warum dises nicht? sage sie nur dem Vatter aller Lugen: wan wahr wäre, daß die Vorsichtigkeit GOttes in Zulassung deß Bösen ungerecht, unnütig, unweislich handle, so wurdest du mir solches nit immerhin einschwetzen wollen; dann du gehest nur mit Lug und Betrug um, wie genugsam aus deinem Gespräch, so du gleich anfänglich mit Eva gehalten, bekannt ist. Sage sie: mein Verstand ist vil zu schwach, so hoche Sachen zu ergründen: ich lasse es der Kirchen und denen Gelehrten über; dise seynd mir von GOtt gegeben, mich zu leiten; wan ich ihnen folge, so fehle ich meiner Seits nicht. Mortificiere sie ihre hochmüthige Eigensinnigkeit auch in andern Stucken: sie weißt, daß die gröste Wahrscheinlichkeiten in andern Sachen sie schon offt betrogen; können solche also sie auch in disem unerforschlichen Geheimnuß betrügen.

Wan sie ihre Eigensinnigkeit abzutödten suchet, wird der Lugen-Meister nicht so leicht Gelegenheit finden, sie mit dergleichen Einfällen anzufechten. Ubrigens seynd zwar solche Einfäll und Eingebungen keine Sünd, so lang sie dem Willen zuwider; will aber ihr eigensinniger Verstand und Willen die Gerechtigkeit GOttes bey Zulassung widriger Umständen gleich in einen Zweiffel ziehen, wo GOtt nit alles nach ihrem Sinn und Verlangen anordnet, so sagt der heilige Augustinus in expositione ad Galatas: unde tam incredula cogitatio? quid facit in Domo Domini tam perfidum pectus? Mein woher kommet ein so unglaubiger Gedancken, als von einer passionirten Eigensinnigkeit? was macht wohl im Hauß GOttes ein so meyneidiges widerspenstiges Hertz? was nutzet ihm der Orden, und die täglich an die Hand gegebene Gelegenheiten den eigenen Willen zu brechen, wan es auch so weit kommet, daß man GOtt beschuldigen will, er lasse ungerecht zu, was nit nach eignem Sinn lauffet?

Delphina. Solcher Gestalten müßte man ja alles gehen lassen, und dörffte auch kein Mittel suchen, ein und anderes zu hintertreiben, damit man denen Zulassungen GOttes nicht widerstrebe.

Bernardus. Aus gutem Zihl und End erlaubte Mittel zu suchen, damit das Böse verhindert werde, ist niemand verwehret, laufft auch nit wider die Vorsichtigkeit GOttes; aber wo solche Mittel nicht zu finden, oder doch nit anschla-

schlagen, alsdann wider GOtt zu murren, ist schnurgrad der Vorsichtigkeit GOttes widerstreben, und derselben sich nit unterwerffen wollen. Wan man auch zweifflen will, ob GOtt in solchen Zulassungen gerecht handle, sündiget man nit nur wider den Gehorsam in dem murren, sondern auch wider den Glauben, weilen eine von GOtt geoffenbahrte Wahrheit, für ungewiß gehalten wird.

Delphina. Ich hab in dem ersten Puncten ein nicht geringes Liecht bekommen, und kan mir hoffentlich hinfüro besser helffen mit göttlicher Gnad. Wie erörteren sie aber den anderten Puncten von der so ungleichen außtheilung Göttlicher Gnaden? ist GOTT hierinn nicht partheyisch? solte er nit einem so vil geben als dem andern?

Bernardus. Disen Puncten wollen wir morgens durchsuchen; heut wurde er zu lang. Gehe sie hin, und glaube sicher, daß der Ertz-Lugner sie eben so wohl in disem anderten Puncten betrügen wolle, als er sie in dem ersten zu betrügen gesucht. Gelobt seye die allergerechteste Vorsichtigkeit GOttes!

Delphina. In Ewigkeit, Amen.

Anderte Gespräch,

Zwischen Delphina und Bernardo, von der ungleichen Außtheilung Göttlicher Gnaden.

D*Elphina.* Geistlicher Vatter, sie werden sich ja noch erinneren können, was sie mir gestern versprochen; belieben sie mir doch auch zu erklären, warum GOtt seine Gaaben und Gnaden so ungleich austheile?

Bernardus. Ist ihr Frag von natürlichen, oder übernatürlichen Gaaben, Gnaden und Gutthaten?

Delphina. Von allen zugleich; doch aber mehristen theils von denen übernatürlichen Gnaden.

Bernardus. Vermeynet sie dann, Delphina, daß es besser wäre, wan alle natürliche und übernatürliche Gaaben, Gnaden und Gutthaten gleich außgetheilet wurden?

Delphina. Ja, mir kommt es also für; dann auf solche Weiß hätte sich niemand zu beklagen, oder eine Partheylichkeit in GOtt zuvermuthen.

Bernardus. Höre sie was der heilige Augustinus sagt: an usque adeò desipiendum est, ut homo videat, melius aliquid fieri debuisse & hoc DEum vidisse non putet? soll dann der Mensch so gar zum Thorn werden, daß er sehe, was besser geschehen könte, und doch GOtt selbsten

sten soll solches nit gesehen haben? Wann der höchste GOtt alle so wohl natürliche, als übernatürliche Güter, alle Gaaben und Gutthaten durchaus gleich außtheilen wurde, hätte man kein so wunderliches Meisterstuck zu Erkanntnuß seiner unendlichen Vollkommenheiten zu sehen, wie dermahlen solches höchst preyswürdig zu sehen ist.

Delphina. Wie erweiset sich dises? man könte ja seine Gütigkeit und Unpartheylichkeit um so besser erkennen?

Bernardus. Die unpartheyliche Gütigkeit will ich hernach ihr genugsam zu erkennen geben; anjetzo aber mercke sie, was gestalten die Göttliche Anordnung von dem Propheten Isaia cap. 25. ein schönes Teppich-Geweb genennt werde Telam, quam orditus est super omnes nationes. Einen schönen Teppich zu arbeiten wird erfordert, daß einige Fäden den graden Grund legen, andere müssen überzwerch eingetragen werden, und zwar dise in ihren Farben gantz unterschiden, weiß, roth, blau, gelb, wie es das Meisterstuck zu seiner grösseren Zierd vonnöthen hat. Alle Annehmlichkeit wurde ermanglen, wo kein Unterschid deren Theilen in dem gantzen Stuck zu sehen wäre; nichts als ein grober Zwilch und Loden vom rochen einfachen Garn oder Faden wurde heraus kommen. Die Creaturen können unmöglich ein uneingeschränck-tes Weesen haben, ein jede erforderet zu ihrer Natur einen höheren oder geringeren Grad erschaffener Vollkommenheit, doch aber also,

daß

daß sie zufälliger Weiß mehrers, als ihr von Natur weesentlich gebühret, empfangen könne: und dises ist der Grund deß Gewebs, auf welchen der göttliche Kunst-Arbeiter unterschidliche Operen durch Gleich- und Ungleichheit der Fäden einzuwürcken sich beliebet: wie dann solchen Unterschid, solche Ungleichheit das Meisterstuck selbsten nit entrathen kan.

Delphina. Ich sihe schon, wohin sie mit diser Gleichnuß abzihlen will.

Bernardus Nur Gedult, Delphina, die Sach wird sich bald selbsten erleutern. Höre sie zuvor noch ein andere nicht weniger vortreffliche Gleichnuß. Ein wohl eingerichte Lauten erforderet gantz unterschidliche Sayten. Einige müssen subtil, einige mittelmässig, einige dick und grob, einige gar überspunnen seyn; kan auch kein annehmliche Harmony und Music heraus kommen, wan nicht einige Sayten höcher, seynd einige weniger gespannt eine bald da, bald dorten gezwickt, und angegriffen wird: Einige haben von der spihlenden Hand deß Lauten-Schlagers öffters, einige nach dem Tact längers, einige nach dem Angriff stärcker, andere weniger zu leyden; jetzt müssen zugleich mehrer, gleich darauf eine allein das Concert auszuführen das ihrige beytragen. Wolte man nun haben, daß alle Sayten gleich subtil, gleich gestimmt, gleich gespannt wären; daß alle gleich angegriffen, gleich lang gehalten, zu gleichem Thon gebraucht wurden, könnte die annehmliche Harmony unmöglich bestehen.

Del-

Delphina. Es will je mehr und mehr mir einleuchten: aber machen sie anjetzo die Application darauf.

Bernardus. Die Application gibt sich selbsten, dann eine gantz gleiche Beschaffenheit hat es mit denen mehr und weniger begabten Creaturen, mit deren Unterschid, mit deren Angriff, und Beschwerden, mit denen grad oder überzwerch eingewürckten Zufällen, und allen Stucken. Das schönste Geweb, die schönste Harmony wurde gäntzlich ermanglen, wan alle gleich begüttert, oder gleich arm und bedürfftig wären; die Arme haben der Reichen Belohnung und Freygebigkeit, die Reiche hingegen der Armen Diensten vonnöthen; ein jedes muß nach seiner Arth, und auch nach Göttlicher Anordnung zu diser Harmony einstimmen. Es müssen Obere und Untergebene, Gelehrte und minder-Verständige, Reiche und Arme in einer Welt-Gemeind gefunden werden, damit solche in einer wohleingerichten rechtmässigen Ordnung zu preysen seye.

Delphina. Dises löset den Knopff nicht auf, sonder es machet ihn nur mehrer verstricket. Ich lasse zu, daß Reiche und Arme, Obere und Untergebene, Gelehrte und Ungelehrte vonnöthen, ein wohleingestimmte Welt-Harmony herauszubringen: aber warum theilt GOtt seine Güter dergestalten aus, daß er sie mehristen theils nur denen Gottlosen in die Hand spihlet, die Tugendhaffte hingegen derselben beraubet? Warum gibet er solche disen und nicht jenen? warum genüs-

genüssen dise immerdar so guten und erwünschten Seegel-Wind, jene aber können sich wegen stürmenden Ungewitter kaum des Untergangs erretten?

Bernardus. Delphina, Es ist nicht wahr, daß GOtt mehristen Theils nur die Gottlose auch mit zeitlichen Gütern und Wohlergehen beglücke. Nemme man die Historien in die Hand, und lese, was sich von Zeiten zu Zeiten zugetragen, so wird man bald mit Händen greiffen, daß dises eine lugenhaffte Beschuldigung der Göttlichen Vorsichtigkeit seye. Weilen die grössere Liechter weit besser in die Augen scheinen, als die kleine, so werffe man nur ein Aug auf die hohe Fürsten, König und Kayser, ob sie nicht schier insgemein auch in so vil glücklicher auf diser Welt gewesen, je mehrer sie sich tugendhafft aufgeführet? und hingegen diejenige, so sich denen Lastern ergeben, auch auf diser Welt mehristen Theils das gröste Unglück erfahren?

Delphina. In Historien bin ich nicht so vil erfahren, beliebén sie mir einige zu erzehlen.

Bernardus. Solche insonderheit umständlich ausführen wäre vil zu lang; ich sage nur so vil; nachdem Rom anderen Völckeren die Freyheit benommen, hat es solche in ihm selbsten durch lautere Rebellion der Unterthanen zu Grund gericht, und einen langen Reyhen der lasterhafften Regenten gezehlet, deren keiner eines rechten Tods gestorben, sondern alle wurden gleich dem Vieh auf die Schlacht-Banck ge-

geführet. Nicht weniger können auch die Geschichten von geringen Stands-Persohnen erweisen, wie falsch es seye, daß mehristen Theils die Fromme unglücklich, die Böse aber auf Erden glücklich befunden werden. Ich sage, mehristen Theils; dan eben dises ist ein höchst-weise Arth der Göttlichen Vorsichtigkeit, nicht jederzeit die Straff mit der Schuld auf diser Erden zuvergesellschafften, noch jederzeit solche von der Schuld abzusönderen, und gäntzlich bis in das andere Leben zu verspahren.

Delphina. Wie soll hierinn die höchste Weißheit zu erkennen seyn? ist es preys-würdig, daß GOtt einige Lasterhaffte in diser Welt straffe, und andere eben so Lasterhaffte in ihrem Glück lasse?

Bernardus. Ja Delphina, dises ist preyßwürdig, Dan solte GOtt eine jede Schuld in disem Leben straffen, möchte man leichtlich urtheilen, die Göttliche Gerechtigkeit habe keinen anderen weit mehr zu beförchtenden Richter-Stuhl, jene Unbilden zu rächen, welche die Menschen ihm zufügen, noch andere weit erschröcklichere Straff-Tormenten, als dise des gegenwärtigen Lebens; mithin wurde sie sich also verächtlich machen durch so allgemeine Bestraffung, in dero sie ihre unendliche Hochschätzung zu suchen hat. Anderer Seits aber, wan GOtt niemahlen die ausgelassene Unbändigkeit der Menschen auch in disem Leben auf der Stell mit einem sichtbarlichen Exempel bestraffen wolte, möchten gar leicht nicht wenig argwohnen, daß er die Tugend von dem La-

ster nicht unterscheide, sondern Böses und Gutes von ihme gleichgültig gehalten werde. Dahero wäre es höchst anständig, eine Weiß mit der andern zu vermischen, und nicht allezeit in dem Leben das Böse zu straffen, auch nicht allezeit es ungestrafft hingehen zu lassen, damit ein und dem anderten Irrwohn nach Nothwendigkeit möchte vorgesehen, und vorgebogen werden.

Delphina. Wan schon GOtt nicht jede Laster in disem Leben straffet, scheinet es doch unanständig zu seyn, daß er denen Lasterhafften noch Glück gebe, und sie mit zeitlichen Gütern überfülle.

Bernardus. Gar nicht unanständig ist solches Delphina, GOtt will zeigen, daß jene zeitliche Glückseligkeit die Belohnung tugendhaffter Seelen nicht seyn könne, welche so gar jenen gelassen und gegeben wird, welche GOtt lästeren, und in allem Sünden-Wust sich umwälltzen. Vor einigen Jahren ware in Wittenberg eine neue Kleyder-Tracht aufgekommen, welche dem Fürsten gar nicht gefiele; was thäte er, solche verächtlich zu machen? Er hat solche denen Scharpffrichtern, und Henckers-Knechten zu tragen gegeben, und eben durch dieses wurde sie bald aufgehoben; dan man schamte sich gleicher Kleyder mit ihnen zu gebrauchen. Wahrhafftig ein Absehen, nicht ungleich dem jenigen, so die Göttliche Vorsichtigkeit dißfalls zu haben erwisen wird. Damit sie uns alle Affection zu denen zergänglichen Freuden und Gütern benemme, machet sie solche verächtlich, indeme sie eben

die-

dieselbige auch denen gottlosen Bößwichten über-lasset. *Nullo modo magis potest Deus concupita traducere, quàm si illa ad turpissimos defert, ab optimis abigit*, sagt Seneca de Providentia cap. 5. Auf kein bessere Weis kan GOtt die von menschlichen Begierden verlangte Güter schmächlich und verächtlich machen, als wan er sie denen besten abnimmet, und denen schlimmsten mittheilet. Darzu laßt sich noch hinzu setzen, daß auch die Boßhaffte zu Zeiten etwas Gutes an sich haben, wenigstens in ein und andern Stuck, dan sie seynd gleich einer Vipern, welche nicht an allen Orthen das Gifft haben, will dahero die Göttliche Providenz mit einiger Belohnung anzeigen, wie ihr zwar alles Gute gefalle; weilen aber eben solches Gute nur obenhin für eine gantz natürliche Tugend erkennet wird, gebühret derselben mehrer nicht, als eine pur zergängliche und natürliche Belohnung in disem Leben, welche sie gleich einem zum Tod verdammten Maleficanten in etwas zu genüssen hat.

Delphina. Es ist endlich dises schon recht. Ich will zugeben, daß ein Ungleichheit und grosser Unterschid in Austheilung zeitlicher Güter, zeitlichen Glücks, zeitlichen Wohlergehens von Göttlicher Vorsichtigkeit billich gehalten werde; daß auch die Berührung der Lasterhafften GOtt für anständig zu achten, wan man das gantze Welt-Regiment zusammen genommen als ein aus seinen Theilen ergäntztes Weesen betrachtet. Aber warum trifft eben das Glück disen, das Unglück jenen? ist es keine Partheylichkeit ei-

nem von dem anderen nach purem Belieben Glück oder Unglück austheilen? einem vor dem andern mehrer oder weniger zukommen zu lassen? neben dem, wan auch schon in natürlichen Sachen dise Ungleichheit erforderet wird, warum findet sie sich dan auch ebenfalls ein in übernatürlicher Ausspendung der Gnaden und Gaaben? will GOtt alle seelig machen, warum gibt er nicht allen auch gleiche Mittel? warum disem so vil, dem anderen um ein namhafftes weniger?

Bernardus. Delphina, GOtt ist sowohl in natürlichen als übernatürlichen Gaaben einen Unterschid und Ungleichheit zu machen nicht nur höchstens befugt, sondern auch krafft seiner unendlich preyß-würdigen Vollkommenheiten gleichsam genöthiget. Hat man sich wohl zu beklagen, daß GOtt seine Allmacht zu zeigen, und kundbahr zu machen, nicht lauter Engel und aus denen Englen nicht lauter Seraphin in dem höchsten Chor erschaffen? was soll man sich dan beklagen, daß er unter anderen seiner Vollkommenheiten auch jene Göttliche Eigenschafft einer uneingeschränckten Freyheit des Willens kundbahr zu machen, seine Gaaben nach eignem Belieben gantz ungleich austheile? wäre seine Macht eingeschränckt nur gleiche Creaturen ohne allen Unterschid aus ihrem Nichts hervorzubringen, wurde sie bey weitem sich nicht so bewunderbar zeigen, als sie sich zeiget und zu erkennen gibet in dem höchst bewunderlichen Unterschid der anjetzo so ungleichen Creaturen; also zwar, daß

man nur an dem Angesicht so viler tausend Menschen eben wegen der Ungleichheit erstaunen muß; Gleicher Gestalten wäre seine uneingeschränckte Freyheit des Willens als ein Göttliche Eigenschafft nicht zu erkennen, wann sie alle Gaaben gleich austheilen solte. Wie erkennet sie Delphina, was ihre Seel seye?

Delphina. Ich weiß nicht anderst, als durch die Würckung. Sie ist eben eine lebendige Krafft zu gedencken, zu wollen, zu sehen, zu hören, zu empfinden, zu bewegen, und was noch mehr Würckungen in einem lebendigen Menschen zu finden, welche bey dem Tod gäntzlich aufhören.

Bernardus. Gantz recht. Gleichwie wir die Eigenschafften unserer Seelen nur aus denen Würckungen abnemmen können, also können wir auch die Göttliche Eigenschaffen in disem Leben nur allein aus ihren Würckungen abnemmen. Solte die Seel niemahlen einen Act der Bewegung, des Sehens, des Hörens, der Liebe, des Haß, der Einbildung, des Urtheilens hervorbringen, wer solte sagen, wer solte wissen, daß sie dise Macht und Eigenschafften in sich selbsten, in ihrer Weesenheit habe? Eben also muß dan GOtt dem Menschen und denen verständigen Creaturen durch seine Wurckungen die Barmhertzigkeit, die Gerechtigkeit, die Freygebigkeit, die Allmacht, die uneingeschränckte Freyheit des Willens in Austheilung der Gnaden, und alle Eigenschafften des Göttlichen Weesens, welche anzubetten und zu verehren zu

 erken-

erkennen geben. GOtt will in seinen Anbettens-würdigsten Eigenschafften durch die Würckung erkennet werden. Wie wäre er aber als ein uneingeschränckter freyer Ober-Herr aller sowohl natürlichen als übernatürlichen Güteren zu erkennen, wan er nach dem Sinn der aberwitzigen Menschen dise seine uneingeschränckte freye Oberherrlichkeit in ungleicher ihm allein beliebiger Austheilung der Gnaden nicht erzeigen solte? will sie dan eigentlich wissen, Delphina, warumen GOtt disem vor anderen mehrere Gnaden erweise, so sage ich rund heraus, darumen, weilen es ihme also und nicht anderst, aus freyem, oberherrlichen, und ununterwürffichen, uneingeschränckten Willen beliebet; weilen er theils seine Vollkommenheiten erkanntlich zu machen, theils das natürliche und übernatürliche Weesen in schönster Ordnung einzurichten unbegreiffliche Absehen hat. Diser Göttliche Willen ist die Grund-Ursach, niemand soll also ferners fragen, warum er es also wolle? dan die Grund-Ursach kan keine andere Ursach neben sich haben, sonsten wäre sie nicht die Grund-Ursach selbsten.

Delphina. Daß GOtt die Gaaben und Gnaden auch in übernatürlichen Weesen zu grösserer Zierd der zusammen spihlenden Theilen, Item zu grösserer Erkanntnuß seiner Vollkommenheiten ungleich und unterschidlich austheile, wäre schon zu fassen; aber da hafftet es immer bey mir, warum eben disem so vil, und dem andern weniger? warum nicht dem andern mehr, und dem ersten weniger? *Bern.*

Bernardus. Warum hat der abreisende Herr in der Parabel Matth. 25. dem ersten fünff Talenten, dem anderen zwey, dem dritten nur eines gegeben, damit einen Gewinn zu machen? hätte er es nicht auch umkehren können? Gesetzt er hätte dem ersten zwey, dem anderen fünff gegeben.

Delphina. Wan keine andere Ursach zu finden, wie alldorten keine angezeigt wird, so kommt es auf den freyen Willen an.

Bernardus. Warum soll es bey GOtt nicht auch auf den freyen Willen ankommen? Ein Wunder-Ding! Wan der Reiche ein Allmosen zweyen Bettleren mittheilet, doch einem mehrer als dem anderen; verlangt man kein andere Ursach zu wissen, als pur allein, weilen er einem mehrer als dem anderen Gutes hat erweisen wollen, und darmit ist man zufriden; wan aber GOtt einem mehrer als dem anderen Allmosen gibet, will man mit eben gleicher Antwort sich nicht befridigen lassen.

Delphina. Ja, der Reiche kan Partheilichkeit spihlen, aber nicht der gerechtiste GOtt; die Schrifft sagt selbsten: *Deus non est acceptor personarum.* Act. 10. GOtt ist unpartheyisch, er sihet nicht an die Persohnen; So muß er dan keinen dem anderen vorziehen, ja er muß alles gleich austheilen.

Bernardus. Auf solche Weis hätte der Heil. Paulus 1. ad Cor. 12. GOtt selbsten einer Partheylichkeit bezüchtiget, da er sagt: *Divisiones gratiarum sunt: alii datur sermo sapientiæ, alii sermo scientiæ, alteri fides &c.* Die Austhei-

theilung der Gnaden ist unterschidlich: Einem wird gegeben die Weisheit; einem andern die Wissenschafft; einem der steiffe Glauben, einem anderen die Gnad zu prophezeyen, einem die Gnad Krancke zu heylen, einem andern die Gaab Sprachen zu reden, widerum einem anderen die Auslegung des Worts, und also fort; Dises aber alles würcket ein und eben derselbige Geist GOttes, der da austheilet einem jeden so vil und wie er will. Andertens, damit GOtt keine Parthey lichkeit spihlete, so hätte er sie, Delphina, ebenfalls zu einer Mutter GOttes machen sollen, wie die Nazarenische Jungfrau, dan er hätte eben so wohl von ihr können gebohren werden, wie die Theologi sagen. GOtt hätt alle Männer zu Nähr-Vätteren Christi, zu Propheten, zu Apostlen, zu Lehreren machen müssen.

Delphina. Solches will ich nicht sagen, dan dise Gnaden *sunt gratiæ gratis datæ*, seynd keine heiligmachende Gnaden, ich rede von heiligmachenden Gnaden.

Bernardus. So hätte dan GOtt erstlich sie ebenfahls von der Erb-Sünd befreyen sollen, oder er hätte sie wenigist gleich einem heiligen Johannes im Mutter-Leib vor der Geburt heiligen müssen, dan dises seynd *gratiæ sanctificantes*, heiligmachende Gnaden. Andertens hätte er ihr so vil *gratias actuales* würckliche Gnaden geben sollen, als der Göttlichen Mutter, oder nicht? hätt er ihr so vil geben sollen, so schlagt sie sich selbsten, dan dise würckliche Gnaden seynd eigend-

eigendlich auch keine heiligmachende Gnaden, weilen sie auch bey Sünderen zu finden; hätte er so vil ihr nicht geben sollen, wo will sie dan mit ihrem Argument hinaus? wie will sie GOtt einer Partheylichkeit beschuldigen, da sie doch bekennt, er hätte ihr nicht so vil Gnaden geben sollen als der Göttlichen Mutter, als einem heiligen Joanni Baptistæ und anderen? Delphina, sie ist im Sack.

Delphina. Ja man kan mich leicht in Sack schieben; aber ich weiß dannoch nicht, wie die Sach beschaffen. Es scheint mir ein Partheylichkeit zu seyn, einem vil, einem anderen weniger geben, Item, einen dem anderen vorziehen.

Bernardus. Ich sihe wohl, endlich muß man ihr den Starren stechen, und dem Blinden das Liecht geben. Sie weißt nicht, was *acceptio personarum* eine Partheylichkeit der Persohnen seye. Höre sie, ich will ihr es sagen. Niemahlen ist in einer Austheilung eine Partheylichkeit zu finden, wo nicht eine Schuldigkeit auf Seiten des Austheilenden vorhanden. Wer gemeindschafftliche Güter nicht nach Nothdurfft oder Würdigkeit der Gemeinds-Glideren austheilet, begehet ein sträffliche Partheylichkeit; warumen? weilen er eine Schuldigkeit hat, solche als einer gantzen Gemeind zuständige, und zugehörige Güter nach Proportion der Nothdurfft oder Würdigkeit unter denen Gemeinds-Glideren auszutheilen. Wer die Ambts-Verwaltung der Gemeind nur in Ansehung einer

Freundschafft einem Unwürdigen überlasset, begeht eine straffmäßige Partheylichkeit; Warumen? weilen er schuldig solche Ambts-Verwaltungen denen Würdigeren, und dem gemeinen Weesen Nutzlicheren zu geben. Ein Oberer begehet eine Partheylichkeit, wan er einem Untergebenen mehrer als dem anderen zuschiebet, oder mehrer als dem anderen übersihet, pur aus einigen Absichten, welche zu Unterhaltung einer privat-Zuneigung, nicht aber auf das gemeine Weesen abzihlen; Warumen? weilen er verbunden, das gemeine Weesen allen Privat-Actionen vorzuziehen. Ein Erb, deme im Testament überlassen worden, gewisses Geld unter denen Hauß-Armen nach Proportion dero Nothdurfft auszuspenden, begeht eine Partheylichkeit, wan er aus Absehen grössere Zuneigung von einem zu gewinnen, dem weniger Nothdürfftigen mehrer dem Nothdürfftigeren weniger gibet; warumen? weilen er die Schuldigkeit auf sich traget nach Proportion der Nothdurfft ohne anderes Absehen das hinterlassene Geld auszutheilen. Hingegen aber kan ein reicher Kauffmann dreyen gleichbedürfftigen Armen ohne alle Partheilichkeit 1000. Gulden zur Zeit des Jubilæi Allmosen Weis ausspenden, wan er schon dem ersten fünff hundert, dem anderen drey hundert, dem dritten zwey hundert Gulden schenckete, weilen er kein einige Schuldigkeit auf sich hat, einem jeden gleich so vil zu geben. Wahr ist es, daß er einem eine grössere Gutthat erweiset als dem anderen; doch thut er keinem unrecht, weilen keiner

rechtmäßig mehrer zu forderen hat; und muß auch derjenige, so weniger empfanget, mit pur geschencktem Allmosen zufriden seyn. Mißgunnet er das mehrere dem anderen, so ist er nicht weniger ein sträfflicher Neydhals, als wan er wohlbegüteret dem noch Reicheren das jenige, was er mehrer hat, mißgunnen wurde.

Delphina. Hat es dan ein Beschaffenheit mit GOtt, wie mit einem Allmosengeber?

Bernardus. Ja, Delphina, eine gantz gleiche Beschaffenheit hat es. Weilen der höchste GOtt keine Schuldigkeit auf sich traget, seine Gaaben nach gewisser Maaß auszutheilen, und auch keine Creatur einiges Recht hat, ausserordentliche Gnaden an GOtt zu forderen; ja weilen übernatürliche Gnaden eben darum keine übernatürliche Gnaden wären, wan einige Creatur solche aus natürlichem Recht zu forderen hätte; so ist nicht möglich, daß der freygebigste GOtt hierin eine Partheylichkeit spihle, sondern nur allein kan er eine grössere Gutthätigkeit einem vor dem anderen erweisen. Will jemand über solche Gutthätigkeit sich beschwören, so gibt ihme GOtt jene Antwort, welche er in dem Evangelio denen Taglöhneren gegeben. Matth. 20. vermeynten die Taglöhner, es geschehe ihnen unrecht, daß sie nicht mehrer als andere empfangen, daß denen letzteren zu vil, denen ersteren zu wenig gegeben wurde; aber die Antwort Christi im Nahmen des Göttlichen Weingärtners ware: Gehe hin, seye zufriden, ich thue dir nicht unrecht; *An non licet mihi, quod volo*

volo facere? an oculus tuus nequam, quia ego bonus; soll ich dan nicht befugt seyn zu thun, was ich will? ist wohl dein Aug ein Schalck, weil ich gutthätig bin?

Delphina. Es wird ja der allerweisiste GOtt auch sein Zihl und End haben, warum er einem vor anderen mehrers gebe?

Bernardus. Freylich hat er ein höchst weises Zihl und End in Austheilung aller Gutthaten einen sittlichen Leib zu formiren; solches zeigt uns an der Heil. Paulus, da er 1. ad Cor. 12. sagt: Alle machen zusammen einen sittlichen Leib aus, und diser müsse unterschidliche Glider haben; der Fuß könne nicht sagen, daß er nicht zu dem Leib gehöre, weilen er nicht die Hand, nicht das Aug, nicht das Ohr seye; *Si totum corpus oculus, ubi auditus? si totum auditus, ubi odoratus? nunc autem posuit Deus membra, unumquodque eorum in corpore sicut voluit. Nunquid omnes Apostoli? nunquid omnes Prophetæ? nunquid omnes Doctores?* Wan der gantze Leib ein Aug wäre, wo blibe das Gehör? wäre hingegen der gantze Leib ein Gehör, wo blibe der Geruch? GOtt hat die Glider dises Leibs eingericht, *sicut voluit*, wie es ihm beliebet hat. Sollen alle Apostel seyn? sollen alle Propheten seyn? sollen alle Lehrer seyn? Aber mercke sie wohl, Delphina, es seynd einige Sonderheitlichkeiten in denen Austheilungen zu finden, welche kein besondere Ursach haben können ausser dem freyen Willen. Meyn sag sie mir, warum legt diser Kauffherr, da er seine

Du-

Ducaten in einem Reyhen auf der Tafel zehlet, disen Ducaten an das erste, disen an das anderte, dritte, vierte Orth? pur allein weil er will: er könte die Ducaten zehlen, wan er schon disen nicht zu erstens legte: also ebenfahls, wann GOtt in ungleicher Gnaden-Austheilung einem dise, einem anderen auch eine andere, einem mehrer, einem weniger gibet, muß man kein andere Ursach seines Willen suchen, er kan kein andere haben, als weil er will. Dan obwohlen er einen Unterschid zu machen hat, und dises sein höchst weises Absehen ist; so könte doch solcher gemacht werden, wan er anstatt des Petri dem Paulo mehrer geben wurde, welcher, wie ich setze, daß solches GOtt vorgesehen, die Gnaden so wohl als der Petrus wurde angewendt haben.

Delphina. Pur wollen ohne fernere Ursach, ist nicht vernünfftig: der Willen muß in allem ein Ursach haben.

Bernardus. Die Ursach ist, hierinn seinen freyen Willen zu zeigen, und dises ist ja Ursach genug; sonderheitlich wo sonsten keine andere Ursach zu finden; Weißt sie, Delphina, woher das Mißbelieben so ungleicher Austheilung Göttlicher Gaaben kommet? ich will ihr es rund heraus sagen: von Abgang und Ermanglung der wahren Liebe GOttes.

Delphina. Ey das will ich nicht hoffen!

Bernardus. Ja ja, daher kommt es. Eine wahre reine Liebe GOttes ist von solcher Eigenschafft, daß sie in ihrer Beweg-Ursach das gan-

gantze Absehen pur allein auf GOtt traget; was sie verlanget, verlanget sie eintzig und allein wegen GOTT, wegen seiner grösseren Ehr und Hochschätzung, nicht aber wegen einer einigen Creatur, dahero ist ihr auch die ungleiche Austheilung der Gaaben, weilen sie das Göttliche Belieben, den Göttlichen Willen, wie auch die Göttliche Ehr und Glory darinn ersihet, gar recht und erwünschlich; Charitas non æmulatur, die Liebe ist nicht eyfersichtig; sie gunnet die mehrere Gnaden einem jeden wegen GOtt; sie erfreuet sich, daß GOtt von allen nach Maaß der Gnaden geprysen werde; sie verlangt nicht, daß GOtt disem mehrere Gutthaten an statt des anderen erweise; sie verlangt auch nit, daß er einem jeden gleichvil gebe, und gar keinen Unterschid mache: dann auf solche Weis tragte sie ein Absehen auf die Creaturen selbsten, und nicht hauptsächlich auf Göttliches Belieben. Mit einem Wort: gleichwie die Heilige in dem Himmel, ubi mansiones multæ sunt, wie Christus saget Joan. 14. allwo unterschidliche Wohnungen seynd, allwo die Heilige in der Glory einander übertreffen: gleichwie, sage ich, die Heilige in dem Himmel gäntzlich vergnüget, und der Geringere sich nicht betrübt, daß er nicht gleiche Glory genüsse, weilen alle sammentlich nur auf GOtt das Absehen, nicht auf sich selbst tragen; und dahero der Geringere sich eben so wohl ab der grösseren Glory des anderen wegen GOtt erfreuet, da er sihet, daß GOtt durch den anderen noch mehr geprysen und geliebt werde, als wann

er

er selbsten solche Glory genüssen wurde; gleicher gestalten ist auch die wahre reine Liebe GOttes in ihrem Grad auf Erden beschaffen; sie gunnet dem Nächsten das mehrere der Gnaden wegen GOtt nicht weniger, als sie ihr solches selbsten, so es GOtt belieben wurde, pur allein wegen GOtt wünschte, nicht aber wegen ihr selbsten; dan dises wäre ein Abgang der wahren, reinen, auf GOtt eintzig und allein das Absehen tragenden Liebe.

Delphina. Wie hab ich mich dan hinführo zu verhalten, damit ich der so molesten Unruhe wegen der gerechtisten Vorsichtigkeit GOttes den Puncten ungleicher Austheilung der Gnaden betreffend abkomme?

Bernardus. Delphina, liebe sie GOtt rechtmässig und heilig ohne alles Absehen auf die Creaturen: liebe sie GOtt in allen seinen Vollkommenheiten, auch in der Vollkommenheit des uneingeschränckten freyen Willen, einem jeden nach eignem Belieben Gutes zu erweisen. Heisse sie gut dise Ungleichheit in Austheilung der Gaaben wegen GOtt, wegen der daraus entspringenden Ehr GOttes; so wird ihr nicht einmahl zu Sinn kommen, an der gerechten Vorsichtigkeit GOttes ein Bedencken zu tragen.

Delphina. Ich sage Danck für die gegebene Lehr, geistlicher Vatter! sie erklären mir alles auf das Nägelein hinaus, und helffen mir aus grosser Finsternuß. Dörfft ich aber nicht wiederum kommen, auch eine Erörterung über den dritten Punctem einzuhollen? Diser betrifft

den

den ernstlichen Willen GOttes alle seelig zu machen; und wird ich hierinn ungemein angefochten, wan ich bedencke, daß GOtt jene Mittel nicht geben wolle, bey welchen er vorsihet, daß alle seelig wurden, fahls solche wurden gegeben werden.

Bernardus. Morgen wollen wir auch von disem Puncten reden. Aber er ist sehr schwer: bitte sie GOtt uns beyde zu erleuchten, damit wir nicht irrgehen. Die Gnad GOttes seye mit ihr und mir!

Drittes Gespräch

Zwischen Delphina und Bernardo, von dem ernstlichen Willen GOttes alle seelig zu machen

DElphina. Geistlicher Vatter! ich komme schon das drittemahl um einen Unterricht in der Materi Göttlicher Vorsichtigkeit zu suchen, und zwar dermahlen in einem sehr schweren Puncten, wie sie mir gestern selbsten bekennet: ich bitte gantz demüthig, erklären sie doch auch, wie GOtt recht ernstlich verlange alle seelig zu machen, wan er nicht jene Mittel ertheilet, welche unfehlbar das Heyl bringen wurden? er könte ja solche Mittel geben? er gibet öffters nur die jenige, welche er vorsihet, daß

daß sie von uns nicht werden gebraucht, sondern vernachläßiget werden?

Bernardus. Disen Puncten recht zu verstehen, haben wir vil zum Voraus zu setzen: nach und nach wollen wir zum Zweck kommen. Vermeynt sie wohl, Delphina, es wäre dem höchsten GOtt anständig, aller seiner Macht und Wissenschafft aufzubieten, alle nur mögliche Mittel anzuwenden, damit ein jede Seel unfehlbar das Heyl erlange?

Delphina. Solches wurde ja der ernstliche Willen erforderen, alle seelig zu machen, und auch seine Gütigkeit, welcher kein Zihl und Maaß zu setzen?

Bernardus. Sie ist eines Theils recht daran, Delphina. Es ist ein unendliche Gütigkeit, daß GOtt in eigner Persohn hat wollen Mensch werden, leyden und sterben, damit der Mensch das Heyl erwerbe.

Delphina. Ach das ist freylich wahr! hat aber ein Göttliche Persohn uns nicht hierdurch alle nur mögliche Mittel und Gnaden zur Seeligkeit verdienet? warum werden dan solche nicht gegeben?

Bernardus. Delphina, sie muß wissen, daß bey der Menschwerdung Christi zwischen der Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit GOttes nothwendig ein Bund und Verglichschafft hat geschehen müssen. GOtt hat vor der Einfleischung des Göttlichen Worts nach unendlicher Weisheit vorgesehen, daß ein vermenschte göttliche Persohn denen zu erlösen habenden Menschen unend-

liche Gnaden-Mittel verdienen wurde; weilen denen unendlichen Verdiensten eine unendliche Belohnung gebühret: nun aber unendliche Gnaden-Mittel können niemahl gegeben werden, sonder nur in gewisser Maaß und Zahl, gleichwie in denen Ziffern ein unendliche Zahl niemahlen kan angesetzt werden, sonder nur in gewisser Maaß, dero man immerzu mehr und mehr Ziffer beysetzen, und sie also vermehren kan. Ware dahero vonnöthen, daß durch einen Contract, durch einen Bund und Verglich eine vermenschte göttliche Persohn bestimmen solte, mit welcher Maaß der Gnaden, so denen Menschen zu geben wären, sie sich für unendliche Verdiensten vergnügen wolte. In diser Bestimmung kunte die Göttliche Persohn die Barmhertzigkeit nicht so weit aufschliessen, daß hierdurch der Göttlichen Gerechtigkeit gar alle Schrancken gesperret wurden. Dahero hat sie einen Bund gemacht, sich zu vergnügen, wan einem jeden Menschen genugsame Gnaden-Mittel, und zwar überflüssig genugsame ausgetheilet werden ohne den Gnaden-Schatz gäntzlich zu erschöpffen, welcher ohnedem an sich selbsten unerschöpfflich wäre. Auf solche Weis hat die Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit GOttes einen Vertrag gemacht, sie seynd einander mit beyder Vergnügen begegnet, und in einem Fridens-Kuß einig worden. Misericordia & veritas obviaverunt sibi, justitia & pax osculatæ sunt. Psalm. 84. Eine gewisse Maaß der Gnaden hat Christus einem jeden Menschen selbsten bestimmet,

met, und wan solche der Mensch nicht rechtmässig zu seinem Seelen-Heyl gebrauchen wurde, wie er könte und solte, alsdan hat er in gemachtem Vertrag der Gerechtigkeit die gebührende Straff zu nehmen überlassen.

Delphina. Ist dise von Christo bestimmte Gnaden-Maaß ein allgemeine Lehr der Theologen und heiligen Vättern?

Bernardus. Es ist die Lehr des Heil. Pauli selbsten. Dan ad Ephesios 4. v. 7. sagt er: Unicuique nostrûm data est gratia secundùm mensuram donationis Christi: Einem jeden aus uns ist die Gnad ausgetheilt worden nach der Maaß der Schanckung Christi. Alle empfangen überflißig genugsame Mittel des Heyls, obwohlen einer mehr als der ander, jedoch niemand alle, niemand ohne Maaß. GOTT will alle Menschen ernstlich seelig machen, aber nur durch besondere in gewisser Zahl und Maaß gegebene Gnaden-Mittel; er will nicht gäntzlich seinen Gnaden-Schatz erschöpffen; er will nicht alle mögliche Umständ, nicht alle mögliche Antrib, nicht alle mögliche Gelegenheiten, nicht alle mögliche Hertz- und Willens-Bewegungen darzu ertheilen. Es ist ja bekannt, daß ein jeder Mensch von GOtt zu gewissem Stand beruffen? will folgsam die göttliche Vorsichtigkeit, daß ein jeder in solchem und nicht in einem anderen Stand sein Heyl würcken solle. Was ist das anders, als daß eben die göttliche Vorsichtigkeit nur gewisse Mittel zu dem Heyl bestimmet, und nicht durch alle immer mögliche Anordnungen den Menschen

zur Seeligkeit zu bringen sich entschlossen habe? solchen Beruf zu erfüllen ermanglet die Vorsichtigkeit GOttes niemahlen, übrig genugsame Gnaden zu ertheilen, jedoch aber in unterschidlichem Grad, in unterschidlicher Menge, in unterschidlicher Krafft und Stärcke. Nicht allen wird alles gegeben, uni dedit quinque talenta, alii duo, alii verò unum, wie das Evangelium meldet, unicuique secundùm propriam virtutem; einer empfanget fünff Talenten, ein anderer zwey, widerum ein anderer eines, secundùm propriam virtutem, so vil nemlich einem jeden nach seinen Kräfften vonnöthen zu seyn vorgesehen wird. Und dise Ungleichheit erforderet die preyswürdigste Anordnung unendlicher Vorsichtigkeit GOttes, wie schon vormahlen erwisen worden. Verlangt sie, Delphina, nur in dem ersten Beruff einen höchst verwunderlichen Unterschid zusehen?

Delphina. Gar gern. Dann die Exempel erklären die Sach zum mehristen.

Bernardus. Sehe sie: Petrus und Andreas werden zu dem Apostel-Amt beruffen durch eine eintzige Einladung Christi, sequere me, folge mir nach: Paulus wird mit Gewalt von dem Pferdt gestürtzet, er erblindet durch den Blitz-Strahl des in Wolcken erscheinenden Sohn GOttes, und wird dardurch bewegt, sich in den Göttlichen Willen zu ergeben, auch das Gesatz, so er verfolgte, selbsten als ein Appstel zu verkündigen. Franciscus Borgias wird zu dem Ordens-Stand gezogen durch das verstellte Gesicht einer zuvor wegen ihrer Schönheit halb angebette-

betteten Kaysertin Isabellæ: Joannes Darius durch einen vor Gericht verlohrnen Process: Claudius Aquaviva durch Einsprechung, daß GOtt ihne unter seine Schäfflein zu zehlen verlange: Antonius durch Anhörung jenes Evangelischen Text: Gehe hin, verlasse alles, so wirst du in dem Himmel alle Schätz finden. Augustinus durch Lesung der Heil. Schrifft, non in commessationibus, non in ebrietatibus, non in cubilibus &c. wir sollen leben nicht in Schwelgerey, nicht in Trunckenheit, nicht in Unzucht ꝛc. Thomas Pondo durch einen Fall und daraus entstandenen Gelächter in dem Tantz: Franciscus Cajetanus durch einen unter seinem Haupt Küssen ohngefähr gefundenen Todtenkopff: mit einem Wort; die göttliche Vorsichtigkeit gebraucht unterschidliche Weeg und Mittel das Heyl der Menschen zu beförderen. Werden solche nicht angenommen, O so ist das Heyl verlohren, weilen dise und keine andere zu geben der göttliche Schluß ergangen. Hätten obbemeldte Seelen die gegebene Gnaden-Mittel vernachlässiget, so wären villeicht keine andere mehr ihnen bestimmt gewesen; nicht allen werden alle, nicht allen gleiche Gnaden-Mittel ausgetheilet, sondern secundùm mensuram donationis Christi, nach der Zahl und Maaß der Schanckung Christi.

Delphina. Wie kan aber GOtt solcher Gestalten ernstlich wollen, daß alle seelig werden, wan er nur dise und keine andere Mittel geben will, indeme er doch weißt, daß bey andeθ

ren das Heyl gewürcket wurde, nicht aber bey disen?

Bernardus. Delphina, sie ist nicht recht informirt von dem ernstlichen Willen alle seelig zu machen. Das Heyl aller Menschen ernstlich, wahrhafft, und mit wohlgeneigtem, in der Sach selbsten befindlichen, nicht nur verstelltem Verlangen beförderen wollen, schlüsset mehrer in seinem Haupt-Begriff nicht ein, als einem jeden Menschen genugsame ja überflüßige Mittel aus solcher Meynung und Vorhaben darzu ertheilen, daß er sein Heyl nicht nur allein würcken könne, sondern auch unter Straff ewiger Verdammnuß würcken solle. Ertheilet aber nicht die göttliche Vorsichtigkeit eben aus diser Meynung, eben aus disem Vorhaben allen und jeden genugsame, ja überflüßige Gnaden-Mittel, mit welchen der Mensch das Heyl erwerben kan, wann sie schon nicht den gantzen Gnaden-Schatz erschöpffen will? Niemand wird sagen, daß ein Vatter oder Mutter nicht ernstlich die Gesundheit ihres krancken Kinds verlange, wann sie ihme so gar aus der allervornehmsten königlichen Apothec genugsame, ja überflüßige, die Gesundheit gantz gewiß zu bringen fähige Artzney-Mittel verschaffen, und zwar dises aus Vorhaben, Absicht und Meynung, damit das Kind solche zu Erlangung der Gesundheit gebrauche, obwohlen etwann das Kind die zu Handen gegebene Medicinen aus seiner eignen Schuld nicht einnehmen oder anwenden will, sondern weit andere, weit köstlichere, so immer in der königlichen

lichen Apothec zu finden, für sich eigensinnig zu haben wünschet und verlanget? Warum soll dan die göttliche Vorsichtigkeit nicht ebenfalls ernstlich und wahrhafft das Heyl der Menschen verlangen, wan sie eben aus Absicht das Heyl zu beförderen übrig genugsame, und das Heyl zu bringen an sich selbsten fähige Mittel an die Hand gibet?

Delphina. Ja! GOtt sihet ja vor, daß dise Mittel nicht werden angenommen werden, und hat hingegen tausend andere, welche gantz gewiß das Heyl bringen wurden, wie kan er dan ernstlich verlangen das Heyl zu beförderen, wan er solche nicht geben will?

Bernardus. Neyn, wer will sagen, daß ich einem durstigen Bettler nicht ernstlich verlange seinen Durst zu löschen, wan ich ihme einen Trunck Bier gutwillig darreiche; seye es daß ich auch vorsehe, er werde das Bier verachten, und einen Wein haben wollen? das ist wahr, daß ich alsdan ihme den Durst nicht durch einen Trunck Wein zu löschen verlange, doch aber verlange ich ernstlich solchen zu löschen durch einen Trunck Bier, wan er es annehmen will. Gleicher gestalten verlangt die göttliche Vorsichtigkeit das Heyl etwelcher Menschen zwar nicht zu beförderen durch alle erdenckliche Mittel, doch aber durch jene gewisse, und übrig genugsame Mittel, welche sie an die Hand gibet. Komme sie mit mir, Delphina, wir wollen auf einen Marckt reisen, und sehen wie man die Waaren einkauffet.

 Delphi-

Delphina. Was sollen wir auf dem Marckt mit leerem Zusehen die Zeit verzehren? ich hab nichts einzukramen.

Bernardus. Das Zusehen soll doch ihr einen Nutzen bringen. Was gilts, sie wird auf dem Marckt lehrnen, daß man etwas ernstlich verlangen könne, und doch nicht alles mögliche anwenden wolle, solches zu erlangen.

Delphina. Es beliebe ihnen zu erzehlen, wie es auf dem Marckt hergehe; die Clausur erlaubt mir nicht auf den Marckt persöhnlich mich zu verfügen.

Bernardus. Vil tausendmahl geschiht es auf dem Marckt, daß man etwas mit gewissen Geld-Mittlen ernstlich einzukauffen suchet, doch aber nicht gesinnet, solches mit fünff oder sechsmahl grösseren Kösten einzuhandlen; macht auch nichts darzu, wan man schon wissen solte, daß der Verkäuffer die Waar um angetragenen Preis schwerlich oder gar nicht lassen werde; so ist doch der Einkäuffer seiner seiths recht ernstlich entschlossen, die Waar um angetragenen Preis an sich zu bringen. Muß man also wiederum klar ersehen, daß die göttliche Vorsichtigkeit doch ernstlich das Heyl aller Seelen verlangen könne, wan sie schon nicht durch mehr und mehr gantz ausserordentlich ertheilte Gnaden-Mittel solches zu beförderen suchet; ja wan sie schon wissen kan, daß die angetragene Gnaden nicht werden angenommen werden. Was erachtet sie, Delphina, hat Christus in seinem Leyden alles ernstlich

lich und gut gemeynet; oder ist es ihme gar nicht Ernst gewesen?

Delphina. O wohl hertzlich gut hat er alles gemeynt; es ist ihm auch, wie man sagt, der bittere Ernst gewesen.

Bernardus. Sie hat recht, ja zweymal recht. Aber nun sehe sie. Es wußte der göttliche Heyland gar wohl, daß die Soldaten-Rott, so ihne an dem Oelberg einzufangen ankommen ware, seine göttliche Macht nicht erkennen werde; hat er aber nicht dannoch solche Macht denenselben ernstlich zeigen wollen, als er sie mit einem eintzigen paar Wort, Ego sum, ich bins, zu Boden geworffen? Es wußte der göttliche Heyland wohl, daß Judas sich zwar bekehren könne, doch nicht bekehren werde; hat er aber dessen Bekehrung nicht ernstlich gesucht, als er ihm zu Hertzen geredt: Amice, ad quid venisti? osculo filium hominis tradis? Mein Freund zu was bist du kommen? übergibest du mich so gar mit einem Kuß meinen Feinden? Es wußte der göttliche Heyland gar wohl, daß er werde den Creutz-Tod auszustehen haben, er hat es auch seinen Jüngeren auf dem Berg Thabor selbsten umständlich vorgesagt; hat er aber nicht ernstlich seinen himmlischen Vatter auf der Erden ligend das drittemahl gebetten, daß solcher Kelch des Leydens von ihme abgenohmen wurde, wan es dem göttlichen Willen nicht entgegen wäre? Es wuste der göttliche Heyland wohl, daß Pilatus den Sentenz des Tods über ihne fällen werde; hat er aber nicht Pilatum von seinem un-

ungerechten Urtheil abgehalten, und ihne ernstlich durch seine Hauß-Frau Proculam abmahnen lassen, nihil tibi & justo illi, quia hac nocte in somnis multa passa sum propter eum; du solst dich wider disen Gerechten nicht verfehlen, dan durch ein nächtliches Gesicht hab ich wegen seiner vil zu leyden gehabt. Es wußte der göttliche Heyland wohl, daß die neydige Pharisäer seine Miracul verleumden, ihn verachten und verlassen werden; hat er aber nicht hierdurch ihre Bekehrung ernstlich gesucht? Er sagte ja selbsten, daß er auf die Welt ankommen seye, alle Sünder zu bekehren, wolten sie seinen Worten nicht glauben, so solten sie seinen Wercken Glauben geben. Gewißlich wird er in seiner anderten Ankunfft ihnen zum ersten sagen: Vocavi & renuistis. Seht! ich hab euch ernstlich durch dise, jene Mittel beruffen, ihr habt es aber nicht annehmen wollen; euer Neyd und Haß, welcher so gar dem Pilato bekannt gewesen, hat mich an das schmächlichiste Creutz geliferet. Ihr habt zwar von mir verlanget, ich solle von dem Creutz herab steigen, alsdan wolt ihr mir glauben: aber ihr habt schon genug Mirackel gesehen; ihr habt sogar in der Creutzigung erfahren, daß sich die Sonnen durch auserordentliches Mirackel zu jener Zeit, wo natürlicher Weiß keine Finsternuß möglich ware, über die gantze Erden verfinsteret; und die Erden sich erschittet habe, die Felsen zersprungen, ein heydnischer Hauptmann Longinus, ein mitgecreutzigter Ubelthäter Dismas, welche meine

vorige

vorige Wunderthaten, wie ihr, nicht gesehen haben, aber doch hierdurch bekehrt worden. Genugsame Mittel hab ich euch an die Hand gegeben; ihr seyd nicht zu entschuldigen, weil ihr solche freywillig verworffen habt: mehrer euch zu geben hat sich nicht gezimmet; der Bund, der Vergleich ware zwischen der Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit gemacht, euch so vil und mehrer nicht zu geben. Uberflüßig genug habt ihr empfangen, mehrer habt ihr billicher Weiß nicht verlangen können.

Delphina. Ist alles schon wahr. Aber wie kan auf solche Weis die unendliche Gütigkeit, die unendliche Barmhertzigkeit behauptet werden, wan sie gewisse Schrancken setzet nur so vil, und nicht mehrer Gnaden auszutheilen?

Bernardus. Wie kan behauptet werden eine unendliche Allmacht, wan sie Million Welt erschaffen kan, und doch nur eine erschaffet? auch die eintzige Welt hat nicht können aus ihrem Nichts erschaffen werden ohne unendliche Macht, gleicher gestalten kan eben sowohl keine übernatürliche Gnad dem sündigen Menschen gegeben werden ohne unendliche Barmhertzigkeit, sonderheitlich wo solche herflüssen muß aus denen in ihrem Werth unendlichen Verdiensten eines an dem Creutz für alle Menschen sterbenden Sohn GOttes; ist also die Barmhertzigkeit, und Gütigkeit GOttes eben so wohl unendlich in Verleyhung einer jeden Gnad, als die Allmacht in Erschaffung einer eintzigen Welt, ja einer jeden geringsten Creatur. Ist mithin diser Einwurff zuruck geschlagen.

Delphi-

Delphina. Wan die Gütigkeit in allen Gnaden-Ertheilungen unendlich, so ist sie gegen allen gleich, und wird keinem eine grössere Gütigkeit erwisen. Dises aber laßt sich nicht sagen, weilen ja einige mehrer, einige weniger Gnaden empfangen.

Bernardus. Wan die Allmacht in Erschaffung einer jeden Creatur unendlich, so ist sie in allen gleich, mithin ist sie auch nicht grösser in Erschaffung der Englen, als in Erschaffung der geringsten Mucken. Was sagt sie darzu Delphina?

Delphina. Ich wußte nicht recht, was ich antworten solte.

Bernardus. Delphina, sie muß wissen, daß die Allmacht und die Gütigkeit GOttes können intensivè und extensivè genommen werden. Intensivè nach ihrer innerlichen und weesentlichen Vortreflichkeit, oder nach ihrer Vollkommenheit in sich selbsten genommen seynd sie allzeit gleich, noch kleiner noch grösser; aber extensivè nach Zahl, Maaß und Vortrefflichkeit der sich ausbreittenden Würckung genommen, seynd sie ungleich, und in einem Stuck grösser als in dem anderen: wird also in der Würckung freylich einem grössere Gütigkeit erwisen, doch aber fliesset solche Würckung jederzeit aus unendlicher Gütigkeit GOttes, und aus unendlichen Werth der Verdiensten Christi, gleichwie die Erschaffung der Englen, und die Erschaffung der Mucken aus unendlicher Macht GOttes. An sich selbsten kan noch die Grösse noch die

die Zahl der Gnaden unendlich seyn, weilen sie wachsen und abnemmen können.

Delphina. Ich fasse nun gar wohl, daß der unendlich gütige GOtt einen jeden ernstlich verlange seelig zu machen, obwohlen nur durch gewisse Maaß und Zahl der von Christo bestimmten Gnaden: aber welche seynd wohl diejenige Gnaden-Mittel, mit denen wir das Heyl würcken sollen, und zwar dergestalten, daß wir keine andere Mittel zu unserem Heyl von göttlicher Gütigkeit und Vorsichtigkeit zu gewarten haben?

Bernardus. Dise Gnaden-Mittel seynd ohne allen Zweiffel, nur allein diejenige, welche uns täglich gegeben werden. Es seynd nur jene Umständ und Gelegenheiten, welche wir würcklich haben zu Abtödtung unserer Paßionen; zu Ubertragung eines zugeschickten Antheils des Leydens Christi; zu Erfüllung unseres Berufs; zu demüthiger Unterwerffung in dem Gehorsam; zu Beobachtung der wahren Armuth; zur Resignation in den göttlichen Willen: zu Brechung unsers eigensinnigen Urtheils; zu standmäßiger Tugends-Ubung. Dan wären die uns bestimmte Gnaden-Mittel, die Umständ und Gelegenheit des Heyls nicht eben diejenige, welche wir würcklich haben, so verlangte die Vorsichtigkeit GOttes nicht, uns seelig zu machen; sie muß uns würcklich die Mittel, Umständ und Gelegenheiten an die Hand schaffen, durch welche sie verordnet das Heyl zu befördern; ansonsten wie könte sie einem Nachläßi-

läßigen an dem letzten Gericht vorwerffen, er habe die Heyl-Mittel nicht gebraucht, wann ihme solche niemahlen wären gegeben worden? seynd aber die gegenwärtige Umständ und Gelegenheiten, die von GOtt bestimmte Heyls-Mittel; seynd die äusserliche Ermahnungen, die innerliche Antrib in disen Umständen sich zu demüthigen, zu gehorsamen, den eignen Sinn zu brechen, die Gedult zu üben rc. jene Gnaden-Mittel, welche GOtt verordnet hat zu unserem Heyl der Seelen; so laß ich einen jeden selbst schliessen, ob uns nicht daß ewige Heyl daran gelegen seye, daß wir solche rechtmäßig brauchen, und nicht umsonst gleich denen Juden gantz andere erwarten.

Delphina. Ach GOtt! da sagen sie mir etwas, so mich sehr erschröcket. Der jetzmahlige Gehorsam ist mir offt nicht recht; die Nachsetzung fallet mir ungemein schwer; das auferlegte Amt, der wunderliche Humor einiger Mitglideren, dise und jene Umständ, in welchen ich mich befinde, seynd meiner Natur gar nicht angemessen: und dises sollen von GOtt vorgesehene Umständ und Gelegenheiten seyn, in welchen er mich will seelig machen? sie verhinderen mich ja mehr von meinem Heyl, als daß sie mir solches zu erlangen verträglich seyn können?

Bernardus. Delphina, dermahlen seynd sie sicherlich zu ihrem Heyl verordnet oder zugelassen: dan die Mittel, die Umständ und Gelegenheiten, durch welche, und in welchen die Vorsichtigkeit GOttes sie seelig zu machen verord-

ordnet oder zulasset, müssen ihr bey Lebs-Zeiten würcklich gegeben werden; ob villeicht eine andere Zeit, so sie etwan nicht erleben wird, die Umständ sich änderen, besser oder schlimmer werden möchten, auf dises hat sie sich nicht zu verlassen; ansonsten wird sie glaublich mit denen jetzigen Juden einen Meßiam erwarten, der niemahlens kommen wird, als an dem jüngsten Tag, sie zu richten, daß sie die gegebene Gelegenheiten nicht gebraucht und angenommen.

Delphina. So soll ich dan gar alle Fünffe grad seyn lassen? dises, oder jenes ist ja vor GOtt unbillich, man kan, und soll sich dahero nicht so blind darein schicken. Muß ich in solchen Umständen allein seelig werden, und in keinen anderen; so bin ich schon verdammt, ich weiß es vorhinein; die Sachen müssen auf einen anderen Fuß kommen, sonst werde ich nicht seelig.

Bernardus. Gemach Delphina, lasse sie sich von dem Zorn und Ungedult nicht übereylen, wir wollen vor sehen, wer recht habe, ich oder sie? auf ihren Einwurff, oder vilmehr zornmüthige Frag, gib ich nur ein kurtze, doch dreyfache Antwort. Erstlich hat der göttliche Heyland mit seinem Exempel gezeiget, daß man auch mit Gedult übertragen müsse, was andere unbillich uns zufügen. Anderten ist noch die Frag, wer hierin fehle, oder nicht fehle? ein sträflicher Hochmuth ist es, in allen Stucken allein recht haben wollen. Drittens ist niemand verbotten, an rechtmäßigen Orthen, auf recht-

mäßi-

mäßige Weiß aus rechtmäßiger auf GOtt gerichter Meynung jene Umständ zu suchen, welche zum Seelen-Heyl ersprießlicher scheinen; aber von denen Zulassungen GOttes, von denen an die Hand gegebenen Gelegenheiten wahrer Tugend, von allen Widerwärtigkeiten, so etwan GOtt noch durch sich selbst, noch durch andere abnemmen will, sich gäntzlich auszuhalffteren immer verlangen, wünschen und begehren; das heist die bestimmte Mittel der Seeligkeit verwerffen, und aus dem Weeg tretten, auf welchem wir eintzig und alleinig das Heyl gewinnen sollen. Tretten wir aus, so gehen wir gäntzlich irr, zu höchstem Schaden der Seelen, wo nicht gar zu dem Verderben.

Delphina. Ey ich bin nicht schuldig, andere geben mir Ursach darzu: sie mögen es verantworten.

Bernardus. Wan aber andere samt ihr verdammt werden, was hat sie für einen Gewinn darvon? Es ligt wenig daran, ob andere, wie wir vermeynen, darzu Ursach geben oder nicht. Denen ersten Christen haben vil Verfolgungen Ursach gegeben, von dem wahren Tugend-Weeg abzustehen, wan aber hieraus der Abfall von dem Glauben erfolget wäre, hätte solche gegebene Ursach sie nicht entschuldigen können. Man wird im Gericht nicht fragen, wer Ursach darzu gegeben? damit die Schuld allein auf denjenigen möchte gelegt werden, welcher Ursach gegeben, sondern ob der freye Willen in gegebener Ursach dasjenige ergriffen habe, was

er

er hätte ergreiffen sollen. Welche in denen Verfolgungen von dem Glauben abgefallen, werden nicht vorschutzen können, daß die Tyrannen darzu Ursach gegeben, sondern sie werden frey bekennen müssen, sie haben solche Umständ nicht zu ihrem Heyl gebrauchen wollen.

Delphina. Ich lasse dises alles gelten, daß man dergleichen Entschuldigung nicht vorschutzen könne; doch aber könte man nicht etwan sagen, GOtt hätte wenigist einem jeden gleich grosse, gleich starcke, und in der Zahl gantz gleiche Gnaden-Mittel ertheilen sollen? einige haben mehrer, einige weniger; einige empfinden stärckere, einige schwächere Antrib der würckenden Gnaden; wurde GOtt uns so vile, so starcke Gnaden-Antrib ertheilen, wie disem, oder jenem, so wären wir bald vollkommen, ja gar heilig worden.

Bernardus. Kommt sie schon wieder auf den alten Schlag? von diser Ungleichheit haben wir ja schon vormahls gehandlet? Mein! was will sie in disem Einwurff eigentlich sagen? will sie villeicht sagen, GOtt müsse man die Schuld zumessen, daß ein und andere Seel das Heyl nicht gewürcket? O wohl mehr dan tausendmahl falsches Urtheil! nehme man tausend Menschen eines gleichen Humors, gleicher Neigungen, gleicher Natur, in gleichen Umständen, und gebe man allen gantz gleiche Gnaden, so werden sie eben so wenig durchaus gleich würcken, als wenig zu verhoffen, alle wurden eine gleiche Zahl werffen, wan alle tausend mit gleichen, ja eben

mit denenselben Würfflen um gewisses Loos spihlen solten. Mit gantz gleichen Gnaden, sagt der H. Thomas von Aquin 3. p. 69. art. 4. ad 2 Mit gantz gleichen Gnaden würcken nicht alle gleich, einer lau, einer eyfrig, ein anderer gar nicht, sondern er vernachläßiget die ertheilte Gnad. Eben dises lehren ein heiliger Hieronymus, ein heiliger Augustinus, Gregorius, Prosper, Cyrillus, Bonaventura, und andere Vätter; ja auch mit einer geringeren Gnad würcken manche grosse Tugend, wo hingegen andere mit einer stärckeren die Tugends-Ubung unterlassen; wem ist dan die Schuld beyzumessen? gewißlich nicht der Gesparsamkeit GOttes in Austheilung der Gnaden, sondern allein dem freyen Willen; er könte und solte gleich anderen Gutes würcken, er will aber nicht. Es wird an dem letzten Gerichts-Tag der Spruch Augustini alle Entschuldigung aufheben; Potuerunt isti & istæ, cur non & tu? Dise und jene haben es können, ja auch gethan, warum nicht eben sowohl du?

Delphina. Daß einige mit gleichen Würfflen sechs, einige nur zwey, einige gar blind werffen, ist eine pure Zufälligkeit ohne freyen Willen; hier aber kommt die Freywilligkeit darzu; kan man also keine Vergleichung machen.

B*ernardus.* Die Gleichnuß wird nicht in der Freywilligkeit selbsten, sondern eben auch in der Zufälligkeit der freyen Mitwürckung angestellet: dan wie es eine, obwohlen freywillige, doch ungezwungene zufällige Sach ist, daß einer mit gleicher

cher Gnad eyfriger würcke, als der andere, wie die Vätter lehren; also ist es auch eine zufällige Sach, daß einige mitwürcken, andere hingegen nicht. Man kan nicht sagen, daß derjenige ein stärckere Gnad habe, welcher eyfriger würcket, nach Lehr des Heil. Thomæ; also kan man auch nicht sagen, daß derjenige ein schwächere Gnad habe, welcher gar nicht würcket; alles ist in gewisser Bedenckung eine zufällige Sach. Ein lincker Schächer hat alles gehört und gesehen, was der rechte, ja er hat mehr gesehen, weilen die Ermahnung deß rechten ihne zur Gedult hätte antreiben, und das gute Exempel ihm zur Nachfolg dienen sollen aber der lincke ist verdammt, der rechte seelig worden. Vil tausend gleicher Natur und Neigungen haben gleiche Miracul gesehen, gleiche Predigen angehört, gleiche Erkanntnuß der Wahrheit von GOtt empfangen: einige haben sich bekehrt, andere nicht; ist wohl die Schuld auf GOtt zu werffen?

Delphina. Ja! die innerliche Gnaden-Trib seynd villeicht nicht gleich gewesen?

Bernardus. Wie kan sie dises vermuthen? gesetzt, sie wären bey demjenigen stärcker gewesen, der sie vernachläßiget, wie es nach Lehr der Vätteren öffters geschehen kan; was will sie hernach sagen? gleichwie bey äusserlichen stärckeren Antriben doch nicht allezeit ein guter Effect erfolget, so erfolget solcher auch nicht allezeit bey innerlichen stärckeren Gnaden-Triben; alles kommt auf den freyen Willen an.

Delphina. Ich muß bekennen, der Vorsichtigkeit

keit GOttes ist nichts auszusetzen; sie ist in allen dreyen Puncten gerecht. Nehmen sie mir nicht übel, geistlicher Vatter, daß ich sie so lang aufgehalten; meine innerliche Unruhe hat mich darzu genöthiget, einen gründlichen Bericht einzuholen.

Bernardus. Gehe sie hin im Friden, ich gib ihr noch auf den Weeg den Spruch *Sap. 1. v. 1. & 2. Sentite de Domino in bonitate, & in simplicitate cordis quærite illum, quoniam invenitur ab his, qui non tentant illum; perversæ enim cogitationes separant à Deo:* Urtheilet von dem HErrn in Gütigkeit, glaubet vestiglich, alles gegenwärtige seye von ihm euch zum Guten und zum Heyl angesehen; suchet GOtt und euer Heyl in Einfältigkeit des Hertzens; griblet nicht nach, warum es GOtt also, und nicht anderst anordne; warum er dises, oder jenes zu euren Zeiten zulasse; warum ihr so veracht, und andere vorgezogen werden; und was mehrer die Gedancken zu verwirren pflegt; genug ist es, daß ihr wisset, alles seye zu eurem Heyl angesehen, verordnet und bestimmet worden. GOtt und das Heyl wird nur von denenjenigen gefunden, welche ihn nicht versuchen, seine Anordnungen und Zulassungen nicht mißbilligen, nicht verwerffen, sondern gutwillig sich darein schicken: *Perversæ enim cogitationes separant à Deo*, dan verkehrte Gedancken, welche gantz einen andern Weeg hinaus wollen, welche mit der Anordnung und Zulassung GOttes in gegenwär-

wärtigen Umständen sich nicht befridigen lassen; solche Gedancken sänderen ab von GOtt, und verhinderen gäntzlich das Geschäfft der Seelen.

Viertes Gespräch

Zwischen Sydonia und Bernardo, von dem Geheimnuß der unerforschlichen Gnaden-Wahl.

Sydonia. Geistlicher Vatter, ich bitte sie doch demüthig um einen geistlichen Rath, dan ich leyde ungemeine Verwirrung wegen der unerforschlichen Gnaden-Wahl, und kan mir nirgends helffen.

Bernardus. Dises ist ein Anfechtung, Sydonia, der böse Geist sucht sie kleinmüthig zu machen ja gar in eine Verzweifflung zu bringen. Was gibt er ihr dan ein, welches sie so ungemein ängstiget?

Sydonia. Allerhand Sachen kommen mir zu Sinn. Ich hab einstens gelehrte Männer disputiren gehört, welche den Handel nicht ausgemacht, ob die Gnaden-Wahl vor oder nach denen vorgesehenen Verdiensten von Ewigkeit her beschlossen worden; und dises hat mich sehr erschröcket. Dan ich gedenckte, alles Thun und Lassen der Menschen wäre ja umsonst, wan GOtt aus freyem Willen vor allen Verdiensten sol-

solte einige zu der ewigen Glory, andere hingegen zu der Höllen von Ewigkeit her bestimmet haben. Ich hab nicht alles genugsam verstehen können, doch ist mir allezeit ein neuer Schröcken auf das Hertz gefallen, so offt ich einige Text aus der heiligen Schrifft gehört, unter welchen die mehriste waren: *Non est volentis, neque currentis, sed miserentis Dei; ad Rom. 9.* Die Auserwählung hanget nicht an dem Willen, noch an dem Lauff des Menschen, sonderen an der Barmhertzigkeit GOttes: und widerum: *Cùm nondum nati fuissent, aut aliquid boni egissent, aut mali (ut secundùm electionem propositum Dei maneret) non ex operibus, sed ex vocante dictum est ei, quia major serviet minori, sicut scriptum est: Jacob dilexi, Esau autem odio habui. ad Rom. 9.* Da sie noch nicht gebohren waren, oder noch Gutes noch Böses gethan hatten (damit nach der Erwählung das Vorhaben GOttes verblibe) ist nicht aus denen Wercken, sonderen aus dem Beruffenden ihme gesagt worden; der Grössere wird dem Kleineren dienen, gleichwie geschriben steht: Jacob hab ich geliebt, Esau aber gehasset. Endlich seynd dise Disputanten starck aneinander gerathen, ob GOtt wohl denen Auserwählten eine besondere Gutthat erzeigen wurde vor denen Verworffenen, wan er erst nach vorgesehenen Verdiensten die einte zur Glory, die andere zur Straff verordnete.

Bernardus. Ich mercke wohl, daß dise Disputanten aus der Schul der Recentiorum müssen gew:=

gewesen seyn; doch solten sie von so hohen Materien vor Ungestudierten nicht dispuriren; dan die Ungestudierte, sonderbar das Frauen-Volck nur hierdurch verwirret werden.

Sydonia. Ja ich hab dergleichen auch schon in geistlichen Bücheren gelesen, und bin auch dorten geängstiget worden: die obbemeldte Text der Schrifft seynd mir in unterschidlichen Bücheren unter die Augen kommen; aber ich kan sie nicht recht verstehen; belieben sie mir doch eine Erklärung in diser Materi zu geben.

Bernardus. Sydonia, sie ist in einem grossen Irrwohn, indeme sie vermeynet, der Streit unter denen Gottes-gelehrten bestehe in dem, ob das Heyl und Verdammnuß unseren Wercken von GOtt angehenckt worden seye, oder nicht? ob GOtt ohne einiges Absehen auf unsere Werck beschlossen, einen seelig zu machen, den andern zu verdammen? disem aber ist nicht also. Ich will ihr beyde Meynungen, wie solche unserem Verstand nach in GOtt genommen werden, besser erklären. Die erste, welche behaupten will, daß GOtt die Gnaden-Wahl vor denen vorgesehenen Verdiensten beschlossen habe, sagt nur sovil, das GOtt, gleichsam noch unwissend, mit welchen Gnaden aus seinem unendlichen Gnaden-Schatz der Mensch mitwürcken wurde, ihme bestimmet jene Gnaden zu geben, bey welchen er vorsehen werde, daß der Mensch freywillig mitwürckete, falls sie ihm freygebig ertheilet wurden: die anderte Meynung hingegen, welche behaupten will, daß GOtt die Gnaden-Wahl nach vor-

vorgesehenen Verdiensten beschlossen habe, sagt dises; GOtt habe schon vorgesehen, mit welchen Gnaden aus seinem unendlichen Gnaden-Schatz der Mensch freywillig mitwürcken wurde, falls sie ihme solten ertheilet werden: und aus Anleitung diser vorgehenden Wissenschafft habe er allererst bestimmet, solche Gnaden zu geben, damit das Heyl erfolgen solte. Nun ist gantz gewiß, daß in beyden Sentenzen, die freywillige Werck zu dem Heyl erforderet werden, und kan noch die Seeligkeit, noch die Verdamnuß in der That erfolgen, sie hange dan ab von denen vorgehenden freywilligen Wercken. Hat sich also der Mensch nicht zu bekümmeren, es mag der erste oder der anderte Sentenz wahr seyn; weilen ihme seiner Seits mehr nicht daran gelegen, als daß er denen Gnaden, wie er es den einten und den anderten Weeg eben sowohl kan, freywillig mitwürcke.

Sydonia. Können sie mir nicht ein Gleichnuß oder Exempel der gantzen Beschaffenheit in Erweisung menschlicher Gutthätigkeit geben? die Exempel bringen mir nicht geringes Liecht in schweren Sachen.

Bernardus. Gar wohl. Ein gantz handgreiffliches Exempel hat sie in einem Vatter, welcher seinem Kind das Geld, ein Kleid einzukauffen, geben will. Gesetzt der Vatter sehe zwar vor, das Kleid werde nicht wohl mehrer als etwan beyläuffig um 50. Thaler kommen, doch wisse er noch nicht den gewissen Werth; ohneracht diser Unwissenheit entschliesse er sich, den Werth

dem

dem Kind zu geben, damit es ein Kleid einkauffen könne, betreffe solcher glatt 50. Thaler, oder auch etwas mehrers: in disem Fall hat sie eine Gleichnuß mit der Gnaden-Wahl, welche vor denen gewiß vorgesehenen Verdiensten entschlossen wurde: gesetzt aber, der Vatter wisse schon zuvor, das Kleid komme nicht höher als 50. Thaler und entschliesse sich dem Kind die 50. Thaler zugeben, damit es ein Kleid einkauffe: in disem Fall hat sie ein Gleichnuß der Gnaden-Wahl, welche nach denen vorgesehenen Verdiensten entschlossen wurde. Nun aber entschliesse sich der Vatter auf die erste oder anderte Weiß, so bekommt halt das Kind 50. Thaler, und ligt ihme in der That allein daran, daß er darmit das Kleid einkauffe, es mag der Vatter vor oder nach der Wissenschafft des Werths sich entschlossen haben, die 50. Thaler herauszugeben.

Sydonia. Ja! wan der Vatter sich vor der Wissenschafft des gewissen Werths entschlossen hätte, dem Kind auch mehrers zu geben, im Fall das Kleid mehrers kosten wurde, erweisete er dem Kind eine grössere Gutthätigkeit?

Bernardus. In der Affection, nicht aber in dem Werck an sich selbsten; dan das Kind bekommt doch nicht mehrer, hat auch mehrer nicht vonnöthen, als 50. Thaler. Wan der Vatter sich entschlossen hätte alles was immer möglich herzugeben, wäre die Affection noch grösser, doch aber das Werck an sich selbsten gleich. Wiederum könnte ja der Vatter nach der Wissenschafft des Werths also beschaffen seyn, daß er 50. Thaler hergebe mit einer Bereitwilligkeit etwas

was mehrers zu geben, so es vonnöthen wäre, das Kleid darmit einzukauffen? ermanglete also die Affection nicht, welche er vor der Wissenschafft gezeigt hätte.

Sydonia. Wie könnte aber GOtt eine solche Bereitwilligkeit haben, auch stärckere Gnaden zu geben, wan er die Freyheit nicht zu benehmen, nach der Resolution des menschlichen Willens zum Guten oder zum Bösen bey ertheilter Gnad mitwürcken will?

Bernardus. Wan GOtt vorgesehen, daß der menschliche Willen mit der Gnad Gutes würcken wurde, falls er solche hätte; so kan er sich ja also entschliessen: ich ertheile dir die Gnad, welche ich vorgesehen kräfftig zu seyn, und will zu dem Guten mitwürcken, dergestalten, daß ich dir die Freyheit nicht zu benehmen, auch zu dem Bösen mitwürcken wolte, wan ich solche Gnad ohneracht der Vorsehung des Bösen dir dannoch gegeben hätte. Die Gnad ist an sich selbst indifferent zum guten und bösen Gebrauch derselben, wird also dem freyen Willen hierdurch nichts benommen, solche Gnad zu dem Guten dermalen zu gebrauchen, wan schon GOtt solche villeicht nicht wurde ertheilt haben, falls er vorgesehen hätte, daß sie mißbrauchet wurde. Gewißlich vil Theologi lehren, daß GOtt entschlossen gewesen der Menschheit Christi, wie auch der Göttlichen Mutter keine andere Gnaden zu geben, als welche er vorgesehen, daß sie wurden wohl gebraucht werden, wofern sie solche hätten; und doch werden dise Theologi dessentwegen nicht

nicht angefochten, als wäre der Menschheit Christi und der Göttlichen Mutter der freye Willen solcher Gestalten genommen worden.

Sydonia. Welcher Meynung seynd aber sie, geistlicher Vatter? scheint es ihnen glaublich, daß die Gnaden-Wahl gleichsam vor, oder besser zu sagen, unangesehen der Wissenschafft von guten und bösen Wercken der Menschen beschlossen worden?

Bernardus. Sydonia, sie ist hierinn etwas wunderfitzig. Dan ich hab schon gesagt, daß ihr nichts daran gelegen, welcher Sentenz wahrscheinlicher seye; sie hat noch mehr noch weniger sich zu befleissen denen Gnaden mitzuwürcken. Doch wan sie es gleichwol wissen will, so bekenne ich ihr rund heraus, daß ich es ehender mit denenjenigen halte, welche sagen, daß die Gnaden-Wahl aus Anleitung der Wissenschafft von guten und üblen Gebrauch der Gnaden geschehen seye. Will sie die Ursachen dessen wissen?

Sydonia. Ey ja, um GOttes Willen; dan solches wäre mir weit tröstlicher.

Bernardus. Die Ursachen meiner Meynung seynd folgende. **Erstlich** daß GOtt illimitatè, das ist, durch alle in seinem Gnaden-Schatz erfindliche Mittel einen jeden Auserwählten habe wollen seelig machen, ist mir unglaublich; es hätte solcher gestalten noch die Menschheit Christi, noch die Göttliche Mutter mehrer der Affection nach erfahren können; ja ich siche nicht wohl, wie der Text des heiligen Pauli *ad Ephes. 4.* recht könnte ausgelegt wer-

werden, da er sagt: Einem jeden aus uns ist die Gnad gegebẽ worden nach Maaß der Schanckung Christi: Hätte also die Auswahl nur auf eine gewisse Maaß der Gnaden müssen beschlossen werden, bey welcher Maaß doch GOtt noch nicht wäre vergwisset gewesen, ob der menschliche Willen mitwürcken wurde oder nicht. Andertens. hätte die Verwerffung der Verdammten gleicher Weiß geschehen sollen, vor, oder unangesehen der Wissenschafft von dero Mißbrauch der Gnaden: Dises aber ist über alle massen hart, und von der Gütigkeit GOttes gar nicht glaublich. Dan wolte GOtt eintweders denen Verworffenen nur eine gewisse Maaß und Zahl der Gnaden bestimmen, und gleichsam noch unwissend, ob sie wohl oder übel gebraucht wurden, sie zu dem höllischen Feur als einem Gegenwurff seiner Gerechtigkeit verordnen; so wäre dises wider den ernstlichen Willen alle seelig zu machen oder er wolte ihnen gar kein Mittel aus seinem Gnaden-Schatz geben, welches er vorsehen wurde, in der That kräfftig zu seyn; so wäre dises abermal nicht nur wider den Willen alle seelig zu machen, sonderen solche vorsetzliche Entschliessung vor aller Wissenschafft von denen Wercken, so erfolgen könnten, wäre ein billiche Ursach der Gottslästerungen bey denen Verdammten. Drittens. ein ernstliche Entschliessung gewisses Zihl und End zu erhalten verzögeret nicht die Mittel zugleich zu bestimmen, wo sie die gäntzliche Wissenschafft der gehörigen Mittlen zumal haben kan: Item wer weißlich sich entschliesset, ziehet darzu alle

Wissenschafft so er würcklich hat, und darzu tauglich ist: nun aber hat GOtt solche Wissenschafft von denen Gnaden, daß er weißt, welche Mittel das Zihl gantz gewiß erreichen wurden, solche Wissenschafft ist auch tauglich das Zihl und die Mittel zugleich zu bestimmen; warum soll er dan sich zu dem Zihl ohne Bestimmung der gewissen Mittlen zuvor entschliessen?

Sydonia. Bey GOtt ist ja alles zugleich, die Erkanntnuß, und die Entschliessung; wie sagt man dan, eines seye vor dem anderen?

Bernardus. Solches ist nicht von der Nachfolg in der Zeit, sondern von der ursprünglichen Nachfolg zu verstehen; gleichwie die Erkanntnuß des Verstands, obwohlen sie zu gleicher Zeit mit dem Act des Willens zugegen ist, doch dem Willen vorgehen muß, weilen man nicht wollen kan, was nicht erkennet wird. Item gleichwie die Bewegung des anderten und dritten Rads der Uhr zugleich geschihet mit der Bewegung des ersten, so gehet doch die Bewegung des ersten Rads ursprünglich vor, weilen die Bewegungen anderer Räder von der Bewegung des ersteren abhangen. Auf schier gleiche Weiß gehet die Erkanntnuß in GOtt virtualiter gleichgültiger Weiß und originaliter ursprünglicher Weiß vor dem Entschluß des Willens.

Sydonia. Wan GOtt erst nach vorgesehenen Wercken die Gnaden-Wahl bestimmet, wie können dan die Text der heiligen Schrifft, welche mir die gröste Aengstigkeiten machen, wahr befun-

funden werden? Es heißt ja, daß er den Jacob geliebt, und den Esau gehasset, da sie noch nicht gebohren waren, und noch Gutes, noch Böses gethan hatten; ja nicht aus denen Wercken, sondern aus dem Beruffenden seye gesagt worden, der Grössere werde dem Kleineren dienen?

Bernardus. Erstlich hat sie zu wissen Sydonia, daß diser Text von dem Jacob und Esau nicht eigentlich von der ewigen Seeligkeit des Jacobs, und der ewigen Verdammnuß des Esau zu verstehen seye; sondern von dem Seegen zeitlicher Güteren, und zwar erst in der Nachkommenschafft diser zwey Brüderen; dan man weißt nicht, daß der Esau dem Jacob jemals dienstbar unterworffen gewesen: kan auch nicht ohne Frechheit gesagt werden, daß Esau ewig verdammt worden: Der Apostel ziehet sie nur an, als ein Figur des Jüdischen Volcks, welches von der Gnad des Evangelii verworffen worden. Die Juden vermeynten hochmüthig, daß ihnen die Gnad des Evangelii wegen einigen vorgegangenen Wercken des Mosaischen Gesatz vor denen Heyden gebühre, und verachteten dahero die zum Glauben bekehrte Heyden: Aber der Apostel zeigt ihnen, daß dise erste Gnad des Beruffs nicht aus denen Verdiensten, sondern aus purem göttlichen Belieben herkomme, wie aus nachfolgenden Texten diser Epistel klar zu ersehen. Andertens: wird zwar obbemeldter Text öffters auch als ein Figur der Gnaden-Wahl angezogen; aber hieraus wird nicht erwisen, daß GOtt vor aller Wissen-

fenschafft unserer Wercken die Gnaden-Wahl beschlossen: Dan wahr ist, daß Jacob und Esau damals noch nicht gebohren waren, auch noch Gutes noch Böses gethan hatten, als GOtt von Ewigkeit her den Schluß gemachet, daß einer dem anderen dienstbar seyn solle; obwolen er schon vorgesehen, was Jacob und Esau in allen sich ereignenden Umständen thun wurden, ehe und bevor er solche Umständ in der That selbsten verordnet oder zugelassen hat. Was folgt dan aus solcher Figur der Gnaden-Wahl so ungemein schröckbares, daß sie, Sydonia, solle bestürtzet werden?

Sydonia. Es kommt eben darzu der anderte Text des heiligen Pauli, da er sagt: Es ist die Auserwählung nicht abhängig von dem Willen, noch von dem Lauff des Menschen, sondern allein von der Barmhertzigkeit GOttes. Das ist ja erschröcklich?

Bernardus. Sydonia! Hat sie ihre Erschaffung verdienen können? hat sie die Auferziehung von Christlichen Elteren verdienen können? hat sie die Menschwerdung Christi verdienen können? hat sie ihre Erlösung durch das Creutz und Leyden Christi verdienen können? hat sie den heiligen Tauff verdienen können?

Sydonia. Ach GOtt! dises ist ein lautere Barmhertzigkeit GOttes gewesen.

Bernardus. Warum jammeret sie dan also? dises alles ware ihr nothwendig zu der Seeligkeit. Seye sie nur nicht sorgfältig, GOtt laßt an sich nichts ermanglen sie seelig zu machen, wan

wan sie nur das Ihrige beytragen will, wie sie es beytragen kan, so ist der Handel gewonnen. Niemand kan die erste Gnad verdienen, das ist wahr; es ligt allein bey GOtt solche zu geben oder nicht: Aber wem hat sie jemals ermanglet, der sie nicht durch Ubertrettung natürlicher Gesatzen verhinderet? Ja auch disen ermanglen die würckliche Gnaden nicht zur Bekehrung, wan sie solche gebrauchen wollen. GOtt liebt mich mehr als ich selbsten, sagte Petrus Cottonus, er tragt mehrer Sorg meines Heyls, als ich selbsten, warum soll ich mich dan kräncken, daß mein Heyl ursprünglich von ihm abhange? der Text des heiligen Pauli will nur sagen, daß wir die erste Gnad nicht verdienen können, sondern solche werden uns ohne Verdienst gegeben; er sagt aber nicht, daß wir durch den Gebrauch der Gnaden die Seeligkeit nicht freywillig verdienen können, oder das wir auch nicht verdienen können, die nachfolgende Gnaden.

Sydonia. Soll es mir dan nicht schwer fallen, daß ich nicht weiß, noch wissen kan, ob ich auserwählt, und in dem Buch der Lebendigen eingeschriben seye oder nicht? Mein GOtt! ich hab so vil zu leyden von denen Oberen und Mitschwesteren, ja von dem Beicht-Vatter selbsten; ich wolte alles gern annehmen, wan ich nur wußte, ob solches mich endlich etwas nutzen werde? solte ich nicht aus der Zahl der Auserwählten seyn, wäre ja alles umsonst?

Bernardus. Weißt sie, Sydonia, wie einstens ein gewisse Seel in der Nachfolgung Christi

sti *Lib. 1. c. 25.* gleiche Verwirrung und Aengstigkeiten von ihrer Gnaden-Wahl gelitten? sie wünschte ebenfalls zu wissen, ob sie endlich in der Gnad absterben werde oder nicht; aber was hat sie durch innerliche Erleuchtung für ein Antwort bekommen? *Quid, si hoc scires, quid facere velles? fac nunc, quod tunc facere velles, & benè securus eris.* Was wäre es, wan du es wüßtest? was woltest du thun? thue es jetzt, was du alsdann thun woltest, und du wirst genugsam versicheret seyn. Gesetzt, sie wußte es, Sydonia, daß sie in dem Buch des Lebens eingeschriben wäre, hätte sie in ihren Trangsaalen weniger Gedult zu üben? hätte sie weniger Gutes zu würcken? eben wegen der Gedult, eben wegen denen guten Wercken hat sie GOtt in solchem Fall seelig machen wollen; wurde sie solche nicht üben, wolte er sie auch nicht seelig machen. Das Geheimnuß der Gnaden-Wahl muß man mit ruhigem Gemüth bedencken, sich vor GOtt demüthigen, seine Gerechtigkeit anbetten, alle Hoffnung auf GOtt setzen, und zu Erfüllung göttlicher Gesatzen sich ernstlich entschliessen; nicht aber kleinmüthig werden, und sich darin in Verwirrung stürtzen. Die heilige Rosa von Peru, so unschuldig und heilig sie ware, wurde sehr angefochten von dem Geheimnuß der Gnaden-Wahl, aber Christus ihr göttlicher Gespons gabe ihr folgenden Trost; *Filia mea, neminem condemno, nisi volentem condemnari. Tranquillo animo esto.* Meine Tochter, ich verdamme keinen, welcher nicht selbsten freywillig will verdammt werden. Seye nur ohne

Sorg, und verwirre dich nicht hierüber. Eben dises sagt er ihr auch, Sydonia, wan sie sich nicht freywillig in die Verdammnuß stürtzet, wird sie GOtt nicht verdammen.

Sydonia. GOtt weißt aber schon vorhinein durch eine unbetrügliche Wissenschafft, ob ich werde seelig, oder verdammt werden.

Bernardus. Was ligt es daran? wan GOtt nichts vorhinein wußte, sondern erst nach ihrem Leben sie wegen gutem Gebrauch der Gnaden seelig zu sprechen, oder wegen Vernachläßigung derselben zu verdammen den Schluß machen wurde, wäre es eben eines. Die Wissenschafft GOttes nimmet ihr so wenig die Freyheit etwas zu thun oder zu unterlassen, als ein grosser von ihr weit entfernter Spiegel, der alles in sich entwürffet, was sie immer thut, oder nicht thut: dan gleichwie sie es nicht thut, weilen der Spiegel solches abbildet, sondern darumen bildet es der Spiegel ab, weil sie es thut, und dises auch von fern eben so wohl, als wan der Spiegel nur in der Nähe wäre; eben also thut sie nichts, weilen es GOtt von Ewigkeit her weißt in einer unserer Einbildung nach gleichsam entferneten Zeit sondern darumen weißt es GOtt von Ewigkeit her, weilen sie es thut; wurde sie es nicht freywillig thun, so wurde es GOtt auch nicht wissen.

Sydonia. Mein GOtt! es ist doch erschröcklich! dise Gedancken haben schon manche in halbe Verzweiflung gebracht.

Bernardus. Sydonia, nur diejenige machen sich ihnen selbsten von dem Geheimnuß der Gna-

den-Wahl so schwere Gedancken, welche mehrer auf sich, als auf GOtt trauen wollen. Vil anderst pflegen die fromme Seelen sich hierin zu verhalten. Die Heil. Catharina Senensis sagte voll des Vertrauens auf die Gütigkeit GOttes: *Si Deus posuisset in manu mea salutem, meam; non nisi in manibus Dei eam deponerem.* Wan GOtt das Heyl meiner Seelen mir gäntzlich überlassen hätte, so wolte ich es gäntzlich in seine Hand stellen. Der fromme Pater Lessius sagte: *Malle se esse in manu Dei, quam relinqui in manu consilii sui:* Lieber wolle er in der Hand GOttes stehen, als ihm selbst überlassen werden.

Sydonia. Es haben aber auch fromme Seelen hierin nicht wenig Aengstigkeiten gelitten.

Bernardus. Wahr ist es, aber sie seynd jederzeit auf die Gütigkeit GOttes zu vertrauen, und zu dem Eyfer der Gnad GOttes mitzuwürcken angemahnet worden. Hat sie nicht gelesen, was P. Nadasi in anno cælesti von dem H. Francisco Borgia erzehlet?

Sydonia. Ich kan mich nicht mehr erinneren: Hat diser Heilige selbst hierin eine Anfechtung gelitten?

B*ernardus.* Das kan ich dermahlen nicht sagen, ob diser Heilige hierin zu Lebens-Zeiten angefochten worden oder nicht: aber das erzehlet Pater Nadasi von ihme, daß er einstens glorreich von dem Himmel einem Clienten erschinen, welcher voll der Aengsten von disem Heiligen wissen wolte, ob er auch werde seelig werden: da sagte der Heil. Francilcus Borgias zu ihme: *Quid me interrogas? an sis salvandus*

vel non; cum servias tam bono Deo? interroga opera tua; quæ si deinceps ita erunt, ut fuerunt hactenus; respondent tibi, quod ita, quod ita, nempe te salvum fore. Was fragst du mich, ob du werdest seelig werden oder nicht, da du doch einem so grundguten GOtt dienest? frage deine Werck; wan dise hinführo seyn werden, wie sie bishero gewesen; geben sie dir Antwort, ja, ja: nemlich du werdest seelig werden.

Sydonia. Es wäre doch über alle massen tröstlich, wan wir wissen könnten, ob wir auserwählt seyen.

Bernardus. So tröstlich solches scheinen könnte, so schädlich und gefährlich wäre es.

Sydonia. Warum dises, geistlicher Vatter? es ist ja die Auserwählung schon vilen geoffenbahret worden?

Bernardus. Der Heil. Thomas von Aquin 1. p. q. 23. a. 1. ad 4. gibt ihr selbsten Antwort, da er sagt: Obwohlen aus sonderheitlichem Privilegio einigen die Auswahl zur Seeligkeit geoffenbahret worden, ist doch solche nicht allen Auserwählten kund zu machen; dan jene, welche nicht auserwählet worden, wurden solcher gestalten zu einer Verzweifflung gebracht, die Sicherheit aber der Auserwählten eine Nachlässigkeit leichtlich verursachen können. Und gewißlich wan allen Auserwählten ihre Auswahl oder Prædestination bekannt wäre, wurden die Verworffene eben darum versicheret von ihrer Verdammnuß, indeme sie sehen müßten, daß ihnen die Auswahl zur Seeligkeit nicht seye angezeigt worden. Dahero sie aus Verzweiff-

lung

lung sich in alle Laster stürtzeten, und weit grössere Peynen der Höllen sich auf den Hals ladeten: aus denen Auserwählten hingegen nicht wenig wegen der Sicherheit hinläßiger wurden, mithin zu einer geringeren Glory, als welche sie in Unwissenheit dises Geheimnuß erwerben thäten, alsdan gelangten. Rosweidus in vitis Patrum lib. 2. c. 16. erzehlet in dem Leben des H. Paphnutii, daß ihme ein Engel kurtz vor seinem Todt angezeigt, er seye denen Auserwählten beygezehlt worden; aber der Engel sagte: *Hoc autem tibi priùs idcircò non revelavi; ne fortè elatus, damnum aliquod tui laboris incurreres:* Dises aber hab ich dir zuvor von darumen nicht angezeigt, damit du nicht aus einem hochmüthigen Vertrauen auf deine Werck einen Schaden deiner Mühe und Arbeit leyden möchtest. Wird dises einem Heiligen gesagt, was soll uns gesagt werden? wan die uns so offt vor Augen gestellte Ungewißheit doch so wenig unsere Frechheit und Hochmuth hemmet, was wäre zu erwarten von der Versicherung und Gewißheit des ewigen Heyls? neben dem Sydonia, sag ich ihr rund heraus, wan sie auch eine Offenbahrung von ihrer Gnaden-Wahl hätte, wäre sie doch nicht allerdings der Seeligkeit versicheret.

Sydonia. Wie kan dises seyn? muß man dan denen Offenbahrungen nicht gäntzlichen Glauben beymessen?

Bernardus. Komme sie nachmittag wieder, ich will ihr den Schaden, wie auch die Unsicherheit solcher Offenbahrungen mehrers erklären.

Sydonia. Wan soll ich wieder kommen? belieben sie mir die Stund zu bestimmen.

Bernardus. Komme sie, wan sie will, ich bestimme keine Zeit.

Sydonia. Ja, ich möchte sie incommodiren, und von dem Schlaff erwecken?

Bernardus. Was? von dem Schlaff erwecken? vermeynt sie dan, ich pflege nachmittag zu schlaffen? ich lige zwar auf den Bücheren, aber ich schlaff nicht darauf. A Dieu, Sydonia, genug für disesmahl.

Fünfftes Gespräch,

Zwischen Sydonia und Bernardo, von Ungewißheit, wie auch Gefährlichkeit der Offenbahrungen in dem Puncto der Gnaden-Wahl.

Sydonia. Ich erscheine nach dero Befehl, geistlicher Vatter, und bin höchst begierig zu vernehmen, was Gestalten die Offenbahrungen von der Gnaden-Wahl ungewiß, und auch gefährlich seyen.

Bernardus. Welchen Puncten soll ich zu erst erklären, von der Ungewißheit, oder von der Gefährlichkeit?

Sydonia. Wan sie belieben, von der Ungewißheit.

Bernardus. Erstlich hat sie zu wissen, Sydonia, daß eine absonderliche Privat-Offenbahrung ein sorgfältiges Nachsuchen erforderte, ob sie von GOtt, oder von dem bösen Geist herkomme, welcher nicht nur in anderen Stucken, sondern auch öffters in dem Puncten der Prædestination sich in einen Engel des Liechts verstellet hat; so lang man also nicht versicheret ist, daß die Privat-Offenbahrung von GOtt herkomme, so lang bleibet ungewiß, ob sie wahr oder lugenhafft seye; dan der böse Geist ein Betrüger und Vatter der Lugen befunden wird. Andertens, wan solche Privat-Offenbahrung auch schon solte von GOtt herkommen, ist man wiederum nicht versicheret, ob sie keine Bedingnuß verschweige, und in welchem Verstand sie wahr seye.

Sydonia. Sollen dan auch die göttliche Offenbahrungen betriegen können?

Bernardus. Zufälliger Weiß können sie denjenigen betrügen, welcher sie privat empfanget, wan solche einige Bedingnuß verschweigen, und lediglich die Sach anzeigen, welche doch nur unter einer Bedingnuß geschehen soll. Wir haben dessen ein Exempel in der Prophezeyung des Propheten Jonä, als er der Stadt Ninive nach viertzig Tagen den Untergang angezeigt. Jonas, deme die Offenbahrung von GOtt gegeben worden, glaubte für gewiß, Ninive wird zerstöhret werden, dahero er sich aus der Stadt gemacht, und auf einem Berg immerdar zugewartet, um zu sehen, wie es der Stadt ergehen wurde. Aber Jonas hat sich in seiner

Meynung betrogen gefunden, weilen GOtt in der Offenbahrung die Bedingnuß verschwigen, nemlich wan die Niniviten nicht Buß thun werden, so wolle er nach viertzig Tagen die Stadt Ninive zerstöhren. Indeme dan Jonas von GOtt mehrer nicht verstanden, als Ninive werde nach viertzig Tagen zerstöhret werden, hat er vestiglich geglaubt, es werde nach viertzig Tagen der Untergang in der That erfolgen.

Sydonia. Pflegt GOtt öffters die Bedingnussen zu verschweigen in seinen Offenbahrungen?

Bernardus. In denen Privat-Offenbahrungen ist solches öffters geschehen, sonderheitlich betreffend den Puncten der Gnaden-Wahl. Dan Lucas Wadingus annal. minor An. 1253. erzehlet, daß erstlich dem Heil. Francisco Seraphico geoffenbahret worden der ewige Untergang des Fratris Eliæ Ordens Generals, hernach aber habe Franciscus für ihne GOtt gebetten, und durch eine neue Offenbahrung verstanden, Elias werde nicht ewig verdammt werden, wohl aber ausser dem Orden absterben. Dises hat nicht anderst geschehen können, als durch eine Verschweigung gewisser Bedingnuß in der ersten Offenbahrung, welche glaublich dise gewesen; Wan *Elias* kein Besserung der Sitten versprechen, oder *Franciscus* nicht für ihne betten wurde; so werde Elias verdammt werden. Die Bedingnuß ist Francisco nicht angezeigt worden, und doch hatte sie GOtt darbey verstanden, als er ihme geoffenbahret, Elias

werde

werde ein Kind der Verdammnuß seyn. Ludolphus de Saxonia Carthusianus in vita Christi p. 2. c. 50. in fine erzehlet, daß ein frommer Religios gewesen, welcher vile Offenbahrungen von GOtt hatte. Dises wußte ein anderer Religios desselben Closters, und lassete dem frommen Mann mit Bitten so lang keine Ruhe, bis er bey GOtt angehalten, er möchte doch ihme offenbahren, ob solcher andere Mit-Bruder einstens die Seeligkeit erlangen werde. Auf solches Anhalten wurde dem frommen Mann geoffenbahret, der Mit-Bruder seye aus der Zahl der Verworffenen. Solches wolte er ihme lang nicht entdecken, doch endlich mußte er es wider seinen Willen dem immer anfragenden Bruder bekennen, und eröffnen. Der Mit-bruder ohne alle Bestürtzung sagte hierauf: GOtt sey gelobt und gebenedeyt! ich will doch nicht verzweifflen; sondern die Buß, welche ich bey Eintritt meiner Religion auf mich genommen, will ich verdopplen, ja dreymahl so vil darzu setzen, bis ich Gnad und Barmhertzigkeit bey GOtt finde. Nach vilen Tägen ist alsdan dem frommen Mann wiederum geoffenbahret worden, daß solcher Mit-Bruder aus der Zahl der Auserwählten seye: welches er auch mit Freuden ihme angekündet. Nun erhellet abermahl, daß in der ersten Offenbahrung die Bedingnuß der verdoppelten Buß, und des Vertrauens auf die Barmhertzigkeit GOttes verschwigen worden. Sihet sie also Sydonia, daß man in dergleichen Offenbahrungen niemahlen gäntzlich vergwisset

seye, wan sie schon solten von GOtt herkommen.

Sydonia. Wan aber dergleichen Offenbahrungen von dem leydigen Sathan herkommen, geschihet es auch durch eine Verschweigung gewisser Bedingnussen?

Bernardus. Nein, Sydonia; dan der Teufel weißt selbsten nicht gewiß, wer seelig oder verdammt werde, so lang der Mensch noch bey Leben: ansonsten wurde er sich nicht so starck bemühen, die jenige zu gewinnen, welche er wuste, daß sie ohnedem sein wären; Item wurde er zu seinem grösten Spott überwunden zu werden, die Auserwählte nicht anfechten. Der Teufel lüegt, so offt er etwas von der Gnaden-Wahl für gewiß offenbahret, er mag sagen, die Seelen werden verdammt, oder seelig werden.

Sydonia. Möchten sie mir nicht auch von disem teuflischen Betrug einige Exempel erzehlen?

Bernardus. Eben war ich gesinnt, einige anzuziehen. Es ziehet P. Nadasi Mayländische Brieff an, in welchen folgends enthalten. Ein Religios (der Orden wird nicht genennt) welcher einiger Eitelkeiten begäurig gewesen, richtete sich zu einer General-Beicht des gantzen Lebens: da er nun eine Disciplin voran machte, merckte er, daß sein Hand-gantz erstarrte, und ihme die Geisel aufgehalten wurde. Er erschröckte anfänglich darüber, und fangte an die Litaney von Aller Heiligen zu betten, da er aber kommete zu denen Worten Oremus pro Pontifice nostro, laßt uns betten für unseren Pabst, er-

stum-

stummete er, und hörete eine verborgene Stimm ihme zuruffen: Du hast nicht vonnöthen ferners deinen Leib zu casteyen und solchen zu quälen, dan dir seynd alle Sünden verzyhen, GOtt hat dich zu einem Kind der Seeligkeit angenommen, du wirst ein Erb des Himmels werden. Den Zettul, auf welchem du deine Sünden aufgezeichnet, trage hin auf den Gipffel der Kirchen, lege einen Stein und Kohlen darauf: dises vollzoge er. Als er nach drey Tagen widerum darzu gesehen, findet er noch Zettul, noch Kohlen mehr. Hernach wird ihme eingerathen, er solle sich von dem hohen Thurn hinabstürtzen, welches er auch ohne alle Verletzung gethan. Hierdurch steigete ihm der Hochmuth, und glaubte er sicherlich, daß er schon GOtt höchst angenehm und heilig seye. Dise Thorheit wurde vermehrt durch einen von dem Teufel überbrachten Hand-Brieff, welcher gleichsam von GOtt geschickt eine Formul der Aufnahm an Kinds statt in sich begriffen. Darauf aber verlaßte er das Closter, und führte ein müssiges, lasterhafftes Leben, bis er endlich widerum zuruckgekehret, und unter die Ordens-Disciplin sich begeben, ein wahre Buß zu würcken, uns zu einem Exempel, daß wir allein sorgen sollen, wie wir auserwählt seyn können, nicht aber nachforschen, oder zu wissen verlangen, ob wir auserwählt seyen. Jacobus Bidermann in seinen deliciis lib. 3. erzehlet, daß ein edler Jüngling sich einem alten Eremiten in die disciplin ergeben, und sich dergestalten wohl aufgeführt, daß der Alte an seinem Lehr-Jünger

seib-

selbsten gleichsam einen Lehr-Meister zu ersehen hatte. Nach kurtzer Zeit müßte der Lehr-Jünger wahrnehmen, daß sein geistlicher Vatter ungemein bestürtzt ware; er laßte nicht nach die Ursach zu erfragen, bis gleichwohl der Alte ihm eröffnet, daß er eine Offenbahrung gehabt, GOtt habe unveränderlich beschlossen, seinen Lehr-Jünger zu verdammen, es werde also ihn nichts nutzen, was er thun möge, dann er seye schon zu dem höllischen Feur vorbehalten. Der Jüngling nach einer kurtzen Verwunderung machte hierüber disen Schluß: Nun seye ihm, wie ihm wolle, ich will dannoch nicht abstehen von dem jenigen, was ich Gutes angefangen, sonder ich will mit grösserem Eyfer darinn fortfahren. Werde ich GOtt in der Höll nicht mehr dienen können, so will ich ihm dienen, so lang ich kan in meinem Leben. Bald hernach offenbahrte GOtt selbsten dem alten Vatter, daß er in erster Erscheinung von dem Teufel hinter das Liecht geführt worden: der Teufel wisse und könne nicht sagen, wer verdammt oder seelig werde; er aber habe von Ewigkeit her gesehen, was der Jüngling in solchem Umstand thun werde, und eben wegen diser That habe er ihne würdig erachtet unter die Auserwählte zu zehlen. Mit was Freud, Dancksagung, und Liebe gegen GOTT dise Bottschafft der Jüngling von seinem Lehrmeister verstanden, ist leichter zu gedencken, als zu beschreiben. Hierinn ersihet sie Sydonia, wie der Teufel allezeit lüege und betrüege, er offenbare in

disem

diesem Geheimnuß die Auserwählung, oder die Verwerffung.

Sydonia. Solcher Gestalten seynd wir jederzeit in einer Ungewißheit von unserer Gnaden-Wahl, solte dieselbe von dem Teufel, oder von GOtt selbsten geoffenbahret werden.

Bernardus. Ich will nicht sagen, daß uns GOtt der Auswahl gar niemahlen versicheren könne, oder gar niemahlen einige Seelen durch Offenbahrung versicheret habe; doch aber muß solche Offenbahrung auf ein gantz besondere Weis von GOtt geschehen, und zwar also, daß derjenige, deme die Gnaden-Wahl geoffenbahret wird, keines Weegs vernünfftig urtheilen möge, GOtt habe einen anderen Worts-Verstand einschliessen wollen durch Verschweigung solcher Bedingnussen oder Umständen, welche der Mensch abnehmen könnte wann er auf alles mercken solte. Dan wie man ohne Lugen etwas innerlich zuruck behalten könnte, was man äusserlich verschweiget, will ich einandersmahl ausführen. Indessen ist gantz gewiß, daß GOtt die prædestination und reprobation insgemein denen Seelen verborgen halte, und so gar nicht gestatten, wolle, daß solche zu wissen übermässige Begird getragen werde. Ja es ist zu förchten, GOtt möchte wegen übermäßiger Begird seine verborgene Anschläg zu wissen, mit dergleichen Seelen verfahren, wie ein gewisser Pabst mit jenen Persohnen, welche gar zu begierig wissen wolten, ob sie wurden zu Cardinälen erwählt werden.

Sydonia. Wie hat sich dann dises zugetragen? hat es ihnen fehl geschlagen?

Bernardus. Ja, Sydonia, und zwar eben wegen diser nachforschenden Begierd. Dan, wie die Römische Brieff an Patrem Nadasi der Gesellschafft JEsu bezeugt haben, hatte der Pabst die Nahmen der jenigen in einer Schrifft aufgezeichnet, welche er gesinnet ware, als Cardinäl Römischer Kirchen zu erklären. Einige waren darzu begierig vorhinein zu wissen, ob nicht auch sie aufgeschriben wären; dahero sie den vertrautisten Kammer-Diener mit Schanckungen dahin bewegt, daß er zu Nachts, als der Pabst sich schlaffen gelegt, die Schrifft auffsuchen möchte, welche er auch gefunden. Folgenden Tag zeigte er in Geheim disen Anstüfftern die Nahmen an, aber mit unglücklichem Erfolg der Sachen. Das Gemurmel, so hiervon entstanden, kame dem Pabst zu Ohren, und nahme er Ursach die Anstüffter, so nächstens zu Cardinälen ansonsten wären declariret worden, auszulöschen; den Kammer-Diener aber von Hof abzuschaffen. Ist also die übermäßige Begierd das jenige vorhinein zu wissen, was der Pabst noch wolte verborgen haben, die Ursach gewesen, daß solche Anstüffter aus der Zahl der Cardinälen ausgeschlossen worden. Eben also ist zu beförchten, daß nicht die jenige Seelen wegen übermäßiger Begierd zu wissen, was GOtt will verborgen haben (weilen er eine solche Begierd von Ewigkeit schon vorgesehen) aus dem Buch des Lebens ausgelöscht, und von der Zahl der Auserwähl-

wählten eben darum ausgeschlossen werden. Massen dise übermäßige Begierd, welche mit der allgemeinen verborgenen Anordnung GOttes sich nicht vergnügen will, sehr sträfflich, und gar wohl ein Ursach geben könte, die Auserwählung hinterstellig zu machen.

Sydonia. Es seynd ja gar heilige Seelen öffters sorgfältig gewesen, ob sie auserwählt seyen oder nicht?

Bernardus. Das will ich nicht laugnen; aber sie haben doch mit allem Vertrauen in ihrer Unwissenheit der gerechtisten Anordnung GOttes sich ergeben müssen. Einem Heil. grossen Antonio, einem heiligen Vincentio wurde zwar geoffenbahret die Auserwählung zweyer gemeinen Welt-Menschen, an welchen man dazumahl nicht vil Gutes, sonder mehrer Böses zu ersehen hatte; aber ihnen selbsten wurde es nicht kund gemacht, ob sie aus der Zahl der Auserwählten oder Verworffenen seyen. Es ware ihnen dise Offenbahrung sowohl, als die Ungewißheit ihres eignen Heyls sehr nutzlich.

Sydonia. Wie so, geistlicher Vatter? warum sehr nutzlich?

Bernardus. Darumen, weilen sie erstlich ein heylsame Forcht zu schöpffen hatten wegen der Veränderung ihrer Sitten: dann sie könnten also schliessen: GOTT hat vorgesehen, daß dise Welt-Menschen werden ihre Sitten veränderen, und wegen guten Gebrauch der Gnad den Himmel verdienen: wir haben uns zu befleissen, damit wir in dem Guten verharren, unsere Sit-

ten niemahlen veränderen; ansonsten hätte GOtt auch vorsehen müssen, daß wir den Himmel nicht verdienen werden. Andertens, könten sie mit heylsamem Vertrauen auf GOtt gedencken: dise Welt-Menschen zeigen nichts Gutes an ihnen, und doch will sie GOtt wegen nachfolgenden Wercken seelig machen, warum sollen wir dan nicht hoffen, daß er uns ebenfalls seelig machen wolle, da wir, GOtt Lob! ihme dienen, und ferners zu dienen gäntzlich uns entschlossen haben. Drittens: haben sie gelehrnet, niemand zu verachten, indeme sie gesehen, daß auch diejenige Auserwählte des Himmels seyn werden, an welchen annoch keine Tugend zu spühren ware. Viertens: hatten sie zu erkennen, daß GOtt die Gnaden-Wahl nur denen Fremden, nicht aber denen Auserwählten selbsten offenbahre, weilen dise Welt-Menschen so wenig von ihrer Auserwählung wusten, als Antonius und Vincentius von jener, so sie betraffe.

Sydonia. Ist dan die Offenbahrung des zukünfftigen Heyls unseren Seelen so gefährlich, daß sie GOtt denen Seelen, die sie eigentlich betriffet, aus höchster Gütigkeit nicht ertheilen will?

Bernardus. Ja, Synodia, nicht wenig gefährlich ist solche Offenbahrung. Sie kan es aus deme genugsam abnehmen, weilen der Teufel selbsten als unser gröste Seelen-Feind solche gebrauchet, den Fall des Menschen zu suchen; er wurde gewißlich solcher Offenbahrung sich nicht bedienen, wan er nicht wuste, wie leicht sie

Gele-

Gelegenheit gebe zu einer præsumption und Frechheit, zu einer Hoffart, zu einer Hinläßigkeit im Guten, zu anderen Sünd und Lasteren. Hat sie nicht unsere erste Mutter Evam gestürtzet durch Einschwetzen, daß sie werden seelig seyn wie die Götter, daß sie werden alles wissen, und unsterblich verbleiben, sie haben nichts zu förchten? ist dises nicht ein Offenbahrung gewesen der verborgenen Anschlägen GOttes, so der Teufel fälschlich erdichtet? was hat den Mayländischen Religiosen, von deme oben gemeldet worden, so frech und lasterhafft gemacht, als die Offenbahrung seines Heyls? was hat auch die von GOtt herkommende Offenbahrung des Heyls dem ersten Ordens-General Eliam genutzt zur Besserung des Lebens? ist er nicht dannoch aus Hoffarth so weit kommen, daß er hernach den Ordens-Habit ausgezogen, und wiederum in die Welt gekehret? bringet also nicht nur die falsche von dem Teufel erdichte, sondern auch die wahre von GOtt herkommende Offenbahrung des ewigen zukünfftigen Heyls keinen Nutzen, sondern beyde seynd gefährlich.

Sydonia. Ich wolte mich aber gantz anderst aufführen, wan ich wuste, daß GOtt mich prædestiniret hätte.

Bernardus. Elias hatte gleiches Vorhaben sich besser aufzuführen, dan er sagte: Ego mutatis moribus melior evadam: Ich will meine Sitten änderen, und besser werden: aber wie hat er seinen Vorsatz gehalten? führe sie sich auf, Sydonia, wie sie sich aufführen wolte, wan ihr

die Auserwählung bekannt wäre, so wird sie sicher seyn. Zu solchem Wohlverhalten, nicht aber zu Erforschung der Gnaden-Wahl ermahnet uns der H. Petrus, da er in seiner anderten Epistel *cap. 1. v. 10.* also schreibt: *Fratres magis satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem, & electionem faciatis, hæc enim facientes non peccabitis aliquando.* Brüder, befleisset euch mehr und mehr, daß ihr durch gute Werck euren Beruff und eure Auserwählung vergwisset; dan so ihr dises thun werdet, so werdet ihr euch von allen Sünden enthalten.

Sydonia. Können wir dan auch unsere Auserwählung vergwissen?

Bernardus. Die Auserwählung ist an die gute Werck angebunden, und können wir aus denen Wercken genugsam abnehmen, daß GOtt wegen denen vorgesehenen Wercken (wo solche gut seynd, und darneben man ernstlich entschlossen bleibet, nicht schwerlich zu sundigen) sich nicht entschlossen habe, uns zu verdammen.

Sydonia. Man kan aber im letzten Augenblick noch schwerlich sündigen, wie wir vil Historien lesen.

Bernardus. Bey denen Historien seynd uns tausend Umständ des vorgegangenen Lebens in innerlichen und äusserlichen Lebens-Acten nicht bekannt. Daß GOtt eine Seel, welche lebenlänglich ihme treu gedienet, und doch nicht præsumptuosè frech und freventlich auf ihre eigne Werck oder Kräfften zu vil gebauet, allererst in dem letzten Augenblick sincken lasse, ist mir so unglaub-

glaublich als unerweißlich. Solche Historien werden von darumen angezogen, damit wir niemahlen præsumptuosè frech und freventlich zu vil auf eigne Werck und Kräfften uns verlassen sollen; weilen man jederzeit durch Theologische Tugend der Hoffnung mehrer auf GOtt, als auf einige Creatur das Vertrauen setzen muß, gleichwie man durch Theologische Tugend des Glaubens, und durch Theologische Tugend der Liebe verbunden ist, dem höchsten GOtt mehrer zu glauben, den liebwerthisten GOtt mehrer zu lieben und zu schätzen, als alle Creaturen, mithin auch mehrer als uns selbsten.

Sydonia. Ja, man liset, daß vile Seelen lebenlänglich heilig gelebt, und ungemeine Strengheiten geübet, und doch letztlich wegen einer Todtsünd, welche sie in dem allerletzten Athem-Zug begangen, seyen verdammt worden.

Bernardus. Die Historien-Schreiber können mehr nicht wissen, als was sich äusserlich gezeigt hat; ja sie können auch dises nicht unfehlbar wissen; machen sie mir also nicht glaubwürdig, daß GOtt eine Seel, welche ihm lebenlänglich getreu gewesen, und ein rechtmäßiges Vertrauen auf ihn gesetzet, in dem letzten Augenblick zu verlassen pflege. Wahr ist es, daß eine Seel noch im letzten Augenblick sündigen könne, ansonsten wäre ihr die Freywilligkeit auch zu dem Guten benommen; daß aber der gütigste GOtt allдorten erst die gratiam efficacem die kräftig mitwürckende Gnad denenjenigen entziehe, welche lebenlänglich der Gnad vorhero mitgewürckt,

und eben darum lauter gratias efficaces hatten, Krafft deren sie die gratiam finalem, die unendliche Gnad de congruo anständiger Weiß verdienen können; dises halte ich darvor, seye aus denen Historien nicht gewißlich.

Sydonia. Es seynd aber vil nach frommen Leben in würcklicher ersten und zugleich letzten Todsünd zu todt gefallen, erstochen, oder von dem Blitz und Donner erschlagen worden?

Bernardus. Das laugne ich nicht. GOTT hat ein Exempel zeigen wollen, daß eine jede schwere Sünd gleich auf der Stell höchst gerecht könne gestrafft werden, und dahero wolte er ihnen einen heylsamen Schröcken einjagen, damit sie sich niemahlen erfrechen sollten zu sündigen. Doch aber ist solche erste und letzte Sünd nach frommen Leben schwerlich den letzten Augenblick geschehen obwohlen sie etwan den letzten Augenblick freywillig continuirt worden. Ursach dessen ist, weilen mir scheinet, die Barmhertzigkeit GOttes wolle doch einem jeden Sünder wenigist einen Augenblick lassen, damit er nach erster Sünd mit einiger Freywilligkeit umkehren könte, und der Mensch nicht gleich denen Englen, als welchen gar keine Barmhertzigkeit versprochen worden, nach erster Sünd ohne Freywilligkeit umzukehren, verdammt wurde. Nun aber, wan dise erste Sünd gerad den letzten Augenblick begangen wurde, hätte der Mensch gleich denen Englen kein einige Zeit mehr umzukehren.

Sydonia. Er hat ja auch keine Zeit, wan er

den letzten Augenblick die erste Sünd continuiret oder fortsetzet?

Bernardus. Die Continuation ist freywillig, aber eigentlich nicht mehr die erste Sünd weilen die erste Sünd schon muß vor angefangen werden, ehe man sie continuiret. Seye gleichwohl aber die Sach wie sie wolle, so ist doch gewiß, daß ein übermäßige Forcht, nach fromm und standmäßig geführten Leben noch in dem letzten Athem-Zug zu grund zu gehen ein Anzeigen seye der Ermanglung eines wahren kindlichen Vertrauens auf die Göttliche Gütigkeit, als von welcher wir die final-Gnad de congruo anständiger Weiß nicht gleich anderen verdienen könten.

Sydonia. Es fallet mir öffters ein, ob ich prædestiniret seye oder nicht, und geduncket mich, es wäre alles umsonst, was ich thäte, wan ich solte endlich zu grund gehen. Wiederum weilen die Prædestination an gewisse Werck angehencket worden, förchte ich sehr, ob ich nicht schon das Heyl verschertzet habe, und solches nicht mehr erlangen könne. Drittens möchte ich doch wissen, ob man gar keine Zeichen haben möge, aus welchen abzunehmen, daß man prædestinirt seye. Wie hab ich mich in disen Stucken zu verhalten?

Bernardus. Wir wollen auf morgen dise Materi mit mehreren abhandlen. Komme sie gleichwohl das drittemahl, ich will Red und Ant-

wort geben, so vil ich kan, mehr muß sie von mir nicht verlangen; anjetzo lebe sie ohne Sorg und gebe der Anfechtung kein Bescheid, in Hoffnung besseren Unterricht zu bekommen.

Sechstes Gespräch,

Zwischen Sydonia und Bernardo, von betrüglichen Einfällen wider die Prædestination; wie auch von denen Zeichen der göttlichen Gnaden-Wahl.

SYdonia. Weil ich die Erlaubnuß habe das drittemahl zu erscheinen, geistlicher Vatter! so unterstehe ich mich die gestrige Fragen noch einmahl vorzutragen.

Bernardus. Gantz recht, Sydonia. Wir wollen sie aber ordentlich durchsuchen; frage sie eines nach dem anderen und nicht mehrer zugleich, ansonsten kommt man nicht aus der Sach.

Sydonia. Oeffters kommt mir zu Sinn, alles, was ich mache, seye umsonst. Dan eintweders bin ich prædestinirt, oder verworffen. Bin ich prædestinirt, wird mir GOtt jene Gnaden geben, bey welchen er vorsihet, daß ich das Heyl erlangen werde: bin ich nicht prædestinirt, werde ich solche Gnaden nicht erhalten, und also gewiß zu grund gehen; was nutzte mich dan

mein

mein betten, mein fasten, und alles, was ich indessen verrichte? vil tausend seynd in der Höll, welche ebenfalls gebettet, gefastet, Allmosen gegeben, und andere Tugend-Werck vorhero geübet, doch seynd sie endlich zu grund gangen wegen einer Todsünd, in welcher sie ohngefehr von dem Todt überfallen wurden, weilen sie verworffen waren. Was hat sie ihr Betten, ihr Fasten und Allmosengeben genutzt? sie haben anjetzo so wenig darvon, als wan sie solche niemahlen geübt hätten.

Bernardus. Daß die Verdammte in der Höllen gar keinen Nutzen von guten Wercken haben, ist nicht gäntzlich wahr. Dan sie haben doch disen Nutzen, daß sie weniger Peyn leyden, allwo sie durch gute Werck mehrere schwere Sünden verhinderet. Wer durch gutes Werck die gebottene Fasten gehalten, an Sonn- und Feyrtag Meß gehört, nach Vermögen schuldiges Allmosen ausgetheilt, aus Liebe des Nächsten Schaden abgewendet, so vil er verbunden ware; hat wegen übertrettener Fasten, unterlassener Meß und dergleichen Sünden in solchem Stuck nichts zu leyden, wan er schon wegen einem Ehebruch ewig verdammt worden. Nutzen also die gebottene gute Werck auch denen Verworffenen in so weit, daß sie nicht tieffer in die Höll gesuncken. Seynd es aber ungebottene gute Werck gewesen, haben sie öffters mehrere würckliche Gnaden verdienet zu Verhinderung grösserer Zahl der Sünden; seynd also auch dise einiger massen denen Verdamm-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

ten zu Nutzen kommen, ohneracht sie keine Belohnung darfür empfangen, weilen der böse Willen den Stand der heiligmachenden Gnad gäntzlich ausgelöscht hat.

Sydonia. Man verlangt aber durch gute Werck nicht nur die Höllen-Peynen zu verminderen, sonder auch den versprochenen Lohn zu empfangen, GOtt ewig lieben und loben zu können. Fallet dahero schwer, dessen ewig beraubt zu werden.

Bernardus. Sydonia, es ist ein alter Fund des Teufels, die Seelen im Guten maßleydig zu machen, da er ihnen eingibt; eintweders bin ich prædestinirt oder nicht: bin ich prædestinirt, so wird ich gleichwohl seelig ohne dise Werck: bin ich nicht prædestinirt, so nutzen mich solche Werck nichts zu meiner ewigen Seeligkeit. Aber man greifft mit Händen, daß solche Gedancken grundfalsch, und ein lauterer Betrug seyen. Es wird ihr nicht wenig Liecht geben, wan ich einen langen Discurs des geistreichen Patris Nadasi etwas kürtzers zusammen ziehe, in welchem er die Falschheit obiger Anfechtung vor Augen leget.

Sydonia. O das will ich gern anhören, und erlehrnen, wie man dergleichen falschen Einfällen begegnen müsse.

Bernardus. R. P. Nadasi erzehlet erstlich von einem heiligen Mann, welcher die obbemeldte Anfechtung des Teufels eben auf solche Arth zuruck geschlagen, wie ihne der böse Geist angefochten; dan er sagte: hör du Betrieger! eintwe-

weders bin ich prædestinirt, so bemühest du dich umsonsten mich zu gewinnen, du wirst zu deinem eignen Spott überwunden werden: bin ich nicht prædestinirt, was hast du vil Mühe anzuwenden, daß du mich gewinnest, indeme ich schon dir zugehöre? gibst du also selbst an Tag, ich werde dir enttrinnen, wan ich im Guten fortfahre, und nicht anderst dir überlassen werde, als wan ich von dem Guten abweiche: Nun eben darum laß ich mich durch disen eingegebenen Zweifel der Prædestination von dem Guten nicht abwendig machen, damit ich dir enttrinnen und das Heyl erlangen möchte. Hat also der Teufel, da er mit seinem cornuto dilemmate oder zweyhörnigen Frag-Stuck angekommen, mit einer krummen Nasen abziehen müssen.

Sydonia. Diser heilige Mann hat den Teufel mit paarer Müntz bezahlt. Ich will ihms hinführo auch also machen.

Bernardus. Der heilige Vincentius Prediger-Ordens zeigte die Falschheit gemeldter Anfechtung einstens auf der Cantzel folgender Gestalten. GOtt weißt, ob du heut zu Mittag essen wirst, eben so wohl, als er weist, ob du wirst seelig werden. Sagst du aber jemahlen, wan GOtt will, daß ich zu Mittag esse, so wird es geschehen, ich mag Speisen bereithen oder nicht? warum sagst du dan, wan GOtt will, daß ich seelig werde, so wird es geschehen, ich mag diß thun, oder unterlassen? daß du zu Mittag essest, bereithest du Speisen, wohl vorsehend, daß die Vorbereitung der Speisen vonnöthen seye; daß du aber seelig werdest,

lassest du dir nicht angelegen seyn Gutes zu würcken, und ist doch eben so wohl bekannt, daß die gute Werck darzu vonnöthen. Gar wohl hatte ein Calvinistin selbst ihre Prædicanten bezahlt, als sie solche nach der Predig zum Mittag-Essen geladen, aber ihnen nichts aufgestellt, vorgebend, eintweders hat GOtt vorgesehen und wollen, daß ihr bey mir zu Mittag speiset oder nicht? hat er es vorgesehen und wollen, so werdet ihr zu Mittag bey mir essen, wan ich schon nichts vorbereithet: hätt er es aber nicht vorgesehen noch wollen, so wäre mein Vorbereithung umsonst gewesen.

Sydonia. Wahrhafftig wohl bezahlt, aber schlecht geessen.

B*ernardus*. Gregorius de Valentia ein vornehmer Theologus der Gesellschafft JEsu T. 1. de prædest. disp. 1. q. 23. punct. 4. in fine schliesset gantz geistreich also: ein jeder ist auserwählt, welcher der Göttlichen Gnad mitwürcket, und an dem End des Lebens keiner Todt-Sünd schuldig befunden wird; und keiner ist auserwählt, welcher an dem End des Lebens einer schweren Sünd schuldig ohne Buß abstirbet: weilen ich dan keine Stund vergewisset bin, wan mein Lebens-Lauff sich enden werde, und beynebens ein unfehlbarer Glaubens Artickel, ist daß der Todt erfolge, wo man es zum wenigist öffters vermeynet: Item weilen ich noch weniger versicheret, ob ich eine wahre Buß würcken wurde, fahls ich kurtz vor meinem End schwerlich sündigte: will ich mich, so vil ich kan, mit Göttlicher

licher Gnad alle Stund und Augenblick von schweren Sünden enthalten; damit, wan ich solches thun werde, jederzeit mir sichere Hoffnung machen könne, daß ich ehender aus der Zahl der Auserwählten, als der Verworffenen seye. Jedoch aber da ich nicht gäntzlich für gewiß vorhinein wissen kan, was für ein End ich nehmen werde, und dahero ein heylsame Forcht mich anstosset in einer Sünd zu sterben; soll mich dises billich hefftig antreiben, daß ich jenes, was mir noch ungewiß, doch aber mit Göttlicher Gnad von meinem freyen Willen abhanget, gäntzlich gewiß mache; dan dises ist unfehlbar, daß ich in keiner schweren Sünd absterben werde, so ich mich rechtmäßig befleisse, je und allezeit die Sünd zu meyden. So vil P. Gregorius de Valentia.

Sydonia. Wan GOtt vorsihet, daß ich werde seelig werden, so sihet er auch vorhinein die aus der Gnad erfolgende Werck, durch welche ich die Seeligkeit zu verdienen habe. Allein kan es wohl seyn, daß er auch vorsihet, ich werde denen Gnaden, die er mir in gewisser Maaß geben will, nicht mitwürcken werde: wie kan ich mir dan die Hoffnung der Seeligkeit machen?

Bernardus. Sydonia, Wan GOtt vorsihet, daß sie werde gesund werden durch Gebrauch der Medicinen, so sihet er auch vorhinein die Medicinen, durch dero Gebrauch sie ihre Gesundheit erhalten solle. Allein kan es wohl seyn, daß er vorsihet, sie werde die Medicinen, welche er ihr anschaf-

anschaffen will, nicht gebrauchen werde: wie kan sie dan hoffen gesund zu werden? braucht sie nicht die Medicinen mit Hoffnung die Gesundheit zu erlangen? Unterlasset sie wohl dero Gebrauch aus Sorg, GOtt möchte vorgesehen haben, sie werde solche nicht gebrauchen, oder so sie solche gebrauchen wolte, werden sie ihr die Gesundheit nicht bringen? ein grosse Thorheit wäre es, wan sie gar keine Medicinen brauchen wollte, die ihr angetragen werden, da sie doch nicht vergwisset, daß solche die Gesundheit bringen können; hingegen da sie gantz versicheret, daß der gute Gebrauch der Gnaden das Heyl bringen könne, ja eintzig und allein bringen müsse, solche Gnaden doch nicht gebrauchen wollen, ist nicht nur ein Thorheit, sonder gar eine Unsinnigkeit zu nennen. Kan die Gesundheit gehoffet werden bey ungewissen Gesundheits-Mittlen, wie vilmehr das Heyl bey gantz gewissen Heyls-Mittlen? Daß die Vorsehung GOttes der Freyheit des Willens keinen Eintrag mache, noch solche im geringsten bekräncke, ist schon oben gemeldt worden.

Sydonia Mein GOtt! wie kommt es doch, daß wir so wenig uns der guten Wercken befleissen, da wir doch wissen, daß ein ewiges Heyl daran hange?

Bernardus. Es kommet solche Nachläßigkeit her aus einer nur halb und halb ernstlicher Begierd seelig zu werden. Meyn, was thut man nicht aus Begierd der Gesundheit? laßt man sich nicht schneiden und brennen? nihmt man

nicht die härtiste Medicinen ein? thut man wohl etwas dergleichen aus Begierd das Heyl zu erlangen? Ludwig der elffte König in Franckreich wendete alle geistliche und weltliche Mittel an, sein Leben, welches er doch nicht verewigen könte, zu erhalten. Brietius schreibt von ihme, daß er beständig bald disen, bald jenen Heiligen angeruffen, damit solcher ihme die Gesundheit zuwegen bringen möchte. Jacobo Corterio seinem Medico gabe er monathlich 10000. Ducaten; er gehorsamte ihme wie ein Kind dem Lehrmeister, oder Vorgesetzten; er laßte seine Wohnung mit eysernen Gätteren einschliessen, damit niemand ihme das Leben abkürtzen sollte. Gleichwohl ist er gestorben Anno 1483. den 30. Augusti. Wer hat ein so ernstliche Begierd das Heyl zu gewinnen, wie diser König gehabt hat das Leben zu erhalten?

Sydonia. Ein so grosse Begierd hab ich bishero im Werck nicht gezeiget, und dahero förchte ich sehr, daß ich mein Heyl schon verschertzet habe.

Bernardus. Solche Forcht kan ich auch bey dem grösten Sünder niemahlen gut heissen, weilen sie schnurgrad anleithet, von dem Guten abzustehen, und vorzubilden pfleget, alles seye ferners umsonst, was man unternemmen werde. Dises aber ist wider die allgemeine Lehr der Kirchen, und HH. Vätteren, welche so gar denen grösten Sünderen, so lang sie leben, das Heyl zu gewinnen, niemahl absprechen. Hingegen aber ist die Forcht das Heyl zu verschertzen, wo solche nicht das Gemüth verwirret, an sich selbsten heylsam, und treibet an

zur Meydung der Sünden, wie auch zu heroischen Tugends-Ubungen. Solle man dahero vil ehender förchten, das Heyl zu verschertzen, als immerdar förchten, man habe es schon würcklich verschertzet.

Sydonia. Ja, man lehret, GOtt habe das Heyl an gewisse Werck angehengt, und zwar dergestalten, daß offt ein geringeres das grössere nach sich ziehe, und wer das geringere unterlasse werde auch im grösseren ermanglen. Zum Exempel, welcher ein gewisses Gebett unterlasse, werde die kräfftige mitwürckende Gnad nicht erhalten, bey dero GOtt vorgesehen, daß eine schwere Sünd vermeydet wurde, obwohlen er jederzeit genugsame Gnaden haben werde, die schwere Sünd zu vermeyden. Also wird gelesen von der H. Theresia, dero Heyl an Meydung eines gewissen Gespräch bey dem Red-Gätter angehenckt ware, und wurde sie an jenes Orth der Höllen gekommen seyn, welches ihr in einer Offenbahrung gezeigt worden, wan sie nicht das Gespräch unterlassen hätte. Glaublich ist auch das Heyl eines H. Francisci Seraphici an das Allmosen, so er einem Bettler gegeben; das Heyl eines Heil. Nicolai de Tolentino an die Anhörung einer Predig, das Heyl eines Heil. Antonii Eremitæ an die Anhörung einer heiligen Meß, in dero das Evangelium von Verlassung der Reichthumen und Nachfolg Christi abgelesen wurde; das Heyl eines H. Ignatii Lojolæ an die Ablesung einer Legend der Heiligen angehengt worden; weilen ihr heiliger Lebens-Wandel hiervon seinen,

nen Anfang genommen. Nun fallt mir bey einem jeden geringsten auch ungebottenen Werck ein; **villeicht hat GOtt dein Heyl an dises Werck angehenget; villeicht aber an dises andere?** Und dahero schwebe ich in ungemeinen Aengsten, und förchte mir beständig, ob ich nicht etwann ein solches Werck schon unterlassen habe, oder etwann noch unterlassen möchte; was mir nur von Andachten und sonsten ungebottenen Wercken zu Sinn kommet, vermeyne ich schon, solches müsse ich unter einer schweren Sünd verrichten, weilen ich erkenne, daß ein jede Seel verbunden seye, ihr Heyl niemahlen in Gefahr zu setzen.

Bernardus. Sydonia, ich halte dergleichen Einfäll und Forchten für Scrupulositæten, oder Anfechtungen des bösen Geists, wan sie das Gemüth verwirren, und schier gar den Verstand verrucken. Dan die wahre Forcht GOttes macht nicht kleinmüthig, bringt auch das Gemüth in keine Verwirrung. Die seriem gratiarum, oder den gleichsam Kettenweiß angehenckten Gnaden-Reyhen will ich nicht gäntzlich widersprechen, doch kan ich nicht glauben, daß GOtt, der alle seelig machen will, alle nachfolgende Gnaden an ein solches Werck anhencke, welches ohne alle Sünd kan unterlassen werden, und zwar dergestalten anhencke, daß er wegen Unterlassung eines Wercks, so pur eingerathen wird, die kräfftig würckende Gnad zu Vermeydung der Todt-Sünden entziehen wolle; es wäre dan Sach, daß ein solches pur eingerathenes Werck die Erwählung eines gantzen Lebens-

Stands,

Stands, zu deme man grossen Antrib verspühret, betreffe: hier aber kommet schon auf der Seiten einiges Gebott darzu, nemlich die Schuldigkeit jenen Stand anzutretten, in welchem man vernünfftig vorsehen kan, daß sein eigne Natur, Inclination, und Beschaffenheit von denen Gefahren des Untergangs mehrers entfernet werde. Was obenangezogene Exempel belanget, ist in einem jeden gantzen Lebens-Wandel, seye er gut oder böß, einiger Anfang zu finden; daß in ein und anderem äusserlichen Werck (von denen innerlichen Tugends-Ubungen wissen öffters die Lebens-Beschreiber nichts) der gottseelige Lebens-Wandel seinen Anfang genommen, so vil solcher Anfang uns bekannt seyn mag; dises wird nicht widersprochen; daß aber der höchste GOtt an solches Werck alle übrige Gnaden allein dergestalten angehenckt habe, daß man sagen könnte, es wäre gar kein Heiligkeit ferners erfolget, wan dergleichen Werck damals unterlassen worden, dises können wir nicht wissen; weilen GOtt an mehrer andere Werck, zu denen er sonderbare Gelegenheiten und Antrib gibet, ein gantze Ketten nachfolgender Gnaden anhencken kan, und bey vilen tausenden angehenckt hat, welche allererst nach lasterhafftem Leben zu grösserer Heiligkeit gelanget seynd. Die Offenbahrung, welche der heiligen Theresiä geschehen, zeigt mehrers nicht an, als daß ein freyes Gespräch nach und nach den Weeg zu grosser Ausgelassenheit und Frechheit gebahnet hätte, in dero Theresia den Geist

wurde

wurde verlohren haben, und in schwere Sünden gefallen wäre, wan sie immerhin der Abmahnung GOttes freywillig mit eigner Erkanntnuß der sündhafften Gefahr widerstrebt hätte. Nun ist ein allgemeine Lehr, daß die freywillige läßliche Sünden, so sie fortgesetzt werden, immer näher und näher zu denen Todt-Sünden wegen angewöhnter Frey- und Frechheit den Weeg bahnen, allwo die gewöhnliche Gnaden den Willen zu bewegen immerdar schwächer werden. Doch aber wirfft man sich nicht durch ein jede läßliche Sünd gleich anfänglich in die nächste Gefahr tödtlich zu sündigen, ansonsten müßte auch ein jede läßliche Sünd unter Bedrohung der ewigen Verdammnuß gemeydet werden, und wäre also kein läßliche Sünd mehr, sondern ein schwere Todt-Sünd, weilen niemand ohne Todt-Sünd der nächsten Gefahr tödtlich zu sündigen sich aussetzen kan.

Sydonia. Setzt man dan nicht durch jede freywillige auch nur läßliche Sünd das Heyl in Gefahr?

Bernardus. Daß man sein Heyl in eine weit entfernete Gefahr setze, lasse ich zu; aber nicht jederzeit in die nächste Gefahr, welche wir allein unter schwerer Sünd zu meyden verbunden seynd.

Sydonia. Wan ich aber bey einem jeden Werck, seye es gebotten, oder eingerathen, mir förchte, das Heyl in Gefahr zu setzen, und doch das gebottene Werck unterlasse, oder das eingerathene nicht verrichte, was hat es hernach

für ein Beschaffenheit? sündige ich in Ubertrettung eines jeden Gebotts schwerlich? oder kan ich wenigst ohne Sünd das eingerathene Werck unterlassen?

Bernardus. In solchem Fall könnte wohl aus irrigem Gewissen, da man zweiffiet, ob man unter schwerer Sünd verbunden seye, und doch ohne Ablegung des würcklichen Zweiffels etwas wider das Gewissen thut, oder unterlasset, ein schwere Sünd geschehen: solle man also dergleichen Phantasien, und falsche Forchten verachten, welche in allen Stucken ein schwere Sünd vorbilden. Wan das Werck nur eingerathen wird, kan niemand sagen, daß man in dessen Unterlassung das Heyl in Gefahr setze, muß man sich auch kein Sünd machen, wo kein einiges Gebott vorhanden; ansonsten wäre kein Unterschid zwischen einem Rath und Gebott mehr zu machen, oder zu finden.

Sydonia. Es sagt aber der heilige Apostel *Paulus 2 ad Philipp. 12.* Wir sollen immerdar das Heyl mit Forcht und Zitteren würcken; müssen wir uns also in allen Sachen förchten das Heyl zu verlieren.

Bernardus. Es sagt ebenfalls die heilige Schrifft in mehreren Orten, wir sollen die Hoffnung nicht verlieren, und sonderheitlich, wo uns ein Forcht anstosset. Lesen wir nicht *Eccli. 2. v. 9 Qui timetis Dominum, sperate in illum*; wan ihr GOtt förchtet, so hoffet in ihn, *& in oblectationem veniet vobis misericordia*, und

und die Barmhertzigkeit wird euch zum Trost und Erquickung kommen?

Sydonia. So müssen wir allezeit zwischen Hoffnung und Forcht wandlen?

Bernardus. Freylich ja, doch mit einem Unterschid: die Forcht und Hoffnung können unserseits in Ansehung der Wercken ungleiche Grad haben. Franciscus Stradiera in seinem welschen Buch, Inganni oder Betrügereyen genannt, mercket an, daß ein fromme Seel, die kein böses Gewissen würcklich auf sich hat, aus hundert Grad der Hoffnung und Forcht, nur fünff oder höchst siben Grad der Forcht, hingegen alle übrige Grad der Hoffnung billich haben könne, ein seeliges End zu nehmen. Hingegen ein Seel, so ein böses Gewissen hat wegen begangenen, und noch nicht gebeichteten Sünden, könne billich neuntzig Grad der Forcht, und zehen der Hoffnung in Ansehung seiner Wercken haben. Wan dan ein Seel, welche sich keiner schweren Sünd schuldig weißt, wegen der Prædestination angefochten werde, solle sie billich glauben, daß solcher Einfall von dem Teuffel herkomme, welcher suchet die Hoffnung umzukehren, und sie in ein Kleinmüthigkeit zu stürtzen.

Sydonia. Soll dan die Forcht das Heyl zu erlangen auch von dem bösen Geist ihren Ursprung haben?

Bernardus. Daran ist gar kein Zweiffel, wan die Forcht zu einer Kleinmüthigkeit veranlassen will. Der heilige Ignatius hat etliche Reglen

vorgeschriben, wie man den Geist unterscheiden soll, aus welchen R. P. Jacobus Nouet in seiner ersten geistlichen Einsamkeit, als ein klares Zeichen des bösen Geists für die anderte Regel die Scrupel und Gemüths-Aengstigkeiten anziehet, durch welche der böse Geist uns von dem Weeg der Tugend und der Vollkommenheit abhaltet, indeme er das Gemüth mit Finsternussen und Traurigkeiten erfüllet, und durch vile falsche Einbildungen verwicklet, damit er die Seelen müd, und in dem Guten verdrüßig mache. Disen List braucht der böse Feind wider jene, welche sich alles Ernsts bemühen den Sünden-Weeg zu verlassen, und in göttlichem Dienst fortzuschreitten. So vil R. P. Nouet nach der Lehr des heiligen Ignatii.

Sydonia Kan man lebenlänglich kein einige Gewißheit von der Gnaden-Wahl haben?

Bernardus Eine gar unfehlbare Gewißheit ist insgemein nicht zu haben ohne gantz sichere Offenbahrung GOttes; doch setzen die Asceten unterschidliche Zeichen, aus welchen man sehr glaubwürdig schliessen kan, daß eine Seel von GOtt auserwählet worden.

Sydonia. Welches seynd dan dergleichen Kennzeichen?

Bernardus. R. P. Joannes Nadasi führet derselben etlich dreyßig an; Heremias Drexelius ziehet sie gleichsam in zwölff Himmels-Zeichen zusammen, und seynd solche nichts anderes als eine wahre beständige Beflissenheit jener Tugenden, welche der göttliche Heyland mit Lehr

und Exempel gezeiget, und auch die auserwählte Seelen auf dem Weeg der Seeligkeit geübet. Gewiß ist es, daß alle Auserwählte Christo gleichförmig werden müssen, wie der heilige Apostel *Paulus ad Rom* 8. bezeuget: Wer dan ein Zeichen seiner Auserwählung haben will, sehe nur bey sich selbsten, wie er beflissen seye, Christo in der Demuth, in Liebe des Nächsten, in Gedult, in Gehorsam, und anderen Tugenden gleichförmig sich aufzuführen, so wird er das wahre Kennzeichen der Auserwählten darbey finden. Betrachte er auch den Weeg, auf welchem die Auserwählte zu dem Himmel voran gegangen; dan eben denselben müssen alle antretten, und auf solchem unermüdet fortwanderen, welche gleichfalls dahin gelangen sollen. Zu jeden Orten seynd die gebahnte Strassen, wo andere voran gegangen, denen Wandersleuthen zu beobachten, wan sie anderst verlangen an bestimmtes Ort zu kommen; warum nicht auch die gebahnte Straß zu dem Himmel?

Sydonia. Es kan aber nicht ein jeder gleichen Weeg nehmen; die Stånd und der Beruff seynd unterschidlich.

Bernardus. Die Weeg der Heiligen treffen in denen nothwendigen Stucken des Christlichen Wandels zusammen, wan sie schon in anderen gewisen Stands-Ubungen etwas besonders haben. Die Demuth, die Gedult, die Liebe Gottes und des Nächsten, die Geringschätzung des Zeitlichen, und mehrer allgemeine Tugenden seynd in denen Heiligen eines jeden Stands

zu finden. Es hat auch ein jeder Stand seine gantz besondere Heilige, denen derjenige absonderlich nachfolgen soll, welcher eben im gleichen Stand sich befindet. Einem Religiosen des Benedictiner-Ordens ist einstens, wie Surius meldet, der heilige Dunstanus auch als ein Benedictiner erschinen, und hat ihne von seiner Nachlässigkeit zu grösserem Eyfer standmäßiger Tugenden ermahnet, mit folgenden Worten: Eduarde! (dises ware der Nahmen des Religiosen) ego tali via non perveni ad cœlum: Eduarde, ich bin auf solchem Weeg nicht in den Himmel kommen. Frage ein jeder die Heilige seines Stands, wie sie in den Himmel kommen, und glaube sicherlich, daß er auf gleichem Weeg dahin gelangen müsse. Wer seinem Stand nicht gemäß nachlebet, dem werden seines Stands Heilige gleichfalls sagen: Nos tali via non pervenimus ad cœlum, wir seynd auf solche Weiß und Weeg, wie du in disem Stand lebest, nicht in den Himmel kommen.

Sydonia. Welche Tugenden werden sonderbar für Kennzeichen der Gnaden-Wahl gehalten?

Bernardus. Heremias Drexelius zehlet folgende zwölff. 1. Nach dem Liecht der Vernunfft und des Glaubens seine Werck verrichten. 2. Offt an den Todt gedencken, und willfertig zum sterben seyn. 3. Embsig die HH. Sacramenten der Beicht und Communion gebrauchen. 4. Allem zeitlichen Glück und Güteren absagen, und solche gering schätzen. 5. Die Widerwärtigkeiten mit Gedult übertragen.

6. Das

6. Das göttliche Wort embsig anhören. 7. Gegen denen Armen Barmhertzigkeit üben. 8. Sich selbsten verachten, und gering schätzen. 9. Seine Feind hertzlich lieben, ihnen Gutes thun und wünschen. 10. Seine Sünden beweinen mit Fürsatz nicht mehr zu sündigen. 11. Seinen Willen nach dem Göttlichen richten. 12. Seine Begirden und Anmuthungen der wahren Vernunfft unterwerffen, solche zähmen und mäßigen. Joannes Nadasi setzet folgende 34. Erstlich: Durch geistlich Lesen sich befleissen die Sitten der Auserwählten zu erlernen. 2. Dahin trachten, daß man GOtt recht erkenne, und hoch schätze. 3. Der würcklichen Liebe GOttes sich befleissen. 4. Die Mutter GOttes kindlich lieben und verehren. 5. Ein keusches Leben führen. 6. Liebe des Nächsten. 7. Denen armen Seelen im Fegfeur aus Liebe GOttes Hülff leisten. 8. Von GOtt und geistlichen Sachen gern reden. 9. In guten Vorsätzen beständig bleiben. 10. Oeffters reumüthig beichten. 11. Ein beständige Reu begangener Sünden haben. 12. Das Gewissen täglich genau erforschen. 13. Aus lebendigem Glauben leben. 14. Sonderheitlich jene Tugenden lieben, welche man weißt GOtt gefällig zu seyn. 15. Ein demüthiges Hertz haben. 16. Oeffters andächtig communiciren. 17. Denen wahren göttlichen Einsprechungen folgen. 18. Zu allem ein gute Meynung machen. 19. Geistliche Bücher gern lesen. 20. Seine Zungen aus Liebe GOttes zäumen, und innhalten. 21.

Sanfftmüthig in allem sich verhalten. 22. Die Abtödtung und Mortification lieben. 23. Die vier letzte Ding öffters ernstlich zu Gemüth führen. 24. Oefften und eyferig dem Gebett obligen. 25. Ohne Klag gedultig leyden. 26. Jährliche Exercitia machen, und den Geist erneueren. 27. Den menschlichen Respect heldenmüthig überwinden. 28. Andächtig öffters Meß anhören, und das Hochwürdigste empfangen, oder besuchen 2c. 29. GOtt förchten mit steter Hoffnung auf seine Barmhertzigkeit. 30. Das Wort GOttes gern anhören, und öffters dessen sich erinneren. 31. Sich selbsten gewöhnlich überwinden. 32. Das Leyden Christi, seine Schmach und Unbilden zu Hertzen nehmen. 33. Eyfer seiner und anderer Seelen Heyl. 34. Die Tugenden und Eigenschafften eines wahren Ordens-Novizen sich angewöhnen und beständig behalten. Von allen disen Zeichen hat der gottseelige Mann ein gantzes Buch in folio zusammen geschriben, welches tröstlich zu lesen.

Sydonia. Damit man ein glaubwürdiges Zeichen der Gnaden-Wahl haben möge, müssen alle dise Stuck wahrhafft in einer Seel befindlich seyn, oder kan man auch aus ein und zweyen glaubwürdig schliessen, daß eine Seel auserwählt seye?

Bernardus. Je mehrer dergleichen Stuck an einer Seel zu finden, um so gewisser ist die Gnaden-Wahl daraus zu schliessen. Doch aber erklecken auch weniger, einen recht glaubwürdigen

gen Schluß zu machen, wan erstlich ein Beständigkeit darinn zu sehen, andertens die schwere Sünden darbey sorgsam vermeydet werden.

Sydonia. Alle angezogene Kennzeichen sagen mehrer nicht, als, wer fromm lebt, und in der Tugend beständig verharret, der wird seelig: dises aber ist für sich selbsten klar, und hat man keine besondere Tugenden anzumercken, aus welchen abzunehmen, wer prædestiniret seye, oder nicht.

Bernardus. Es werden solche Tugenden von darumen als Zeichen der Gnaden-Wahl sonderheitlich angemercket, weilen theils aus Göttlicher Schrifft bekannt, daß diejenige, welche solche üben, seelig geprisen werden; theils aus denen Leben der Heiligen und bewährten Historien zu sehen, daß die Auserwählte sonderbar einer dergleichen Tugend beflissen gewesen; sollen wir also ebenfalls mit grossem Eyfer darnach streben, damit wir auf gleichem Weeg dahin gelangen, wohin die Auserwählte voran gegangen seynd. Aus obbemelten Stucken nehmen die Asceten ab einen guten Seelen-Stand, bey welchem das Heyl insgemein erlanget wird, wan eine Seel nicht freventlich umsattlen will, und nach ihrer Freyheit gantz erkanntlich den rechten Weeg verlasset. Dan betrachte man nur ein Stuck nach dem anderen, so wird sich zeigen, daß eine dergestalten beschaffene Seel wenigst die schwere Sünden sorgfältig vermeyden werde: wo aber die schwere Sünden vermeydet werden,

ist kein Gefahr der Verdammnuß je weniger aber ein Gefahr der Verdammnuß, um so mehrer haben wir eine Sicherheit unseres Heyls.

Sydonia. Es haben aber vil das Heyl an dem End gefunden, welche lebenlänglich dergleichen Kennzeichen der Auserwählung nicht hatten: Item seynd auch vil an dem End zu Grund gegangen, an denen man lebenlänglich dergleichen Zeichen der Auserwählung vermercken können.

Bernardus. Solten wir alle Auserwählte des Himmels, und alle Verdamte der Höllen abzehlen, so wurden wir aus etlich tausend kaum einen finden, welcher eintweders nach lang geführtem wahrhafft frommen Leben letztlich verdammt, oder nach lang geführtem boshafften Lebens-Wandel endlich seelig worden. Beynebens wissen wir dasjenige nicht, was bey manchen innerlich vorbey gegangen: wir lesen ja, wie offt der äusserliche Lebens-Wandel eine Tugend gezeiget, und doch innerlich ein Hoffart oder anderes Laster darinn das Regiment geführet: Widerum ist ein innerliche Tugend bey jenen verborgen gewesen, welche man äusserlich für untugendhafft gehalten hat. Es lasset GOtt auch zu Zeiten einige dergleichen Begebenheiten uns kundbar machen, damit der Sünder niemalen die Hoffnung verliere; der Tugendhaffte hingegen niemalen aus allzugewisser Sicherheit die heylsame Forcht in eine Frey- und Frechheit verkehre.

Sydonia. Mein GOtt! Es erschröcket mich eben die so geringe Zahl der Auserwählten; und förch-

förchte mir ungemein in der übergrossen Zahl deren Verworffenen eingeschriben zu seyn.

Bernardus. Sydonia, die Seeligkeit hanget an ihrem Willen; ein heylsame Forcht, die zu Gutem antreibet, ist nutzlich, aber eine kleinmüthig machende Forcht, ist dem Heyl selbsten schädlich. Ubrigens sihe ich wohl, heut kommen wir an kein End, Morgen werde ich mehrers mit ihr zu reden haben; dan wegen der allzugrossen Zahl der Verworffenen macht sie ihr villeicht gar zu schwere Gedancken.

Sydonia. Warum soll ich mir nicht billich schwere Gedancken machen, indeme das Evangelium sagt, **vil seynd beruffen, und wenig auserwählt?**

Bernardus. Komme sie gleichwohl Morgens wiederum; alsdan will ich ihr hierauf eine Antwort geben.

Sibendes Gespräch

Zwischen Sydonia und Bernardo von der Zahl der Auserwählten, und Verworffenen.

Sydonia. Schon das viertemal muß ich sie beunruhigen, geistlicher Vatter, nehmen sie mir doch mein öffteres Uberlauffen nicht übel: ich trage gar grosses Verlangen in meinen angsthaf-

hafften Zweifflen einen tröstlichen Unterricht zu empfangen.

Bernardus. Ich hab sie ja selbsten auf heut beruffen, ihr die Antwort auf gestrige Frag zu geben; wie solte ich dan das Uberlauffen übel ausdeuten?

Sydonia. Sie seynd gar zu gütig geistlicher Vatter: Eben die versprochene Antwort einzuholen, hab ich der Zeit kaum erwarten können.

Bernardus. Jener Text des Evangelii, vil seynd beruffen, wenig auserwählt, jaget ihr, wie ich gestern vermerckt, ungemein grossen Schröcken ein: ich zweiffle aber sehr, ob sie disen Text nicht etwann unrecht verstehen möchte. Wahr ist es, das der Göttliche Heyland durch solchen Ausspruch bey allen und jeden einen heylsamen Antrib, eine Forcht und Sorgfältigkeit dem Christlichen Beruff zu folgen, hat erwecken wollen; doch kan ich ihr nicht verhalten, daß vil Gottsgelehrte und Schrifft-erfahrne Männer wegen dem eigentlichen Verstand gemeldten Texts unterschidliche Meynungen führen. Nicht alle nehmen die Wört Christi in gleicher Schärffe, und gebraucht sich ein jeder jener Freyheit, die ihme zustehet in Auslegung dunckler Schrifft-Stellen, wan nur die Auslegung dem Glauben der heiligen Kirchen nicht zuwider ist, und man eben nicht verlanget, seine Meynung andern mit Gewalt aufzutringen.

Sydonia. Was will dan eigentlich diser Text sagen? zeiget er nicht an, daß mehrer verdammet als seelig werden?

Bernar-

Bernardus. Wan wir die Anzahl aller Verdamnten und Seeligen ausrechnen wollen, so ist gewiß, daß die Anzahl der Seeligen überhaupt genommen, weit grösser, als die Anzahl der Verdammten; massen allein die Anzahl der Englen, aus dero nur der dritte Theil gefallen, unbeschreiblich groß; also zwar daß der unterste Chor, welcher doch in der Zahl der geringste erachtet wird, alle Menschen an der Menge übertreffen soll. Und weilen über disen letzten Chor der Englen noch acht andere Chör seynd, welche jedesmal zahlreicher, als die untere, so muß man sagen, daß wenigist 1000. mal so vil Engel seyen, als Menschen bißhero gewesen, jetzt seynd, und biß zu End der Welt seyn werden. Der Prophet *Daniel, cap. 7. v. 19.* hat nur einigen Theil derselben einstens gesehen, und er rechnet solche überhaupt tausendmal tausend, und zehenhundertmal tausend. *Job cap. 25.* sagt, man könne dero Menge gar nicht zehlen. Wan dan zu solchen noch Millionen Menschen kommen, ist kein Frag, welche Zahl die andere übertreffe der Verdammten oder der Seeligen: weilen die Engel allein die Zahl aller verdammten Teufflen und Menschen weit übersteigen.

Sydonia. Es ist aber allhier die Frag nicht, ob die Zahl der Seeligen insgemein grösser als der Verdammten; sondern ob mehrer Menschen seelig oder verdammt werden?

Bernardus. Wan die Frag von denen Menschen allein angestellet wird, so kommen die heilige Vätter und Lehrer übereins, daß mehrer ver-

verdammt als seelig werden; doch aber reden sie mehristen Theils von allen Menschen zusammen genommen, nicht nur von denen Christen allein; und dises ist leicht zu erachten, wan wir die unbeschreibliche Anzahl der Unglaubigen, Türcken, Heyden, und Ketzeren betrachten. Dan durchgehen wir die vier Theil der Welt, so werden wir finden in Asia vier weitschichtige Kayserthum, das Türckische, das Persische, das Tartanische, das Syrische, deren ein jedes vil Königreich in seiner Grösse und Menge der Völckeren begreiffet: in allen disen ist schier ein lauteres Heydenthum, oder türckische Blindheit anzutreffen. In Affrica finden wir Barbariam, Numidiam, Lybiam, Nigriticam, Æthiopiam, und das weitschichtige Kayserthum des Priester Joannis; welche sammentlich mit Mahumetischen, Heydnischen, und Schismatischen Irr-Glauben angefüllt seynd. In America, welches grösten Theils des wahren Glaubens Liecht beraubt ist, finden wir das Morgen- und Abend-ländische Indien, das Reich Perú neu Mexico, drey hundert Lucanische Inßlen, das Reich Tibeti 2c. Nun obwohlen in disen Welt-Theilen einige Landschafften den Christlichen Glauben angenommen, seynd sie doch in Vergleichung mit anderen gleichsam ein Tröpflein gegen dem Meer zu achten. Durchgehen wir Europam, wie vil Reich und Provincien sehen wir nicht in unterschiedlichen Irr-Glauben stecken? Es ist Engelland, Schottland, Irrland, Dennenmarck, Schweden, Norwegen, Sachsen, Hessen, Holland, Schweitz, Hollstein, Lüne-

burg,

burg, Brandenburg, Mecklenburg, Moscau, anderer zugeschweigen. Wan wir nun alle Innwohner diser irrglaubigen Landen, alle Juden, Mahumetaner, Heyden, und Abgötterer mit denen Catholischen Christen vergleichen, wer soll zweiflen, daß der mehriste Theil der Menschen verdammt, der wenigiste hingegen seelig werde, gesetzt auch, daß alle Christen des wahren Catholischen Glaubens seelig wurden; weilen ja ausser der wahren allein seeligmachenden Kirchen kein Heyl zu finden.

Sydonia. Ach! wie kan doch der grundgütigiste GOtt so vil Million Menschen zu Grund gehen lassen!

Bernardus. Alles ist allein der Menschen eigenen Schuld beyzumessen; dan GOtt beruffet alle zu der Erkanntnuß des wahren Liechts, theils durch sich selbsten, theils durch ihre Schutz-Engel, theils durch Verkündigung des Glaubens vermittelst der Apostolischen Männeren, theils durch andere Mittel, wofern der menschliche Willen nicht eine Hindernuß darein setzet. Lesen wir nit Joannis 1. Deus illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum, GOtt erleuchtet alle Menschen, so auf die Welt kommen? bezeuget uns nicht der heilige Apostel Paulus 1. ad Timoth. 2. Deus vult omnes homines salvos fieri, & ad agnitionem veritatis venire, GOtt will alle Menschen seelig machen, und will, daß sie zu der Erkanntnuß der Wahrheit gelangen? hat er nicht die Apostel in alle Welt ausgesandt, den wahren Glauben zu predigen? wird nicht noch bis auf dise Stund die wahre

Chri-

Christen-Lehr in allen Welt-Theilen verkündiget? lese man des Cornelii Hazards Kirchen-Geschichten; lese man jene in etlich Tomis zusammen verfaßte Bericht der Missionarien, welche unter dem Titul eines Land-Botten von einem Pater der Societät Jesu zu dem Druck verfertiget worden: lese man die vilfältige Relationes und Beschrib unterschidlicher Ordens-Persohnen, welche ihre und andere Missiones unter die Preß auflegen lassen; lese man die Controversien von denen Zeichen der wahren Kirchen, sonderheitlich R. P. Viti Pichler ersten Theil Controversia 3. art. 5. welcher nach der in Handen habenden Edition Georgii Schlütter und Martini Happach. Anno 1713. fol. 310. von Jahr-hundert zu Jahr-hundert erweiset, wie die Catholische Religion durch die Welt verkündiget worden; so wird man sehen, daß auch jenen Welt-Theilen und Länderen, welche dermahlen den wahren Glauben aus eigener Schuld verlassen haben, die wahre Religion bekannt gewesen, und annoch bey ihnen leuchten wurde, wan sie nicht solche boßhafft verworffen hätten. Der heilige Franciscus Xaverius allein hat in das grosse aus vilen Reichen bestehende Japonien (wo leyder! dermahlen wenig oder gar nichts von Catholischem Glauben mehr zu finden) und andere sechs gantze Königreich das wahre Glaubens-Liecht eingeführt, und vil hundert tausend mit eigner Hand getauffet: wie ebenfalls der heilige Vincentius Ferrerius 25000. Juden bekehrt. Kurtz zu sagen, es ist allein die Schuld

der Menschen selbsten, wan so vil Millionen derselben zu grund gehen: dan alle werden beruffen, multi sunt vocati; weilen sie aber dem innerlichen oder äusserlichen Beruff nicht folgen, ja demselben mit boßhafften Thaten eine Verhindernuß zu setzen freywillig fortfahren, dahero pauci electi, seynd wenig auserwählt.

Sydonia. Es nehmen aber disen Text insgemein die geistliche Bücher nicht von denen Menschen sammentlich mit Einschluß der Heyden, Juden, Türcken und Ketzeren; sondern von denen Catholischen Christen allein; ja so gar auch von denen Religiosen und Ordens-Persohnen insonderheit; welches mich ungemein erschröcket.

Bernardus. Ich kan es zwar nicht laugnen, weilen ich solches nicht nur einmahl selbsten gelesen: doch sage ich, daß es eben kein Glaubens-Artickel. Die Text, welche aus dem heiligen Augustino, Basilio, und anderen Vätteren für eine Prob angezogen werden, seynd nicht auszudeuten auf alle Catholische Christen, noch auf alle Ordens-Persohnen sammentlich; dan sie reden nur von jenen Christen und Mönchen ihrer Zeit, deren böse Sitten ihnen bekannt waren, oder sie reden exaggerativè mit einer die Sach vergrösserenden Ubermaß, die ausgelassene oder hinläßige Christen und Religiosen zu erschröcken, damit sie aus heylsamer Forcht angetriben ihrem Stand gemeß sich aufführen möchten.

Sydonia. Ist dan glaubwürdig, daß unter denen Catholischen der mehriste Theil seelig werde?

Bernardus. Nicht nur glaubwürdig, sondern meines Erachtens gantz gewiß. Massen, wie aus dem Uberschlag und Zusammenrechnung der Pfarreyen zu ersehen, und Ruitz disp. 44. Sect. 1. n. 14. anmercket, ist die Zahl deren Kinderen, welche vor dem sibenden Jahr, und also vor dem Alter einer Todt-Sünd fehigen Vernunfft dahin sterben schier eben so groß, als die Zahl der erwachsenen, welche nach mehreren Jahren von diser Welt abtretten müssen: Wan nun diser Zahl der Catholischen Christen-Kinderen noch beygesetzt werden die vor dem sibenden Jahr sterbende Kinder der irrglaubigen Lutheraneren, Calvinisten, und anderer von der Catholischen Kirchen verworffenen Christen, weilen solche Kinder durch den wahren Tauff eigentlich in die Catholische Kirchen eingegangen, und aus Abgang der Vernunfft noch in keiner formal Ketzerey steckend zu der wahren Catholischen Kirchen gehören, so ist kein Zweifel, daß solche alle zusammen genommen, auch ohne Beysatz derenjenigen welche in höherem Alter unter denen Catholischen Christen seelig werden, eine weit grössere Zahl ausmachen, als da ist die Zahl deren boßhafften und unbußfertigen Catholischen, welche sich freywillig in das Verderben stürtzen.

Sydonia Ich will schon glauben, daß aus denen Catholischen Christen, wan alle Kinder und Erwachsene zusammen gerechnet werden, der mehriste Theil die Seeligkeit erlange; wie stehet es aber mit denen Erwachsenen? wird auch

unter

unter ihnen die Zahl der Seeligen grösser als der Verdammten zu glauben seyn?

Bernardus. Ja, Sydonia! ich halte es gäntzlich mit denenjenigen, welche disen Sentenz in offentlichen Bücheren verfechten: als da seynd Franciscus Suarez de Deo uno & trino lib. 6. cap. 3. Gabriel Vasquez. in 1. P. T. 1. disp. 101. c. 4. Franciscus Stradiera. inganni partic. tract. 2. c. 8. Ferrarius in Apocal. Sylvester in Rosa aurea. Joannes Dirking in domo æternitatis ad diem 17. Januarii & seq. Cæsar Calini S. J. in lib. Reg. tom. 1. serm. 139. und noch mehr andere, unter welchen ich sonderbar Patrem Ruitz und Salmeron citirt finde.

Sydonia. Wie kan aber dise tröstliche Meynung erwisen werden? streittet sie nicht wider die heilige Schrifft?

Bernardus. Gantz und gar nicht; sondern sie ist vilmehr der H. Schrifft gemeß; wie es sich gleich zeigen soll. Dan erstlich bezeuget der H. Joannes in seiner geheimen Offenbahrung cap. 7. v. 9. vidi turbam magnam, quam dinumerare nemo poterat &c. Ich hab eine grosse Schaar gesehen, welche niemand zehlen kunte, aus allen Nationen, Geschlechtern, Zünfften, Völckeren und Sprachen; dise stunden vor dem Thron in Angesicht des Lamms, umgeben mit weissen Stohlen 2c. allwo Sonnen-klar eine unzahlbare Menge der auserwählten Seelen angezeigt wird. Mit disem Apostel stimmet auch ein der königliche Psalmist Psalmo 138. 13. vers da er singet: Deine Freund, O GOtt! seynd

über alle massen geehret, ihre Herrschafft ist ungemein verstärcket worden, dinumerabo eos, & super arenam multiplicabuntur, will ich sie zehlen, so werden sie sich vermehren über die Sand-Körnlein. Andertens wird Genesis c. 15 dem Abraham gesagt, numera stellas, si potes; zehle die Sternen, so du es kanst: über welchen Text der H. Augustinus lib. de Civit. cap. 23. also commentiret: unter diser Gleichnuß der Sternen, scheinet mir, ihme versprochen zu seyn eine unzahlbare Nachkommenschafft der in dem Himmel glückseelig Erhöchten, massen Abraham ein Vatter der Glaubigen, und spricht mehrmahlen der Psalmist Psalmo 39. multiplicati sunt super numerum, sie seynd über alle Zahl vermehret worden. Drittens, solle ja billicher massen der übergrossen Krafft und Würckung des schmertzhafftisten Leydens Christi, dessen vergossenen allerheiligisten Blut, dessen überflüßigen und unendlichen Verdiensten zugegeben werden, daß nach seiner Ankunfft mehrer der rechtglaubigen seelig als verdammt werden, gleichwie vor seiner Ankunfft aus geringerer Application des noch nicht erfüllten Leydens mehrer verdammt als seelig worden. Massen bey dem Propheten Isaia cap. 53. v. 12 der göttliche Vatter von dem Paßion und Verdiensten Christi redend versprochen, dispertiam ei plurimos, pro eo, quod tradidit in mortem animam suam, ich will ihme die mehriste geben, weilen er seine Seel in den Todt übergeben hat: von seinem göttlichen Sohn sagt er im vorgehenden Vers,

justi-

justificabit ipse multos, er wird vile gerecht machen. Es gehöret auch zu seiner grösseren Ehr und Glory eine grössere Zahl der Auserwählten, gleichwie zu eines Fürsten Ehr gereichet, daß er eine zahlreiche Hof-Statt habe. Viertens: Betrachte man nur die ungemein grosse Anzahl der Martyrer, so wird man darob erstaunen müssen. Unter Diocletiano allein, wie Cornelius à Lapide in Apocal. c. 7. v. 9. anmercket, seynd monathlich 17000. mit dem Martyr-Palm gezieret worden; welche Zahl, wan sie durch 10. Jahr, so lang die Verfolgung gedauret, multiplicirt wird, machet sie schon 2. Millionen aus. Ist dahero sehr glaublich, was Genebrardus in Psalm. 78. schreibet, daß alle und jede Tag des Jahr ein Fest 30000. besonderer Martyrer könte celebrirt werden. In einem alten Buch der Offenbahrungen S. Birgittæ wird gelesen, daß allein in der Stadt Rom täglich 7000. Martyrer zu celebriren wären. Unter Maximiniano zehlet man in Egypten 148000. Martyrer; unter Sapore nur zu einer Zeit 16000. Was für eine ungemeine Zahl wird nicht heraus kommen, unter allen Tyrannen zugleich in so vilfältigen Verfolgungen, welche schier an einem Stuck über drey hundert Jahr gewähret? sie übersteiget mehr dan 11. Millionen, ohne diejenige welche in Indien, Japonien, und anderen Reichen darzu gekommen. Die Zahl der Beichtiger, der Bischöffen, Mönchen, Eremitten, Jungfrauen, Wittiben, Verheyrateten, Büssenden, ist nicht geringer

ringer, sondern noch weit grösser; ist also nicht zu glauben, daß der mehriste Theil unter denen rechtglaubigen Christen verdammt werde. Fünfftens: Obwohlen ein sehr grosser Theil deren Rechtglaubigen öffters in schwäre Sünden fallet, stehet er doch öffters auch wiederum auf, und verzehret mit Fallen und Aufstehen sein zeitliches Leben; dise aber werden gemeiniglich vor dem Todt mit denen HH. Sacramenten versehen, und ist ihnen die Seeligkeit nicht abzusprechen, weilen sie glaublich in dem Stand der Gnaden von diser Welt abscheiden.

Sydonia. Es sagt ja Christus Matth. 7. v. 14. **Die Porten ist weit, und der Weeg ist breit, welcher zum Verderben führet, und vil seynd, welche durch solchen eingehen. O wie eng ist hingegen die Porten, und der Weeg, welcher zum Leben führet, und wie wenig seynd, welche ihn finden!** wan die mehriste Christen der Catholischen Kirchen seelig werden, wie wird dises wahr befunden?

B*ernardus.* Durch den breiten Weeg und weite Porten wird allhier verstanden ein jede Sect der Irr-Lehren, welche durch die strenge Gebott der wahren Gerechtigkeit, und Gesatz des göttlichen Glaubens sich nicht einschräncken lasset, sondern auch denen Lasteren und falschen Aberglauben offen stehet; auf solchem Weeg lauffen alle Heyden, Türcken, Unglaubige und Uncatholische; durch den engen Weeg aber wird verstanden das wahre Christliche Gesatz, die wahre Christliche Religion, und Kirchen, wel-

che durch das Gesatz der Gerechtigkeit und Glaubens-Lehren eingeschränckt einen strengen Lebens-Wandel erforderet; auf disem Weeg wanderen nur die Rechtglaubige, und denen Christlichen Gesatzen nachlebende Glider der wahren Kirchen, welche in Vergleich aller Unglaubigen und Ketzeren die geringere Zahl ausmachen; und dahero hat Christus gesagt, daß wenig solchen Weeg finden, weilen auch wenig den rechten und in strengeren Gesätzen eingeschränckten Weeg suchen. Daß der göttliche Heyland von dem Weeg des wahren Glaubens und seiner Gebotten geredt habe, erhellet klar aus nachfolgenden Worten, weilen er gleich darzu setzt, attendite à falsis Prophetis, gebt wohl acht, daß ihr von falschen Propheten in euerer Glaubens-Lehr nicht verführet werdet.

Sydonia. Der H. Paulus vergleichet die, so das Heyl erlangen, mit jenen, welche um den Sig-Krantz auf einem Renn-Platz lauffen, und sagt, daß zwar alle lauffen, aber nur einer den Sig-Krantz gewinne; also redet er 1 ad Cor. 9. v. 24. und zeigt hierdurch an, daß wenig seelig werden.

Ber*nardus*. Wan diser Text in seiner Schärffe genommen wurde, könte gar nur ein eintziger den Himmel gewinnen. Es will der H. Paulus die Corinthier aneyferen zu beständigem Lauff in denen Christlichen Tugenden, damit sie nicht aus Hinläßigkeit das Heyl verschertzen: dan er sagt hierauf; wan man um eine zergängliche Cron sich also bemühet, wie vilmehr sollen

wir uns bemühen eine ewige unzergängliche zu erhalten? ich kehre das Argument um, und sage, daß der H. Paulus vilmehr habe die Corinthier aneyferen wollen zu Christlichen Tugends-Ubungen, weilen um eine zergängliche Cron alle so emsig lauffen, und doch nur ein eintziger solche gewinnen kan, damit sie nicht wenigere Mühe anwenden um eine unzergängliche Cron zu erwerben, indeme ein jeder solche gewinnen könne. Setzt er nicht gleich hinzu, *sic currite, ut comprehendatis*, lauffet sammentlich, damit ihr sie sammentlich gewinnet? Es lasset sich dise meine Auslegung nicht so leicht verwerffen, wan man den gantzen Context genau betrachten will. Seye ihme aber, wie ihm wolle, so probirt man aus disem Text nichts wider den milderen Sentenz: dan alle Mahumetaner, alle Juden, alle Abgötterer, alle Irr-Glaubige lauffen nach dem Zihl der Glückseeligkeit, alle wollen beständig glückseelig seyn, und in alle Ewigkeit verbleiben, aber nur einer, nemlich der rechtglaubige Catholische Christ gelangt zu dem Zihl einer ewigen Glückseeligkeit, er allein tragt das Sig-Kräntzlein darvon.

Sydonia. Man muß aber die Heil. Schrifft verstehen nach Auslegung der heiligen Vättern. Nun ist bekannt, daß die H. Vätter jenen Text, vil seynd beruffen, wenig auserwählt, auch allein von denen Rechtglaubigen verstanden: dan der H. Augustinus lib. 3. contra Crescon. c. 66. sagt: Die gute und wahre Christen, welche an sich selbsten vil seynd, werden doch

in

in Vergleich mit denen Bösen und Falschen für wenig befunden. Der H. Gregorius hom. 19. in Evang. sagt: Mehrer kommen zu dem Glauben; aber zu dem Reich des Himmels werden wenig geführet. Der H. Anselmus in Elucid. sagt: Wie es scheinet, werden wenig seelig. Abermahl der H. Augustinus, da er die Parabel Christi von denen in dem Trisch-Dänen ausgewanneten Spreuern auslegt, verstehet er unter dem Trisch-Dänen die H. Kirchen, unter denen Spreueren die grössere Zahl der Christglaubigen, welche zu Grund gehen, unter dem gesäuberten Korn aber die geringere Zahl der Christen, welche seelig werden: und beschlüßt die Red mit folgenden Worten: Dahero seynd wenig, die seelig werden, in Vergleichung mit jenen, welche zu grund gehen. Der H. Hieronymus nahe bey dem End seines Lebens sagte noch zu seinen Lehr-Jüngeren: Kaum aus hundert tausend wird einer gefunden, der von GOtt Verzeyhung seiner Sünden verdient, wann er allezeit ein böses Leben geführet hat. Der H. Chrysostomus kunte sich nicht bereden, daß aus allen, so damahls zu Antiochia einer ungemein volckreichen Stadt lebten, mehr als hundert Persohnen seelig wurden, ja auch von disen wolte er zweiflen. Der H. Basilius serm. de Abdicatione rerum, sagt auch so gar: Ich halte darfür, daß wenig aus denen Mönchen seelig werden. Alles dises hab ich in geistlichen Bücheren gelesen, und bin schier kleinmüthig darüber worden.

Bernardus. Die geistliche Bücher suchen hierdurch die ausgelassene, harthertzige, hinläßige, kaltsinnig dahin lebende Seelen mit heylsamer Forcht auf rechten Weeg zu bringen, nicht aber die zu Gutem geneigte Gemüther mit übermässiger Forcht zu erfüllen. Trage sie Gedult, Sydonia, ich muß einen längeren Discurs führen, damit ich von Stuck zu Stuck auf alles ein Antwort ertheile, was sie mir vorgetragen.

Sydonia. Tragen sie, geistlicher Vatter, vilmehr mit mir Gedult, daß ich immer neue Zweifels-Fragen vorbringe. Wan ich eine gründliche Antwort verhoffen kan, wie ich solche bishero jederzeit empfangen, ist mir kein Zeit zu lang.

Bernardus. Sie hat erstlich zu wissen, Sydonia, daß ein grosser Unterschid seye zwischen der Auslegung eines Texts, und zwischen der Application oder Gebrauch desselbigen. Dan die Auslegung will eigentlich den wahren Worts-Verstand geben, die Application aber will den Text nach eines jeden Intent oder Vorhaben so weit gebrauchen, als solcher denen Worten nach dienlich scheinet, in einem glaubwürdigen Einschluß auch anzuzeigen, was man Vorhabens ist zu erweisen. Also zum Exempel appliciren einige den Text Habacuc 3. v. 2. **Wan du dich erzürnen wirst, so wirst du auch der Barmhertzigkeit gedencken**, zu unterschidlichem Intent. Wollen sie dem Sünder eine heylsame Forcht einjagen, damit er die langwürige Barmhertzigkeit und Gütigkeit GOttes nicht ferners mißbrauche, so sagen sie, daß GOtt um so heff-

tiger sich in Angedencken der erwisenen Barmhertzigkeit erzürnen werde, je mehrer er zuvor die Barmhertzigkeit erzeiget: wollen sie aber ein angsthafftes Gemüth trösten, so gebrauchen sie den Text anderst, und sagen: daß GOtt auch in dem Zorn bey Ansehung seiner Barmhertzigkeit sich innhalten werde, den Menschen nach verdienter Strengheit zu straffen: weilen nemlich der Text im glaubwürdigen Einschluß beydes anzuzeigen scheinet. Die H. Vätter legen den Text, vil seynd beruffen, wenig auserwählt, eigentlich nicht aus, sondern sie gebrauchen ihn nur zu ihrem Intent, ohne hierdurch den buchstäblichen Worts-Verstand auf die Rechtglaubige allein zu ziehen, sondern sie wollen nur sagen, daß auch unter denen Rechtglaubigen vil zu finden, welche zu grund gehen.

Anderten: wan auch ein Text der Schrifft von denen H. Vätteren ausgeleget wird, ist man nur alsdan verbunden deren Worts-Verstand anzunehmen, wo solchen die Catholische Kirch selbsten als eine gantz einhellige Lehr erkennet; nun aber ist über gemeldten Text noch eine allgemeine und einhellige Auslegung der Vätteren, noch eine Erklärung der Catholischen Kirchen vorhanden, daß solcher von denen Rechtglaubigen auch allein, ja so gar von denen Religiosen insonderheit müsse verstanden werden.

Drittens: was anbelangt die Wort Augustini contra Crescon: zeigen solche mehrer nicht an, als das die gute und wahre Christen gegen denen bösen und falschen Christen einen kleinen

Hauf-

Hauffen ausmachen; und das ist wahr, weilen die böse Catholische samt allen Ketzeren (welche eigentlich Christen, aber nur falsche Christen zu nennen) weit zahlreicher befunden werden. Wo sagt aber hier der H. Augustinus nur ein Wörtlein, daß der gröste Theil Catholischer Christen verdammt werde? bekehren sich nicht auch sehr vil böse Christen, und werden endlich noch seelig?

Viertens: Wer die gantze Homiliam S. Gregorii, so an der Zahl die neunzehende ist durchliset, wird finden, daß diser H. Vatter allein sagen wolle, es seye zu Erlangung des Heyls nicht genug nur ein Christ zu seyn, weilen auch vil Christen gefunden werden, die doch zu grund gehen. Keines wegs aber will der H. Gregorius eine Rechnung machen, welche Zahl unter denen wahren Christen grösser seye, der Verworffenen, oder der Auserwählten. Jene Wort: **mehrer kommen zu dem Glauben,** zeigen anders nichts an, als, es kommen Neuling täglich an, welche den Glauben annehmen, kommen also mehrer, als wir zuvor waren, ja es kommen auch mehrer an, als auserwählt seynd, weilen nicht alle auserwählt seynd, die den Glauben annehmen. Es erkläret sich der H. Vatter selbsten mit folgenden kurtz darnach gesetzten Worten, da er also redet: **Durch den Beruff des HErrn werden die Rechtglaubige über die Zahl der Auserwählten vermehret; weilen zu Zeiten auch jene zu dem Glauben**

kom-

kommen, welche zu der Zahl der Auserwählten nicht gelangen.

Fünfftens: redet der Heil. Anselmus nicht von der Gemeind der Rechtglaubigen allein, sondern von der Zahl aller Menschen zusammen genommen.

Sechstens: wan der H. Augustinus schon unter dem Trisch-Dänen die H. Kirchen verstehet, redet er doch nicht von der Schaar der erwachsenen Catholischen Christen allein, sondern von der gantzen Gemeind der Christen, weilen auch alle Ketzer, welche den wahren Tauff haben, in ihrer Kindheit zu der heiligen Kirchen gehören, so lang und vil sie sich durch kein Formal-Ketzerey darvon absönderen.

Sibendens, redet der heilige Hieronymus von jenen, welche beständig in schweren Sünden leben; es lehret aber die Erfahrnuß, daß solche nicht den mehristen Theil der rechtglaubigen Christen ausmachen. Dan obwohlen sehr vil schwerlich fallen, und durch starcke Anfechtungen, und tieff eingewurtzelten Zuneigungen überwunden werden, stehen sie doch nach und nach öffters widerum auf, beichten und bereuen ihre Sünden. Von disen redet der heilige Lehrer nicht, sonderen nur von denen, die beständig biß in das Todt-Beth ein lasterhafftes Leben führen.

Achtens, was der Text des heiligen Chrysostomi betrifft, finde ich nicht wenig Ungewißheiten. R. P. Paulus Segneri in homine Christiano *Parte I. Discursu 5. num. 4.* sagt Chrysostomus

stomus habe geredt von denen Innwohneren der Stadt Constantinopel, in dero dazumal lauter Christen sollen gewohnt haben; R. P. Joannes Dirking in domo æternitatis 13. Januarii *Consid.* 5. und R. P. Cæsar Calini in libros Regum *Tomo I. Serm.* 139. sagen, er habe geredet zu denen Innwohneren der Stadt Antiochia, welche damals von Arrianeren, Pelagianeren, Semipelagianeren, und Catholischen angefüllt ware. Dirking citirt die viertzigste Homiliam; Segneri und Calini die vier und zwantzigste in Acta Apostolorum. Einige führen den Text an mit folgenden Worten: *Non possunt in tot millibus inveniri centum, qui salventur, quin & de his dubito*: Es können unter so vil tausend nicht hundert gefunden werden, welche das Heyl erlangen, ja ich zweiffle auch von disen: Andere hingegen geben die Übersetzung aus dem Griechischen in Latein also: *Non est in tot millibus centesimum invenire, qui servetur; sed etiam de illis dubito*: Es ist unter so vil tausend nicht der hunderste zu finden, welcher erhalten werde; sondern ich zweiffle auch von disen. Nun ist gewiß, daß der heilige Chrysostomus in der vier und zwantzigsten Homilia dahin trachtet, die Christen zu bewegen, daß sie nicht gloriren in der grossen Anzahl ihrer glaubens-Genossenen, sonderen in tugendhafftem Wandel sich vilmehr erfreuen sollen. Nachdeme er dan die Boßheit der Jugend, die schlechte Kinder-Zucht, und andere böse Sitten der Elteren angezogen, und vor Augen gestellt, macht er die Frag, wie vil

doch bey solcher Beschaffenheit in guten Sitten und erster Gnad des heiligen Tauffs möchten erhalten werden? und sagt, seines Erachtens kaum aus so vil tausend der hunderste. Es folgt aber nicht daraus, daß alle verdammt werden, welche die erste Unschuld nicht erhalten. Den heiligen Chrysostomum hab ich in Griechischer Sprach dermalen nicht bey Handen, ansonsten wolte ich dem Original-Text mehrer, als der unterschidlichen Ubersetzung trauen: indessen mögen die Griechische Wort lauten wie sie wollen, so ist doch klar, daß diser heilige Vatter nur von einer dazumal übel-gesitteten Stadt geredt, und laßt es sich von einem Particular-Hauffen der Christen nicht argumentieren auf die gantze Christen-Gemeind. Nicht selten hat es sich auch ereignet, daß Eyfer-volle Seelen alles in der Welt voller Laster zu seyn glaubten, und doch haben sie sich eine weit schlimmere Ideam darvon gemacht, als es sich in der Sach selbsten befunden Elias, wie *3. Reg. cap. 19.* und *ad Rom. 11. v. 2. & seqq.* zu lesen: als er gesehen, daß in Israel aller Orten denen Götzen geopfferet wurde, glaubte sich noch eintzig und allein übrig zu seyn, der den wahren GOTT erkennte: aber GOTT machte ihme zu wissen, daß unter dem Volck, welches scheinete gäntzlich in die Abgötterey verfallen zu seyn, leichtlich 7000. Seelen zu finden seyen, die bey der wahren Religion verbliben. *Esdræ 1. cap. 9.* lesen wir, daß der höchst-eyfrige Priester Esdras, nachdem das Hebräische Volck wider das Verbott GOttes

Chan-

Chananäische, Moabittische und anderer frem- den Völckeren Weiber zur Ehe genommen, mit Zerreissung seiner Kleideren ein so allgemeines Verbrechen des wahren Volck GOttes beweinet, auch den allwissenden GOtt kläglich gefraget habe, ob dan niemand übergebliben, der zu Erlangung des Heyls getreulich seine Gebott gehalten? ob dan in so grosser Menge gar niemand seelig werden solte? da doch aus der Babylonischen Gefangenschafft wie *cap. 2. ejusdem Libri* zu ersehen, zwey und viertzig tausend drey hundert sechszig ohne deren Knecht und Mägd zu rechnen ankommen, es wurden auch *cap. 10.* alle diejenige genau abgezehlet, welche gesündiget hatten, und wurden nur hundert und dreyzehen befunden. Hat also der Eyfer-volle Esdras das gantze Hebräische Volck von zwey und viertzig tausend drey hundert sechszig ohne Knecht und Mägd gerechnet schon für verlohren geschätzet, allwo unter so grosser Anzahl allein hundert und dreyzehen das Gebott GOttes übertretten. Also reden nemlich die heilige, und von dem Eyfer GOttes angeflammte Männer, denen immer die Zahl deren, welche GOtt von Hertzen lieben und ihme dienen, zu klein, die Zahl der Sünder hingegen zu groß vorkommet, gleichwie denen Kauffleuthen auch ein geringer Verlurst öffters zu groß scheinet. Wie wäre es, wan dem heiligen Chrysostomo der Seelen-Eyfer ebenfalls die Zahl der Frommen zu klein, hingegen die Zahl der Bösen zu groß vorgebildet hätte?

Neun-

Neuntens, hat der heilige Basilius von denen Mönchen seiner Zeit allein reden können. Wie aber dazumal die Mönchen beschaffen gewesen, lasset sich leichtlich abnehmen aus dem ersten Capitel der Regul des heiligen Benedicti, welcher erst nach dem heiligen Basilio seinen Orden gestifftet. Von denen Sarabaiten und Gyrovagis schreibet er, daß sie solchen Lasteren ergeben gewesen, die man nicht erzehlen soll: auch die in denen Gemeinden versammlet lebten, wolten keine Disciplin annehmen, und dahero als einige Benedictum zu ihrem Vorsteher erbetteten, wolten sie ihme bald darauf mit Gifft vergeben. Dergleichen Mönchen und Religiosen seynd, GOtt Lob! zu unseren Zeiten wenig zu finden, obwohlen ich nicht sagen will, daß alle seelig werden; ist ja so gar unter denen Apostlen ein Judas gefunden worden.

Sydonia. Es werden aber auch unterschidliche Figuren angezogen, welche die kleine Zahl der Auserwählten vorstellen. In dem allgemeinen Sündfluß ist nur die Familie des Noe errettet worden: der Feuers-Brunst zu Sodoma, Gomorrha, Adama und Seboim seynd nur Loth, sein Haußfrau und zwey Töchteren entrunnen: bey der Zerstörung Jericho ist nur das Hauß Rahab stehen gebliben: aus vilen tausend Hebräeren, welche aus Egypten gezogen, haben nur Josue und Caleb das gelobte Land einzugehen verdienet: aus 32000. Männeren des Gedeons seynd nur 10000. zu dem Wasser, so ein Figur des Tauffs ware, gekommen, und aus disen

10000. nur 300. zu dem Sig erwählt worden.

Bernardus. Alle dise Figuren erweisen mehrer nicht, als daß aus der gantzen Gemeind der Menschen die geringere Zahl auserwählet seye, wan sie auch eigentlich eine Vorstellung der ewigen Seeligkeit und Verdammnuß seyn solle. Es reden solche Geschichten nicht von der ewigen Seeligkeit, sonder werden nur als Gleichnussen von denen Predigern, oder Schrifft-Auslegeren appliciret; machen sie also keine genugsame Prob. Ja sie leyden auch ein grosse Ausnahm in vilen Stucken, welche dem milderen Sentenz zu einer Bekräfftigung taugen. In dem gemeinen Sündfluß seynd zwar nur acht Menschen beym Leben erhalten worden, aber wie der heilige Augustinus, der heilige Hieronymus über den Propheten Nahum, und der heilige Petrus selbsten *Epist.* 2. *cap.* 3. anzeigen, haben vil bey anwachsendem Gewässer Buß gewürcket, und seynd dem ewigen Tod des Untergangs der Seelen entrunnen. Aus der Feuers-Brunst zu Sodoma ist allein die Familie des Loths übergebliben; wan aber alle zu Sodoma von dem Feuer verzehret worden, ist doch niemand zu Segor, obwohlen es ein Stadt desselbigen Lands, und gleicher Lasteren schuldig ware, zu Grund gegangen. Die Stadt Jericho ist ein Figur der Unbußfertigen, dem Beruff GOttes die Ohren schliessenden, und der lasterhafftisten Götzen-Dieneren; und doch seynd auch in diser nicht alle zu Grund gangen,

wie

weilen so gar ein gemeines Frauen-Bild, dergleichen Rahab ware, wegen der Gutthätigkeit, so sie denen Abgeschickten des Josue erwisen, erhalten worden. Aus sechsmal hundert tausend bewaffneter Männeren, welche aus Egypten gezogen, seynd nur zwey in das gelobte Land eingegangen, unter dem Heer-Führer Moyse; doch ist die Zahl derjenigen, welche unter dem Heer-Führer Josue in das gelobte Land sammentlich angelangt, mehr dan sechsmal hundert tausend anzurechnen. Obwohlen bey dem Gedeon nur 300. den Feind geschlagen, haben doch hernach weit mehrer geholffen den Sig fortzusetzen, und die Flüchtige zu verfolgen. Erklecken also die aus heiliger Schrifft angezogene Figuren nicht, dem milderen Sentenz einigen Stoß zu geben.

Sydonia. Es wird die Zahl der Auserwählten von Isaia verglichen denen übergeblibenen Oliven, nachdem die Oel-Bäum geschüttlet worden: von Michæa denen nachgesammleten Trauben bey vorgegangenem Weinlösen; item denen Aeheren, so nach dem Schnitt gesammlet werden: dise aber machen ein so geringe Zahl, daß es scheinet, auch die mehriste Christen der Catholischen Kirchen werden verdammt.

Bernardus. Die Gleichnussen geben an sich selbsten kein Prob, sondern nur eine Erklärung in gewisser Maaß, und hincken sie jederzeit auf einem Fuß. Wollen also solche Gleichnussen mehr nicht sagen, als daß mehrer verdammt, dan seelig werden, aus allen Menschen zusam-

men genommen; und müssen unter die Zahl der von dem Himmel Ausgeschlossenen auch sonderbar angesetzt werden die unschuldige Kinder der Juden, Heyden, Türcken, und alle so ohne Tauff in keiner schweren Personal-Sünd absterben, obwohlen sie nur pœnam damni die Straff des Verlursts ohne Schmertzen einiger Empfindlichkeit leyden: dan wie vile Gottsgelehrte darfür halten, werden auch diejenige, welche etwann ohne Tauff in einer läßlichen Sünd absterben, die Peyn der Empfindlichkeit nicht ewig zu leyden haben, obwohlen sie nach ausgestandener Straff der empfindlichen Peynen noch pœnam damni die Straff des Verlursts zu leyden haben; welche aber ihrer pur natürlichen Glückseeligkeit glaublich nicht entgegen, sondern nur eine Beraubung der übernatürlichen Glückseeligkeit seyn wird.

Sydonia. Was ist aber zu antworten auf die Parablen, so einige aus heiliger Schrifft zur Prob der ungemein geringen Zahl der auserwählten angezogen werden? Als zum Exempel die Parabel deren, so bey dem Abendmahl erschinen, *Matthæi* 22. und die Parabel deren, welche zu arbeiten in den Weinberg beruffen worden, *Matthæi* 20. allwo der Göttliche Heyland beydemal darzu gesetzt; *Multi sunt vocati, pauci verò electi*: Vil seynd beruffen, aber wenig auserwählt?

Bernardus. Wan es auf die Parablen und mehriste Text des neuen Testaments, wie sie in ihrem buchstäblichen Verstand zu nehmen, ankom-

kommet, so hat der mildere Sentenz einen grossen Vortheil gewunnen; dan sie scheinen mehrer disem als dem strengeren ein Liecht zu geben. Obwohlen in dem Evangelio fünff Jungfrauen, so auf den Gesponß gewartet, ausgeschlossen wurden, seynd doch eben so vil eingelassen worden. Aus zweyen Söhnen ist einer darvon geloffen, und hat sein gantze Substanz liederlich verschwendet, der andere bey seinem Vatter verbliben; aber auch der schon verlohren geschätzte ist wiederum zuruck gekommen, und mit Freuden des Vatters zu Gnaden aufgenommen worden. Aus so vil Schäflein des guten Hirtens ist nur eines verirret, aber sorgfältig gesucht, und widerum zu der Heerd, ja in den Schaaf-Stall geführt und getragen worden. Drey haben sich entschuldigen lassen, daß sie nicht zu der Mahlzeit kommen, und an statt deren ist das gantze Hauß mit Gästen erfüllet worden. Aus so grosser Zahl der Hochzeit-Gästen ist nur einer wegen ermanglendem Hochzeit-Kleid in die äusserste Finsternuß verstossen worden. Aus so zahlreichen Bäumen, welche ihr Frucht getragen, ist nur einer als unfruchtbar verfluchet worden. In allen disen Parablen wird ein Vorbild des Heyls und der Verdammnuß angezeiget. In jener Parabel der Taglöhneren des Weinbergs ist gar keiner zu finden, der nicht seinen Lohn empfangen, ohnerachtet Christus abermal wiederholet, **vil seynd beruffen, wenig auserwählt.**

Sydonia. Wie muß dan solcher Text alldorten

ten verstanden werden? es hat das Ansehen, als reimte er sich nicht wohl darzu, und doch zeiget die Particula *enim*, das Wörtlein dann eine zugehörige Connexion oder Verknüpffung an, indeme es heißt: *Multi enim sunt vocati, pauci verò electi*, dan vil seynd beruffen, aber wenig auserwählt.

Bernardus. Die zwey Haupt-Text, welche der strengere Sentenz anziehet, seynd folgende: *Arcta via est, quæ ducit ad vitam, & pauci sunt, qui inveniunt eam.* Matth. 7. v. 14. und wiederum: *Multi sunt vocati, pauci electi.* Matth. 20. v. 16. Eng ist der Weeg, der zu dem Leben führet, und wenig seynd, welche ihn finden. Item, vil seynd beruffen, wenig aber auserwählt. Nun seynd dise Text vilmehr troststreich als schröckbar, sagt Salmeron *Tom. VII. Tract. 33. n. 35.* Höre sie die Auslegung, Sydonia, welche diser unvergleichliche Theologus an zerschidenen Orthen gibet. Von dem ersten Text discurirt er also: *Matth. 7.* wird gesagt, wenig seynd, welche den Weeg des Himmels finden: und Matth. 8. v. 11. stehet geschriben: *Multi venient ab Oriente & Occidente, & recumbent cum Abraham, Isaac & Jacob in Regno Cælorum;* Vil werden kommen von Aufgang und Nidergang der Sonnen und werden sitzen mit Abraham, Isaac und Jacob im Reich der Himmlen. Damit dise Text einander nicht widersprechen, muß man wohl betrachten die Zeit-Anzeigung der Worten. Christus hat in dem ersten Text von seiner Zeit geredt,

redt, und gleichwie dazumahl wenig sich bekehrten, sagte er, wenig seynd, welche den Weeg des Heyls antretten. Er sagte nicht, wenig werden seyn. Gleicher gestalten sagte er in dem Evangelio, daß zwar die Ernd groß, aber wenig Arbeiter gefunden werden, und redete von seiner Zeit, weilen damals die Apostel und nachkommende Apostolische Männer noch nicht in die gantze Welt ausgesandt waren; er wolte nicht sagen, daß auch hernach wenig Arbeiter seyn werden. Da hingegen Christus von jenen geredt, welche nach seinem Tod durch die Apostel und deren Nachfolgeren zu dem Heyl wurden bekehrt werden, alsdan sagte er nicht pauci, wenig, sondern multi, vil werden das Heyl erlangen, *multi venient ab Oriente & Occidente &c.* vil, vil werden kommen von Orient und Occident, welche das Heyl erlangen werden. Von jenen, welche den Weeg des Verderbens antretten, wird zwar Matth. 7. v. 13. gesagt, daß es vil seyen, aber es heißt nur, *qui intrant per eam*, welche in solchen Weeg eingehen, nicht welche auf solchem Weeg beständig fortgehen biß an den Ausgang, weilen sie öffters den Weeg des Verderbens wiederum verlassen, und noch das Heyl finden. Also discurirt Salmeron *Tom. IV. p. 2. tr. 13.* und aus ihme Cæsar Calini *in lib. Reg. Serm. 139.* Was den anderen Text, vil seynd beruffen, wenig auserwählt, belanget, ist solcher nur zweymal in heiliger Schrifft zu finden: Matth. 20. und Matth. 22. Erstens wird er gesetzt nach der

Parabel der Arbeiteren in dem Weinberg, allwo diejenige mehrer Lohn verhofften, welche länger gearbeitet hatten: Uber dise Stell aber redet Salmeron *Tom. VII. tr. 33. n. 35.* also: Weilen sowol die Auserwählte als die Beruffene den Groschen der Seeligkeit empfangen, und alle zu der himmlischen Glory aufgenommen werden, solle diser *Sentenz* niemand erschröcken, vil seynd beruffen, wenig auserwählt. Einige kommen früher, einige später in den Weinberg und auf den Weeg des Heyls; ist also der Wort-Verstand Christi; vil seynd prædestinirt zu dem ewigen Leben, jene aber, welche aus sonderbarer Gnad der Auswahl nächst bey dem Tod sich erst bekehren, und mit grösserem Eyfer den vorigen Müßigang ersetzen, auch eben so vil Lohn noch verdienen, als andere Gerechte, welche längere Zeit gearbeitet, dise seynd wenig. Andertens wird obiger Text, vil seynd beruffen, wenig auserwählt, gefunden Matth. 22 nach der Parabel deren zu dem Hochzeitmahl geladenen Gästen, unter welchen ein eintziger ohne Hochzeit-Kleid erschinen, und dahero in die äusserste Finsternuß geworffen worden: Damit dan der Text, vil seynd beruffen, wenig auserwählt, allda rechtmäßig genommen werde, kan er nicht anzeigen, daß die Zahl der Verworffenen jene der Auserwählten insgemein übersteige, weilen ja weit mehrer bey dem Gastmahl behalten, und nur ein eintziger ausgeschlossen wurde; sondern er zeiget an, daß zwar vil prædestiniret seyen, doch aber wenig durch

son-

sonderbare ausserordentliche Gnad der Auswahl sich an dem End bekehren und seelig werden, welche biß dahin ohne das Kleid der Gnad in schweren Sünden fortwanderen; mithin diser Verworffene aus eigener Schuld eine so ausserordentliche Gnad freventlich verhoffet habe, da er gesehen, daß keiner aus allen sich getraute ohne Hochzeit-Kleid zu erscheinen, als er allein, und dises ware ein Frechheit.

Sydonia. Dise Auslegung ist sehr glaubwürdig, und auch tröstlich; aber mich erschröcken noch ungemein einige Offenbahrungen und Historien, welche sagen, daß die Seelen in die Höll fahren wie die Schnee-Flocken in gröster Menge: In geistlichen Bücheren hab ich gelesen, daß zu Zeiten des Hintritts eines heiligen Bernardi ein Wald-Bruder, der auch damals gestorben, dem Bischoff zu Lingonien erschienen und bezeuget, daß aus 30000. Seelen, welche zu gleicher Zeit von disem zeitlichen Leben verschiden, nur Bernardus und er gleich in den Himmel gekommen, drey seyen in das Fegfeur geschickt, alle andere in die Höll verdammt worden; mithin wären aus 30000. allein fünff auserwählt gewesen. In der Chronick des heiligen Francisci wird erzehlet, daß aus 60000. nur ein Seel in den Himmel, drey in das Fegfeur, alle übrige in die Höll gekommen. Seynd also unter 60000. nur vier auserwählt gewesen. Ein gewisser Magister Parisiensis, wie Diez *Serm. 2. in Fest. B. V. ad Nives* erzehlet, solle dem Bischoff selbiger Stadt erschienen seyn, und ihme

me angezeigt haben, daß er ewig verdammt worden; ja es seyen so vil Seelen dazumal mit ihme in die Höll gefahren, daß er nicht hätte glauben können, das auf gantzer Welt so vil Seelen zu finden wären. Es wollen auch die Offenbahrungen der heiligen Birgittæ dergleichen Begebenheiten an mehreren Orten bekräfftigen als *lib. 2. c. 20. lib. 4. cap. 103. lib. 6. c. 47.* Ach mein GOtt! wer soll seelig werden?

Bernardus. Es seynd sowol die Privat-Offenbahrungen, als Historien öffters ungewiß, und kan ich nicht laugnen noch bergen, daß die Offenbahrungen der heiligen Birgittæ wegen Verfälschung der Scribenten manchen Anstoß leyden. Indessen will ich doch alles gelten lassen: gibe aber zu bedencken die ungemeine Anzahl derjenigen, welche täglich von Abgötteren, Ketzern, Türcken, Juden und anderen Unglaubigen sterben. Allein in Affrica befinden sich die volckreichiste Städt, Alcayr, Thremise, welche 16000. nur Familien zehlen. Tumis 9000. Marocco 100000. Fessa 60000. nur Gebäu, zehle und rechne zusammen die Innwohner, wer es kan? Was wollen wir erst sagen von allen Orten Affricæ, Asiæ, Americæ und Europæ, so heydnisch, türckisch, ketzerisch, jüdisch und unglaubig befunden werden. O! wie vil Millionen Seelen wären nicht anzusetzen? Zu dem muß man auch die Zeiten beobachten; Bey einer Schlacht der Türcken, Heyden und Ketzeren hat der leydige Satan einen grossen Schnitt; aber wo manchesmal 30000. ja noch mehr

mehr Martyrer für den Glauben umgebracht worden, ware der Schnitt für den Himmel eben so groß, oder noch grösser. Seye es dan, daß obige Historien und Offenbahrungen gäntzlich wahr seyn solten, folgt doch nicht daraus die geringere Zahl der Auserwählten unter denen Rechtglaubigen allein.

Sydonia. Niemand wird seelig als nur diejenige, welche entweders in beständiger Unschuld sich erhalten, oder wahre Buß würcken; beyder Theil findet man eine geringe Zahl unter denen Erwachsenen.

Bernardus. Die Zahl ist nicht so gering, als sie vermeynet; wie hart und schwer ist nicht eine unversehrte Jungfrauschafft? und doch hat allein unter denen Männeren der H. Johannes Apocal. 14. hundert vier und viertzig tausend als nur Erstling derselben gezehlet, welche noch unaussprechlich mehr anwachsen wurden; was wäre erst zu rechnen unter weiblichem Geschlecht? es ist auch an erwehnter Stell die Red nicht von denen Kinderen, dan disen ist die Keuschheit nicht verdienstlich, sondern eine Nothwendigkeit, welche nicht belohnet wird. Die Zahl der Büssenden übertrifft weit die Zahl der Unschuldigen, dan nicht zu laugnen, daß mehrer nach begangenen Sünden wieder auffstehen, als in beständigen Sünden verharren.

Sydonia. Diser Sentenz von der grösseren Zahl der Auserwählten unter denen Rechtglaubigen gibt Anlaß zu der Hinläßigkeit, und Verschie-

schiebung der Buß, wird er also billich von einigen Asceten ärgerlich betittlet.

Bernardus. Der Sentenz einer so gar geringen Zahl der Auserwählten auch unter denen Rechtglaubigen gibt Anlaß zu der Kleinmüthigkeit und halber Verzweifflung, scheinet er mir dahero mehrer schädlich als nutzlich. Wer aus sicherer Hoffnung des Heyls hinläßig seine Pflichten erfüllet, stehet eben darum in grösserer Gefahr verdammt zu werden. Wan tausend über einen schmalen und gefährlichen Steg gehen müssen mit Vorwissen, daß einer aus ihnen werde hinunter fallen, und zu grund gehen, sollen ja alle Sorg haben, daß sie solches Unheyl nicht betreffe; wie vil mehr, wan sie wissen, daß unter tausend etwan hundert den ewigen Untergang aus eigener Schuld zu gewarten haben? welche einer schweren Sünd sich schuldig wissen, seynd noch weniger sicher von dem Untergang, wofern sie die Buß verschieben: dan sie können unversehens dahin sterben, sie können des Verstands beraubt werden, daß sie sich nicht mehr bekehren, oder nur halb und nicht genugsam ihre Sünden bereuen: vil Sünder seynd zwar in dem End des Lebens bekehrt worden, aber dise, sagt Christus selbsten, stehen in gröster Gefahr der Verdammnuß, wan sie die Buß immerdar aufschieben; weit mehrer deren seynd zu grund gegangen, oder werden zu grund gehen, pauci sunt electi, wie oben gemeldet worden. Gibt also diser Sentenz kein Anlaß zu der Hinläßigkeit, noch zu Verschiebung der Buß, sondern

benih-

benimmet denen zaghafften Seelen die allzu übermäßige Forcht und Kleinmüthigkeit, mit dero sie zu streitten haben.

Sydonia. Meiner seiths, muß ich bekennen, ist mir ein schwerer Stein von dem Hertzen durch dise Erklärung abgewelzet worden. GOtt gebe ihnen tausendfältigen Lohn darfür, geistlicher Vatter!

Bernardus. GOtt erhalte sie in seiner Gnad, Sydonia, und bette für mich, daß ich durch Erfüllung meiner Pflichten verdiene, der Zahl deren Auserwählten samt ihro beygerechnet zu werden.

Achtes Gespräch,

Zwischen Rosina und Bernardo, von gewisser Zahl der Sünden, welche GOtt solle bestimmet haben.

R*Osina*. Geistlicher Vatter, ich bitte auch um GOttes Willen, geben sie mir doch einen Unterricht, wie ich mich zu verhalten hab in öffters entstehender Forcht, welche mich überfallet, wan ich in geistlichen Bücheren lise, daß GOtt einem jeden Menschen die Zahl der Sünden bestimmet, welche so er schon erfüllet habe, wolle GOtt keine kräfftig-würckende Gnaden mehr ertheilen, durch dero Antrib der Mensch

ernstliche Buß würcken, und das Heyl erlangen werde. Es fallet mir schier täglich ein, vilbleicht hab ich die Zahl schon erfüllet, und werde ich aus Abgang der kräfftig-mitwürckenden Gnaden verdammt werden, weilen nach vilen beichten und communiciren ein schlechte Besserung meines Lebens erfolget.

Bernardus. Dergleichen Einfäll und Gedancken, Rosina, seynd Anfechtungen des bösen Geists, man soll sie alsobald ausschlagen, und beyleib darin sich nicht aufhalten, sondern, wie Joannes Baptista Saint-jure lib. 3. p. 2. cap. 9. §. 3. lehret, solle eine Seel, welche verhoffet in dem Stand der Gnad zu seyn, allein sorgen, daß sie sich darin erhalte, und die Sünden meyde: im Fall sie aber eine schwere Sünd auf sich hätte, solle sie ohne Verzug zu wahrer Buß greiffen. Wan nun solches vorgenommen werde, könne man sicher dafür halten und hoffen, es seye die letzte Sünd noch nicht begangen worden, ansonsten wäre eine so heylsame Würckung nicht erfolget. Was aber die bestimmte Zahl der Sünden betrifft, seynd die Gotts-Gelehrte nicht einhelliger Meynung, und ist die Sach besser zu erörtheren.

Rosina. Was sagen dan die Gotts-Gelehrte hierüber? ist es wahr, daß GOtt einem jeden Menschen eine gewisse Zahl der Sünden nachzusehen beschlossen, wan er sie bereuet; mehrer aber nicht vergeben, und zu solchen keine kräfftig-mitwürckende Gnad der Buß ertheilen will?

Bernardus. Es kan solches gäntzlich und durch-

durchaus nicht gar gelaugnet werden; aber die Meynungen seynd in Weiß und Arth dises Schlusses doch unterschiden. Einige sagen, GOtt habe einen Schluß gemacht, den gefallnen Menschen etwan nach 5. 10. oder zu Zeiten einen anderen Sünder nach 50. 80. 100. Todt-Sünden wiederum zu Gnaden aufzunehmen, doch aber also, daß er ihme keine kräfftig-würckende Gnad, sondern nur eine genugsame (bey dero keine Würckung der Buß aus Schuld des Sünders erfolgen werde) zur Straff der erfüllten Sünden-Zahl ferners geben wolle, wan er die bestimmte Zahl überschreitte: habe also der vorsichtige GOtt die Zulassung noch mehreren Sünden positivè vorsetzlich der gewissen bestimmten Sünden-Zahl angehenckt, und wären fernere Sünden nicht zulåßiger Weiß erfolget, wan der Sünder die bestimmte Zahl nicht erfüllet hätte. Andere sagen, GOtt habe zwar einen Schluß gemacht, einen jeden Reprobum oder Verworffenen nach gewisser Zahl der Sünden, so er leben-långlich begehen werde, zu verdammen, und denselben in dem Stand der Sünden von diser Welt abzuforderen; doch aber seye die Zulassung nachfolgender Sünden nicht positivè oder vorsetzlich zur Straff an eine vorgegangene gewisse Sünden-Zahl angehencket worden, sondern die Verdammnuß seye aus allen Sünden zugleich permisivè durch Zulassung entschlossen worden. Kommen also beyde Sententz und Meynungen in deme übereins, daß GOtt eine gewisse Sünden-Zahl vorgesehen

habe, aus welcher die Verdammnuß erfolge, und nach solcher Sünden-Zahl kein Buß werde zu erwarten seyn: aber hierinn seynd sie nicht einig, da die Meynung der Ersteren behaupten will, GOtt habe die Zulassung nachfolgender Sünden schon an eine vorgehende bestimmte Zahl, und mithin auch die Verdammnuß der Substanz nach an solche Zahl angehencket: die Meinung der anderen aber die Anhenckung an solche Zahl vorgegangener Sünden gäntzlich widerspricht, und im Gegentheil verthätigen will: GOtt entziehe dem Sünder wegen vorgegangenen Verbrechen (so zahlreich sie immer seyn mögen) die Ordinari Gnaden nicht zu einiger Straff, so lang der Sünder lebet; sonder die ausserordentliche Gnaden werden von darumen dem Sünder nicht gegeben, weilen kein Verdienst vorhanden, welcher durch ausserordentliche Gnad solte belohnet werden.

Rosina. Der ersteren Sentenz hab ich in mehristen Asceten gelesen, und jederzeit für einen Glaubens-Artickel gehalten, dan sie probiren ihn insgemein aus heiliger Schrifft und Kirchen-Vätteren.

Bernardus. Dise Proben der H. Schrifft machen zwar eine glaubwürdige Meynung, aber keinen Glaubens-Artickel, so lang die Erklärung der Kirchen nicht darzu kommet. Solche glaubwürdige Meynung steiffet sich auf folgende Text.

Erstlich: Sapientiæ 11. v. 21. wird gesagt, daß GOTT in allen seinen Wercken ein gewis-

se

se Zahl, Maaß, und Gewicht halte: *Omnia in mensura, & numero, & pondere disposuisti:* ist also kein Zweifel, daß er nicht auch entschlossen habe, nur eine gewisse Zahl und Maaß der Sünden nachzulassen, und auch eine gewisse Zahl der Gnaden zu Erlangung des Heyls mitzutheilen.

Andertens: Als GOtt das Land Chanaan denen Israëliten versprochen, hat er nicht gleich sein Versprechen erfüllet, sonder 400 Jahr solches verschoben, und gibt dessen die Ursach *Genesis 15. Necdum enim completæ sunt iniquitates Amorrhæorum usque ad præsens tempus*; dan bis auf dise Zeit waren die Sünden der Amorrhæer noch nicht erfüllet.

Drittens: Allwo dem Patriarchen Abraham geoffenbahret, daß Sodoma und Gomortha durch das Feuer solle verzehrt werden, liset den Text Genes. 18. der H. Augustinus de vita Christi c. 3. also: *Clamor Sodomorum, & Gomorrhæorum completus est, & peccata eorum magna vehementer completa sunt.* Das Sünden-Geschrey der Sodomäer und Gomorrhäer ist erfüllet worden, und die grosse Lasterthaten haben sie übermäßig erfüllet.

Viertens: Weilen die Israëliten in der Wüsten öffters wider GOtt gesündiget mit Murren, Mißtrauen, Götzen-Dienst ꝛc. sagte endlich GOtt *Num. 14. v. 11. & 22. Feriam eos pestilentiâ, atque consummam; tentaverunt me jam per decem vices*: Ich will sie schlagen mit Pestilentz, und sie aufreiben; dan sie haben

mich schon zehenmahl versucht, und sich wider mich erfrechet.

Fünfftens: Sagt er von denen Innwohneren zu Damasco, Gaza &c. bey dem Propheten *Amos c. 1. Super tribus sceleribus Damasci, & super quatuor non convertam eum. Super tribus sceleribus Gaza, & super quatuor non convertam eum. Super tribus sceleribus Tyri, & super quatuor non convertam eum. Super tribus sceleribus Edom, & super quatuor non convertam eum.* Uber drey und vier Laster Damasci, über 3. und 4. Laster Gaza, über 3. und 4. Laster Tyri, über 3. und 4. Laster Edom, will ich ihn (glaublich wird verstanden, eum populum, dises Volck) nicht bekehren.

Sechstens: redet GOtt bey *Isaia 14. Non amplius remittam peccata vestra*, oder wie die 70. Dolmetschen lesen defecti miserans. Ich bin in Erzeigung der Barmhertzigkeit ermüdet, ich will euere Sünden nicht mehr nachlassen.

Sibendens: Oseæ 1. hat GOtt disem Propheten befohlen seinen ersten Sohn zu nennen Jezraêl, welches nach Erklärung Hieronymi so vil sagen will als Semen Dei, der Saamen, oder das Geschlecht GOttes; das anderte Kind absque misericordia, ohne Barmhertzigkeit; *quia non addam ultra misereri domui Israël, sed oblivione obliviscar eorum.* Dan ich will ferner dem Hauß Israel nicht mehr verschonen, sondern ihrer gäntzlich vergessen: den dritten Sohn, non populus meus: nicht mein Volck; hat also GOtt anzeigen wollen, daß er einem

Sün-

Sünder, welchen er bekehren will, erstlich gebe seine Gnad Semen Dei, welche ein Saamen GOttes ist; hernach ohne Barmhertzigkeit solchen entziehe: endlich gar unter die Zahl der Verworffenen setze, non populus meus.

Achtens: wird Eccles. 7. v. 14. gesagt: *Considera opera Dei, quòd nemo possit corrigere, quem ille despexerit.* Betrachte die Werck GOttes, und lehrne, das niemand den jenigen könne auf guten Weeg bringen, welcher von GOtt verworffen und verlassen worden.

Neuntens: Lesen wir *Psalm. 8. Dimisi eos secundùm desideria cordis eorum, ibunt in adinventionibus suis:* Ich hab sie nach denen Begierden ihres Hertzens lauffen lassen, sie werden nach ihrem eigenen Sinn und Erfindungen fortlauffen. *Josue 11. Domini sententia fuerat, ut indurarentur:* es ware der Schluß des HErrn, daß sie erhartet wurden. *ad Rom. 9. cujus vult miseretur; quem vult indurat;* Er erbarmet sich, über welchen er will; und er erhärtet welchen er will. Bekannt seynd auch die Text: Obdurabo cor Pharaonis; ich will das Hertz des Pharao erhärten: Curavimus Babylonem & non est sanata, derelinquamus eam. Wir haben Babylon gesund machen wollen, und es ist nicht gesund worden; wir wollen es verlassen.

Zehendens: Sagt Christus zu der Stadt Jerusalem Matthæi 23. Et vos implete mensuram Patrum vestrorum, erfüllet auch ihr die Maaß euerer Vätteren. Jerusalem, Jerusalem, quo-

quoties volui congregare filios tuos &c. Jerusalem, Jerusalem, wie offt hab ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Brut-Henne ihre Junge unter die Flügel versammlet, und du hast nicht wollen: Ecce derelinquetur vobis domus vestra deserta, sehet, euer Hauß wird leer gelassen werden.

Rosina. Das seynd wahrhafftig starcke Proben für den ersten Sentenz. Wie erweisen aber andere ihren milderen Sentenz und Meynung?

Bernardus. Sie sagen, es seye nicht zu vermuthen, daß GOtt einen so erschröcklichen Schluß gefaßt habe, durch dessen Ankündung die mehriste Sünder mehrer zu der Verzweiflung als Bußfertigkeit leichtlich gebracht wurden. Man müsse den schon gefallenen Sünder ehender durch Hoffnung als Schröcken zur Buß bewegen. Die Barmhertzigkeit GOttes werde in Göttlicher Schrifft über alle andere Werck der Göttlichen Vorsichtigkeit geprisen. Es werde ja gesagt: *venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati estis:* kommet alle zu mir, die ihr auch mit Missethaten beschweret seyd: *Convertimini ad me*, bekehret euch zu mir: *nolo mortem impii, sed ut convertatur impius ab impietate sua, & vivat:* Ich will nicht den Todt des Sünders, sonder daß er sich bekehre, und lebe. *Impietas impii non nocebit ei, in quacunque die conversus fuerit ab impietate sua.* Die Boßheit des Sünders wird ihme nicht schaden, zu was Stund und Tag er sich bekehren will. *Convertimini convertimini à viis vestris; &*

qua-

quare moriemini domus Israël? bekehret euch bekehret euch von euren Weegen, warum wilst du O Hauß Israël des ewigen Todts sterben? Ezech, 33. Also redet GOtt mit dem Sünder; niemahlen aber sagt er: kommet, bekehret euch, jetzund könnt ihr solches zwar noch, aber ich will es also anordnen, daß ihr niemahlen euch bekehren werdet zu euren Lebens-Zeiten, daß ihr niemahlen zu meiner Barmhertzigkeit werdet gelangen: Ich will es anordnen zur Straff voriger Sünden, daß ihr werdet können, aber nicht wollen Buß würcken bey eueren Lebens-Zeiten: dises ist nirgends zu lesen. Es wäre auch ein solche Entschlüssung wider den ernstlichen Willen den Sünder, so lang er lebet, zu bekehren, dan unmöglich scheinet, daß GOtt ernstlich verlangen könne die Bekehrung des Sünders, wan er zu Straff begangener Sünden mit Fleiß nur jene Gnaden-Mittel aussuchet dem Sünder ferners zu geben, welche er vorsihet, daß sie die Bekehrung nicht nach sich ziehen werden, ja zu Straff der begangenen Sünden jene Gnaden-Mittel nicht geben will, welche die Bekehrung nach sich ziehen wurden. Nun ist gewiß, und ein Glaubens-Artickel, daß GOtt die Bekehrung des Sünders, so lang er lebet, ernstlich verlange; kan er also keinen solchen Schluß gemacht haben. Gantz ein anderes ist, wie ich besser unten zeigen will, einem Sünder die kräfftig-mitwürckende Gnad der Bekehrung aus Abgang des Verdiensts, oder einer in der Würckung uneingeschränckten Barmhertzigkeit nicht

geben; und ein anders solche nicht ertheilen zur Straff vorgegangener Sünden, Bey erster Beschaffenheit der ermanglenden Gnad, welche kräfftig mitwürcken wurde, kan GOtt ernstlich die Bekehrung des Sünders verlangen; aber nicht bey beschaffenheit der ermanglenden Gnad, so mitwürcken wurde, wan solche Gnad eben darum entzogen wird, weilen der Sünder hierdurch solle gestrafft werden. Andertens wäre nach dem ersten Sentenz die letztere Unbußfertigkeit des Sünders nicht die Haupt-Ursach der Verdamnnuß, sonder die vorgegangene Sünden, weilen die Verdammnuß wegen vergangenen Sünden hauptsächlich beschlossen worden, und solte die Unbußfertigkeit nur die Peyn vermehren, oder der Verdammnuß einen Zusatz geben: welches wider die gemeine Persuasion lauffet. Drittens ist solches Decret oder Entschlüssung GOttes nirgends geoffenbahret worden; solle man also keines ohne Fundament erdichten.

Rosina. Es scheinet ja aus denen Texten, welcke der erste Sentenz für sich angezogen, eine solche Entschliessung genugsam erwisen und geoffenbahret zu seyn?

Bernardus. Ein anders ist scheinen, und ein anders in der Wahrheit sich also befinden, wie es scheinet,

Rosina. Was antworten dan die letztere auf die angezogene Text und Proben der ersteren?

Bernardus. Ich will deroselben Antworten der Ordnung nach anfügen, und mithin auch meine eigene zugleich geben. Was die erste Prob ex lib. Sapientiæ 11. v. 21. betriffet; lasse ich

zu

zu als einen Glaubens-Puncten, daß GOtt in allen Wercken eine gewisse Zahl, Maaß und Gewicht halte; daß er auch einen jeden Verworffenen nach gewisser Zahl der Sünden, so er lebenlänglich begangen, in die Höllen stürtze: aber hieraus folget nicht, daß GOtt die Zulassung nachfolgender Sünden an eine gewisse Zahl der vorhero begangenen angehencket habe. Es folget nicht, daß GOtt zur Straff gewisser Sünden Zahl keine kräfftig-würckende Gnad der Bekehrung zu Lebens-Zeiten ertheilen wolle.

Antwort auf die anderte Prob. Genesis 15. hat GOtt dem Abraham und seinen Nachkömlingen das Land der Amorrhäer einzuraumen versprochen, und wird allein eine zeitliche Straff angezeigt, mit welcher die Amorrhäer nach erfüllter Sünden-Zahl sollen aus ihrem Land vertriben werden; kein Wörtlein ist zu finden von einer geistlichen und ewigen Seelen-Straff. Will man dise zeitliche Straff als ein Figur des geistlichen Untergangs anziehen, so ist hieraus nur folgende Gleichnus zu ziehen, daß gleichwie der gerechtiste GOtt nach erfüllter Sünden-Zahl eine zeitliche Straff angeordnet, also habe er auch nach erfüllter Sünden-Zahl beschlossen die bis an das End in Sünden ohne Buß verharrende Seelen zu straffen, von dem versprochenen Vatterland des Himmels auszuschlüssen, und zu vertilgen. Wahr ist es, daß GOtt nach gewisser Sünden-Zahl verdamme, welche er aus höchster Gerechtigkeit verdammet, daß aber solche Sünden-Zahl auch lang vor dem Todt

des Sünders der gestalten erfüllet werde, daß ihme GOTT zur Straff der vorhero begangenen Sünden kein kräfftig-mitwürckende Gnad ferners zu ertheilen ernstlich entschlossen seye, dieses ist nicht aus einigem Text der Heil. Schrifft zu erweisen, kan auch nicht bestehen mit dem ernstlichen Willen GOttes, welchen er hat den Sünder zu bekehren, so lang er lebet; ja er lasset den Sünder nur darumen länger leben, damit er sich bekehre. Wan ein Vatter seinen Sohn nach lang geführtem Luder-Leben auf bessere Weeg zu bringen suchte, und doch zur Straff des geführten Luder-Lebens nur jene Ermahnungen gebrauchen wolte, welche er gewiß weißt, daß sie der Sohn nicht annehmen werde; beynebens eben zur Straff des vorgegangenen Lebens von jenigen Mittlen sich zu enthalten entschlossen wäre, welche er erkennet, daß der Sohn solche annehmen wurde: könte man wohl sagen, daß er durch seine Ermahnungen ernstlich verlange den Sohn zu bekehren? wie kan man dan sagen, daß GOtt ernstlich verlange den Sünder zu bekehren durch Einsprechungen, Ermahnungen und andere Mittel, so er ihme bis an das End des Lebens annoch gibet, wan er zur Straff der Sünden nur solche Mittel zu gebrauchen entschlossen ist, welche er weißt, daß sie nicht anschlagen werden, ja alle andere, die anschlagen wurden, zur Straff der Sünden entziehen will. Dises kommet mir und anderen GOtts-Gelehrten unglaublich für, und kan ich ein solches De-

cret oder Entschliessung in GOtt keines wegs vermuthen.

Antwort auf die dritte Prob. Genesis 18. wird abermahl geredt von der zeitlichen Straff der Feuers-Brunst, welche über Sodoma, Gomorrha, und andere Städt solle geschickt werden. Seynd die Innwohner derselben auch ewig zu grund gangen, so folgt doch nicht hieraus, daß GOtt wegen vorgegangener Sünden-Zahl entschlossen gewesen, ihnen bey Lebens-Zeiten keine Gratiam efficacem, das ist keine kräfftig-mitwürckende Gnad ferners zu geben, sonder nur solche zur Straff der Sünden mitzutheilen, welche er vorgesehen, daß sie keinen Effect haben wurden. Nur dises allein kan aus gantzer Begebenheit abgenommen werden, daß GOtt nach erfüllter Sünden-Zahl so boßhaffte Innwohner gemeldter Städten zeitlich, und wo keiner sich in äusserster Noth bekehret hat, auch alle sammentlich ewig gestrafft habe.

Antwort auf die vierte Prob. Num. 14. v. 11. & 22. ist alles zu verstehen von der zeitlichen Straff der Israëliten: von geistlicher Straff der Seelen durch entziehung der kräfftig-mitwürckenden Gnaden ist kein Sylben zu finden.

Antwort auf die fünffte Prob. Der buchstäbliche Verstand des Texts Amos 1. ist nach Anmerckung *Cæsaris Calini in lib. Reg.* folgender: wegen grosser Menge der Sünden, welche die Innwohner zu Damasco, Gaza, Tyro, Edom immerdar anhäufften, will ich meinen Zorn der Bestraffung von ihnen nicht abwen-

 den,

den, ich will ihr Land verhergen, und zeitliche Straff-Ruthen über sie schicken, durch zeitliche Straffen will ich suchen sie zur Besserung des Lebens anzutreiben. Damit angezogener Text, *super tribus sceleribus, & super quatuor non convertam eum*, über 3. und 4. Laster will ich ihn nicht umwenden, recht verstanden werde, ist erstlich zu wissen, was das Wörtlein *eum* ihn anzeige. Die Stådt Damascus, Gaza, Tyrus, Edom, Ammon &c. von welchen der Prophet auf gleiche Arth redet, seynd sowohl in Hebræischer als Lateinischer Grammatic generis fæminini, und werden zu dem weiblichen Geschlecht gerechnet; nichts destoweniger wird in beyden Sprachen das genus masculinum das männliche Geschlecht durch das Wort *eum* ihn angedeutet, nirgends heißt es non convertam eam, ich wird sie die Stadt nicht umwenden; kan also das Wörtlein *eum* sich nicht beziehen auf die Stadt, sonder es muß ein anderes Substantivum oder Haupt-Wort dardurch angezeigt werden. Dises Haupt-Wort aber ist Furor der Straff-Zorn, wie aus dem Context der Vor- und Nachred leichtlich abzunehmen; will dahero GOtt sagen, ich will in der Bestraffung fortfahren, eum furorem non convertam, sonder Straff auf Straffen schicken, und endlich sie gäntzlich zerstöhren. Also verstehen gemeldten Text Vatablus, Remigius, Lyranus, Sà, Theodoretus, Cyrillus, Hugo, Palatius, Sanctius, und andere. Es ist auch nichts ungewohntes in heiliger Schrifft,

daß

daß gewisse Haupt-Wort in ein und anderen Text müssen verstanden werden, welche der Text nicht beysetzet: als zum Exempel in Canticis wird gesagt: osculetur me osculo oris sui: er küsse mich mit dem Kuß seines Munds: hier muß verstanden werden Sponsus der Gesponß; in denen Psalmen wird gesagt: Fundamenta ejus in montibus Sanctis: dessen Fundamenten seynd auf den heiligen Bergen: hier wird verstanden unter dem Wörtlein *ejus* dessen die Stadt Jerusalem; bey Johanne wird gesagt: Domine, si tu sustulisti eum; HERR hast du ihn weggetragen? hier zeigt das Wörtlein *eum* ihn Christum an: dergleichen Haupt-Wort seynd in sehr vilen Stellen der Schrifft nicht beygefüget, sondern nur aus denen Umständen des Contextus abzunehmen. Andertens ist zu wissen, daß jenes Wort non convertam, ich will nicht umkehren, umwenden, veränderen ꝛc. keineswegs die Bekehrung des Sünders, sondern allein die Ablassung, die Umwendung, und Veränderung der zeitlichen Straffen anzeige, durch welche GOtt den Sünder auf bessere Weeg zu bringen suchte. Höre man hierüber den H. Hieronymum, der die Wort GOttes mit seinen eignen also auslegt: Exspectavi multo tempore, ut agerent pœnitentiam, & ideò nolui punire peccantes, ut aliquando conversi reciperent sanitatem; verùm quia tertiò, & quartò eadem faciunt, cogor mutare sententiam, & plagis corrigere delinquentes: Ich hab lange Zeit gewartet;

daß sie Buß würckten, dahero hab ich mit der Straff inngehalten; weilen sie aber das dritte und vierte mahl vorige Sünden widerhollen, muß ich den Schluß veränderen, und mit Straffen die Sündhaffte zu verbesseren suchen. Wohl gemerckt, cogor mutare sententiam, & plagis corrigere delinquentes, er sagt nicht einmahl exterminare delinquentes, ich muß die Boßhaffte ausreitten, vertilgen; sondern corrigere zu verbesseren suchen. Drittens ist zu wissen, daß dise Redens Arth drey und vier bey den Hebräeren ein Sprich-Wort gewesen, welches ein grosse Zahl andeuten wollen, so nicht nur, wie die Wort lauten, in drey und vier bestanden; dan unglaublich ist, daß eine jede Stadt nur drey oder vier, oder eine gantz gleiche Zahl der Sünden begangen habe. Des gemeldten Sprich-Worts haben wir aus heiliger Schrifft vil Exempel. Prov. 30. Tria sunt insaturabilia, & quartum, quod nunquam dicit, sufficit: drey seynd unersättlich, und das vierte, so niemahlen sagt, es ist genug. Tria sunt difficilia mihi, & quartum penitus ignoro. Drey seynd mir schwer zu fassen, und das vierte weiß ich gar nicht. Per tria movetur terra, & quartum non potest sustinere. Durch drey wird die Erden bewegt, und das vierte kan nicht halten. Tria sunt, quæ benè gradiuntur, & quartum incedit feliciter. Drey seynd, so recht daher gehen, und das vierte gehet glücklich daher. Eccli. 26. à tribus timuit cor meum, & in quarto facies mea metuit.

Von

Von dreyen hat mein Hertz sich geforchten, und in dem vierten ist mein Angesicht erschrocken. Dergleichen Expression mit drey und vier ist in heiliger Schrifft vil zu finden. Will also der Text super tribus sceleribus, & super quatuor eine grosse Sünden-Zahl anzeigen.

Antwort auf die sechste Prob. In dem Text Isaiæ 14. welchen P. Saint-Jure citiret, ich aber bey Isaia in der Vulgata nicht finden kan, wird mehrer nicht gesagt, als daß GOtt nach lang erzeigter Barmhertzigkeit endlich die Sünden zu straffen beschlossen habe.

Antwort auf die sibende Prob. Oseæ 1. werden aus Befehl GOttes denen Kinderen dises Propheten solche Nähmen gegeben zu Anzeigung, was mit seinem Volck nach und nach von Geschlecht und Geburt zu Geschlecht und Geburt sich zutragen werde. Daß einige Prediger und Asceten in Sensu applicativo solches dahin ziehen wollen, als hätte GOtt einen Schluß gemacht, dem Sünder bey Lebens-Zeiten keine Barmhertzigkeit mehr zu erzeigen, ihme alle Gnaden zu entziehen, oder zur Straff wenigist keine kräfftig-mitwürckende ferners zu ertheilen, dises ist eine Privat-Meynung, und wird solche Meynung vilmehr voran supponirt, oder schon für gewiß gehalten, als durch einen in Sensu applicativo, das ist, in selbst gesuchten Verstand genommenen Text oder Schrifft-Stell erwisen.

Antwort auf die achte Prob. Der Text Ecclesiastis 7. v. 14. will sagen, daß niemand

könne

könne den Sünder bekehren, wan GOtt nicht auch die Gnad darzu gebe; daß aber GOtt die Gnad gäntzlich entziehe, oder zur Straff der Sünden keine kräfftig-mitwürckende zu geben entschlossen seye, wird hier nicht gesagt.

Antwort auf die neunte Prob. In angezogenen Texten wird angezeiget die Verhartung, die Verblendung, und die Verlassung des Sünders, welche aber nicht auf solche Art von GOtt geschihet, wie sich einige einbilden. Dan erstlich ist die Verhartung des Sünders nichts anders, als eine continuirliche Widersetzung, durch welche der menschliche Willen denen innerlichen Anmahnungen, Bewegungen und Gnaden widerstrebet, seyen solche ordentlich oder ausserordentlich, die ihme seine Schuldigkeit vorhalten: ein Sünder, der solchen Ermahnungen sich beständig widersetzet, wird verstockt, verhartet, und widerspenstig genennet. Die Verblendung wird andertens genennet jener verkehrte Sinn, aus welchem der Willen beständig suchet die Erleuchtungen zu verhinderen oder zu unterdrucken, indeme er den Verstand darvon abwendet, ihne auf andere unnutze Sachen abziehet; andere Welt-Reglen, und verdrähte Grund-Sätz ihme einpflantzet, damit der lasterhaffte Sünder ruhiger in seinem Sünden-Stand leben könne: wer also beschaffen ist, der wird genennt ein verblendter, verkehrter Mensch. Die Verlassung wird drittens genennt eine beständige Kommlichkeit seinen bösen Begierden nachzuleben, und welchem GOtt solche Kommlichkeit

oder

oder Gelegenheit nicht entziehet, disen nennen wir einen Menschen, so seinen Begierlichkeiten überlassen worden. Endlich wird auch eine Verlassung genennet jene Beraubung der ausserordentlichen Gnaden und Hülffs-Mittlen, da nemlich GOtt dem Sünder nur die ordinari Hülffs-Mittel ertheilet, obwohlen er sihet, daß der Sünder solche nicht, wie er könnte, zu seiner Besserung brauchen wolle; die ausserordentliche Mittel aber entziehet er ihme nicht zur Straff begangener Sünden, sondern nur aus Abgang und Ermanglung des Verdiensts, oder der in dem Werck uneingeschränckten Freygebigkeit, massen alle Vollkommenheiten GOttes in dem Werck der Menge nach, dem Gewicht und Maaß nach ihre Schrancken haben, obwohlen sie an sich selbsten unendlich seynd. Wan nun von GOtt gesagt wird, daß er das Hertz des Menschens erharte, den Sinn verblende, verstocke 2c. so ist solches nicht zu nehmen, oder zu verstehen, als suchte GOtt fürsätzlich die Hartigkeit des Hertzens, sondern es will so vil anzeigen, daß GOtt solche Hartigkeit, solche Verblendung und Verstockung durch keine ausserordentliche Mittel verhinderen wolle. Gleichwie einige Wort der heiligen Schrifft scheinen einen Befehl in sich zu enthalten, und doch an sich selbsten nur eine Zulassung anzeigen. Zum Exempel: Joannis 13. wird dem Judas gesagt: *quod facis, fac citius*, thue geschwinder, was du thust: und Matth. 23. *Implete mensuram Patrum vestrorum*, erfüllet die Sünden-

den-Maaß euerer Vätteren: worüber der Heil. Leo serm. 9. de Pass. sagt: *Hæc vox non est jubentis, sed sinentis.* Dises Wort ist nicht eines Befehl-Gebenden, sondern eines Zulassenden.

Antwort auf die zehende Prob. Matth. 23. redet Christus allein von der Zerstöhrung Jerusalems, welche auf die erfüllte Sünden-Zahl als eine Straff erfolgen werde, nicht aber von geistlicher Seelen-Straff der entzogenen Gnaden. Wird folgsam durch alle bishero angezogene Text die erstere Meynung nicht erwisen.

Rosina. Was ist aber zu antworten auf die Text der H. Vätteren, sonderbar des H. Augustini, es scheinet diser Kirchen-Lehrer seye der ersteren Meynung gewesen, sonderheitlich cap. 3. & 4. Civit. de vita Christ. wie er von P. Saint-Jure und P. Segneri in seinem Quadragesimali Conc. 37. citiret wird.

Bernardus. Eintweders reden die heilige Vätter nur von zeitlicher Straff der erfüllten Sünden-Zahl, oder sie reden von erfüllter Zahl aller Leben-länglich begangener Sünden mit eingeschlossener letzten Unbußfertigkeit, nach welcher GOtt keine Verzeyhung mehr ertheilet, sondern den Sünder ewig zu straffen entschlossen ist.

Rosina. GOtt gibet aber nach grosser Sünden-Zahl öffters keine kräfftig-mitwürckende Gnaden mehr, sondern nur immerdar schwächere, will er also nach solcher Zahl keine andere geben.

Bernardus. Wan GOtt keine kräfftig-mitwürcken

würckende Gnaden dem Sünder ertheilet, geschiht solches nicht durch einen Entschluß, welcher zur Straff der Sünden die Gnaden entziehe, sondern, wie ich oben gesagt, es geschiht nur darumen, weilen kein Verdienst zu finden, welcher mit mehreren Gnaden solte belohnet werden, oder weilen GOtt nicht illimitatè ohne gewisse Schrancken die Gnaden ohnedem zu ertheilen den Schluß gemacht. Jene Gnaden, welche zu der übernatürlichen ordinari Vorsichtigkeit gehören, ertheilet er auch einem jeden Sünder bis an das End. Solches bezeugen die H. Vätter schier insgemein. S. Cyprianus lib. 4. Epist. 2. sagt: *Quando hinc excessum fuerit, jam non erit locus pænitentiæ: hîc vita aut amittitur, aut tenetur; neque quisquam aut peccatis retardatur, aut annis.* Wan man von hier abgeforderet worden, alsdan ist kein Zeit und Orth mehr der Buß: allda wird das Leben eintweders verlohren oder erhalten, niemand wird davon verhinderet, noch durch die Sünden, noch durch die Jahr. Auf gleichen Schlag redet Augustinus l. de Pænitentia: der H. Gregorius l. 17. moral. c. 4. redet also: *quisquis delinquit, & vivit, idcirco hunc divina dispensatio in æqualitate tolerat, ut ab iniquitate compescat.* Wer sündiget, und annoch lebet, disen gedultet von darumen die Anordnung GOttes in einer Gleichheit, damit sie ihne von der Boßheit abhalte. Was die schwächere Gnaden betriffet, soll sie wissen Rosina, daß die Schwachheit der Gnaden, welche GOtt

nach der ordinari Vorsichtigkeit dem Sünder hernach wie zuvor gibet, nicht an denen Gnaden selbsten seye, sondern die Gnaden seynd an sich selbsten gleich; aber weil der Sünder mit halsstärriger Widerspenstigkeit denen Gnaden öffters widerstrebet hat, ist hieraus ein eingewurtzlete Gewohnheit und Habitus erwachsen, durch welche der Willen je länger je weniger zu dem Gegentheil des Guten geneigt verbleibet; fallet ihme also dermahlen vil schwerer der Gnad zu folgen, obwohlen die Gnad an sich selbsten eben so kräfftig ist, ihne zu bewegen, als die vorige gewesen: gleichwie ich etwan heut die Schrifft nicht lesen kan, die ich doch gestern gar leicht hab lesen können, nicht daß die Buchstaben kleiner, sondern das Gesicht schwächer worden, oder eine innerliche Flüßigkeit mir einen Nebel vor die Augen machet. Item, gleichwie ich nicht verstehe was diser oder jener mit mir redet, ob ich ihn gleichwohl vor wenig Tagen wohl verstanden, nicht daß er heut stiller redet als gesteren, sondern weil ich heut übler höre; also vermögen öffters die gute Einsprechungen und Erleuchtungen bey einem habituirten Sünder nichts, welche doch vormahlen gute Würckung hatten. Muß man dahero nicht sagen, daß GOTT schwächere Gnaden gebe, sondern daß bey gleichen Gnaden ein Unterschid auf Seithen des Sünders sich befinde.

Rosina. Dise Lehr widerspricht denen vornehmsten Asceten, und machet den Sünder frecher,

cher, indeme sie ihme eine grosse Forcht benihmet welche von dem sündigen abhalten könte.

Bernardus. Wan die Asceten nach denen Fundamenten der Theologi verstanden werden, widerspricht dise Lehr ihnen nicht, sondern sie erkläret nur ihre Meynung Behüte GOtt, daß auch dise Lehr den Sünder frecher machen solle: dan erstlich wäre es ja eine erschröckliche Undanckbarkeit, wan jemand GOtt beleydigen wolte, weilen er dermassen gütig ist, daß er auch den Sünder, so lang er lebt, mit Entziehung der Ordinari-Gnad nicht straffen will. Andertens hat GOtt zwar dem Sünder, so lang er noch das Leben genüsset, die Gnad versprochen, aber nicht die Zeit Buß zu würcken, wan solche verschoben wird, er sagt ausdrucklich, daß er kommen werde, wie ein Dieb, und zu der Stund, wo man es zum wenigsten vermeynet. Drittens hat er niemahlen versprochen Wunder zu würcken noch in der natürlichen, noch übernatürlichen Vorsichtigkeit. Er sihet villeicht vor einen aus natürlichen Ursachen nächst folgenden Schlag, nächst folgenden Fall, welcher dem Sünder den Garaus machen werden, disen verhindert er nicht durch eine ausserordentlich miraculose Beschützung. Er sihet vor, daß der Sünder sich bekehren wurde mit einer ausserordentlichen und übernatürlichen Vorsichtigkeit ebenfahls miraculosen Gnad, dise gibet er nicht, weilen er der übernatürlichen Providenz ihren ordinari Lauff lassen will. Wan also der Sünder durch angewöhnte böse Neigungen selb-

sten sich schwächet, selbsten sich gleichsam Gehörloß machet, die ordinari Erleuchtungen klärer zu sehen, die ordinari Stimm GOttes schwerer zu hören, ist er allein die Ursach seiner Unbußfertigkeit, nicht aber die Entschlüssung GOttes, Krafft dero er kein Miracel würcken will. Und dises solle ja genugsam den Sünder erschröcken, und ihne von Sünden abhalten? Wann dem Sünder die ausserordentliche Gnaden abgehen bleibet ihme allezeit übrig, daß er bitten und betten kan, durch das Gebett verdienet er dine ausserordentliche immerdar stärckere Gnad, damit er endlich zu wahrer Buß und Bekehrung gelange. Er muß im Gebett nicht ermüden, und etwan sagen, daß er schon gebettet habe, es nutze doch nichts: der Baum fallt nicht auf einen Streich, nach und nach werden die ausserordentliche Gnaden vermehret und kräfftiger werden

Rosina. Gleichwie die Göttliche Vorsichtigkeit einer gewissen Zahl der guten Wercken und des Gebetts die Ertheilung der Gnaden anhencken kan, also kan sie auch einer gewissen Zahl der Sünden anhencken die Entziehung der Gnaden. Item gleichwie GOtt einer gewissen Zahl der guten Wercken übrige Gnaden als eine Belohnung anhencket, also hencket er auch gewisser Sünden-Zahl an die Entziehung der Gnaden als eine Straff. Scheinet also der erste Sentenz gäntzlich wahr zu seyn.

Bernardus. Es ist ein grosser Unterschid zwischen Ertheilung der Gnad als einer Belohnung,

und

und zwischen Entziehung der Gnad als einer Bestraffung. Die erstere kan stehen bey dem ernstlichen Willen den Menschen seelig zu machen; die andere hingegen kan nicht stehen bey dem ernstlichen Willen den Sünder zu bekehren, wan ihme die kräfftig-würckende Gnad von darumen entzogen wird, weilen er gesündiget.

Rosina. Es wird aber die kräfftig-würckende Gnad manchen Sünderen dannoch nicht gegeben, was ligt es daran, aus was Ursach sie nicht gegeben werde?

Bernardus. Dises ligt daran, daß der Sünder, so lang er lebt, niemahlen sagen könne, GOtt habe keinen ernstlichen Willen mehr, ihne seelig zu machen. Dan wie ich oben in dem dritten Gespräch gezeiget, daß GOtt ernstlich verlange einen jeden Menschen seelig zu machen, obwohlen er vorsihet, daß der menschliche Willen nicht, wie er könte, mitwürcken werde; also wan GOtt keinen Schluß gemachet alle kräfftig-mitwürckende Gnaden wegen begangener Sünd zu entziehen, so kan er ernstlich verlangen den Sünder zu bekehren, durch ein jedes genugsames Mittel, obwohlen er vorsihet, daß der menschliche Willen nicht mitwürcken werde. Gewißlich wan GOtt entschlossen wäre, diejenige Gnad, welche dermahlen pur genugsam ist, dem Sünder nicht zu geben, so er vorgesehen hätte, daß sie kräfftig-mitwürckend seyn wurde, kan er durch solche genugsame Gnad nicht ernstlich verlangen den Sünder zu bekehren.

Rosina. Ich fasse es endlich, geistlicher Vatter, und halte kräfftig darfür, GOtt habe die Entziehung der Gnaden an keine Sünden-Zahl angehencket, so lang man lebet. Diser Sentenz bringt mir grossen Trost. Ich sage ihnen tausendfältigen Danck für gegebene Lehr; bitte um ein Memento in ihrer heiligen Meß, ich will auch für sie betten.

Neuntes Gespräch

Zwischen Leocadia und Bernardo, von der übermäßigen Forcht des Todts.

B*Ernardus.* Was will sie, Leocadia? lebet sie dan auch noch? ich hab vermeynt, sie seye schon längsten gestorben.

Leocadia. Ich lebe zwar annoch, geistlicher Vatter, aber voll der Aengsten, dan ich stirbe schier täglich vor lauter Forcht des Todts, wan ich nur daran gedencke.

Bernardus. Das ist nicht gut, Leocadia; warum förchtet sie dan den Todt so übermässig?

Leocadia. Es ist ja der Todt das erschröcklichiste aus allen erschröcklichen Dingen, warum soll ich ihne dan nicht förchten?

Bernardus. Dises hat nur ein heydnischer Welt-Weise gesagt, welcher das wahre Glaubens-Liecht nicht hatte. Gantz ein anderes lehret uns der Christ-Catholische Glauben. Der Todt ist einem wahren Christen nicht mehr erschröcklich, sondern tröstlich und erwünschlich.

Leocadia. Ach GOtt! ist dises dan ein Glaubens-Artickel?

Bernardus. Wan es schon in seinem Formal-Vortrag der Theologi nach für keinen Glaubens-Artickel mag gehalten werden, so ist es doch eine solche Wahrheit, welche aus denen Glaubens-Articklen rechtmäßig herausgezogen wird. Und dahero sagt der H. Chrysostomus, wie ich ihne bey Claudio Masson Priestern des Oratorii JEsu tom. 2. serm. diei Jovis 4tæ sept. quadrages. citirt finde, gar recht: **Unsere Glaubens-Lehren seynd keine Fablen; wan ihr dan wahre Christen seyn wollet, so zeiget, daß ihr wahrhafftig Christo glaubet: wie aber? zeiget, daß ihr den Todt nicht förchtet. In disem werden wir Christen von denen unglaubigen Heyden unterschiden**, in hoc ab infidelibus differimus. Die Verachtung des Todts, die Hoffnung des Zukünfftigen, ist das wahre Kenn-Zeichen der wahren Christen. Die Unglaubige haben Ursach den Todt zu förchten, weilen sie kein ewige Glory zu hoffen haben; aber eine dergleichen Forcht zu zeigen solle billich ein Christ sich schämen. Puerilem timemus pavorem, mortem timentes. Chrysost. hom. 5. ad pop. Antioch. Es ist eine kindische Forcht den

Todt förchten. Ejus est mortem timere, qui nolit ad Christum ire: sagt der H. Ambrosius bey oben angezogenen Masson: nur derjenige förchtet sich zu sterben, welcher nicht verlanget zu Christo seinem Erlöser zu kommen.

Leocadia. Wir lesen ja, daß auch die Heilige den Todt geforchten? als nemlich der H. Bischoff Fulgentius, der H. Odilo, Jacobus der Büssende, und andere mehrer; ja Christus selbsten hat den Todt geforchten an dem Oelberg; wie solte dan ein Christ sich schämen den Tod zu förchten.

Bernardus. Kein Heiliger hat den Tod übermäßig geforchten, sondern sie haben nur den Todt ihnen beständig vor Augen gestellt zu einem Antrieb der Tugend und Bußfertigkeit, übrigens waren sie bereit nach Göttlichen Willen alle Augenblick von diser Welt abzuscheiden. Christus hat an dem Oel-Berg mit seinem Exempel zeigen wollen, wie starckmüthig die Christen sich in den Todt ergeben sollen zu Erfüllung des Göttlichen Willens, wan auch die gröste Aengstigkeiten das Gemüth zu überfallen suchen. Es hat der Göttliche Heyland den Todt sogar nicht geforchten, daß er ihne auch wünschte, und mit Verlangen erwartete. Dise Begierd zeigte er an Lucæ 12. und wiederum 22. Als auch die Jünger sich betrübten wegen seinem Abschid, sagte er zu ihnen, wann ihr mich liebtet, so wurdet ihr euch erfreuen, daß ich zum Vatter gehe. Joan. 14. wordurch er uns lehren wolte, man müsse sich vilmehr erfreuen, wann die Zeit des

Todts

Todts herbey kommt, durch welchen man zu dem Vatter kommen könne. Darnach als er im Garten die freywillig angenommene Todts-Angst ausgestanden, wie starckmüthig hat er sich nicht darein ergeben? wie offt hat er widerhollet, nicht mein, sondern dein Will geschehe? wie heroisch hat er den Kelch des Leydens angenommen? wie hertzhafft ist er denen Feinden entgegen gegangen? wie Wunder-geduldig hat er den Todt gelitten? dahero ware auch der Todt denen Christen ihr täglicher Wunsch. Ich will nichts sagen von denen Martyrern, welche mit hitzigister Begierd zu sterben verlangten; lese man nur die Leben der Beichtiger Jungfrauen, und anderer Heiligen, welche eines natürlichen Todts gestorben, so wird man sehen, wie wenig sie sich ob dem Todt entsetzet haben. Der H. Ambrosius bezeugte zum öffteren, er förchte den Todt nicht, weilen wir einen guten HErrn haben. Der Heil. Basilius wünschte nur eine würdige Verehrung demjenigen geben zu können, welcher ihm den Todt ankünden wurde. Der H. Martinus, der H. Dominicus und noch mehr andere haben sich in grösten Lebens Gefahren niemahlen geforchten. Der H. Laurentius Justinianus sagte zu denen Umstehenden in seinem Todt-Beth: Fort mit euren Thränen, es ist anjetzo die Zeit der Freuden, nicht des Weinens: schamet euch den Todt zu förchten, indeme Christus für uns an dem Creutz hat sterben wollen. Die seelige Catharina Adorni wußte dem Tod nicht genugsam holdseelige Titul zu geben, mit

denen sie ihne eingeladen. Der heilige Hieronymus, Franciscus Seraphicus, Petrus de Alcantara, Nicolaus Tolentinas waren voll der Freuden wegen des annahenden Todts; der Tag wurde mir nicht erklecken, wann ich alle bloß mit Nahmen anziehen wollte, welche mit dem heiligen Paulo aufgeruffen: Cupio dissolvi, & esse cum Christo; Ich verlange aufgelößt zu werden, und bey Christo zu seyn.

Leocadia. Dises waren aber lauter Heilige; von mir ist so vil nicht zu verlangen.

Bernardus. Ein jeder wahrer Christ soll Christo und seinen Heiligen nachzufolgen sich befleissen. Ist sie keine Heilige, Leocadia, so ist sie doch eine Christin. Hat sie wohl auch gelehrnet das Vatter unser zu betten?

Leocadia. Freylich ja; ich bette solches den Tag mehr dann fünffzigmal; bißweilen gar über hundertmal.

Bernardus. Der heilige Cyprianus libro de morte, sagt aber, ein Christ könne es nicht recht betten, wann er den Todt förchte, weilen er nicht ernstlich sagen könne, zukomme uns dein Reich, indeme er nicht gern sterbe, und also nicht verlange in das Himmelreich einzugehen, welches ohne Abscheiden aus disem zeitlichen Leben keinem zukommen werde.

Leocadia. Wie hat es dan der heilige Hilarion betten können? hat er sich nicht ungemein vor dem Tod geforchten?

Bernardus. Die Forcht hat ihne zwar angefallen, aber er hat ihro nicht nachgegeben.

Dann

Dann er redet seine angsthaffte Seel also an: Egredere anima mea, septuaginta propè annis servisti Deo, & mori times? Fahre aus meine Seel, schier gar sibenzig Jahr hast du GOTT gedienet, und du förchtest dir zu sterben?

Leocadia. Ja, wann ich auch dises sagen könnte, wolte ich den Todt nicht so gar förchten. Aber, mein GOtt! wie wenig hab ich dir gedienet! eben dises macht mir so grosse Forcht zu sterben.

Bernardus. Ich glaube nicht, Leocadia, daß sie unter diejenige zu zehlen seye, welche gar kein Sorg ihres Heyls getragen. Seye nun aber ihr Seelen-Stand beschaffen, wie er wolle, so solle sie niemal ungern sterben.

Leocadia. Wie so, geistlicher Vatter? wan ich mich in dem Stand einer schweren Sünd befindete, solte ich dannoch gern sterben?

Bernardus. Ja Leocadia; in disem Stand solte sie die Sünd von Hertzen bereuen, und eben zu einer Genugthuung für dieselbe sich dergestalten in den Tod ergeben, daß sie, wann es der höchsten Majestät gefallen wurde, auch sterben wolte, ob es gleichwol in ihrem Belieben stunde, noch länger zu leben. Eine solche freywillige Entschliessung ist jener Act, welcher die gröste Sicherheit geben kan einer ewigen Glückseeligkeit. Mercke sie hierüber eine Wunder-schöne Erklärung des heiligen Gregorii *lib. 4. Dial. cap. 4.* Es wird in dem dritten Buch der Königen *cap. 13.* erzehlet, was gestalten ein Pro-

phet

phet von Juda zu dem verkehrten König Jeroboam gesandt worden mit Göttlichem Verbott nichts alldorten zu essen noch zu trincken, noch eine Herberg anzunehmen: Weilen nun diser Prophet das Gebott übertretten, wurde er auf dem Ruckweeg von einem grimmigen Löwen angefallen und umgebracht: Aber ein Wunder-Ding, der Löw getrauete sich nicht den Leichnam des Propheten aufzufressen, oder zu zerreissen, sondern er bliebe bey ihme als eine Wacht alle andere Thier abzutreiben. Nun ware diser Prophet ein Heiliger oder ein Sünder? Ware er ein Heiliger, warum fallet dan der Löw ihne an, und bringt ihn um das Leben? Ware er ein Sünder, warum bewahret ihne dan der Löw nach dem Tod als einen Heiligen? Gregorius gibt Antwort, und sagt, daß der Prophet im Leben ein Sünder, nach dem Tod aber gerecht gewesen seye, weilen er nach Göttlichem Willen sich in den Tod ergeben, mithin die Sünd abgebüsset habe. Kan also ein Sünder durch freywillige Ergebung in den Tod, sein Heyl zum mehristen versicheren, und hat nicht Ursach den Tod solcher Gestalten zu förchten oder zu fliehen.

Leocadia. Wie wäre es aber, wann ich in einer gäntzlichen Verblendung, und verstockten Unbußfertigkeit (ach GOtt bewahre mich darvor!) dahin sterben wurde?

Bernardus. In solchem Fall, sagt der heilige Ambrosius lib. de bono mortis, wäre ihr der Tod erwünschlicher als ein längeres Leben: gravius

vius est ad peccatum redire, quàm in peccato mori: quia impius, quamdiu vivit, peccatum auget, si moriatur, peccare desinet: länger leben, und aufs neu zu sündigen ist vil ein grösserer Schad, als in denen zuvor begangenen Sünden absterben; dan je mehr der Sünder seine Missethat häuffet, je grössere Verdammnuß ladet er ihme auf den Halß; so aber durch einen vorzeitlichen baldigen Tod verhinderet wird.

Leocadia. Wann ich nur läßliche Sünden auf mir habe, oder doch wissentlich keine schwere niemals gebeichtete Tod-Sünden? soll ich ohne Forcht gern sterben?

Bernardus. Alle erkannte und unerkannte Sünden solle sie bereuen, und mit obgemeldter Ergebung in den Willen GOttes den Tod freywillig wie ein Ubelthäter für eine bestimmte Straff annehmen; und solchen zu grösserer Genugthuung von Hertzen gern ausstehen.

Leocadia. Ich möchte mich gern noch besser zum Tod rüsten, und meine Verdienst, die sehr gering seynd, vermehren.

Bernardus. Uber zehen, zwölff Jahr wurde sie eben dises Liedlein singen, und alsdan weniger zum Sterben verfasset seyn. Das Büchlein der Nachfolgung Christi sagt die gründliche Wahrheit *lib 1. cap. 23.* **Wer heut nicht bereit ist, wird morgen weniger bereit seyn.** Die Erfahrnuß bringet es mit sich: Je länger man lebt, je unlieber stirbt man: Man ladet schier täglich mehr Sünden auf; man verböseret

ret die Sach täglich mehrer; sie hat villeicht vilmal dergleichen ihr ernstlich vorgenommen, was ist aber erfolgt? Der heilige Augustinus in Matthæum sagt: Sunt aliqui, qui dicunt, ideò se nolle mori, ut proficiant, cùm tamen profectus eorum in hoc ipso situs est, quòd mori velint. Proinde quod nolunt, ut perfecti sint, velint, & perfecti sunt. Es seynd einige zu finden, welche darumen nicht sterben wollen, damit sie vollkommener werden, indeme doch ihr gröster Forgang hierinn bestehet, daß sie gern sterben wollen: dahero was sie nicht wollen, damit sie vollkommen werden mögen, eben dises sollen sie wollen, so seynd und werden sie vollkommen. Die beste Rüstung zu dem Tod ist den Tod Christi muthig annehmen, und gedultig ausstehen: wann der Tod ankommt, huldige sie GOtt ihrem HErrn mit demüthigster Unterwerffung und Ubergebung in seinen Willen: opffere sie ihm ihr Leben; nehme sie den Tod an, als ein wohlverdiente Straff ihrer Sünden: vereinige sie ihren Tod mit dem Tod Christi, und hoffe sie auf seine Verdienst zu Erstattung ihrer Wenigkeit: erfreue sie sich, daß sie ihne fürdershin nicht mehr wird beleydigen, sondern vollkommentlich loben und lieben können: fasse sie eine grosse Begierd zu GOTT zu gelangen; traue, und baue, verlasse sie sich auf seine Güte, und Versprechen. Auf dise Weiß thut sie die beste Buß, und ist zum allerbesten auf das Sterben gerüstet. Nur hertzhafft gestorben, auf dise Weiß wird es nicht fehlen.

Leocadia.

Leocadia. Wann wahr seyn soll, daß jener, welcher heut nicht bereit ist, morgen noch weniger seyn werde; so folgt, daß alles gutes Vorhaben umsonst, und kan man nicht verbesseren, was man bißhero gefehlt. Das Büchlein der Nachfolg Christi muß einen anderen Verstand in obangezogenen Worten haben.

Bernardus. Es will dises guldene Büchlein nur sagen, daß die morgige Vorbereitung zum Sterben ungewisser, als die heutige, dan es setzet gleich folgende Worte hinzu: Morgen ist ein ungewisser Tag, wie weißt du, ob du den morgigen Tag erleben werdest? was hilfft langes Leben, so wir uns so wenig besseren? Ich aber sage ferners, daß auch die morgige Vorbereitung zum Sterben (falls sie erfolgen wurde) nicht so gut seye, als die heutige oder jetztmalige Resolution zu sterben, wann sie aus obigen Beweg-Ursachen gemacht wird; und beziehe ich mich auf den Ausspruch des heiligen Augustini, wie solcher angezogen worden. Ist es dan nicht besser den Tod gleich gutwillig annehmen, als fernerer Gefahr zu sündigen sich aussetzen? wer lebt länger ohne Gefahr zu sündigen?

Leocadia. Es ist ein erschröckliches Ding um den Tod, es grauset mir ab desselben grossen Schmertzen, Angst, und Wehe, ich darff nicht daran gedencken.

Bernardus. Wann der heydnische Seneca noch lebte, wurde er sie offentlich für eine Närrin ausschreyen. Dann er sagt *Epist. 88.* Stultum est timere, quod vitare non possis. Mo-

rieris nec prima, nec ultima. Omnes te antecesserunt, omnes sequentur. Thorrecht ist es, dasjenige förchten, deme man nicht entfliehen kan. Du wirst noch die erste, noch die letzte sterben: alle seynd dir vorgegangen, alle werden nach dir folgen; du wirst nicht entrinnen, wan du schon noch so vil Jahr leben soltest, es muß doch endlich seyn. Nicht an den Tod gedencken ist eben so vil, als sich mit ihme niemalen bekannt machen wollen; durch dises aber wird er ihr einstens, Leocadia, vil erschröcklicher vorkommen: wurde sie öffters den Tod ihr vorstellen, und also mit ihme eine gewöhnliche Bekanntschafft machen, könnte er sie einstens in seiner unvorgesehenen gähling Ankunfft nicht so sehr erschröcken. Einem scheuen Pferdt muß man dasjenige, an wem es sich entsetzet hat, öffters vor Augen halten, und alsdan wird es sich daran gewöhnen, und alle Forcht verlieren: die Kinder erschröcket öffters eine Masquera, wann man sie aber ihnen nicht selten zeiget, ja auch in die Hand gibet, pflegen sie sogar darmit zu spihlen. Deodatus, ein Maltheser-Ritter wolte einen schädlichen Drachen auf der Insul Rhodus erwürgen, damit er aber das Pferdt und die Hund zu disem gefährlichen Streit angewöhnete, laßt er ihme einen natürlich-formirten Drachen verfertigen, mit disem streitete er zu Pferdt, hetzete die Hund so offt und vil an, biß sie gäntzlich abgerichtet waren, auch den wahren Drachen anzufallen, und also hat er die schädliche Bestien erlegt, welche biß dahin niemand zu überwinden

winden sich getraute. Eben auf solche Weiß muß sie die Sach angreiffen, Leocadia, wan sie hertzhafft mit dem Tod ringen will: öffters den Tod ihr vorbilden, jene Act des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Gedult, der Reu ꝛc. darbey erwecken, sich in den Göttlichen Willen resigniren, und alles üben, was sie in dem Tod-Beth üben soll: sie wird hierdurch eine Familiarität, eine Bekanntschafft mit dem Tod machen, daß ihr solcher nicht mehr so forchtsam vorkommen wird. Totâ vitâ discendum est mori, ist der Spruch Senecæ, das gantze Leben hindurch muß man lehrnen sterben; wie kan man aber etwas lehrnen, an was man niemahlen, oder gar selten gedenckt?

Leocadia. Ja durch dises Angedencken werden darum die Todts-Schmertzen und Aengsten nicht verhinderet, noch gemilderet. O GOtt! wan mir die Augen brechen, wan der letzte Hertz-Stoß kommet, wan ich keinen Athem mehr schöpffen kan, wan die Schmertzen auf das äusserste kommen!

Bernardus. Solten auch die Schmertzen hierdurch zu lindern, an sich selbsten in ihrem Gewalt und Macht nicht seyn, so wird doch das Gemüth gestärcket zu Ubertragung derselben, und erhartet gleichsam darbey die Empfindlichkeit selbsten; wie es sich auch ereignet hat in denen Martyrern, welche die Liebe GOttes, die Hoffnung des ewigen Lebens, und der steiffe Glauben nicht nur starckmüthig, sondern auch halb unempfindlich gemacht. Was die Hefftig-

keit der Schmertzen belanget, seynd solche bey denen Sterbenden nicht gleich, einige sterben gantz sanfft dahin, und nehmen die Kräfften samt der Empfindlichkeit nach und nach ab: andere hingegen sterben auch in ihrem Bethlein gleichsam eines gewaltsamen Todts: was ihr für einen Tod GOtt vorgesehen habe, das weißt sie nicht, Leocadia; villeicht bildet sie ihr solchen weit schmertzhaffter ein, als er seyn wird, und kräncket sich mehrer mit der Einbildung vor der Zeit, als sie einstens zu erfahren hat.

Leocadia. Es ist schon wahr, daß nicht alle einen gleichen Tod nehmen. Doch aber ist solcher bey vilen so schmertzlich, daß ich glaube, mancher Maleficant auf der Richtstatt mancher Blut-Zeug Christi auf dem Marter-Platz hab nicht so vil gelitten, als etwan ein und anderer von Kranckheiten und anderen Zufällen leyden muß, der entweders in dem Beth oder durch ungefehr sich ereignendes Unglück dahin stirbet. Einige werden lebendig verbrennet durch entstandene Brunsten; einige werden an Händ und Füssen gestimmlet, zerquetschet, ertroßlet, von Thieren zerrissen, versäuffet, lebendig unter die Erden vergraben; einige müssen lebendig verfaulen; einig zwantzig, dreyßig Jahr Bethligerig von allerhand Kranckheiten, und Ungemach aufgezehrt werden. Es seynd auch der Kranckheiten so vil, und die leibliche Zuständ so erschröcklich und abscheulich, daß man im blossen Angedencken darab einen Schröcken fassen muß. Wann nun darzu kommen die innerliche Seelen-Quaalen,

len, ach was grausame Tormenten seynd dise samentlich, ich sincke von purem Angedencken schier in Ohnmacht.

Bernardus. Nur gut Hertz Leocadia, die Göttliche Vorsichtigkeit, gleichwie sie nicht bey allen Martyrern gleiche Peynen zugelassen, verordnet auch nicht bey allen Sterbenden gleiche Kranckheiten und Schmertzen; ein jeder soll sich der Göttlichen Vorsichtigkeit überlassen, sie weißt alles zu unserem Heyl einzurichten. Ich laugne nicht, daß manche in dem Beth sterben, oder sonsten durch zufällige Begebenheiten von disem Leben abgeforderet werden, welche durch ihre Gedult, durch ihre Resignation und andere Tugenden einen höheren Grad der Glory erwerben, als vile Martyrer. Gregorius Mentzius Societatis JEsu Theologus in seiner Arte patiendi Parte I. sagt austrucklich, daß die Peynen der Krancken öffters die Peynen der Martyrer übertreffen, und seyen eben sowol heldenmüthige Kämpffer in dem Beth, als auf dem Marter-Platz der Tyrannen zu finden. Es wird die Marter-Schaar mit einer zufälligen Glory des Marter-Kräntzleins zwar sonderheitlich gezieret, aber nicht eben darum ist auch die Substantial- oder weesentliche Glory grösser, als aller Beichtiger, Jungfrauen, Eheleuten und Wittiben, oder Büsseren. Wer solle sagen, daß die heilige Magdalena eine geringere Substantial-Glory geniesse dann alle Jungfrauen? doch haben die Jungfrauen ein zufällige Glory des Jungfrau-Kräntzleins, welches Magdalenam nicht zieret.

Solte ein Wunder-gedultige Lydwina in acht und dreyßig-jährigen Schmertzen ihrer Kranckheiten keine grössere Substantial-Glory verdient haben, als eine Martyrin, welcher durch einen augenblicklichen Schwerdt-Streich das Haupt abgeschlagen worden? dises kan niemand in Zweifel ziehen. Wie glückseelig wäre sie, Leocadia, wan sie um Christi willen zur Zeugnuß der Göttlichen Wahrheit, oder sonst einer Christlichen Tugend den Tod ausstehen könnte? wan sie der glorreichen Martyr-Schaar beygezehlet wurde? aber nicht weniger glückseelig kan sie sich schätzen, da sie die Gelegenheit in ihrem Todt-Bethlein an der Hand hat, zur Zeugnuß ihrer Unterthänigkeit gegen GOtt, zur Zeugnuß einer völligen Ubergebung ihrer selbsten in seinen heiligisten Willen, zur Zeugnuß der Göttlichen Gerechtigkeit, welche sie gantz billich wegen begangenen Sünden mit dem Tod züchtigen will, sich freywillig in den Tod zu geben, und solchen anzunehmen. Kein geringere Hochschäzung verdienet ein so freywillig erlittener Todt zur Zeugnuß gemeldter Vollkommenheiten GOttes als ein freywillig erlittener Tod zur Zeugnuß der Vollkommenheit Göttlicher Wahrheit, sonderheitlich wo man also beschaffen ist, daß man den Tod ausstehen will, wann es auch in unserer eignen Willkuhr stunde, das Leben zu verlängeren.

Leocadia. Ist dan der natürliche Tod eine Straff der Göttlichen Gerechtigkeit, daß man ihn zur Zeugnuß derselben freywillig ausstehen solle?

Ber-

Bernardus. Daß wir durch die Erb-Sünd sterblich worden, ist ein Glaubens-Artickel, wie uns lehret der heilige Paulus *ad Rom. 5. v. 12.* per peccatum mors, der Tod kommet her von der Sünd. Sagt dahero der heilige Augustinus *lib. de Prædest. & gratia cap. 3.* Mors non naturæ est conditio, sed pœna peccati. Der Tod ist kein pure Beschaffenheit der Natur, sondern ein Straff der Sünd: durch die Sünd der ersten Elteren ist das gantze menschliche Geschlecht in die Sterblichkeit verfallen, von welcher es befreyet verbliben wäre, wan die übernatürliche Gnad der ursprünglichen Gerechtigkeit nicht wäre verlohren worden. Es wird auch der Tod dem Menschen auferlegt, wie die Theologi lehren, nicht nur wegen der Erb-Sünd, sondern auch wegen denen eigenen Personal-Sünden, also lesen wir in heil. Schrifft *Ecclesiastis 7. v. 18. Job. 22. v. 16. Job. 15. v. 32. Proverb. 10. v. 27* und wird *Apocalypsis 9.* der Tod beschriben sitzend auf einem bleichen Pferd, dessen Sporen, wie der heilige Paulus *1. ad Cor. 15. v. 56.* anzeiget, ist die Sünd, stimulus autem mortis peccatum est, der Stachel des Todts ist die Sünd, aus welchem erkennet wird, daß auch wegen der Personal-Sünd der Tod früher ankomme. Gewiß ist, daß ein jeder Mensch, der persöhnlich gesündiget hat, wegen begangener Sünd den Tod verschuldet habe, wan er auch schon nicht wäre in der Erb-Sünd gebohren worden: kan also ein solcher Mensch den Tod für eine gerechte

Straff seiner Sünden annehmen, und hierdurch der Göttlichen Gerechtigkeit ein Genugthuung leisten. Mercke sie wohl, Leocadia, was der heilige Augustinus *lib. 13. de Civit. cap 4.* uns zu Trost redet: Durch eine wunderbarliche Gnad des Heylands, sagt er, ist die Straff der Sünd, nemlich der Tod, uns zu einem vortrefflichen Mittel der Tugend worden, so wir es recht gebrauchen.

Leocadia. Ich hab zwar schon verstanden, wie man es gebrauchen solle: Haben sie aber hiervon nichts ferners beyzusetzen? ich möchte doch die Kunst zu sterben recht erlernen.

Bernardus. Ich hätte noch vil zu sagen, welches sie aber in geistlichen Bücheren häuffig finden wird sonderbar in der achten geistlichen Einsamkeit des P. Nouet Societatis JEsu, so allein von der Vorbereitung zu dem Tod handlet: Nur dises will ich sonderbar recommendiren, daß, gleichwie die heilige Martyrer den Tod gelitten, damit sie die Ehr GOttes schützten, und nicht wider ihn sündigten, sie auch den Tod aus diser Beweg-Ursach freywillig leyden wolle, damit sie hinführo GOtt nicht mehr beleydigen könne Sie kan auch einen guten Willen und Meynung haben, den Tod alle Ungemach und Schmertzen desselben um den Glauben zu leyden, wan sie Gelegenheit hätte von einem Tyrannen auszustehen, was sie in dem Tod-Bethlein auszustehen hat; alle ihre Schmertzen und den Tod selbst solle sie endlich vereinbaren mit denen Schmertzen und dem Tod Christi, welcher ihr

an

an dem Creutz vor Augen gehalten wird. Wann sie auf dise und oben beschribene Weiß den Tod gutwillig und gedultig annehmen wird, so kan man sie gleichsam eine Martyrin nennen; ja sie kan einen höheren Grad der Substantial-Glory hier durch erwerben, als vile Martyrer, welche von Christ-Catholischer Kirch verehret werden.

Leocadia. Solte ein so groß- und heldenmüthig sterbender Mensch nicht auch ein besonderes Sigs-Kräntzlein verdienen können?

Bernardus. Von einer zufälligen Glückseeligkeit der Sig-Kräntzlein seynd bey denen Gotts-Gelehrten nur drey Gattungen zu finden; der Martyrer, der Lehrer, und der Jungfrauen beydes Geschlechts: und dises wegen dreyerley Sigen wider die Welt, den Teufel, und das Fleisch. Die Martyrer überwinden die Welt, samt dessen Ehren, Pracht, und falscher Glückseeligkeit, mit Verachtung des Todts, welchen die Welt für das gröste Ubel haltet, so sie einem zufügen kan. Die Lehrer überwinden den Teufel, und vertreiben ihn aus seinem Reich indem sie das Volck zu dem Schaaf-Stall Christi führen, und dem Teufel aus seinen Klauen reissen. Die Jungfrauen überwinden starckmüthig die Begierlichkeit des Fleischs, so unter die gröste Feind der Christlichen Tugenden zu rechnen. Von übrigen Sig-Kräntzlein ist uns nichts bekannt, daß aber ein Helden-Muth der Sterbenden auch öffters mit grösserem Grad der weesentlichen Glückseeligkeit belohnet werde, als ei-

niger Martyrer, Lehreren, oder Jungfrauen, ist schon oben gesagt worden.

Leocadia. Wann die Martyrer in ihrem Leyden einige Ungedult gezeiget hätten, wäre all ihr Lohn verschertzet worden; wan dan auch ein Krancker und Sterbender in einige Ungedult fallen wurde, hätte er gleichfalls allen Lohn verlohren. Ach GOtt! ich förchte nur, ob ich auch alles mit Gedult werde ertragen können.

Bernardus. Nicht eine jede Ungedult verschertzet allen Lohn, wan solche bereuet wird, und der Krancke seine vorige Intention, Resolution, und Begierd erneueret. Damit sie aber die Gedult und Starckmüthigkeit erhalte, solle sie bedencken das Leyden eines für ihr Seelen-Heyl gecreutzigten Sohn GOttes, die Gedult der heiligen Martyrer, und auch sonderheitlich derjenigen, welche an gleichen oder noch grösseren Schmertzen in dem Beth gestorben. Die heilige Clara ist 28. Jahr, die heilige Lydwina 38. Jahr, die seelige Nicoloa, oder wie sie andere nennen, Coleta Picardina 50 Jahr unter schweristen Kranckheiten, und unsäglichen Schmertzen zu Beth gelegen, und doch haben sie niemalen die Gedult verlohren. Dise letztere, welche Gregorius Mentzius eine Closter-Frau nennet, leydete ungemeine Geschwulsten, Stechen und Brennen, der Krebs verzehrte ihr die Zungen und Brust, der Stein, das Magen-Wehe, und schier alle Kranckheiten verursachten unendliche Schmertzen, welche an hohen Festen verdopplet wurden: zudem müßte sie noch von dem

Teufel

Teufel die grausamste Schläg ausstehen, bis sie endlich vor ihrem Hintritt 40. Stund lang mit zugeschlossenen Augen gelegen, und da sie den Paßion vorlesen lassen, bitterlich geweynt, und gleichsam geklagt, daß GOTT gegen ihr so gnädig gewesen, und ihr nicht mehrer Schmertzen zugeschickt habe, weil nichts zu schätzen seye, was sie bishero gelitten. Servulus ein armer Gichtbrüchiger, von deme *S. Gregorius lib. 4. Dialog. c. 4.* schreibet, lage vor der Kirchen der heiligen Apostlen zu Rom so elend und armseelig, daß er sich nicht umwenden, kein Hand zu dem Mund bringen könte, und doch hat man niemahlen etwas anderes aus seinem Mund gehört, als DEO Gratias, DEO Gratias, GOtt seye Danck, GOtt seye Danck. Sage sie dan, Leocadia, mit denen Worten Augustini, haben dise und jene so gedultig ihre langwürige Kranckheiten und gröste Schmertzen übertragen können, warum woltest du nicht vil kleinere mit gleicher Gedult ausstehen können, indeme dir nicht minder als ihnen von GOTT genugsame Gnad anerbotten wird; wenigist kanst du ihne darum bitten, er wird sie dir nicht versagen.

Leocadia. Es erschröcken mich die Versuchungen der bösen Feinden, welche sonderheitlich in dem Todt-Beth alle Kräfften anwenden.

Bernardus. Man muß auf die Gnad und Beystand GOttes vertrauen; er weißt, daß wir alldorten seine Hülff zum mehristen vonnöthen haben. Wann sie einen guten Freund hätte, wurde sie ihm nicht trauen, daß er ihr in denen

Nöthen zu Hülff komme? GOtt ist nicht nur ihr Freund, sondern ihr gütigster Vatter: niemand hat auf ihn getrauet, auf ihn gehoffet, und ist zu Schanden worden: In Domino sperans non infirmabor, sagte David *Psalm.* 25. *v.* 1. Wan ich in GOTT hoffe, so werd ich nicht zu schwach werden: und die Kirchen singet täglich: In te Domine speravi, non confundar in æternum: In dich O HErr, hab ich gehoffet, ich werde in Ewigkeit nicht zu Schanden werden. Der Heil *Paulus ad Rom* 5 lehret uns ebenfalls das gröste Vertrauen auf unseren Heyland zu setzen, da er also redet: Dan so Christus für uns gestorben ist da wir noch Sünder waren, der Zeit nach: so werden wir jetzt vilmehr vor dem Zorn behalten, nachdem wir durch sein Blut gerechtfertiget worden; Wan dan der Sohn GOttes begehrt hat uns seelig zu machen, da wir noch Sünder waren, und seiner nicht verlangten; wie vilmehr wird er jetzt uns zur Seeligkeit verhülfflich seyn, da wir ihn begehren zu lieben, die Sünden bereuen, unser Hoffnung und Trost auf ihne setzen? wan wir auch vor dem Todt-Beth die Göttliche Mutter den H. Schutz-Engel, und die Patronen der Sterbenden anruffen, damit sie alldorten uns beystehen, haben wir den Gewalt des bösen Feinds nicht so starck zu förchten. Die Sorgen und Einbildungen, was im Todt-Beth uns begegnen möchte seynd Anfechtungen des Teufels, welche offt das Gemüth verwirren, sie machen auch das Gemüth nur zaghafft, und schaden der Seelen. Das Büchlein

lein Lust und Lieb zum Todt genannt, und von einem Anonymo Ord. S. Benedicti verfasset, haltet dergleichen Forcht für so eytel, als wan jemand sorgte, der Himmel möchte einfallen. Zukünfftigen ungewissen Sachen stets nachdencken ist ein gemeiner Fehler bey vilen, absonderlich bey denen, so paßionirte Gemüther haben; aber was Nutzen bringet es? es erwecket eytle Forchten, eytle Begierden, eytle Sorgen, und darff ich schier mit dem weisen Salomon sagen, omnia vanitas, alles ist eytel, und unnutz. Der H. *Salesius Epist. 48.* schreibet dergleichen angefochtenen Seelen mit folgenden Worten zu: Ich glaube, daß euch GOtt mehr und mehr stärcken werde: antwortet dan der Melancholy, oder besser zu reden, der Anfechtung, daß diejenige, so in GOtt hoffen, niemahlen werden zu Schanden werden. Dienet heut GOtt recht, morgen wird GOtt für euch sorgen. Bishero der heilige Salesius; allwo er alle eytle Sorgen von zukünfftigen ungewissen Sachen mißbillichet.

Leocadia. Solche Sorgen seynd nicht eytel, sie betreffen das ewige Heyl.

Bernardus. Auch von disem seynd jene Sorgen eytel, welche zu dem ewigen Heyl nicht dienen, sondern mehrers das Gemüth durch Verwürrung abhalten, zaghafft machen, und das wahre Vertrauen auf GOTT zu schwächen pflegen. Wan solche Sorgen sie, Leocadia, nicht verwirreten, wurde sie nichts darvon melden, auch keine Angsthafftigkeit darinn zeigen.

Leoca-

Leocadia. Nehmen sie mir doch nicht übel, was ich vortrage, ich will eben meine Beschaffenheit der Seelen gäntzlich eröffnen, verlange aber nicht, daß sie mir in allem recht geben.

Bernardus. Dises nehme ich nicht übel. Sie soll aber auch nicht übel nehmen, wan ich die platte Wahrheit reden muß.

Leocadia. Noch eines, und zwar ein grosses, geistlicher Vatter! die Erscheinungen und Gesichter der Teuflen, welche ein jeder im Todt-Beth sehen solle, kommen mir so erschröcklich vor, daß ich schon jetzt darob erzittere.

Bernardus. Hier zeigt sich abermahl ein gewöhnlicher Fehler: was ein und anderen, wie die Historien beglauben, mag geschehen seyn, das solle gleich allen geschehen? Wie vilen ist nicht der Teufel lang vor ihrem Todt erschinen, wie ebenfalls aus denen Historien und Leben der Heiligen zu sehen, kan gleich gesagt werden, daß er allen lang vor dem Todt zu erscheinen pflege? Mentzius de arte patiendi, *lib.* 2. *p.* 1. *c.* 10. sagt, man müsse nicht so leicht glauben, was einige in denen Kranckheiten heraus sagen; es kommen solche Vorstellungen öffters aus purer Einbildung, und verwürrter hefftiger Phantasy her, wie man in dem Schlaff und schweren Träumen nicht selten erschröckliche Gesichter zu haben pflegt. Solten sie aber auch wahrhafft seyn, müsse derjenige, der kein wissentliche Sünd auf sich trage, sich nicht förchten, sondern mit Christlicher Gedult dise Gesichter gleich anderen Schmertzen wegen GOtt zu leyden ein Hertz fassen,

sen, und gedencken, es seye der Teufel auch Christo selbsten in der Wüste erschinen. Wan der Höllen-Geist sich öffentlich zeige, so seye es ein klares Zeichen, daß er selbsten an dem Sig verzweifle; dann wo er hoffet etwas zu gewinnen, werde er sich so öffentlich nicht an den Tag geben. Vil tausend Historien erzehlen, wie der leydige Teufel bald von denen Schutz-Englen, bald von denen angeruffenen Patronen, bald durch Besprengung des Weyh-Wassers, durch das H. Creutz-Zeichen, und andere geistliche Mittel abgetriben worden. Der Heil. Antonius hat der Teuflen nur gespottet, da er sagte: wann ihr kein von Christo gebundene Macht hättet, wurdet ihr nicht so häuffig ankommen, einer aus euch wäre genug, aber sehet, ihr verrathet euere Unvermögenheit selbsten. Vor seinem Hinscheiden gabe er seinen Lehr-Jüngeren den Rath, sie solten nur JEsum mit innerlichen Seufftzeren anruffen, mit vestem Vertrauen sich JEsu anbefehlen, so werden die Teufel bald verjagt werden. P. Leo Lilius, wie Jacobus Nouet erzehlet, stossete mit seinem Fuß eine halbe Stund vor dem Todt, als ob er den bösen Feind verjagen wolte, und ruffte mit heller Stimm: facesse hinc bellua, pack dich hinweg du wildes Thier, und da er befragt wurde, ob er den bösen Feind förchte? antwortete er, nein, donn er trage JEsum Christum in seinem Hertzen. Solte dan auch der böse Feind einem jeden Sterbenden erscheinen, so haben wir genugsame Mittel solchen abzutreiben.

Leocadia. Wann ich nur gewiß wissen könte, ob ich in den Himmel komme, so wolt ich den Todt nicht förchten.

Bernardus. Solte sie noch hundert Jahr leben, wurde sie es eben so wenig gantz gewiß wissen können. Wann sie ihr Heyl versicheren will, ergebe sie sich freywillig in den Todt, wie schon oben gesagt worden, so ist alles richtig.

Leocadia. Ich förchte aber ein grosses Feg-Feur

Bernardus. Eben aus obigen Beweg-Ursachen freywillig angenommenen Todt kan sie solches gäntzlich oder mehristen Theils auslöschen.

Leocadia. Es förchten ja den Todt auch alle Menschen.

Bernardus. Daß der Todt natürlicher Weiß einiger massen von mehristen Menschen geförchtet werde, will ich nicht widersprechen, aber solche Forcht wird öffters gehemmet oder gar vertilget, nicht nur durch übernatürliche Absichten, Glaubens-Wahrheiten und geistliche Betrachtungen, sondern so gar durch natürliche Vorstellungen einiger Trangsaalen, einiger Ehren- und Nahmens-Vergrösserung, einiger Befreyung von Feinden, einiger Rach-Begierd, und was noch mehr den Menschen antreibet alle Todts-Gefahren, ja den gewissen Todt selbsten zu verachten: Einige verlangen und wünschen den Todt aus sündhaffter Ungedult, als wie der Prophet Jonas, da ihne die Sonnen-Hitz unter dem abgefressenen und von einem Wurm verzehrten Laub gestochen. Einige verachten den Todt

Todt aus Ruhm und Ehrgeitz; also hat sich Calanus ein Indianischer Welt-Weise, damit er den Ruhm eines Großmüthigen erwerbe, selbsten auf einem Scheiter-Hauffen verbrennet: Wie vil legen die Forcht des Todts gäntzlich ab zu Befreyung des Lands von denen Feinden? Wie vil stürtzen sich in den Todt aus purer Rach ihren Gegner aufzureiben? sollen solche Menschen alle Forcht des Todts aus pur natürlichen Beweg-Ursachen gäntzlich aus ihrem Hertzen vertilgen, und hingegen ein Christ aus übernatürlichen Glaubens-Wahrheiten die Forcht des Todts nicht ablegen können? Gewißlich Leocadia, wer den Todt so sehr förchtet, ist an das zeitliche Leben, an seine Kommlichkeiten, Ehren-Stellen, an Haab und Gut, an etwas zergängliches allzuvil angebunden, und wan er mir schon tausendmahl sagt, er förchte den Todt nur wegen Ungewißheit des zukünfftigen glückseeligen Lebens, so glaube ich ihme nicht; es hafftet etwas anders in dem Hertzen. Christus hat uns gelehrt nicht den Todt, als welchen wir nicht vermeyden können, zu förchten, sondern den üblen Todt, welchen wir durch Verhütung der Sünden meyden können, als er *Matthæi 10. v. 28* gesagt: förchtet nicht diejenige, so euren Leib umbringen, die Seel aber nicht tödten können, sondern förchtet denjenigen, welcher Leib und Seel in die Höllen stürtzen kan.

Leocadia. Wie muß ich mir dan den Todt vorstellen, damit ich ihne nicht mehr förchte?

Bernardus. Sie solle ihr den Todt vorstellen

als

als ein erwünschliches End dises armseeligen, tausend Gefahren und Ublen unterworffenen Lebens: als einen Schlaff nach der Arbeit, wie ihne Christus selbsten nennet: als ein köstliches Opffer, welches sie GOtt abstatten kan: als einen glückseeligen Marter-Platz zur Zeugnuß Göttlicher Vollkommenheiten das Leben zu lassen: als eine gnädige Buß und Straff der Sünden: als eine Porten zu dem ewigen Leben: als eine Schul aller Tugenden, da solche das Gemüth von dem Zergänglichen abzuziehen, und auf das Ewige einzurichten die schönste Lehren gibet: als ein Mittel zu Verhütung aller Sünden, massen GOtt selbsten sagt, memorare novissima tua & in æternum non peccabis; gedencke an deine letzte Ding, so wirst du ewig nicht sündigen als ein Præservativ für das Fegfeuer: als ein Erfüllung des Göttlichen Willens: als eine gleichförmige Nachfolg des Göttlichen zu der Ehr seines himmlischen Vatters und Genugthuung für die Sünden unter grösten Schmertzen freywillig sterbenden Heylands: als eine Nachfolg der allerseeligisten aus purer Liebe GOttes gestorbenen Mutter JEsu: als eine Nachfolg so viler tausend vor uns gestorbenen Heiligen: als einen Auszug von Egypten in das versprochene Vatterland. Wann sie den Todt unter disen und mehr dergleichen Gestalten ansehen, und ihme die schröckbare Larven abziehen wird, kan er ihr nicht mehr so förchtig in die Augen fallen, als bishero. Mache sie nur gute Kundschafft mit ihme durch öffteres Meditiren

und

und Angedencken, so wird sie ihne weniger und immerdar weniger zu förchten haben.

Leocadia. Wan ich nur die Zeit selbsten aussehen könte, wan er kommen solt: er kommet aber so ohngefähr, man weißt sich nicht gleich darein zu schicken.

Bernardus. Wan ein erfahrner Medicus ihr die Zeit bestimmen wurde Ader zu lassen, wolte sie selbst eine andere aussehen? warum möchte sie dan ihr die Zeit zu sterben selbst erwählen? GOtt, der ihr Heyl mehrer, als ein Medicus ihr Gesundheit verlanget, weißt weit besser die Zeit des Todts zu bestimmen. Manche wurden verdammt, oder noch tieffer verdammt, wan sie die Zeit des Todts ihnen selbsten erwählen könten. Die Heil. Euphrasia Jungfrau hatte aus gutem Absehen ein andere Zeit ihres Todts von GOtt erbitten wollen, ist aber nicht erhöret worden, weilen solche Zeit ihr nicht nutzlich seyn wurde. Der Heil. Franciscus Salesius wolte keinen anderen Augenblick sterben, als welcher von GOtt ihme bestimmet worden, obwohlen er starck gebetten wurde, daß er um Verlängerung des Lebens anhalten solte. Eine seiner Ordens-Töchteren setzte in ihr geistliches Testament folgenden Puncten gleich zu Anfang: Mein erster und letzter Willen ist in der Erfüllung deines heiligen Willens, und nach deinem Wohlgefallen zu sterben, O mein GOTT! und dises zwar in disem Jahr, in diser Zeit, in jenem Augenblick, in jenen Umständen, in jenen Schmertzen, durch jene Kranckheiten, mit Hülff oder

ohne Hülff, wie es dir gefällig seyn wird. Ich lasse mich lediglich deinem Willen, alle Sachen betreffend, über, und bitte nur demüthig, daß ich in deiner Lieb, und in deiner Gnad absterbe. Eben also, Leocadia, soll sie auch beschaffen seyn.

Leocadia. Nun in GOttes Nahmen, so seye es dan. Ich sihe wohl, sie meynen es gut mit mir. Fürohin will ich mir den Todt gantz anderst vorstellen; ich will ihn täglich vor Augen haben; ich will mich freywillig darein ergeben, und dises von gegenwärtiger Stund an, weilen ich keinen Augenblick sicher. Ach! GOtt gebe ihnen geistlicher Vatter, auch ein glückseeliges Sterb-Stündlein, ich kan zur Danckbarkeit für empfangene Lehr ihnen doch nichts bessers wünschen.

Bernardus. Helffe sie mir und ihr solches von GOTT zu erbitten, so werden wir in glückseeliger Ewigkeit einander wiederum sehen.

† † †

Zehen.

Zehendes Gespräch

Zwischen Juliana und Bernardo, von Anfechtungen wider den Glauben.

JUliana. Geistlicher Vatter, erlauben sie mir auch ein und andere Frag vorzutragen, welche den Glauben betreffen; ich werde darinn ungemein angefochten, und bin zu Zeiten dermassen verwirret, daß ich schier nichts mehr meditiren, noch betten kan?

Bernardus. In wem leydet sie dan so grosse Anfechtungen und Verwirrung.

Juliana. In unterschidlichen Glaubens-Articklen. Bald kommet mir zu Sinn, ob auch ein gerechter GOtt seye, der so vil Ungerechtigkeiten zulasse: bald, ob es wahr seyn könne, daß drey unterschidene Persohnen nur eine Weesenheit haben: bald kommet mir vor, es müsse das Sacrament des Altars nur eine Figur des Leibs und Bluts Christi seyn, weilen alles ein pures Brod scheinet: bald fallet mir ein, der wahre Leib Christi werde nur im Himmel gefunden, nicht aber an so unterschidlichen Orten auf Erden: mit einem Wort; ein Glaubens-Arti-

ckel nach dem anderen wird mir zweifelhafftig vorgestellet, und gerathe ich in grosse Verwürrung und Aengstigkeiten, weilen ich öffters nicht wissen kan, ob ich genugsamen Widerstand geleistet habe.

Bernardus. Wan ihr, Juliana, ein erfahrner Philosophus, von deme sie verwunderliche Künsten öffters gesehen, welchen sie auch für einen wahrhafften, glaubwürdigen, unbetrüglichen Mann haltet, wann, sage ich ein so erfahrner Philosophus ihr sagen wurde, daß man durch den Magnet Stein, welcher ansonsten das Eisen an sich ziehet, eben solches Eisen darvon jagen könne (welche Kunst P. Fabri S. J. in seiner Philosophia atomistica zeiget, und ich durch Prob wahrhafft befunden) darbey aber nicht erklären wolte, wie dises geschehen müsse; wurde sie ihme Glauben geben? Item wan er sagte, man könne die feindliche Schiff in der Ferne ohne Fackel und eingeworffenes Feuer in die Flammen stecken, die Weiß aber, welche Archimedes durch einen Brenn-Spiegel gebraucht, nicht entdeckte, wolte sie ihme glauben? Wan drittens ein erfahrner Feld-Herr sagen wurde, damit man den Sig gewinne, müsse man sich von dem Feind zuruck ziehen, ohne die Ursach zu entdecken, warum er solches Commando gebe (weilen er nemlich mit einem verdeckten Kriegs-Hauffen dem Feind auf den Rucken zu kommen suchte) solten es die commandirte Soldaten nicht glauben, da sie doch wußten, daß ihr Feld-Herr ein kluger und vorsichtiger General seye, welcher

gemeiniglich den Sig erhalte? Ich bin versicheret, sie wurde einem so erfahrnen, und für einen wahrhafften Mann gehaltenen Philosopho, die Soldaten einem so klugen Feld-Herrn allen Glauben beymessen.

Juliana. Das kan ich nicht laugnen; wenigist könten wir nicht vernünfftig daran zweiflen. Wie schickt sich aber dise Frag auf meine Glaubens-Anfechtungen?

Bernardus. Ich will es ihr gleich erzehlen. Sie muß wissen, Juliana, daß zu denen gefährlichisten Glaubens-Anfechtungen der arglistige Teufel den menschlichen Fürwitz mit zweyen Frag-Wörtlein aufzuhetzen pflege, nemlich durch das Frag-Wörtlein *cur*, warum? und das Frag-Wörtlein *quomodo*, wie? will sie dessen ein handgreiffliches Exempel haben?

Juliana. Um dises bitte ich, damit ich die Sach besser begreiffen möge.

Bernardus. Genesis 1. v. 16. hat GOTT verbotten von einem eintzigen Baum die Früchten zu verkosten, damit der Todt nicht zur Straff erfolge. Solches hatte freylich Adam und Eva zu glauben, weilen es GOtt gesagt, den sie vor höchst wahrhafft erkennen sollen. Aber die arglistige Schlang erweckte gleich die erste Anfechtung durch das Frag-Wörtlein *cur*, warum? cur præcepit vobis Deus? warum hat euch GOtt dises gebotten? ist also die Frag warum in denen Glaubens-Sachen eine sehr gefährliche, von dem Teufel eingegebene Frag. Joannis 6. v. 52. wurde in der Synagog zu Capharnaum von

Christo angezeigt die Einsetzung des Allerheiligisten Altars-Sacrament, worinn sein Fleisch und Blut wahrhafft zu essen und zu trincken wäre: aber gleich erhebte sich darwider ein Streit durch das Frag-Wörtlein *quomodo*, wie? Quomodo potest hic nobis carnem suam dare ad manducandum? Wie kan das seyn? wie kan er uns seinen Leib zu essen geben? dergleichen Streit und Anfechtungen in Glaubens-Sachen werden in heiliger Schrifft vil gefunden, wo eintweders die Frag Warum, oder die Frag Wie, diejenige so angefochten worden, zum Fall gebracht, oder doch in die Gefahr des Falls gesetzt hat. David bekennet es selbsten, daß er einstens schier gestrauchlet, als ihme zu Sinn kommen, warumen doch die Gottlose alles Glück geniessen, hingegen die Fromme so vil zu leyden haben; Psalmo 72. Die tägliche Erfahrenheit lehret uns, daß alle Ketzereyen oder Irr-Glauben aus disen zwey Frag-Stucken entspringen. Ein Calvinist laugnet die Gegenwart Christi in dem heiligisten Sacrament des Altars, und sagt: alldorten seye ein pures Brod nur als ein Zeichen des Leibs Christi, weilen er nicht fassen kan, wie der Leib Christi zugegen, da es noch ein Brod scheinet. Ein Socinianer und Antitrinitarius laugnet die heiligste Dreyfaltigkeit, weilen das Frag-Wörtlein wie ihme den Kopff verwürret, da er sagt, wie können zwey Persohnen in einer Weesenheit seyn? Ein Lutheraner, ein Zwinglianer, ja alle uncatholische Gegner laugnen, daß der Pabst ein wahrhaffter Stadthalter

Christi

Christi auf Erden seye: dardurch werden sie angehetzet durch das Frag-Wörtlein warum; Warum, sagen sie, hat dan GOtt zugelassen, daß etliche Päbst, so auf dem Römischen Stuhl gesessen, gottloß gelebt, und glaublich verdammt worden, wan sie die Stell Christi auf Erden vertretten? kurtz zu sagen, das Wörtlein Warum, und das Wörtlein Wie verursachen nicht nur allen Irr-Glauben, sondern auch alle Anfechtungen in Glaubens-Sachen, sonderbar bey dem hochmüthigen Fürwitz jener Menschen, welche niemahl vergnügt seynd zu wissen, daß dises, oder jenes in der Wahrheit seye? sondern auch wissen wollen, wie es seye, und warum es also seye.

Juliana. Wie ist aber solchen Anfechtungen zu begegnen, oder wie ist das Gemüth zu bewaffnen?

Bernardus. In denen Schulen seynd unterschidliche quæstiones oder Fragstuck zu finden, welche gantz besondere Wahrheiten erforschen: unter disen aber seynd die drey vornehmste, erstlich die Frag, ob eine Sach seye, welche genennet wird Quæstio *An:* andertens die Frag, wie eine Sach seye, oder seyn könne? welche genennet wird Quæstio *Quomodo:* Drittens die Frag, warum eine Sach seye? solche wird genennet Quæstio *Cur,* oder *Quare.* Nun entdecket eine jede Antwort auf gestellte Frag eine gantz besondere Wahrheit, und kan solche öffters erkennet werden ohne Erkanntnuß der anderen, dero man durch weitere gantz unterschidene Frag

nachsuchet. Zum Exempel, man fragt in der Philosophy, ob die Seel mit dem Leib vereiniget oder verbunden werde? und auf dise Frag antworten alle gantz einhellig Ja, sie werde wahrhafft mit dem Leib, so lang der Mensch lebt, verbunden und vereiniget. Fragt man weiters, Wie solche verbunden werde? so wissen die Philosophi schon keine so sichere Antwort zu geben, sondern stehen selbsten in dem Zweiffel, ob dises Vereinigungs-Band eine gantz besondere, sowohl von denen vereinigten Theilen selbsten, als von denen Zubereitungen des Würckens unterschidene Weesenheit habe, oder nicht. Sie wissen also die erste Wahrheit, daß nemlich die Seel mit dem Leib wahrhafftig verbunden werde: aber sie wissen eigentlich nicht die anderte Wahrheit, wie sie verbunden werde, sondern sie stehen über die Frag Wie noch selbsten in dem Streit. Item wissen sie, daß der Magnet das Eisen ziehe; wissen aber noch Wie, noch Warum er das Eysen an sich ziehe, sondern ihre Antworten auf die Frag Wie, und auf die Frag Warum bestehen mehrers in Muthmassungen, als in einem steiffen Grund. Gleichwie dann eine Wahrheit ohne die andere in vil tausend Stucken zu erkennen ist, also ligt es auch bey dem allwissenden GOtt, welche Wahrheit er uns wolle zu erkennen geben ohne Entdeckung der anderen. Die Wahrheit, daß er in einer unzertheilten Weesenheit drey unterschidene Persohnen begreiffe, hat er uns durch Offenbahrung entdecket, aber nicht die

Wahr-

Wahrheit, Wie solche unterschidene Persohnen nur eine unzertheilte Weesenheit haben. Die Wahrheit, daß der wahre Leib und Blut in dem Sacrament des Altars zugegen seye nicht nur figurlich, sondern weesentlich, hat er geoffenbahret, aber nicht die Wahrheit, wie solche weesentliche Gegenwart unter denen Brod- und Wein-Gestalten seyn könne. Haben wir dahero zu glauben, daß es seye, wann wir schon nicht wissen, wie es seye, oder seyn könne, was uns GOtt geoffenbahret hat.

Juliana. Es haben aber die Fragen Ob es seye, und wie es seye so grosse Verbündnuß miteinander, daß man öffters vernünfftig laugnet etwas zu seyn, weilen man nicht fassen kan, wie es seye. Also sagen ja vil, daß die Elementen nicht weesentlich in jeden Cörperen sich befinden, sondern nur nach einigen Eigenschafften Elementarischer Wärme, Feuchte, Trückne, Kälte, &c. weilen sie nicht fassen können, wie solche weesentlich in denen Cörperen verbleiben solten?

Bernardus. Wo die Wahrheit der Frag *An sit*, ob es seye, nicht kan aus anderem Grund erwisen werden, mag man wohl solche auch vernünfftig mit der Frag *Quomodo sit*, wie es seye, strittig machen: wan aber die Wahrheit der Frag *An sit*, ob es seye, schon ausser Zweifel gesetzt ist, wird solche niemand mehr vernünfftig durch die Frag *Quomodo sit*, wie es seye, bestreitten können. Nein! kan man wohl vernünfftig zweiflen, ob ein Kind in Mutter-

Leib geglidet und gestaltet werde, weilen man nicht weißt, wie es geglidet und gestaltet werde? kan man zweiflen, ob das Meer tieff seye, weil man nicht weißt, wie tieff es seye? kan man vernünfftig zweiflen, ob ein Rad umgehen könne in beständiger ununterbrochener Bewegung des äusserlichen und innerlichen Theils, weilen man nicht weißt, wie es umgehen könne? kan man vernünfftig zweiflen, daß ein Kind eben an jenem Theil seines Leibs ein Mutter-Mahl bekomme, welchen die Mutter an ihrem eignen Leib aus Forcht oder Begierd berühret, weilen man nicht eigentlich weißt, **Warum** solches geschehe? kan man vernünfftig zweiflen, ob das Meer auf- und ablauffe, und an einigen Orthen auf etliche Stund weit sich von dem Gestatt ziehe; weil man nicht weißt, **Warumen**, aus was Ursachen diser Ab- und Anlauff sich ereigne? alle dergleichen Zweiffel seynd unvernünfftig, ja so gar unmöglich in vilen Stucken, weilen die Frag wie eine anderwärtigs her bekannte Wahrheit nicht umstossen kan. Nun ist die Wahrheit der Frag **Ob es seye**, in Glaubens-Sachen schon durch Göttliche Offenbahrung bekannt, mithin die Frag **Wie es seye**, nicht mehr fähig solche in Zweiffel zu setzen. Vil tausend Sachen wissen wir, daß sie seyen, wissen doch nicht, wie sie seyen, oder nur seyn können: was Thorheit ist es dan nicht, eine Glaubens-Wahrheit in Zweiffel ziehen wollen, ob es also seye, pur darum, weilen unser Ver-

stand

stand nicht begreiffet, wie es seye, oder seyn möchte?

Juliana. Es ist ja auch bey der Göttlichen Mutter ein Zweiffel entstanden, wie es seyn könne, daß sie solte eine Jungfrau verbleiben und doch ein Mutter werden, als ihr der Ertz-Engel Gabriel von GOtt gesandt angekündet, sie seye zu einer Mutter des versprochenen Welt-Erlösers auserkisen worden? Sie hat ja selbsten gefragt, Quomodo fiet istud? Wie soll dises geschehen?

Bernardus. Es hat die Göttliche Mutter nicht gezweiflet an der Wahrheit, welche ihr angekündet worden; massen das Evangelium selbst bezeuget, daß Elisabeth von dem H. Geist erfüllet, Sie wegen des Glaubens glückseelig geprisen: Beata, quæ credidisti, quoniam perficientur ea, quæ dicta sunt tibi à Domino. *Lucæ 1. v. 45.* Glückseelig bist du, die du geglaubt hast, weilen dasjenige in dir wird vollzogen werden, was dir von dem HErrn gesagt worden. Die Frag der Göttlichen Mutter ware nur eine Sorgfältigkeit der GOtt verlobten Jungfrauschafft, verlangte sie also eine Erklärung dises höchsten Geheimnuß zu Trost der unverletzten Reinigkeit. Durch die Frag **Wie** wolte sie keineswegs die Wahrheit, so ihr geoffenbahret worden, in einen Zweiffel ziehen; gleichwie die Schulen durch die Frag **Wie** keinen Glaubens-Artickel in den Zweiffel ziehen, wan sie etwan fragen, wie der höchste GOtt auch verlange, die in Mutter Leib gestorbene Kinder seelig zu machen?

chen? Wie und Wann Christus die Sacramenten eingesetzt habe? wie die mitwürckende Gnaden die Freyheit des Willens nicht benehmen? welche Fragen nur auf eine Erklärung, nicht aber auf einen Zweifel auszudeuten. So bald auch die Göttliche Mutter eine Meldung von der Allmacht GOttes vernommen, ware sie gäntzlich in allem zufriden, und hat sie hierin ein schönes Exempel gegeben, was Gestalten man die Frag Wie auf erstes Angedencken Göttlicher Allmacht ablegen solle.

Juliana. Wan aber die Frag Wie aus einer puren Verwunderung entspringet in gewissen Glaubens-Sachen, ist solche auch gefährlich?

Bernardus. So lang die Frag Wie keine Forcht erwecket, es möchte etwan nicht wahr seyn, was der Glaubens-Artickel in sich enthaltet, so lang ist keine Gefahr wider den Glauben. Die Verwunderung über die Glaubens-Geheimnuß kan gar wohl neben dem vesten Glauben bestehen, ja sie ist auch öffters ein Antrib, die Geheimnuß tieffsinniger zu betrachten, wie solches bey dem Propheten David zu ersehen, da er sagt: Mirabiles elationes maris, mirabilis in altis Dominus, considerabo mirabilia tua &c. Wunderbarlich seynd die Erhebungen des Meers, wunderbarlich ist der HErr in der Höhe, ich will deine Wunder-Ding betrachten rc.

Juliana. Wan mir etwas wider einen Glaubens-Artickel zu Sinn kommet, muß ich einen

einen Glaubens-Act von solchem Artickel erwecken?

Bernardus. Wan solcher Artickel durch eine Forcht der Ungewißheit will angefochten werden, sagen bewehrte Theologi, daß es besser und sicherer seye, wan das Gemüth auf gantz andere Gedancken, welche an sich selbsten nicht böß, gezogen werde, als wan man sich gleichsam bezwingen wolle, durch widrige Glaubens-Act der Wahrheit Beyfall zu geben; dan die Anfechtung werde insgemein, und absonderlich bey denen angsthafften scrupulosen Gemütheren nur geschärffet, gleichwie der Zorn nur mehrer angeflammet wird bey zweystrittigen Partheyen, wan ein hefftigere Gegenwehr sich zeiget. Wenigist solle man sich dazumahl zu keinem Glaubens-Act zwingen von dem Artickel, wider welchen man angefochten wird, sondern man solle nur überhaupt sagen, ich glaube alles, was GOtt geoffenbahret, und die Kirch zu glauben vortraget. Ja P. Claudius la Croix lib. 1. n. 551. rathet ein, man solle den Einfall folgender Gestalten gäntzlich verachten: gesetzt es fallt dir ein, es seye nicht möglich, daß ein GOtt und drey unterschidene Persohnen seyen, so sage innerlich, seye es nicht möglich, was ists hernach? es fallt dir aber wieder ein; also seynd nicht drey Persohnen: sage, seyen sie nicht, was ists hernach? es fallt wiederum ein: so glaubst du nicht, daß drey Persohnen seyen: und wan ich es anjetzo nicht glaube, was ists hernach? ja du kanst in der Hitz der Anfechtung sagen:

jetzt

jetzt muß ich eben keinen Glaubens-Act erwecken, ich will es alsdan glauben, wan es vonnöthen ist. So vil P. Claudius la Croix locô citatô. Worbey doch zu mercken, daß man niemahlen vorsätzlich sagen könne; ich will es nicht glauben, oder diser Artickel ist falsch: sondern nur so vil, als: ich disputire jetzt nicht, ich lasse alles in seinem Werth; ich bin zu schwach und zu gering, solche Einwürff zu beantworten: GOtt wäre kein GOtt, wan ich alles begreiffen könte, was er ist, und was er kan: begreiff ich doch vil natürliche Sachen nicht, wie soll ich die übernatürliche fassen können?

Juliana. Wan ich nicht von einem Glaubens-Artickel insonderheit, sondern von der gantzen Religion des Catholischen Glaubens angefochten wird, ob sie die wahrhaffte seye? wie muß ich solcher Anfechtung begegnen?

Bernardus. Sie muß ihr zu Gemüth führen die Beweg-Ursachen der Glaubwürdigkeit unserer Catholischen Religion, nemlich das Alterthum der Lehr, da hingegen alle andere Secten neue Glaubens-Lehren geschmidet. Andertens: Die Einigkeit in Glaubens-Lehren; da hingegen andere Secten noch in der Zahl der Sacramenten, noch in übrigen vilen Glaubens-Stucken aller Orthen übereins stimmen, ja von ihrem ersten Anfang an ungemein sich veränderet haben. Drittens: die Heiligkeit der Lehr, und ersten Lehreren: da hingegen andere Secten nicht nur lasterhafft, sondern auch dem höchsten Gesatz-Geber schimpfliche Lehren haben; wie solche Vi-

tus Pichler in seinem Cursu Theologiæ polemicæ de nota Sanctitatis handgreiflich zeiget; ja auch weltbekannter Massen boßhaffte Urheber und Stammen-Vätter nichts gründlich ablaugnen können. Viertens: die von Apostels-Zeiten her fortgepflantzte Ausbreittung in allen Welt-Theilen; da hingegen andere Secten keine dergleichen Ausbreitung, welche doch Christus der wahren Religion versprochen hat, in allen Welt-Theilen erweisen mögen. Fünfftens: die zu Bekräfftigung unseres Glaubens schier ohne Zahl gewürckte Miracкel, dergleichen andere Secten nicht haben. Sechstens: die von GOTT verliehene Starckmüthigkeit so vieler Millionen Martyrer, welche zu Bewährung des Glaubens gestorben; da hingegen in andern Secten sich solche Standhafftigkeit, Gedult, und Christliche Tugend niemahlen gezeigt hat; wie Paulus Segneri in seinem Incredulo inexcusabili, parte 2. Cap. 11. zu Genügen an Tag leget. Sibendens: die beständige Nachfolg der Bischöffen auf dem Stuhl Petri bis auf unsere Zeiten; da hingegen andere Secten keine wahre Nachfolger der Apostlen, kein Kirchen-Haupt ihrer gantzen Religion, keinen Schidrichter der Glaubens-Strittigkeiten haben. Achtens: der Göttliche Schutz unseres Glaubens unter so erschröcklichen Verfolgungen, wie auch mehrer andere Kennzeichen, deren Thomas Bozius 99. anziehet, welche unsere Catholische Religion in Gegensatz übriger Secten so glaubwürdig machen, daß Richardus à S. Victore

sent, I.

sent. 1. de Trinitate c. 2. GOtt selbsten die Schuld geben will, wan die Catholische Glaubens-Lehr falsch seyn solte; da er sagt: Domine, si error est, à te decepti sumus: nam ista in nobis tantis signis & prodigiis confirmata sunt, & talibus, quæ non nisi per te fieri possunt: HErr, wan wir fehlen, so seynd wir von dir betrogen worden: dan dise Lehren seynd durch solche Zeichen und Wunder bekräfftiget, welche nur allein von dir geschehen können.

Juliana. Darff wohl dises ein jeder Catholischer Christ zu GOtt reden?

Bernardus. Ja, gantz sicher; ich selbsten sage es, und will es sagen, so lang ich lebe. Dan GOtt noch machen, noch zulassen kan, daß eine falsche Religion (welche er nicht geoffenbahret, auch zu offenbahren von unendlicher Wahrhafftigkeit abgehalten wird) mehrer glaubwürdige Kenn-Zeichen der Wahrheit habe, als die wahre Religion, welche er geoffenbahret, und solche voraus anzunehmen verbindet. Solte GOtt dises zulassen können, so wäre nicht vernünfftig die wahre von GOtt geoffenbahrte Religion anderen falschen vorzuziehen; sie wäre nicht vernünfftig, sondern nur auf gerathwohl zu finden, indeme man kein besonderes Kenn-Zeichen hätte, welche es etwan seyn solte; ja man könte GOtt nichts mehr sicher glauben, weilen die Falschheit wegen vortringenden Zeichen der Wahrheit mehrer scheinete von GOTT geoffen-

offenbahret zu seyn, als die Wahrheit selbsten.

Juliana. Kan es dan in Glaubens-Sachen niemahlen sich ereignen, daß die Falschheit gleiche, oder grössere Wahrscheinlichkeit habe, als die von GOtt geoffenbahrte Wahrheit?

Bernardus. Wan die Kenn-Zeichen der Göttlichen Wahrheit vernünfftig erwogen, und denen Schein-Ursachen der Falschheit entgegen gesetzt werden, so kan es sich niemahl ereignen: indessen ist wohl möglich, daß denen unwissenden und unerfahrnen Seelen die Falschheit zu Zeiten gantz glaubwürdig vorgestellt werde, und nicht der geringste Zweiffel darwider einfalle. Und dahero seynd Material-Ketzer, oder Irrglaubige zu finden, welchen der Irrglauben zu keiner Sünd gerechnet wird.

Juliana. Was hat es für eine Beschaffenheit mit denen material- oder unschuldiger Weis irrenden Ketzeren? verdienen sie auch etwas durch den Glauben der falschen Articklen, welche sie eben so vest glauben wollen, als die wahre? zum Exempel ein Lutheraner glaubet die Heil. Dreyfaltigkeit, die Menschwerdung des Sohns GOttes, den Tauff, als wahrhaffte Glaubens-Artickel; aber beynebens glaubet er, die Communion seye nothwendig unter beyden Gestalten; Item Christus seye in dem Abendmahl erst unter der Niessung zugegen rc. wan er nun materialis ist, verdienet er etwas durch den Glauben der letzteren Grund-falschen Articklen, oder nicht?

Bernardus. Damit sie die Antwort auf dise Frag fassen könne, ist voran zu wissen, daß zu Erweckung des Glaubens jederzeit ein Act des Willens vonnöthen seye, welchen man imperium voluntatis, den Befehl des Willens, oder piam affectionem, die gute Willens-Bewegung, die gute Entschliessung nennet. Dan so offt der Verstand einer Wahrheit Beyfall geben solle, welche an sich selbsten nicht so klar und handgreifflich, daß sie den Beyfall nothwendiger Weis an sich ziehet, so offt ist der Beyfall freywillig, und kommt ursprünglich von dem Willen her; wie wir dessen ein Exempel haben in dem guten und bösen Urtheil, allwo die Beweg-Ursachen für sich selbsten den Assensum oder Beyfall nicht erzwingen, sondern der Verstand muß von dem Willen angetriben werden solches Urtheil zu fällen. Weilen dan auch die Wahrheit der Glaubens-Articklen an sich selbsten nicht so klar, daß sie den Verstand zu dem Beyfall nöthigen, muß nothwendig ein freyer Willens-Act ihme den Beyfall anbefehlen, solchen ursprünglich beschlüssen, und nach sich ziehen. Dises nun voran gesetzt; sage ich auf obige Frag, daß der Glauben falscher Articklen, so vil er ein Act des Verstands ist, kein Göttlicher und übernatürlicher Glauben seyn könne, sondern nur ein irriger natürlicher Act seye, und also nicht fähig eines übernatürlichen Verdiensts und Belohnung: nichts destoweniger halte ich darvon mit Dominico Viva S. J. in propositionem vigesimam ab Innocentio 11. damnatam Num. 13. daß in einem

nem material-Ketzer die pia affectio, und das imperium voluntatis, das ist, jene oben beschribene Willens-Entschlüssung, welche den Verstand zu dem Beyfall des vermeynten Glaubens-Artickel ziehet, übernatürlich und auch verdienstlich seyn könne. Dan kan ein übernatürlicher und verdienstlicher Act des Willens zu Anbetung einer unconsecrirten Hostien bewegen, welche man vermeynet consecrirt zu seyn, wie vile lehren, warum soll nicht auch ein übernatürlicher und verdienstlicher Act des Willens den Verstand bewegen können, einen Artickel zu glauben, welcher an sich selbsten falsch ist?

Juliana. Ein material-Lutheraner lasset kein verdienstliches Werck zu, wie solle es ihme dan verdienstlich seyn?

Bernardus. Die irrige Meynung nihmt ihm den Verdienst nicht, welchen das Werck an sich selbsten hat.

Juliana. Der H. Paulus sagt *ad Ephes. 2. v. 8.* daß der Glauben ein Gaab GOttes seye; wie ist es aber ein Gaab GOttes, wann der Beyfall des Verstands, welcher eigentlich der Glauben genennt wird, von dem freyen menschlichen Willen entspringet, wie oben gemeldet worden?

Bernardus. Es ist freylich der Glauben ein Gaab GOttes, weilen die Gnad der Erleuchtung, und alle Mittel den Glaubens-Act zu erwecken von GOTT herkommen; aber sie nöthigen noch den Verstand noch den Willen der geoffenbahrten Wahrheit Beyfall zu geben. Der

Mensch muß freywillig glauben, ansonsten ist der Glauben nicht verdienstlich. Ich kan es niemahlen ohne Unwillen anhören, wann der Spruch des Heil. Pauli zu Entschuldigung der Ketzeren gebraucht wird, dann sie könnten glauben, wo ihnen die Wahrheit so vilmahl gezeigt wird, aber es fehlt an dem Willen, daß sie denen wahren Glaubens-Articklen keinen Beyfall des Verstands leisten.

Juliana. Wer eine Wahrheit zu glauben verbunden wird, dem muß solche nothwendig glaubwürdiger vorgestellt werden, als der Gegentheil, ansonsten müßte er unvernünfftig glauben: massen gleichwie derjenige unvernünfftig handlet, welcher das geringere Gut dem grösseren ohne rechtmäßige Ursach vorziehet, also handlet auch unvernünfftig, welcher dem weniger wahrscheinlichen Vortrag vor dem mehrers wahrscheinlichen Beyfall leistet: nun aber wird denen Ketzeren öffters der wahre Artickel weniger wahrscheinlich vorgestellet, als der falsche: dan einem Calvinisten kommt vil wahrscheinlicher vor, daß in der Hostien ein pures Brod seye, als daß es in den Leib Christi verwandlet worden: ist er also solchen Artickel nicht verbunden zu glauben.

Bernardus. Ein anders ist die Wahrscheinlichkeit, welche den Verstand zu einer pur natürlichen und an sich selbsten betrüglichen Wissenschafft ziehet; und ein anders die Wahrscheinlichkeit oder vilmehr Glaubwürdigkeit, welche den Verstand zu einem übernatürlichen und unbetrüg-

betrüglichen Glauben anleitet. Die erstere entspringet aus denen pur natürlichen und betrüglichen Grund-Sätzen; die andere aus denen übernatürlichen und unbetrüglichen Zeichen Göttlicher Offenbahrung, wie auch aus denen unbetrüglichen Vernunffts-Reglen: und dise letztere Wahrscheinlichkeit oder Glaubwürdigkeit wird erforderet zu Erweckung eines verbündlichen Glaubens-Act, welcher die erstere Wahrscheinlichkeit jederzeit weichen muß. Nein! warum glauben dan die Calvinisten das Geheimnuß der Heiligen Dreyfaltigkeit, wan sie die Wahrscheinlichkeit natürlicher Wissenschafft der Glaubwürdigkeit dises Geheimnuß nicht nachsetzen wollen? Ist es wohl in Ansehung natürlicher Wissenschafft wahrscheinlicher, daß drey Persohnen nur eine Weesenheit haben, und doch wahrhafft unterschiden seyen, als daß etwas ein Brod zu seyn scheine, und doch kein Brod seye? scheinet nicht auch der zerstossene Zucker ein Saltz zu seyn, und ist doch keines? scheinet nicht das zerstossene Gyps ein Korn-Mehl zu seyn, und ist doch keines? scheinet nicht der Stecken im Wasser abgebrochen zu seyn, und ist doch nicht abgebrochen? Können also die Calvinisten nicht sagen, daß ihnen die Glaubens-Wahrheit des Altars-Sacrament nicht genugsam wahrscheinlich und glaubwürdig vorgestellet werde.

Juliana. Geistlicher Vatter, ich hab noch einen Zweiffel, welcher mir schon offt eingefallen; ob man alles glauben könne, oder glauben müsse, was GOtt geredt hat?

Bernardus. Warum dises nicht? GOtt ist ein wahrhaffter, unbetrüglicher GOtt welcher aus unendlicher Wissenschafft nicht kan betrogen werden in dem Erkennen, und auch aus unendlicher Redlichkeit in dem Reden und Offenbahren nicht betrügen kan.

Juliana. Ja, geistlicher Vatter, eben diser Puncten macht mir den grösten Zweiffel. Ad Hebræos 11 v. 6. wird gesagt, man müsse glauben, daß ein GOtt seye, und zeigt auch solches der erste Glaubens-Artickel an: widerum wird uns in Heil. Schrifft zum öffteren, und insonderheit Joannis 3. v. 33. gesagt, daß GOTT wahrhafft seye, und nicht betrüge. Wan ich aber glauben solle, daß ein GOtt seye, und daß er wahrhafft seye, so muß ich schon voran wissen, daß ein GOtt, und zwar ein wahrhaffter unbetrüglicher GOtt seye, weilen ich es ja glauben soll, weilen solches ein wahrhaffter unbetrüglicher GOtt, der da ist, und nicht nur erdichtet wird, geoffenbahret hat: Item muß ich auch die Offenbahrung vorhinein glauben, damit ich glauben könne, GOtt habe es geoffenbahret, dan solcher Wahrheit muß ich wegen der Offenbahrung Beyfall geben: wie kan aber dises seyn? weiß ich vorhinein, daß ein GOtt seye, daß er wahrhafft seye, daß er solches geoffenbahret, etwan nur aus natürlicher Wissenschafft, so ist solche natürliche Wissenschafft schwerlich bey allen Glaubigen zu finden: man fragt ja sogar in denen Schulen, wie es könne aus natürlichem Liecht der Vernunfft erwisen werden, daß ein GOtt

GOtt seye? ferners wurde folgen, daß der Glauben ursprünglich seine Beweg-Ursach steiffe auf eine natürliche Wissenschafft. Dan wurde man fragen, warum ich dises, oder jenes glaube? hätte ich zu antworten, weilen es GOtt geoffenbahret: fragt man weiter, woher ich wisse, daß ein GOtt seye, der solches geoffenbahret? so müßte ich antworten, dises wisse ich aus natürlichen Proben, gleichwie ich auch aus natürlichem Liecht wisse, daß GOtt wahrhafft seye ꝛc.

Bernardus. Disen Zweiffel hat mir schon einstens eine Closter-Frau vorgetragen, welche ebenfalls, obwol sie ungestudirt ware, etwas tieffer in die Sach gesehen. Damit ich ihr aber eine gründliche Antwort gebe, hat sie erstlich zu wissen, daß einige Wahrheiten unmittelbahr aus ihrem eigenen Wahrheits-Schein bekannt seyen, und den Verstand ohne andere Beweg-Ursach zu dem Beyfall ziehen: als zum Exempel: Zweymal drey ist sechse: das Gantze ist grösser als der Theil desselben: nichts kan zugleich seyn, und nicht seyn: Andere Wahrheiten hingegen seynd aus sich selbsten nicht unmittelbar bekannt, und muß der Verstand, damit er solchen Beyfall gebe eine gantz andere Beweg-Ursach haben. Nun ist zwar die Wahrheit, daß ein GOTT seye, daß er wahrhafft seye, daß er etwas offenbahre, nicht unmittelbar bekannt der natürlichen Wissenschafft nach; sie hat aber durch übernatürliche Erleuchtung einen solchen Wahrheits-Schein, daß der Willen ohne fernere Be-

weg-Ursach (in Erkanntnuß, daß er freventlich handlen wurde, so er den Verstand zu dem Beyfall nicht ziehen wolte) dem Verstand befehlen kan, solcher Wahrheit wegen sich selbsten beyzufallen. Gibt also der Verstand erstlich obigen Wahrheiten Beyfall unmittelbar und ohne fernere Beweg-Ursach: hernach aber sagt er durch einen wahrhafften Glaubens-Act, weilen GOtt ein wahrhaffter GOtt ist, und von sich selbsten geoffenbahret hat, daß er seye, und daß er wahrhafftig seye; so glaube ich ihm wegen sonst erkannter Wahrhafftigkeit und Offenbahrung, daß er seye, und wahrhafft seye. Allwo der zweyte Beyfall des Verstands ein Glaubens-Act zu nennen, nicht aber der erste, obwohlen sie zu gleicher Zeit, und auch in einer unzertheilten Würckung können erwecket werden.

Juliana. Auf solche Weiß könte der Beyfall einer Wahrheit eine Beweg-Ursach seyn, eben solcher Wahrheit beyzufallen, welches unmöglich scheinet.

Bernardus. Es ist nichts unmögliches, eine Wahrheit auf zweyerley Weiß erkennen, und bejahen; erstlich unmittelbar wegen sich selbsten; und dan auch wegen sich als schon anderwärtigs her bekannter massen, mittelbar: wan ich also schliesse: anjetzo scheint die Sonnen; folgsam ist es Tag und kein finstere Nacht; so bejahe ich eben nur eine Wahrheit auf zweyerley Weiß; massen der Sonnenschein und der Tag, item die Ausschliessung der Nacht alles eines; ich bejahe den Sonnenschein für sich selbsten,

und den Tag oder Ausschliessung der Nacht wegen dem Sonnenschein: also bejahe ich eine Wahrheit mittelbar auch wegen ihr selbsten, weilen ich nemlich solche Wahrheit anderwärtigs her zuvor unmittelbar erkenne. Eben dises ist zu sehen in folgendem Schluß: ein jeder Theil der Hand ist kleiner als die gantze Hand; der Finger ist ein Theil der Hand; folgsam ist er kleiner als die gantze Hand: allwo die Wahrheit, daß der Finger kleiner seye als die gantze Hand, schon unmittelbar in denen zwey ersteren Vorträgen, in welchen sie eingeschlossen ist, bejahet, und hernach erst mittelbar wegen sich selbsten als schon zuvor unmittelbar erkannt, gefolgeret wird.

Juliana. Wan mich eine Aengstigkeit anfallet, ob ich in der That wahrhafft glaube, daß GOtt dises oder jenes geoffenbahret, daß er dreyfach in Persohnen, daß der wahre Leib Christi in dem Sacrament des Altars gegenwärtig seye, und dergleichen, thue ich genug, so ich ernstlich, nicht nur aus Gewohnheit, ein Gloria Patri spreche, ein Reverenz vor dem Venerabili mache, und übrigens alles gelten lasse, wie es ist, ohne Zancken, disputiren, und Nachsinnen?

Bernardus. Ja, sie thut genug: dann dises seynd klare Zeichen, daß sie den Glauben behalte, wan schon eine innerliche Verwirrung ihr vorbildet, sie glaube es nicht wahrhafft. Die heilige Magdalena de Pazzis stunde auch in Sorgen, ob sie wahrhafft glaube, hatte aber je-

derzeit in allen Anfechtungen den Glauben erhalten durch die Ubung der mit dem Glauben verknüpfften Zeichen, und ist in dem Streit niemals unterlegen, obwohlen sie den Sieg selbsten nicht genugsam erkennete.

Juliana. Ich will sie, geistlicher Vatter, nicht länger aufhalten; GOtt vergelte ihnen den gegebenen Unterricht, ich will mir solchen wohl zu Gemüth fassen.

Eilfftes Gespräch,

Zwischen Emerentiana und Bernardo von denen Gnaden GOttes, und verdienstlichen Wercken.

B*Ernardus.* Was bringt sie Gutes, Emerentiana? will sie auch einen Unterricht einholen; was haben wir dan miteinander zu sprechen?

Emerentiana. Geistlicher Vatter, mir kommet öffters ein Zweiffel, ob ich wohl in dem Stand der Gnad GOttes mich befinde, und also fähig seye, den Himmel, welcher denen Erwachsenen, und des Verstands nicht beraubten Christen niemahls ohne Verdienst gegeben wird, würdiglich zu verdienen? Mein GOtt! wan ich nicht in dem Stand der Gnaden wäre, könnte ich durch alle meine Werck nicht den geringsten

ringsten Grad himmlischer Glory würdiglich verdienen, wie ich in geistlichen Bücheren als eine Glaubens-Lehr gelesen habe, und von allen Gotts-gelehrten einhellig gelehret wird.

Bernardus. Warum zweifflet sie, Emerentiana, ob sie in dem Stand der Gnaden seye? hat sie eine Ursach daran zu zweifflen, wan sie keine genugsame Ursach hat, so ist ihr Zweifel ja unvernünfftig? weißt sie sich einer schweren Sünd schuldig, welche etwan niemahlen bereuet und gebeichtet worden? hat sie niemahlen einen Act der wahren Liebe GOttes erwecket? hat sie niemahlen über alle erkannte und unerkannte Sünden eine Reu und Leyd getragen mit Vorhaben zu beichten, was sie zu beichten schuldig wäre, wan sie es nur erkennete, und hernach gleichwohl gebeichtet, so vil ihr nach sittlich möglicher Gewissens-Erforschung als eine grosse Sünd zu Sinn kommen? bemühet sie sich nicht, auch täglich in dem General-Examen eine vollkommene Reu und Leyd über alle Sünden zu haben?

Emerentiana. Ich weiß nichts Schweres auf meinem Gewissen, so ich niemahlen gebeichtet hätte; ich bemühe mich freylich auch über alle erkannte und unerkannte Sünden, so vil mir möglich, eine vollkommene Reu und Leyd zu erwecken; allein wie kan ich mich versicheren, daß ich hierdurch in den Stand der Gnaden gesetzt worden? *Ecclesiastis 9. v. 1.* stehet ja geschriben: **Der Mensch weißt nicht, ob er der Liebe oder des Haß würdig seye?** Villeicht

seynd

seynd meine Beichten ungültig gewesen? villeicht hab ich nur eine vermeynte Reu und Leyd erweckt? villeicht kein übernatürliche, wahre und erforderliche Liebe GOttes gehabt? Alles ist ungewiß; kan ich also an dem Stand der Gnaden billichen Zweiffel tragen.

Bernardus. Ein Sach von darumen in den Zweiffel ziehen, weilen man sie nicht gäntzlich gewiß weißt, oder wissen kan, ist ein unvernünfftiger Zweiffel, so offt kein rechtmäßige Ursach zu finden, welche die Sach strittig machen kan; seye es, daß eine Sach zu glauben, keine so klare Beweißthumen vorhanden, die den Verstand zu dem Beyfall nöthigen oder bezwingen. Soll ich dan vernünfftig zweifflen können, ob ich von ehrlichen Elteren gebohren seye? doch hab ich darvon kein gäntzliche, und Sonnen-klare Gewißheit: solle ich vernünfftig zweifflen können, ob eine Stadt in Italien Rom, eine Stadt in Engelland Londen genannt, groß seyen? doch hab ich sie niemahl gesehen: Die Beweißthumen dergleichen Wahrheiten seynd nicht gäntzlich unbetrüglich, und benehmen gleichwohl allen vernünfftigen Zweiffel; können also den vernünfftigen Zweiffel auch obangezogene Proben des Gnaden-Stands aufheben, wan sie schon nicht so Sonnen-klar den Verstand überzeugen, daß er zu dem Beyfall genöthiget werde. Den Text des *Ecclesiastis cap. 9 v. 1.* verstehet sie glaublich nicht recht, ansonsten wurde sie sich dessentwegen nicht ängstigen.

Emerentiana. Wie muß ich ihn dan verstehen? die geistliche Bücher pflegen ihn nicht auszulegen.

Bernardus. Die Gewißheit der Wahrheiten wird von denen Schulen in drey Gattungen ausgetheilt. Die erste wird genennt Certitudo Metaphysica, die noch natürlich noch übernatürlicher Weiß einiger Falschheit unterworffene Gewißheit: also ist eine höchst gewisse, unbetrügliche, und durch kein natürlich- noch übernatürliches Mittel veränderliche Wahrheit, daß zweymahl drey sechse ausmache: daß ein Theil weniger seye, als das Gantze: daß keine Sach zugleich seyn, und nicht seyn könne: daß eine in der Zeit anfangende Sach nicht von Ewigkeit gewesen ꝛc. Die anderte wird genennt Certitudo Physica, die natürliche Weiß keiner Falschheit zwar unterworffene Gewißheit, welche aber GOTT übernatürlicher Weiß durch ein Miracul veränderen kan, daß also jenes, was natürlicher Weiß gewiß zu seyn scheinet, übernatürlicher Weis gantz anderst in der Sach selbsten ist, als es ansonsten der Natur nach zu seyn pfleget: Zum Exempel, natürlicher Weiß ist gewiß, daß alldorten ein Brodt und Wein seye, allwo alle Gestalten des Brodts und Weins zu finden, übernatürlicher Weiß aber können solche Gestalten ohne die weesentliche Substanz des Brodts und Weins seyn: natürlicher Weiß ist gewiß, daß eine Mutter keine Jungfrau verbleibe; übernatürlicher Weiß aber kan auch ein Mutter ohne Verletzung

letzung der Jungfrauschafft empfangen und gebähren, wie solches in der Göttlichen Mutter zu sehen: natürlicher Weiß ist gewiß, daß ein wilder Löw den Menschen anfalle, und auffresse; daß ein Feuer verbrenne und verzehre ꝛc. alles dergleichen kan durch ein Miracul umgekehrt werden, wie solches geschehen bey vilen Martyrern, wie auch bey denen drey Knaben in dem Babylonischen Feuer-Ofen. Die dritte wird genennet Certitudo Moralis, die sittlicher Weiß keiner Falschheit unterworffene Gewißheit, welche aber sowohl natürlicher als übernatürlicher Weiß endlich doch sehr rahr betrügen kan: Also ist sittlicher Weiß gewiß, daß siben Zeugen eigenhändig ein Testament unterschriben haben; und doch hätte solches natürlicher Weiß ein falscher Scribent allein unterschreiben können, wan er die Hand und das Sigill nachzuahmen erfahren gewesen: Es ist sittlicher Weiß gewiß, daß ein Mann und ein Weib vor dem Altar ihres rechtmäßigen Pfarrherrn einander die wahre Ehe versprechen; doch könnte auch natürlicher Weiß ein Theil sich nur äusserlich also stellen ohne innerlichen Consens und Einwilligung. Dise drey Gewißheiten dan voran gesetzt, entstehet nun die Frag, von welcher der Text des *Ecclesiastis* zu verstehen seye, da er sagt: **Der Mensch weißt nicht, oder ist nicht vergewisset, ob er der Liebe oder des Haß würdig?** vermeynt sie, Emerentiana, es werden

alle

alle dise Gewißheiten dem Menschen abgesprochen?

Emerentiana. Das kan ich nicht sagen, dan der Text meldet nur, daß es der Mensch nicht gewiß wisse.

Bernardus. Wer nicht eine gäntzlich unbetrügliche Gewißheit hat, von dem kan schon gesagt werden, daß er etwas nicht wisse, ob er gleichwohl ein sittliche Gewißheit darvon hat, oder haben kan; dan wer weißt eigentlich, daß er ein ehrliches Kind seye? daß er getaufft seye? daß er ein wahrer Priester seye? daß er ein wahre Ehe habe? und tausend dergleichen Sachen? und doch hat er eine dergestalten sittliche Gewißheit von solchen Stucken, daß er gantz unvernünfftig daran zweifflen wurde. Kan also der Text rechtmäßig verstanden werden von einer durchaus unbetrüglichen Gewißheit, welche der Mensch niemahlen hat, noch haben kan von seinem Gnaden-Stand, dan diser ist unempfindlich, und fallet nicht unter die Sinn, weilen er ein pur geistliches Weesen; der Mensch aber weißt schier nichts als durch die Erfahrenheit der Sinnen. Ob nun aber keine durchaus unbetrügliche Gewißheit des Gnaden-Stands zu haben, so kan man sich doch sittlicher Weiß dessen also vergewissen, daß aller Zweiffel unvernünfftig seyn wurde. Dahero sagt Andreas Vega *l. 1. de Justific. cap. 46.* der Mensch möge ohne Anstand und Zweiffel glauben, er seye in der Gnad GOttes, wan er eine Reu und Leyd aus Beweg-Ursach der Göttlichen Liebe erweckt

erweckt habe; massen GOtt versprochen denjenigen zu lieben, welcher ihne liebet; Item seyen Magdalenä die Sünden durch Eingiessung der heiligmachenden Gnad nachgelassen worden, weil sie geliebt habe. Bellarminus sagt *lib. 3. de Justific. cap. 11.* die durchaus unbetrügliche Gewißheit des Gnaden-Stands könne zwar niemand haben, und aus diser Ungewißheit solle entspringen eine heylsame Forcht und Demuth; doch aber ohne alle Angstmüthigkeit, Kummer und Zweiffel, wan der Mensch die Sünden bereue, und die heilige Sacramenten empfange. Solches lehren die Theologi insgemein. Was will sie mehrer, Emerentiana? solte sie wohl GOtt von der allgemeinen Strassen der Heiligen eine besondere führen? Wer hat aus denen Heiligen eine gäntzlich durchaus unbetrügliche Gewißheit seines Gnaden-Stands auf Erden haben können ohne sonderbarliche Offenbahrung GOttes? und wie ungewiß ist auch dise, wan sie eine Privat-Offenbahrung GOttes scheinet, und doch nicht jederzeit alle Zeichen Göttlicher Offenbahrung hat? gehe sie den gemeinen Weeg, so gehet sie sicher.

Emerentiana. Ist wohl aber der Text des *Ecclesiastis* eigentlich von dem Gnaden-Stand der Seelen zu verstehen, wie ihne die geistliche Bücher anziehen?

Bernardus. Es nehmen disen Text vile geistliche Bücher von dem Gnaden-Stand, und zwar allein der gerechten Seelen; dan sie sagen, GOtt könne allda nicht reden von denen Gerech-

ten und Sünderen zugleich, weilen ja ein wissentlich mit schweren Sünden behaffter Mensch gewiß wissen könne, daß er des Haß und nicht der Liebe würdig seye. Allein der Text redt klar von Gerechten und Ungerechten, wie an erwehnter Stell zu sehen: dan er lautet also: Sunt justi atque sapientes, & opera eorum in manu Dei: & tamen nescit homo, utrum amore an odio dignus sit: sed omnia in futurum servantur incerta, eò quòd universa æqué eveniant justo, & impio, bono, & malo, mundo & immundo, immolanti victimas, & sacrificia contemnenti. Sicut bonus, sic & peccator &c. Es seynd Gerechte und Weise, deren Werck in der Hand GOttes: und doch weißt der Mensch nicht, ob er der Lieb oder des Haß würdig seye: sondern alles wird als ungewiß für das künfftig vorbehalten, indeme alles eben sowohl dem Gerechten als Lasterhafften begegnet, dem Guten wie dem Bösen, dem Reinen, wie dem Unreinen, dem, der das Opffer verricht, und deme, der das Opffer verachtet. Wie der Gute, also auch der Sünder. Nun redet ja allhier der Text von Gerechten und Sünderen auf gleichen Schlag, und will eigentlich nichts anders in seinem buchstäblichen Verstand anzeigen, als daß inskünfftig an dem allgemeinen Gerichts-Tag die Göttliche Vorsichtigkeit eröffnen werde, warum sie alles also angeordnet habe: dan in disem Leben seye der zeitliche Glücks- und Unglücks-Stand des Menschen kein gewisses Zeichen noch der Liebe und Zuneigung, noch

des Haß und Bestraffung GOttes, massen eben sowol denen Frommen als denen Bösen Glück und Unglück begegne. Will also der Text nur sagen, aus dem Glücks- und Unglücks-Stand dises zeitlichen Lebens könne der Mensch nicht gewiß abnehmen, was GOtt für ein Absehen seiner Vorsichtigkeit habe.

Emerentiana. Dises wäre gantz ein anders, als wan gesagt wurde, der Mensch könne gar kein Zeichen seines Gnaden-Stands haben. Warum verberget aber GOtt die Absichten seiner Anordnungen also, daß der Mensch nichts gewisses daraus abnehmen kan?

Bernardus. Erstlich von darumen, weilen ein gantzes Welt-Regiment nicht nur in zeitlichen sondern auch in geistlichen Sachen solche Verborgenheit erforderet: Andertens, weilen es GOtt zu höchster Ehr gereichet, die Zulassungen des Bösen zu dem Guten, und zwar schnurgrad wider die Absichten der Menschen einzurichten. Wurde GOTT seine Absichten dem Menschen in allen Begebenheiten zuvor entdecken, wo wäre manche Tugends-Ubung eines kindlichen Vertrauens, wo manche heldenmüthige Resolution sich dem Willen GOttes zu ergeben, wo manche Ablaugnung seines eignen Sinns, und andere vortrefflichiste Tugenden zu sehen? die Einrichtung des übernatürlichen Stands wäre in vilen Stucken mangelhafft, und wurde die übernatürliche allgemeine Vorsichtigkeit weniger verwunderlich seyn, als die natürliche in ihren Anordnungen. Hätte Abraham

vor-

vorhin gewußt, daß sein Sohn Isaac von dem Schwerdt-Streich wurde erhalten werden, wo wäre der heldenmüthige Gehorsam, welcher in schon zugerichtem Schlacht-Opffer GOtt solte erwisen werden, alsdann geübet worden? Hätte die Mutter Moysis gewußt, daß die Aussetzung ihres Kinds auf den Fluß Nilum eben das von GOtt angeordnete Mittel wäre ihne zum Heer-Führer des gantzen Israelitischen Volcks zu machen, so hätte sie das ausgesetzte Kind der Göttlichen Obsorg mit wenigerem Eyfer und Hoffnung anbefohlen. Hätte der Egyptische Joseph gewußt, daß aller Haß seiner Brüderen, die verleumderische Anklag seiner Frauen, der lange Kercker seiner Gefangenschafft in der Absicht GOttes verordnet wären, ihne auf den Königlichen Thron zu bringen, so wären tausend Tugends-Act des Vertrauens auf GOtt, der Gedult in Widerwärtigkeiten, der Resignation in so unbillich, wie es scheinte, über ihn verhängten Zulassungen ausgebliben, oder weniger verdienstlich geübet worden. Es gereichet dem höchsten GOtt auch zu gröster Ehr, daß er nicht nur zu ewigem, sondern auch zu zeitlichem Guten schnurgrad denen menschlichen Absichten zuwider dasjenige veranstalte, was böß und unglückseelig zu seyn scheinet. Die Egyptische Brüder verfolgen den Joseph, damit er nicht über sie erhöhet werde, und eben dises Mittel gebrauchet GOtt den unschuldigen Joseph zu erhöhen. Pharao befihlet alle Knäblein der Hebräer umzubringen, damit das Volck nicht

anwachse, und Macht bekomme, aus seiner Dienstbarkeit sich zu entziehen: Eben durch dises Mittel erwählet ihnen GOtt einen Heer-Führer aus, welcher an dem Königlichen Hof selbsten auferzogen werde, die Kriegs-Kunst ergreiffe, und endlich das Volck aus der Dienstbarkeit ausführe. Die Verfolgung scheinte dem Joseph ein Unglück zu seyn, und ware zu seinem Glück angesehen. Die Verfolgung des Hebräischen Volcks durch Ermordung der Knäblein gabe Anlaß den Moysen auf dem Nil-Fluß auszusetzen, ihne an den Königlichen Hof zu bringen, und endlich das Glück des betrangten Volcks auszuwürcken. Ware also das anscheinende Unglück des Hebräischen Volcks von GOtt als ein Mittel ihres Glücks und Erlösung angeordnet. Kurtz zu sagen: die Trangsaalen und das zeitliche Unglück seynd nicht allezeit ein gewisses Zeichen des Hasses, sondern auch ein liebreiche Zulassung oder Anordnung Göttlicher Vorsichtigkeit; und dises will der Text des *Ecclesiastis* sagen, wie schon oben angezeigt worden. Sowol die Gute als Böse erfahren (so vil wir erkennen) zeitliches Glück und Unglück, und weißt der Mensch nicht, ob solches als ein Straff oder Gutthat von GOTT angesehen seye.

Emerentiana. Sie haben oben nicht ohne allen Trost gesagt, daß offtgemelter Text *Ecclesiastis 9.* wan er auch von dem Gnaden-Stand genommen werde, die sittliche Gewißheit uns nicht abspreche bey Erweckung vollkommener

Reu

Reu und Leyd, oder eines Acts vollkommener Liebe GOttes, wie auch bey Empfangung der heiligsten Sacramenten: Nun fallet mir ein Frag ein, ob wir dan durch eine vollkommene Reu und Leyd, oder durch einen Liebs-Act den Stand der Gnaden verdienen können?

Bernardus. Damit ich auf dise Frag ihr eine Antwort geben möge, hat sie voran zu wissen, Emerentiana, daß die Gotts-Gelehrte den Verdienst abtheilen in meritum de congruo, das ist, in den Verdienst einer dem Werck zwar anständigen, jedoch aber pur freygebigen und nicht rechtmäßig schuldigen Belohnung; und wiederum in meritum de condigno, in den Verdienst einer nach Würdigkeit des Werths gebührenden, und auch rechtmäßig dem Versprechen nach schuldigen Belohnung. Wann wir nun reden von der letzteren Gattung des Verdiensts, welcher meritum de condigno genennt wird, so ist ein allgemeine Catholische Lehr, daß wir den Gnaden-Stand auf solche Art nicht verdienen können, wohl aber können wir solchen verdienen durch einen Verdienst der ersten Gattung, welchen man meritum de congruo nennet: Ursach dessen ist, weilen die erste Gattung des Verdiensts nicht nothwendig erfordert eine gäntzliche Proportion, und gleichwürdige Schätzbarkeit des Wercks mit der Belohnung, sondern nur eine vernünfftige Anständigkeit zu freygebiger Schanckung: die anderte Gattung des Verdiensts aber erfordert theils eine gäntzliche Proportion und gleichwürdige Schätz-

 barkeit

barkeit des Wercks mit der Belohnung, theils eine Schuldigkeit mitbringendes Versprechen des Belohnenden. Nun haben die Werck, welche von einem mit schweren Sünden behafften Menschen geübet werden, ohwohlen sie auch übernatürlich seynd, und zu einer übernatürlichen Belohnung einige Proportion haben, doch nicht die erforderte Proportion zu Verdienung des Gnaden-Stands als einer rechtmäßig schuldigen Belohnung; dan weilen der Gnaden-Stand mit der Erbschafft der übernatürlichen ewigen Glückseeligkeit verbunden, dise aber allein rechtmäßig denen Kindern GOttes gebühret, so übersteiget der Gnaden-Stand als ein rechtmäßig schuldige Belohnung allen Werth der Wercken, welche nicht von einem Kind GOttes geschehen; dahero muß der Mensch durch die heiligmachende Gnad in den Stand eines Kind GOttes gesetzet seyn, wann er de condigno würdiglich mit der ewigen Glückseeligkeit, oder mit einer Gaab, dero GOtt die ewige Glückseeligkeit (wofern solche Gaab nicht verlohren wird) rechtmässiger Weiß schuldig ist, solle belohnet werden. Es ist aber ein schwerlich sündhaffter Mensch nicht in dem Stand eines Kind GOttes; kan er also dise heiligmachende, mit der Erbschafft eines Kinds verbundene Gnad nicht de condigno würdiglich und rechtmäßig erforderlich verdienen.

Emerentiana. GOtt hat ja in heiliger Schrifft dem Sünder öffters die Nachlassung der Sünden, mithin auch den Gnaden-Stand versprochen,

chen, wan er wahre Buß würcken werde; Item wird *Joannis 4.* gesagt: wan jemand mich liebet, der wird von meinem Vatter geliebt werden: *Proverb. 8.* Ich liebe diejenige, welche mich lieben. *1. Petri 4.* Die Liebe bedecket die Menge der Sünden. *Luc. 7.* sagt Christus von Magdalena: Ihr seyen vile Sünden nachgelassen worden, weil sie vil geliebet hat ꝛc. Alles dises ist eben so vil, als erklären, und auch versprechen, daß unter Bedingnuß der Buß- und Liebs-Acten der Gnaden-Stand unfehlbar erlanget werde: warum solle man solchen nicht durch dergleichen Act dan auch verdienen können?

Bernardus. Daß der Sünder durch dergleichen Act den Gnaden-Stand erwerben, ja auch verdienen könne, ist gantz gewiß; jedoch ist solcher Verdienst kein meritum de condigno, das ist, kein Verdienst einer Belohnung, welche der Sünder so wohl nach gleichwürdiger Schätzbarkeit des Wercks, als nach Göttlicher Versprechung rechtmäßig erforderen könne. Es ist zu solchem Verdienst nicht genug weder das Versprechen allein, weder die Proportion und gleichwürdige Schätzbarkeit allein, sondern es müssen beyde zusammen kommen. Und dahero kan man noch den ersten Gnaden-Stand, noch die endliche Beharrung in demselben de condigno verdienen: in dem ersten Stuck gehet ab die gleichwürdige Schätzbarkeit des Wercks, in dem andern das Göttliche Versprechen, dan GOtt hat keinem Act die endliche Beharrlichkeit in dem Gnaden-Stand versprochen.

Emerentiana. So können wir dan auch nicht die endliche Beharrlichkeit in dem Stand der Gnaden verdienen?

Bernardus. Durch einen Verdienst de condigno (wie solcher öffters beschriben worden) eben so wenig, als den ersten Gnaden-Stand: doch aber gleichwie wir den ersten Gnaden-Stand de congruo als eine GOtt anständige Belohnung verdienen können, also können wir auch de congruo verdienen die letzte Beharrlichkeit durch eyfriges Gebett und andere Tugends-Ubungen.

Emerentiana. Können wir aber die ewige Glory de congruo verdienen?

Bernardus. Was anbelangt die Substantial-Erbschafft ewiger Glory, so auch schon in dem ersten Grad befindlich ware, und so vil die ewige Glory noch der Vermehrung noch der Verminderung nach, sondern allein in ihrer Weesenheit als ein Erbschafft GOttes genommen wird, ist unter denen Gotts-Gelehrten ein grosser Streit, ob man solche de condigno verdienen könne: doch ist der Streit nur von dem ersten Act der vollkommenen Reu und Leyd, oder der vollkommenen Liebe GOttes, durch welche die Substantial-Erbschafft auch als eine Belohnung müßte de condigno verdienet werden. Beyde Sententz seynd sehr glaubwürdig, doch tringet derjenige schier vor, welcher behauptet, daß man die ewige Glory der Substantz nach nur de congruo verdiene. Was aber anbelanget die Vermehrung der Glory durch Tugend-Act, wel-

che nach erlangtem Gnaden Stand erwecket oder geübet werden, so können wir eben sowohl durch einen Verdienst de condigno die Vermehrung der Glory, als die Vermehrung der heiligmachenden Gnad verdienen.

Emerentiana. Es sagt ja der heilige *Paulus ad Rom. 8. v. 18.* daß alles Leyden diser Zeit der zukünfftigen Glory nicht könne gleichwürdig geachtet werden; wie sollen wir dan das Wachsthum der ewigen Glory, welches an sich selbsten auch die Weesenheit und Substantz der Glory einschliesset, de condigno gleichwürdig verdienen können?

Bernardus. Der H. Paulus redet von dem Leyden an sich selbsten genommen, ohne Einschliessung der Würdigkeit eines leydenden Kind GOttes, in welchen Stand es durch die heiligmachende Gnad gesetzt ist: in jenem Verstand allein ist freylich das zeitliche Leyden, wie auch ein jedes Werck des Menschens noch nicht gleichwürdig zu schätzen der ewigen Erbschafft GOttes; wan solches aber genommen wird mit Einschluß der Kinderschafft GOttes, samt dem Versprechen einer dem Kind als Erben anständigen Belohnung, so wird das zeitliche Leyden, und ein jedes übernatürliches zu ewiger Glückseeligkeit verordnetes Werck der Erbschafft oder dessen Vermehrung gleichwürdig geschätzt: und dahero sagt eben der H. *Paulus 2. Cor. 4.* daß ein augenblickliche und an sich selbsten geringe Trübseeligkeit ein ewiges Gewicht der Glory in uns auswürcke. Gleichwie in Christo die natürliche

Kindschafft GOttes die ansonst nicht unendliche Werck zu einer unendlichen Schätzbarkeit erhöhet, also erhöhet auch die angewunschene Kindschafft GOttes die Werck der Gerechten zu einer weit höheren Würdigkeit, als sie ansonsten hätten. Ein Belohnung von hundert Ducaten, so ein König einem Bauren-Kind wegen schlechtem Dienst versprichet, ist übermäßig; so er sie aber seinem Erb-Printzen wegen gleichem Dienst als ohnedem Erben zu einer Zugab versprichet, wird sie nicht mehr übermäßig erkennet, und bekommet der erwisene Dienst eine Gleichwürdigkeit mit versprochener Belohnung, weilen sie einem Erb-Printzen als Erben für eine Zugab versprochen wird.

Emerentiana. Als ich noch weltlich unter denen Lutheraneren ware, habe ich offt gehört, daß sie sagen, unsere Lehr von denen Verdiensten seye Christo schimpfflich, als wann es nöthig wäre, etwas zu verdinnen, so uns Christus nicht schon genugsam verdienet hätte. Ich glaube nicht, daß sie recht haben, doch machen sie ein grosses Weesen daraus.

Bernardus. Was sagen dan die Lutheraner zu dem Text *Pauli ad Coloss. 1. v. 24.* ich erfülle dasjenige, was dem Leyden Christi abgehet? ist diser Text Christo schimpfflich, daß Paulus sagt, es müsse durch eignes Leyden uns zu Nutzen gemacht werden, was Christus überflüßig genug gethan, und auch verdienet hat? ist es wohl GOtt schimpfflich, daß er als die erste Haupt-Ursach des Würckens auch denen Creaturen die

Krafft

Krafft mitzuwürcken gegeben hat? die Krafft der Verdiensten Christi wird nur hierdurch scheinbarer, daß solche uns die ewige Glory, und zugleich eine solche Weiß zu würcken verdienet haben, Krafft dero wir seine Verdienst auch verdienstlich uns appliciren und zu Nutzen machen können; gleichwie einem Rebstock zur Schätzbarkeit gereichet, daß auch seine Geschoß blühen und Frucht tragen, weilen sie allen Safft und Fruchtbarkeit von dem Rebstock herziehen, also gereichet auch CHristo zu gröster Ehr unser Fruchtbarkeit und Krafft zu verdienen, indeme wir solche eintzig und allein seinen unendlichen Verdiensten zuschreiben.

Emerentiana. Einem Leibeignen, welcher nichts anders verrichtet, als was er ohnedem schuldig, hat man keine Belohnung darfür zugeben: nun seynd wir ja alle unsere Dienst dem höchsten GOtt ohnedem zu leisten schuldig; ist also dasjenige, was er uns gibet, kein Lohn, sondern ein pure freygebige Verehrung.

Bernardus. Obwohlen wir GOtt ohne Lohn zu dienen aus tausend anderen Titlen schuldig wären, will es doch GOtt aus solchen Titlen dermahlen von uns nicht erforderen, er will sein Recht nicht gebrauchen, sondern solches gleichsam uns nachsehen, aus Gütigkeit die Freyheit schencken, uns zu freyen Herren der eignen Wercken machen, und hat sich dermahlen durch ein freyes Versprechen verbunden, darfür den Lohn zu geben, wan wir dasjenige verrichten, was er befihlet, oder einrathet. Wan ein König seinem

Leib-

Leibeignen einen Acker überlasset zu bauen, auch alles darzu gibet, daß er ihn bauen könne, beynebens aber mit ihme freywillig einen Pact machet, daß er ihm für die Arbeit den Lohn bezahlen wolle; so ist der König disem Leibeignen den Lohn zu geben schuldig nicht nur aus Treu und Glaubens-Pflicht, sondern auch aus Pflicht der Gerechtigkeit, dan alles Versprechen unter Bedingnuß einer Dienstleistung machet eine Schuld der Gerechtigkeit, wan der andere Theil, deme etwas versprochen worden, seiner Seits die Bedingnuß erfüllet. Worbey abermahl zu mercken, daß eben das Versprechen zu schuldiger Belohnung nothwendig erforderet werde; dan seye es, daß eine Arbeit an sich selbsten einer Verehrung und Gegen-Erkanntnuß würdig seye; so ist man doch für solche keinen Lohn schuldig, wan keiner zuvor pactirt und versprochen worden; dahero in der Parabel von dem Himmelreich *Matth. 20.* mit denen Arbeitern des Weinbergs ein Pact wegen dem Taglohn gemacht wurde, welchen der HErr bezahlen solte, und wäre er keinen Lohn zu geben verbunden gewesen, wan die Arbeiter ungedingt eben solche Arbeit verrichtet hätten.

Emerentiana. Auf solche Weiß ist GOTT aus Gerechtigkeit verbunden, uns den versprochenen Lohn zu geben: dises aber, weil ich einstens gehört habe, widersprechen vil Gottes-Gelehrte.

Bernardus. Ich sage ja, daß GOtt aus Gerechtigkeit verbunden werde, den versprochenen

Lohn

Lohn zu gebe ; und dises zeigen klar an die Text der Heil. Schrifft. *Ad Rom. 4.* wird gesagt: **Demjenigen, welcher arbeitet, wird der Lohn nicht zugerechnet als ein pure Gnad, sondern als ein Schuldigkeit.** *2. ad Timoth. 4.* **Mir ist die Cron der Gerechtigkeit aufbehalten, welche mir geben wird der gerechte Richter.** *Ad Hebr. 6.* **GOtt ist nicht ungerecht, daß er unseres Wercks vergesse.** *Matth. 20.* **Ich will euch geben, was rechtens ist: beruffe die Arbeiter und gibe ihnen den Lohn: bist du nicht um einen Groschen mit mir übereins kommen?** *Matth. 5.* **Euer Lohn ist groß in dem Himmel** rc. Es bezeugen solches auch die Heil. Vätter, aus welchen ich nur den Heil. Augustinum allein anziehen will: er redet Serm. 16. de verb. Apost. also: **GOtt hat sich uns zu einem Schuldner gemacht, also daß wir sagen können, gibe, was du versprochen hast, weilen wir gethan, was du befohlen hast.** Der Streit unter denen Gotts-Gelehrten ist nur in dem, ob ein Lohn, welcher versprochen worden, nicht auch ein wahrer Lohn seyn könne, wan solcher allein aus Pflicht der Treu und Redlichkeit, nicht aber aus Schuld der Gerechtigkeit zu bezahlen. Daß unseren Verdiensten ein wahrer Lohn gebühre, dises laugnen keine Gottes-Gelehrte.

Emerentiana. Das ewige Leben der Auserwählten wird in H. Schrifft allein der Barmhertzigkeit GOttes zugeschriben; also ist es eine pure Gnad, und kein schuldige Belohnung.

Ber-

Bernardus. Es wird das ewige Leben nur von darumen der Barmhertzigkeit GOttes zugeschriben, weilen erstlich GOtt aus purer Barmhertzigkeit das ewige Leben gewissen Wercken versprochen. Andertens, weilen GOtt aus Barmhertzigkeit ohne allen Verdienst uns die erste würckliche Gnad gibet. Drittens, weilen wir die erste heiligmachende Gnad nicht de condigno verdienen können, sondern sie wird aus freygebiger Schanckung uns eingegossen, obwohlen ein Verdienst de congruo voran gehet. Viertens, weilen GOtt uns auch ohne Verdienst die natürliche und übernatürliche Kräfften gibet, welche verdienstlich zu würcken vonnöthen seynd. Ist also das ewige Leben ein pure Gnad in seiner ersten Wurtzel, und Ursprung, aber auch zugleich eine schuldige Belohnung nach erfüllter Bedingnus des Versprechens.

Emerentiana. Können wir dan auch ein Vertrauen auf unsere gute Werck setzen? können wir uns der guten Wercken rühmen?

Bernardus. Wan solches nicht aus Hochmuth frevenlich geschihet, sondern mit Demuth und Erkanntnuß der Göttlichen Gnaden, so ist es nicht straffmäßig. Wer sich rühmet, sagt der Heil. Paulus, der rühme sich im HErren. Und der Heil. Bernardus serm. de verbis Apostoli: Der Apostel sagt nicht, wan du es empfangen hast, was rühmest du dich? sondern er sagt, was rühmest du dich, als wan du es nicht empfangen habest? nicht daß er es verbiete, sondern daß er lehre, wie man sich rüh-

rühmen, oder sich darab erfreuen könne. Item der Heil. Augustinus Epist. 106. leget die Wort des Apostels folgender Gestalten aus: Es wird nicht gesagt, daß der Mensch nicht gloriren solle, sondern daß er in dem HErren glorire, weilen die Werck aus der Gnad, nicht aber die Gnad aus denen Wercken. Ja der Apostel selbsten lehret mit klaren Worten, daß ein solches Gloriren einem Gerechten nicht zu mißbillichen; dan 2. ad Corinth. 12. sagt er: Si voluero gloriari, non ero insipiens; veritatem enim dicam: Wan ich mich rühmen wolte, wäre ich nicht unrecht daran, dan ich sagte die pure Wahrheit. 2. ad Timoth. 4. gloriret er in der That, da er sagt: Bonum certamen certavi, cursum consummavi: Ich hab einen guten Streit gestritten, ich hab den Lauff vollendet. 1. ad Cor. 15. Abundantiùs omnibus laboravi: Ich hab mehr gearbeitet, als alle andere: dan er erachtet denjenigen eines Lobs, Ehr und Glory würdig, welcher Gutes thut, da er ad Rom. 2. sagt, gloria & honor omni operanti bonum: es gebühret deme Glory und Ehr, welcher Gutes würcket. Und 1. ad Cor. 4. Laus erit unicuique à DEO. Einem jeden gereichet es zum Lob von GOTT. Indessen kan solches Gloriren in nichts anders bestehen als in einer Freud und innerlichen Vergnügung, daß man der Gnad GOttes freywillig mitgewürcket habe; verlangt man dessentwegen ohne erhebliche Ursach von anderen geschätzt zu werden, so schleichet schon ein Hochmuth ein, und ist alles Gloriren zu tadlen. Daß der Heil.

Pau-

Paulus vor denen Corinthier sich gerühmet, er habe erhebliche Ursach, weilen falsche Apostel sich hervor gethan, welches sowohl seine Lehr, als seine Persohn verächtlich zu machen gesucht: seine zu dem Apostel-Amt nothwendige Authorität zu erhalten, hat er sich bemüßiget befunden, rühmlich von sich selbst zu reden, und aller Wahrheit nach seine Gegner herunter zu machen. Die allgemeine Regel ist, daß man sich selbst nicht loben soll: doch gibt es solche Vorfallenheiten, wo man bemüßiget ist, von diser Regel abzuweichen; und sodan erforderet es die Weißheit solches zu thun. Da der Apostel dem Timotheo zu erkennen gibt, was er Gutes gethan habe, wie er tapffer gestritten, den Glauben unversehrt erhalten, seinen Lebens-Lauff wohl zugebracht habe, sucht er sein eignes Lob nicht bey Timotheo, sondern zeigt nur an seine Freud, und sein geistliches Vergnügen, und auch die Hoffnung der Belohnung, welche er trage wegen geübten Wercken; massen er gleich hinzusetzet: In reliquo reposita est mihi corona justitiæ &c. Mir ist die Cron der Gerechtigkeit aufbehalten, welche mir geben wird der gerechte Richter. Die Seeligkeit hoffen ohne gute Werck ist ein freventliches Hoffen, müssen wir also nothwendig auch einige Hoffnung auf die Werck setzen, obwohlen man hauptsächlich die Hoffnung auf die Barmhertzigkeit GOttes steiffen soll, dan insgemein weißt der Mensch nicht gänzlich gewiß, daß er gerecht seye, folgsam ob er wahre Verdienst de condigno habe, oder nicht. Hätte er keine, so

wurde

wurde er sein Hoffnung unrecht darauf setzen: hat er aber eine, verliehrt er nichts darbey, wan er schon aus Demuth sich darauf nicht vest steiffet: GOtt belohnet sie dessentwegen auch nicht weniger, weilen er ein gerechter Richter. Und dahero bettet die Kirchen in Canone Missæ: Intra quorum nos consortium non æstimator meriti, sed veniæ, quæsumus, largitor admitte. Wir bitten dich, O HErr! lasse uns zu der Gesellschafft der Heiligen kommen, nicht als Hochschätzer unseres Verdiensts, sondern als ein Ertheiler der Vergebung unseres Verbrechen.

Emerentiana. Geistlicher Vatter, darff ich mir nicht die Erlaubnuß ausbitten Nachmittags wiederum zu kommen, dan ich hätte noch etliche Zweiffel vorzutragen, aber die Zeit wird es nicht mehr zulassen.

Bernardus. Wan sie nicht andern die Gelegenheit etwas zu fragen benimmet, mag sie kommen; dan ich bin bereit allen Gehör zu geben.

Emerentiana. Ey andere können schon warten, biß ich fertig bin, hab ich doch auch warten müssen.

Bernardus. Ich trage meiner Seits kein Bedencken, aber es wird Murrens abgeben.

Emerentiana. Murrens hin, Murrens her, ich brauch mein Gelegenheit, dan ich hab solche nicht alle Tag. Wan ich des Murrens achten wolte, müste ich bald gar nicht mehr schnauffen

Bernardus. Gehe sie in GOttes Namen, sonst gerathen wir selbst in das Murren.

Zwölfftes Gespräch

Zwischen Emerentiana und Bernardo, von denen Gnaden und Verdiensten.

E*Merentiana*. Ich bin schon wiederum allhier, geistlicher Vatter, und hab erstlich zu fragen, ob die Vermehrung der heiligmachenden Gnad auch den Verdienst de condigno in denen Gerechten vermehre? dan ich hab in einem Buch gelesen, daß die heiligmachende Gnad, welche in der Göttlichen Mutter ungemein schier augenblicklich angewachsen, alle ihre Verdienst so weit vermehret habe, daß es kein menschlicher Verstand begreiffen könne.

Bernardus. Sie will fragen, ob ein Mensch, der 50. Grad der heiligmachenden Gnad hat, durch gleiches Werck mehr de condigno verdiene, als ein anderer, der nur 20. Grad derselben besitzet?

Emerentiana. Ja eben dises ist mein Frag; weilen bekannt, daß die heiligmachende Gnad könne vermehret werden; mithin klar folget, daß nicht ein jeder Mensch die heiligmachende Gnad in gleichem Grad habe; einige seynd ja heili-

heiliger und GOtt angenehmer, als andere? nun kommet die Heiligkeit von der heiligmachenden Gnad her, und wer mehrer Grad derselben hat, ist heiliger: gleichwie, wer mehrer Grad der Weisse, der Süsse, der Hitz, der Kälte hat, auch weisser, süsser, hitziger, kälter ist.

Bernardus. Auf dise Frag, Emerentiana, kan ich kein so gewisse Antwort geben, daß gar aller Zweiffel aufgehoben werde, dan die Gotts-Gelehrte seynd selbsten nicht einig hierüber. Wan sie meine Meynung hierinn wissen will, so sage ich, daß ein grösserer Grad der heiligmachenden Gnad den Verdienst keines Weegs vergrössere, sondern ein weniger heilige Seel eben so vil de condigno durch gleiches Werck verdienen könne, als eine Seel, welche in grösserem Grad der heiligmachenden Gnad stehet: doch will ich ihr die Fundamenten beyder Meynungen vor Augen legen, damit sie selbst urtheilen möge, welche vortringe.

Emerentiana. Das will ich gern anhören, und sonderbar wan sie den Widerparth auch widerlegen wollen, dan ich verlasse mich gäntzlich auf ihre Meynung.

Bernardus. Diejenige, welche darfür halten, daß ein heiligere Seel durch gleiches Werck mehrer verdiene, sagen erstlich, die Würdigkeit des Würckenden erhebe den Verdienst nach dem Grad der Würdigkeit, weilen ja die Würdigkeit der Göttlichen Persohn in Christo dessen Verdienst eines so gar unendlichen Werths gemachet: nun aber seye die Würdigkeit einer hei-

ligern Seel grösser, als einer weniger heiligen: müsse also auch der Verdienst grösser seyn, wan schon das Werck an sich selbsten gleich wäre. Andertens: sagen sie, eine heldenmüthige That eines Fürstlichen Feld-Herrns werde mehrers belohnet, als wan solche von einem gemeinen Soldaten geübet worden: gleicher gestalten werde dan auch eine gleiche That eines grössern Heiligen mehrer belohnet, als eines geringern Heiligen. Drittens: Das Gebett eines grössern Heiligen erlange und erhalte mehrer, als eben ein gleiches Gebett eines weniger GOtt angenehmen Heiligen; warum soll es dan nicht auch mehrer verdienen können? Viertens: ist in denen Schulen ein Grund-Satz, wie sich das Einfache verhaltet zu dem Einfachen, also verhaltet sich das Verdopplete oder Mehrere zu dem Verdoppleten oder Mehreren: wie in tausend Exemplen zu zeigen: Ein Grad der Weisse machet die Maur weiß in einem Grad, also machen zwey Grad der Weisse die Maur weiß im zweiten Grad, und mithin weisser: ein Grad des Liechts machet den Lufft hell, mehrer Grad machen ihn heller: ein Pfund Bley beschweret die Waag, mehrer Pfund beschweren sie also noch mehr; und also fort: Nun aber hat der Gerechte die Fähigkeit etwas de condigno zu verdienen von der heiligmachenden Gnad; so hat er dann auch eine grössere Fähigkeit etwas mehrers zu verdienen von der vermehrten heiligmachenden Gnad. Wan ein Grad der Gnad, welcher die Seel heilig machet, solche auch zugleich fähig machet etwas de con-

digno

digno zu verdienen, warum sollen mehrer Grad der heiligmachenden Gnad, welche die Seel noch heiliger machen, nicht auch sie fähig machen etwas mehrers de condigno zu verdienen?

Emerentiana. Dise Ursachen haben einen Schein der Wahrheit. Was sagen aber andere entgegen, welche den Widerpart halten?

Bernardus. Sie sagen erstlich, daß gleichwie der Verdienst wachsete, also müste auch die heiligmachende Gnad in der Seelen wachsen, weilen durch jeden Verdienst die heiligmachende Gnad gleichförmig vermehret wird: könnte also kein Werck, so gering es immer wäre, von einem Gerechten geübet werden, daß nicht die heiligmachende Gnad immerzu verdopplet wurde; also, daß eine Seel welche 100. Grad der heiligmachenden Gnad hatte, nach geringstem Werck 200. Grad, und nach wiederhollten eben selbigem geringen Werck 400. Grad, wie auch nach abermahl wiederhollten geringsten Werck 800. Grad, und also fort verdienete, welches unglaublich scheinet. Das aber dises folgte, ist Sonnen-klar; dan so einem Gerechten, der nur um einen Grad heiliger ist als der andere, eine Belohnung gebührte, welche auch um einen Grad grösser als des andern, so gebührte Staffel-Weiß einem jeden Grad der Heiligkeit seine grössere Belohnung; mithin einem um 1000. Grad heiligern Gerechten gebührte eine um 100. Grad grössere Belohnung wegen einem an sich selbsten gantz gleichen, und auch geringsten Werck.

Wolten die Gegner sagen, daß eben der Verdienst und gebührende Belohnung nicht Staffel Weiß und der Zahl nach müssen gerechnet werden, so schlagen sie sich selbsten, indeme sie die Gleichnuß machen mit der Würdigkeit Christi, welche gantz gleichen Werth, den sie selbsten hatte, denen Wercken gegeben hat, nemlich als eine unendliche Würdigkeit auch einen unendlichen Werth: muß also eine Würdigkeit im hunderten Grad auch dem Werck den Werth des Verdiensts geben im hundersten Grad. Andertens: Wan die Werck einer heiligern Seel den Werth eines grössern Verdiensts de condigno hätten, so hätten sie auch einen Werth grösserer Genugthuung de condigno; dises aber kan nicht wohl gesagt werden: ansonsten könte eine Seel, die 1000. Grad der heiligmachenden Gnad hat, durch Bewegung des kleinsten Fingers ein grösseres Fegfeur auslöschen, als eine andere, so nur 10. Grad der heiligmachenden Gnad besitzet, durch ein halbjähriges Fasten: ja auch die Satispassio oder Genuglendung in dem Fegfeur müßte für gleiche Verbrechen geringer und kürtzer seyn bey einer heiligeren Seel, weilen sie wegen Heiligkeit der Persohn grösser zu schätzen. Drittens verdiente ein ansonst grösserer Sünder durch gleiches Verbrechen ein weit grössere Straff, als ein anderer ansonst nicht so grosser Sünder, dan um so vil ein grösserer Heiliger bey GOTT beliebter, um so vil ist ein grösserer Sünder bey GOtt verhaßter, und haßwürdiger.

Emeren-

Emerentiana. Dise Meynung kommt mir auch glaubwürdiger vor; was ist aber denen Gegnern auf ihre Fundamenten zu antworten?

Bernardus. Es ist die heiligmachende Gnad in zwey Eigenschafften zu betrachten; in der ersten macht sie eine Seel GOtt angenehm und liebens werth, in der andern macht sie die Seel zu einem angewunschenen Kind GOttes, deme das Erb-Recht gebühret; gleichwie die menschliche Seel in zwey oder noch mehr Eigenschafften kan betrachtet werden, welche obwohlen sie mit der Seel eines seynd, doch durch die Vereinigung dem Leib nur nach Fähigkeit des beseelten Theils sich mittheilen: die Seel ist vernünfftig, sie ist empfindlich, und wachsend zu machen an sich selbsten fähig; allein machet sie durch ihre Vereinigung nicht alle Leibs-Theil vernünfftig, nicht alle empfindlich, weilen nicht alle solcher Eigenschafft fähig: die Gebein seynd nicht empfindlich, das Aug nicht vernünfftig. Wiederum seynd die Eigenschafften einer Sach unterschidlich, einige können vermehret und verminderet werden durch gewisse Grad, als zum Exempel, das Wasser kan weniger oder mehrer kalt seyn das Papier weniger oder mehrer weiß, andere hingegen können in ihrer Gattung noch vermehret noch verminderet werden: als zum Exempel: ein Kind des Kaysers seyn, zweypfindig seyn, viereckig, oder kugelrund seyn 2c. Dan ein Kind des Kaysers kan noch mehr noch weniger sein Kind seyn; nichts kan mehr noch weniger

niger glatt zweypfindig, just viereckig, just kugelrund seyn. Eine dergleichen Eigenschafft, welche in ihrer Gattung noch zu- noch abnehmen kan, ist auch die angewunschene Kindschafft GOttes; niemand kan noch mehr, noch weniger ein angewunschenes Kind GOttes seyn; kan also die heiligmachende Gnad, obwohlen sie in einer Seel vermehret wird, und sie heiliger, GOtt angenehmer machet, solche doch nicht mehrer oder weniger zu einem Kind GOttes machen. Dahero gibe ich Antwort auf die erste Prob, und sage, daß die Würdigkeit des Würckenden, wan sie betrachtet wird als eine Kindschafft GOttes, den Verdienst erhebe, und solchen einer Belohnung, welche diser Kindschafft zugehörig, würdig mache: doch aber weilen dise Würdigkeit in Betrachtung der Kindschafft GOttes nicht wachsen könne, so erhebe sie auch den Verdienst zu keiner grösseren Belohnung für sich selbsten, wan nicht das Werck grösser vor denen Augen GOttes befunden werde.

Emerentiana. Es ist ja die heiligmachende Gnad die Kindschafft GOttes selbsten? wie kan dan die heiligmachende Gnad wachsen, und doch die Kindschafft GOttes nicht wachsen?

Bernardus. Die heiligmachende Gnad ist in ihrer Weesenheit übernatürlich, und ist die Ubernatürlichkeit derselben von der Gnad nicht unterschiden, doch wan die Gnad wachset, so wachset sie nicht in der Ubernatürlichkeit, dan sie

wird

wird nicht übernatürlicher. Eben also wachset die Gnad nicht in Betrachtung der Kindschafft GOttes formaliter, wie die Schulen reden, sondern nur materialiter, das ist, die Gnad, welche die Kindschafft GOttes ist, wachset, aber sie wachset nicht als ein Kindschafft GOttes. Ein perfect runder Apfel kan wachsen, aber nicht in der Runde, weilen er nicht kan runder werden.

Emerentiana. Was sagen sie aber zu denen andern Proben?

Bernardus. Auf die anderte Prob gibe ich zur Antwort, daß die erkannte Würdigkeit der Persohn die Beschwerde des Wercks vermehre, ist also die That eines Fürstens, und die That eines gemeinen Soldaten nicht gleich. Nebendem, wan solche Belohnung nicht vorhero pactiert oder versprochen worden, ist sie nur ein freygebige Schanckung, und kan sie nicht verglichen werden der Belohnung, welche GOtt aus Gerechtigkeit zu geben hätte, wan die grössere Heiligkeit den Verdienst de condigno vermehren wurde. Auf die dritte Prob widerspriche ich die Gleichheit eines Bitt-Weiß Erlangenden, und eines Verdienenden; dan die vorgehende Verdiensten fliessen alldorten als eine Beweg-Ursach in die Erhörung der Bitt ein, die Belohnung aber wird nicht gegeben wegen vorhergehenden Verdiensten, sondern allein wegen dem neuen Verdienst. Auf die vierdte Prob sage ich, jener Grund-Satz der Schulen: **Wie sich das Einfache verhaltet zu dem Einfachen ꝛc.**

habe keinen Platz in denen Eigenschafften, welche in unzertheilichen Weesen bestehen, und noch gemehret noch gemindert werden können: Nun ist die Kindschafft GOttes, welche die Seel fähig machet etwas de condigno zu verdienen, eine Eigenschafft, die in unzertheilichem Weesen bestehet und noch gemehrt noch gemindert werden kan; gehet also gemeldter Grund-Satz allhier nicht an.

Emerentiana. Also kan ich dan so viel verdienen als der gröste Heilige auf Erden, wan ich nur, wie ich hoffe, in dem Stand der Gnad GOttes bin, obwohlen ich auch nur einen eintzigen Grad der heiligmachenden Gnad hätte.

Bernardus. Ja, Emerentiana, sie kan es; und kommt alles nur auf das Werck selbsten an, wie solches beschaffen seye in seinen Beweg-Ursachen, Hefftigkeit, Daurhafftigkeit, Uberwindung der Beschwernuß, und was ein Werck vor denen Augen GOttes schätzbar machet.

Emerentiana. O GOtt Lob! ich will mit Göttlicher actual Gnad thun, so vil ich kan. Aber was kan ich auch verdienen? ich will hoffen, daß ich in dem Stand der Gnaden seye: kan ich in disem Stand verdienen die Nachlassung durch wahre Reu und Leyd, oder Empfangung des Sacraments der Buß, jener schweren Sünden, welche ich etwan noch begehen möchte?

Bernardus.

Bernardus. Wie verstehet sie solches?

Emerentiana. Gesetzt: ich erwecke in dem Stand der Gnaden nicht wenig Act der reinisten Liebe GOttes, und aus Beweg-Ursach der Liebe GOttes bitte ich GOtt, er wolle mich nicht in dem Stand einer schweren Sünd absterben lassen: jedoch hernach (welches GOtt verhüten wolle) fallete ich in schwere Sünden: nun ist die Frag, ob ich durch jene Act der Liebe, so ich im Stand der Gnaden erwecket, de condigno habe verdienen können, daß mir GOTT eine kräfftig mitwürckende Gnad gebe zur Bekehrung, eintweders durch eine wahre Liebs-Reu, oder Empfahung der heiligen Sacramenten, welches dan so vil wäre, als die Nachlassung folgender schweren Sünden verdienen.

Bernardus. Mich nimmt Wunder, wer ihr nur dergleichen Fragen in Kopff bringe, sie seynd ja auch vilen GOtts-Gelehrten nicht eingefallen. Doch will ich ihr eine Antwort geben, und sage **Nein** darzu: dan GOtt sagt *Ezechielis 18. v. 24.* **Wan sich der Gerechte von seiner Gerechtigkeit abkehren wird, und wird Böses üben, wird aller seiner Gerechtigkeiten, so er geübet, nicht mehr gedenckt werden.** Wan aber ein gerechter Mensch durch ein Werck, so er in dem Stand der Gnaden geübet, ihme de condigno verdienen könte, daß der Stand der Gnaden nach dem Fall wieder solte ergäntzet und hergestellt werden, müßte nothwendig einiger vorgeübten Gerechtigkeit gedenckt werden. Wiederum könte ein Gerechter

auf

auf solche Weiß ihme de condigno verdienen die Final-Gnad, welche doch GOTT nirgends versprochen hat.

Emerentiana. Kan ich aber de condigno verdienen die Nachlassung der ewigen Straffen?

Bernardus. Auch dises nicht: weilen der Tridentinische Kirchen-Rath als einen Glaubens-Artickel erkläret *Sess. 6. c. 7. & 9.* daß erstlich die Sünden niemahls nachgelassen werden als aus purer Barmhertzigkeit GOttes durch Christum: andertens *cap. 14.* sagt es, daß die Werck der Genugthuung nur für die zeitliche, nicht aber für die ewige Straff zu ergreiffen. Andertens wird der Stand der Gnaden und Göttlichen Freundschafft voran erforderet, mithin seynd Krafft dises Stands die ewige Peynen schon für sich selbsten aufgehebt, oder in zeitliche veränderet worden. Nun sehen dan diejenige zu, welche hier mit uns halten, wie sie behaupten können, daß wir durch eine vollkommene Reu und Leyd die Substantial-Glory de condigno verdienen, da sie doch sagen müssen, wir können die Nachlassung der ewigen Straffen de condigno nicht verdienen. Folget nicht auch die Nachlassung der ewigen Straffen eben so wohl nach der eingegossenen Gnad, als das ewige Leben? Kan dann die eingegossene Gnad den Act vollkommener Reu de condigno würdig machen des ewigen Lebens als einen Verdienst, warum nicht auch als einen Verdienst der Nachlassung ewiger Straffen, oder als eine Genugthuung

de

de condigno für dieselbige? meines Erachtens, da der Tridentinische Kirchen-Rath sagt, daß der Gerechte das ewige Leben, dessen Erlangung, und Vermehrung der ewigen Glory verdienen könne, redet er von solchen Wercken, durch welche die Vermehrung der Gnad kan verdienet werden, wie klar aus dem zwey und dreysigisten Canone zu ersehen; nun kan der Sünder durch eine vollkommene Reu und Leyd die Vermehrung der Gnad nicht verdienen, weilen die Vermehrung an sich selbsten voran schon die erste Gnad erforderet; redet also der Tridentinische Kirchen-Rath nicht von dem Act der vollkommenen Reu, durch welche die erste Gnad von dem Sünder de congruo verdienet wird, daß er den ersten Grad der ewigen Glory de condigno verdiene. Es macht auch nichts zur Sach, daß eintweders die Vermehrung der Glory als ein verdiente Belohnung das ewige Leben müsse genennet werden, oder der Gerechte noch durch nachfolgende Act verdienen könte, was ihme zuvor rechtmäßig gebührte, dan ein grosser Unterschid zwischen der Gnad und der Glory: die Gnad wird zuvor erfordert als ein zu dem Verdienst de condigno nothwendiges Mittel, Krafft dessen eine grössere Gnad zu verdienen ist: die Glory hingegen wird zu Verdienung der Glory nicht erfordert als ein nothwendiges Mittel des Verdiensts, kan also eine Glory, seye sie die vergrösserende oder nicht, einfach dahin die verdiente Glory genennt werden. Daß auch der Gerechte durch nachfolgende Act verdienen kön-

ne, was ihme zuvor rechtmäßig gebühret, können die Gegner schwerlich laugnen, weilen sie selbst sagen, daß der erste Grad der Glory der eingegossenen Gnad zwar ohnedem aus dem Titel und Recht der Erbschafft gebühre, doch nicht aus dem Titel und Recht der Belohnung des Wercks, welches solche Belohnung verdient.

Emerentiana. Kan wider dise Antwort und Meynung nichts eingewendet werden?

Bernardus. Nichts gründliches. Dan man könte wohl sagen, daß erstlich auf solche Weiß auch folgen wurde, es wäre von denen Gerechten durch nachfolgende Act sowohl die Gnad selbsten, als die Nachlassung der ewigen Straff verdienlich: item hätte der Tridentinische Kirchen-Rath keinen Unterschid zwischen dem ewigen Leben, und der Vermehrung der Glory machen können. Aber alles dises laßt sich widersprechen. Dan erstlich zu wissen, daß der Tridentinische Kirchen-Rath *sess. 6. can. 32.* von dem ewigen Leben als einer zukünfftigen nicht gegenwärtigen Belohnung rede, weilen solcher Canon aus dem 16ten vorhergegangenen Capitel gezogen worden, allwo das ewige Leben mit klaren Worten ein zukünfftige Belohnung, welche zu seiner Zeit solle ertheilet werden, genennt wird; nun ist die Vermehrung der Gnad mit dem Verdienst gegenwärtig, wie auch die Nachlassung der ewigen Straff mit der eingegossenen Gnad: will also der Tridentinische Kirchen-Rath von solchen nicht reden auf gleichen Schlag. An

sich

sich selbsten ist wahr, daß auch die vermehrte Gnad eine Gnad seye, doch wird sie nicht einfach dahin die Gnad genennt, wo man von dem Verdienst derselben redet, damit die Pelagianer, oder andere Ketzer nicht Anlaß hätten zu sagen, der Gnaden-Stand könne de condigno verdienet werden, und seye also die voreingegossene Gnad zu einem des Heyls würdigen Verdienst nicht vonnöthen. Die durch Verdienst des Gerechten de condigno erworbene Nachlassung der zeitlichen Straffen kan an sich selbsten kein Nachlassung der ewigen Straff genennet werden: ist also wiederum kein Gleichheit mit der verdienten Glory in höcherem Grad, weilen ein jeder Grad der ewigen Glory an sich selbsten ein ewige Seeligkeit ist, und ein solche kan genennt werden.

Emerentiana. Warum macht dan der Tridentinische Kirchen-Rath einen Unterschid zwischen dem ewigen Leben und zwischen der Vermehrung der ewigen Glory?

Bernardus. Von darumen, weilen er erklären will, daß auch die zuvor ohne Verdienst de condigno Krafft der Sacramenten des Tauffs, der Buß mit unvollkommener Reu und Leyd etc. wegen eingegossener Gnad Erbrechtlich zu prætendiren habende Glory durch gute Werck de condigno verdienstlich könne vermehret werden: die Ketzer haben allen guten Wercken den Verdienst, die Glory zu erwerben und zu vermehren abgesprochen, und dahero sagt der Tridentinische Kirchen-Rath, daß wir solche verdienstlich erwer-

erwerben und vermehren können. Daß aber die Glory ohne Benahmsung der Vergrösserung (wie sie in dem Canone unter dem Titel des ewigen Lebens gesetzt wird) de condigno durch den Act vollkommner Reu und Leyd, oder vollkommener Liebe GOttes, welche der Sünder erwecket, verdienet werde, dises ist kein Glaubens-Artickul, sondern ein pure Schul-Meynung einiger Lehrer.

Emerentiana. Das ist ein subtiles Weesen; ich will es halt glauben, mir ligt doch nicht vil daran. Aber ich hab einen andern sehr wichtigen Zweiffel, an deme mir weit mehrer gelegen; darff ich ihn noch vortragen?

Bernardus. Warum nicht, Emerentiana? so lang es die Zeit leydet, will ich ihr Gehör geben

Emerentiana. Mein Zweiffel bestehet in deme; ob die vorhergegangene Verdienst durch eine schwere Sünd also ausgelöscht werden, daß ihnen kein Belohnung mehr gebühre, wan schon der Sünder hernach durch das Sacrament der Buß oder eine vollkommene Reu widerum in den Stand der Gnaden gesetzt wird? oder ob alle vormahlige Verdienst auf ein neues lebendig werden, und der bekehrte Sünder wegen vorhergegangenen Verdiensten auch die zuvor gebührende Belohnung zu gewarten habe.

Bernardus. Der H. Thomas 3. p. q. 89. a. 3. & 5. P. Suarez opusc. de revivisc. merit. n. 13. & 56. P. Maurus l. 5. q. 37. P. Haunoldus l. 4. n. 955. und die GOtts-Gelehrte, so vil

vil ich geleſen, insgemein ſagen, daß die lebendige Werck des Gerechten, das iſt, diejenige, welche er im Stand der Gnaden gewürcket hat, obwohlen ſie durch eine nachfolgende ſchwere Sünd getödtet werden, und alſo in ſolchem Sünden-Stand kein Recht zur ewigen Glory geben können, jedoch durch den neuen Gnaden-Stand wiederum das vorige Recht bekommen, und werden ſambt der neu erworbenen Gnad alle zuvor verlohrne Gnaden des Tauffs, der empfangenen Sacramenten, der Verdienſten, welche der Sünder vor dem Sünden-Stand hatte, wiederum hergeſtellt: wan alſo der Menſch vor dem Sünden-Stand 100. Grad der Glory Krafft der Verdienſten und heiligmachenden Gnad zu einer Belohnung zu fordern hatte, ſo habe er ſolche auf ein neues zu fordern, ſobald er wiederum den Gnaden-Stand durch wahre Buß oder vollkommene Reu und Leyd erlange.

Emerentiana. Diſer Sentenz iſt ſehr tröſtlich: Wie wird er aber erwiſen?

Bernardus. Er wird erſtlich erwiſen aus dem Tridentiniſchen Kirchen-Rath. Dan ſeſſ. 6. cap. 6. can. 32. wird zu Verdienung des ewigen Lebens mehrer nicht erforderet, als erſtlich, daß die verdienſtliche Werck im Stand der Gnaden geübet werden, andertens, daß der Menſch im Stand der Gnaden abſterbe. Daß der Gnaden-Stand niemahls unterbrochen werde durch ſchwere Sünd, wird nicht erforderet; ja der Kirchen-Rath ſagt vorhero eodem capite: Nihil ipſis juſtificatis amplius deeſſe credendum

est: Es seye zu glauben, daß denen Gerechtfertigten ferners nichts ermangle: Item sess. 6. cap. 16. eignet er zu den Text des Apostels ad Hebræos 6. **GOtt ist gerecht, daß er eures Wercks nicht vergesse**, allen Gerechtfertigten, seu acceptam gratiam perpetuò conservaverint, seu amissam recuperaverint, sie haben den Gnaden-Stand beständig erhalten, oder den verlohrnen wiederum bekommen. **Andertens:** erfordert die Natur und Eigenschafft einer vollkommenen Nachlassung der vorgegangenen Beleydigung, daß die vorige Freundschafft gäntzlich wiederum hergestellt werde, ansonsten ist es kein vollkommene Nachlassung; muß also alle vorige Gnad, und alles Erbrecht, so verlohren gegangen, sambt denen Verdiensten und schuldiger Belohnung derjenige wiederum erlangen, welcher mit vollkommener Nachlassung der begangenen Offension ein Freund GOttes wird. **Drittens:** wird durch die Nachlassung der Sünd nachgelassen alle ewige Straff, dan es wäre wider die vollkommene Freundschafft, wan GOtt seinen Freund einiger massen ewig straffen wolte: nun aber ist die ewige Beraubung aller Gnad der Glory, so dem Menschen von der Sünd schuldiger massen gebühret hätte, einige ewige Straff des Verlursts, welche pœna damni genennt wird; wird also dise ewige Beraubung durch Nachlassung der Sünd aufgehoben, folgsam werden denen Gerechtfertigten alle Grad der Glory, so er vor der Sünd verdienet hat, wiederum zugeeignet. **Vierdtens:** wird Ezech.

33. gesagt: Die Boßheit des Sünders wird ihm keinen Schaden bringen, an was für einem Tag er sich wird bekehren von seiner Boßheit. Wan aber seine vorige Verdienst verlohren giengen, wurde ihm die Boßheit ungemeinen Schaden bringen, obwohlen er sich bekehrte; dan einen Verlurst aller Glory leyden, welche durch vile Jahr verdienet worden, ist ein ungemeiner Schaden.

Emerentiana. Wird dise Meynung von gar keinen GOtts-Gelehrten angefochten?

Bernardus. Daß die durch ein schwere Sünd abgetödte Verdienst wiederum einiger massen lebendig gemacht, und die verlohrne vorige Gnad auch einiger massen wieder zugestellt werden, ist bey denen GOtts-Gelehrten ein so gemeine Lehr, daß solcher zu widersprechen für sehr gefährlich gehalten wird. Dominicus Soto sagt, daß die Widersprechung eine irrig, Bannez eine dem Irrwohn nächste, Suarez eine gottlose und freventliche, Vasquez eine mehr als freventliche, Nugnez eine ketzerische Meynung verthätigen wurde. Indessen kommen doch die Theologi nicht durchaus miteinader übereins. Vasquez laugnet, daß denen Büssenden diejenige Gnad wieder gegeben werde, welche der Sünder zuvor von denen Sacramenten hatte, lasset aber zu, daß der Büssende alle vorige Gnad wiederum erhalte, welche zuvor seinen Verdiensten gebührte. Einige Scotisten laugnen die Wiedererhaltung der ersten Gnad: andere Scotisten und Thomisten lassen zu die Erhaltung voriger Gnad, aber

nicht gleich, auch nicht in disem Leben, sondern nach dem Tod: Valentia mit denen Thomisten lasset zu die Widererhaltung der Gnad, aber doch nicht der gantzen vorigen Gnad, sondern nur nach Disposition und Zubereitung des Büssenden.

Emerentiana. Haben aber solche Meynungen auch einen genugsamen Grund, worauf sie gebauet seynd?

Bernardus. Meines Erachtens einen schlechten. Dan ich sage wider alle dise Gegner also: Es ist die Natur und Eigenschafft eines Wercks, so im Stand der Gnaden geübt worden, daß ihme nach so vilen Versprechungen schuldigermassen die Vermehrung der Glory gegeben werde, wan der Mensch in der Gnad abstirbet, wie solches erhellet aus dem Tridentinischen Kirchen-Rath, und aus dem heiligen Apostel Paulo: Muß also ein jedes meritum de condigno ein jeder Verdienst des in der Gnad gewürckten Wercks widerum lebendig gemacht werden, und seine Belohnung bekommen, wan der Mensch in der Gnad abstirbet: Nun ist ein jeder Grad des Verdiensts de condigno auch ein Verdienst de condigno; muß also ein jeder Grad lebendig gemacht werden, und seine Belohnung bekommen. Andertens, durch die Nachlassung der Sünd wird der Mensch in vorigen Stand der Gnad und Freundschafft gesetzt: wird ihm also in Ansehung der begangenen Sünden nichts entzogen von deme, was er zuvor hatte. Drittens: Der in Freundschafft aufgenommene

Mensch

Mensch wird nicht gestrafft durch die Straff der Beraubung voriger Gnad und Glory, die geübte Boßheit bringt ihme keinen Schaden: wurde aber ihme einen bringen, wan er solte einiger Gnad oder Glory, die er verdient hat, ewig beraubt werden. Vierdtens, wo kein Verhindernuß der Gnad vorhanden, sondern die nächste Disposition und Zubereitung wegen vollkommener Reu oder Empfangung des Sacraments der Buß, pflegt GOtt die Gnad nicht zu verschieben, gleichwie er bey Abwesenheit aller Verhindernuß, und nächster Disposition andere Formas in einem fähigen Subjecto also gleich hervor bringet: ansonsten wäre es ein neues Miracul: nun aber ist kein Verhindernuß jener Gnad, die GOtt zu geben schuldig ist, vorhanden, sondern es befindet sich darbey die nächste Disposition und Zubereitung; wird also die schuldige Gnad also gleich eingegossen. Wiederum wäre kein vollkommene Einsetzung in vorigen Stand der Gnad und Freundschafft zu finden, wan die schuldige Gnad allererst nach dem Tod solte gegeben werden, weilen der Büssende nicht die vorige Gnad, sondern allein eine neue empfangen wurde, wo er würcklich in vorigen Stand zu setzen wäre. GOtt verschiebet die Vermehrung der Gnad, so er auf ein neues zu geben schuldig wird, nicht biß nach dem Tod, warum solle er die alte schuldige Gnad biß nach dem Tod verschieben.

Emerentiana. Solchergestalten empfanget der Büssende eine grössere Gnad, als er vor der

Sünd hatte, dan er empfanget die vorige, und wiederum eine neue, welche das empfangene Sacrament, oder ein gerechtfertigender Act des Büssenden erforderet.

Bernardus. Sie sagt recht, Emerentiana, dises bekennen die Theologi selbsten.

Emerentiana. Könnte man nicht sagen, daß die Verdienst nur wiederum lebendig werden zu einer zufälligen Glory einiger Freud, welche die Seelige ab denen guten Wercken, so sie geübet, schöpffen? oder daß jene Glory, welche der neuen Gnad gebühret, auch in Ansehung voriger guten Wercken gegeben werde aus einem neuen Titul, gleichwie die Erbschafft, so ansonst gebühret, aus einem neuen Titul der Belohnung kan gegeben werden?

Bernardus. Nein, dises laßt sich nicht sagen. Weilen erstlich auf solche Weiß auch die gute in dem Stand der Sünden geübte Werck gleichfalls lebendig wurden, massen die Seelige auch eine zufällige Freud haben ab denen Wercken, welche in dem Sünden-Stand tugendhafft gewesen. Andertens wäre solches wider die Natur und Eigenschafft sowol eines Verdiensts de condigno, als wider die Eigenschafft einer vollkommenen Nachlassung der Sünden; es bleibete darbey die ewige Straff der Beraubung voriger Gnad und Glory, mithin wurde der Büssende nicht in vorigen Gnaden-Stand gesetzt. Drittens ein Verdienst de condigno, so er der empfangenen Gnad beygefügt wird, ziehet nach sich eine besondere neue Substantial-Glory, und

nicht

nicht nur die vorige Glory, so der Gnad ohnedem als ein Erbschafft zugehörig, aus einem neuen Titul: ein lebendig gemachter Verdienst aber wird der empfangenen neuen Gnad beygefügt, ziehet er also nach sich eine besondere Glory, welche grösser als nur diejenige, so ohnedem der neuen Gnad zugehöret.

Emerentiana. Können dan die gute Werck, welche in dem Stand einer schweren Sünd geübt werden, als da seynd die Act des Glaubens, der Gedult, des Fastens, Allmosengebens 2c. 2c. nicht auch durch nachfolgenden Stand der Gnaden lebendig gemacht, und zu einem Verdienst ewiger Glory erhöhet werden?

Bernardus. Durchaus nicht: weilen ein Verdienst des ewigen Lebens nothwendig geübt werden muß von einem Kind und Erben GOttes, mithin muß derjenige, der die ewige Glory de condigno verdienet, damahls in dem Stand der Gnaden seyn, da er das gute Werck übet. Der heilige Paulus *1. ad Cor. 13.* sagt ja, daß alles Allmosen, alles Leyden nichts nutze, wan man nicht die eingegossene Liebe oder Gnad (welche eintweders eines ist, oder in heiliger Schrifft öffters für eines wegen unabsönderlicher Anhängigkeit genommen wird) besitze? Wan aber solche gute Werck durch nachfolgende Gnad könnten zu einem Verdienst des ewigen Lebens erhöht werden, wurden sie zu dem ewigen Leben nutzlich seyn; dan es wäre ein nicht geringer Nutzen des Wercks selbsten, wan es fähig wä-

re wenigist durch nachfolgende Gnad noch eine Vergrösserung ewiger Glory zu verdienen.

Emerentiana. Also wären alle gute Werck des Sünders gäntzlich umsonst, und könnte er durch Glauben, Hoffen, Fasten, Betten, Leibs-Casteyen, Allmosengeben sauber nichts verdienen?

Bernardus. Der heilige Paulus will nur sagen, daß dergleichen Werck das ewige Leben nicht de condigno verdienen, doch spricht er ihnen nicht ab den Verdienst de congruo, zu Erlangung würcklicher Gnaden, wordurch der Sünder zu wahrer Bekehrung gelange; soll dahero der Sünder dergleichen gute Werck nicht unterlassen.

Emerentiana. Wan schon jene Grad der Gnad und Glory dem Büssenden wiederum gegeben werden, welche er zuvor im Gnaden-Stand de condigno verdienet hat, so folget doch nicht daraus, daß ihme auch die erste Gnad, item die durch Sacramenten empfangene Gnaden, welche er nicht de condigno verdienen können, gleichfalls zu geben seyen.

Bernardus. Alle Grad der Gnad und Glory müssen wiederum zuruck gegeben werden, ansonsten ist es keine vollkommene Nachlassung der Sünden, keine gäntzlich erneuerte Freundschafft, weilen in Ansehung der begangenen Sünden die ewige Straff der Beraubung ansonsten dem Büssenden zugefügt wurde an jenen Güttern, so er zuvor hatte. Der Büssende leydete einen

ewigen Schaden wegen denen Sünden: so nicht kan gesagt werden.

Emerentiana. Die heiligmachende Gnad wird nur ertheilt nach Disposition und Zubereitung dessen, der sie zu empfangen hat, werden also die verlohrne Gnaden nur nach Maaß der Disposition des Büssenden wiederum gegeben?

Bernardus. Es sagt zwar der Tridentinische Kirchen-Rath *Sess. 6. c. 7.* daß die gerechtfertigende Gnad nach Maaß der Disposition oder Zubereitung in grösserem und geringerem Grad gegeben werde, aber solches ist nur geredt von der neuen Gnad, welche die Buß verdienet de congruo, oder die Sacramenten auswürcken, nicht von der Gnad, welche man vorhero schon gehabt, und dermahlen Krafft vollkommener Nachlassung der Sünden wiederum zugestellt wird.

Emerentiana. Wan die vorhero gehabte Gnad vollkommen zugestellt wird, so müssen auch zugestellt werden die vormahls gehabte Tugenden, wie kan aber dises seyn? die verlohrne Tugend der Jungfrauschafft wird ja nimmermehr gegeben, wie auch die erste Unschuld?

Bernardus. Alle diejenige eingegossene übernatürliche Tugenden, deren die büssende Seel fähig ist, werden zugleich mit der Gnad wiederum gegeben, aber nicht diejenige, deren die Seel nicht mehr fähig ist, dise aber werden der Seel nicht entzogen zu einer Straff, sondern nur nicht mitgetheilt wegen der Unfähigkeit. Was anbelangt

langt die durch Ubung erworbene, und angewöhnte Tugenden, ist GOtt erstlich nicht verbunden solche wiederum herzustellen, weilen die heiligmachende Gnad sie nicht erforderet; wie dises erhellet bey denen getaufften Kinderen, welche sowohl die heiligmachende Gnad, als die eingegossene Habitus der Tugenden haben, aber noch keine Gewohnheit tugendhafft zu üben erworben. Andertens werden durch die Sünden schnurgerad denen Tugenden entgegen gesetzte Gewohnheiten eingeführt, welche verhinderen die zuvor einstens erworbene Tugenden augenblicklich wiederum zu empfangen.

Emerentiana. Wan die zuvor gehabte Verdienst wiederum samt aller Gnad erhalten werden, geschiht solches aus purer Freygebigkeit GOttes, oder aus Gerechtigkeit?

Bernardus. Nachdeme GOtt denen Wercken freywillig die ewige Glory versprochen, und der Mensch im Stand der Gnaden solche Werck geübt hat, wird Krafft der vollkommenen Freundschafft alles wiederum hergestellt aus Gerechtigkeit, und nicht nur aus freygebiger oder freywilliger Schanckung. Dan dises erforderet die Natur eines Verdiensts de condigno, daß die pactirte Belohnung erfolge, wo alles Verbrechen vollkommen nachgelassen wird. Wie erhellet aus denen Worten des Apostels *ad Hebræos 6.* **GOtt ist nicht ungerecht, daß er eures Wercks vergesse.**

Emerentiana. Wan ein Sünder sich bekehret, und hernach wiederum in schwere Sünden fallet,

fallet, werden die alte schon nachgelassene Sünden auch wiederum zur Straff gezogen, gleichwie wan ein Gerechter schwerlich fallet, und nach dem Fall sich wiederum bekehret, die vorige Verdiensten ihme wiederum zur Belohnung angerechnet werden?

Bernardus. Nein, Emerentiana, die alte Sünden werden nicht mehr lebendig gemacht, und zur Straff angerechnet. Ursach dessen, ist, weilen sie lediglich und vollkommen nachgelassen worden, da sich der Sünder in den Stand der Gnaden und Freundschafft GOttes gesetzt hat. Für die Sünden, so nachgelassen worden, ist eine vollkommene Genugthuung de condigno applicirt worden, nemlich die Genugthuung Christi, weilen dermalen die Sünden nicht anderst nachgelassen werden, als in Ansehung der Genugthuung und Verdiensten Christi, welche dem Büssenden durch die Sacramenten oder vollkommene Reu und Leyd (so die gehörige Sacramenten in der Begierd einschliesset) zugeeignet wird. Wo aber schon eine vollkommene Genugthuung de condigno für die Sünden geschehen, können solche nimmermehr zur Straff gezogen werden. Andertens wird *Ezech. 18.* gesagt: Si impius egerit pœnitentiam ab omnibus peccatis suis, omnium iniquitatum ejus, quas operatus est, non recordabor: Wan der Sünder wird Buß gethan haben von allen seinen Sünden, will ich aller seiner Ungerechtigkeiten, die er begangen hat, nicht mehr gedencken. Es ist zwischen der vollkommenen Nachlassung der

Sünd,

Sünd, und zwischen dem Widerfall in die Sünd diser Unterschid, daß die vollkommene Nachlassung den Sünder wiederum in vorigen Stand gäntzlicher Freundschafft setze, ohne Vorbehaltung einiger Straff, so zuvor nicht gebührte in solchem Stand der Freundschafft: hingegen der Widerfall von seiner Natur den Sünder nicht nothwendig in den vorigen Stand aller Straffmäßigkeiten und Mißhandlungen setze, nach deme solche schon durch vollkommene Genugthuung ausgelöscht worden, wenigst der Schuld und ewigen Straffmäßigkeit nach. Wan ein Mensch seinem Schuldner alles vorige geschenckt hat aus wahrer Freundschafft, kan er die geschenckte Schulden nicht mehr forderen, obwohlen er neugemachte Schulden hernach zu forderen hat.

Emerentiana. GOtt hat einen Schluß gemacht, denen Gerechten wegen allen in der Gnad geübten Tugend-Wercken den gebührenden Lohn zu geben, wan sie in der Gnad absterben: hat er dan nicht auch einen Schluß machen können, denen Sünderen wegen allen in dem Stand der Ungnad verübten Mißhandlungen die gebührende Straff aufzulegen, wan sie in der Ungnad absterben?

Bernardus. Wan GOtt die vorige Sünden durch Zuneigung vollkommener Genugthuung hat lediglich und ohne Bedingnuß nachlassen wollen, so hat er solchen Schluß nicht machen können. Daß er aber die Sünden hab lediglich ohne Bedingnuß nachlassen wollen, erhellet aus dem, weilen er den Büssenden zu vollkommener

Freundschafft aufgenommen, welche eine Zuneigung erforderet, so alles Recht zur Straff lediglich und ohne Bedingnuß ablege; dahero sagt Gelasius Papa *cap. divina. de pœnit. dist. 4.* Divina Clementia dimissa peccata in ultionem ulteriùs redire non patitur; Die Göttliche Gütigkeit lasset die Sünden, so einmal nachgelassen worden, nicht mehr zu einer Bestraffung aufgeweckt werden.

Emerentiana. Matth. 18. hat der König von dem Knecht eine grosse schon nachgelassene Schuld geforderet, weilen solcher eine kleine Schuld seinem Mit-Knecht nicht nachgelassen, und sagt Christus darauf: Et ita faciet Pater cœlestis, eben also wird es der himmlische Vatter machen: also werden dan auch die nachgelassene Sünden wiederum aufgewecket.

Bernardus. Die Parablen der H. Schrifft haben eine Gleichnuß nach der Fähigkeit jener Materi, welche alldorten erkläret wird. Christus, wie Maldonatus anmercket, wolte mehr nicht sagen, als daß GOtt uns die Unbilden auch nicht nachlassen werde, wan wir sie unserem Nächsten nicht nachlassen: Sic & Pater meus cœlestis faciet vobis, si non remiseritis unusquisque fratri suo de cordibus vestris: Also wird es euch ebenfalls machen mein himmlischer Vatter, wan nicht ein jeder aus euch seinem Bruder von Hertzen verzeyhet. In denen Parablen werden vile Umständ' erzehlet, in welchen keine Gleichnuß angestellt wird, sondern man hat nur auf den Haupt-Puncten zu sehen, wohin

wohin die Parablen abzihlen. Also wird gleichergestalten jene Parabel des Wandersmann, der von Jericho ausgegangen, und in die Händ der Mörder gerathen, von ihnen beraubt, und verwundet worden, von denen heiligen Vätteren ausgelegt, als ein Figur des menschlichen Geschlechts, welches durch die Erb-Sünd aller übernatürlichen Gaaben entblösset worden, und doch triffet sie nur ein in dem Stuck der Entblössung und Beraubung, nicht aber in dem Stuck der Verwundung, und Verletzung natürlicher Leibs-Gesundheit; weilen der Mensch durch die Erb-Sünd allein der Kleideren übernatürlicher habituum und Gnaden-Gaaben beraubt, aber nicht an der natürlichen Stands Gesundheit verwundet, und verletzet worden; wie von angezogener Parabel die Gotts-Gelehrte und Schrifft-Ausleger dise Ungleichheit anmercken.

Emerentiana. Es kan geschehen, daß nach vilen nachgelassenen Sünden aus einer Gemeind ein einziger die Zahl erfülle durch neue Sünd, wegen welcher Zahl GOtt eine gantze Gemeind zu straffen beschlossen, allwo ja die vorige Sünden wiederum zur Straff erweckt werden?

Bernardus. In solchen Umständen kan wohl ein zeitliche Straff der Gemeind unter einer Bedingnuß vorbehalten werden, aber niemalen eine ewige Straff, oder eine Straff, welche die ewige Glückseeligkeit dem Büssenden auf ein neues verschiebe und verhindere: die wahre Freundschafft schliesset die zeitliche Straffen nicht aus, ansonsten könnte sogar kein Fegfeuer mit solcher

cher bestehen; sondern nur allein die ewige, oder jene zeitliche, welche von neuem wegen nachgelassenen Sünden etwann solte in- und nach dem Leben verhinderlich seyn die ewige Glückseeligkeit zu geniessen.

Emerentiana. Eben dises kommet mir wunderlich vor, warum eine vollkommene Freundschafft die zeitliche Straff des Fegfeuers nicht ausschliesse?

Bernardus. Die Freundschafft, Emerentiana, schliesset von Natur nur aus die Feindschafft, nicht die Gerechtigkeit; zwey beste Freund können ohne Feindschafft um die Gerechtigkeit streiten; ein Freund kan dem anderen etwas aus Gerechtigkeit zu zahlen schuldig seyn. Item schliesset die Einsetzung in vorige Freundschafft allein aus, daß man dem Freund nichts wegen der Beleydigung versage, was man ihme zuvor schuldig gewesen, nicht aber, daß man dasjenige nicht von ihme erfordere, was er zuvor schuldig ware. Nun ist der gerechtfertigte Freund schon zuvor einer zeitlichen Straff wegen läßlichen Sünden schuldig gewesen, kan also GOtt nach Einsetzung in vorige Freundschafft annoch aus seiner Göttlichen Gerechtigkeit solche erforderen. Daß GOtt bey Nachlassung schwerer Sünden und Einsetzung in vorige Freundschafft die ewige Straff in ein zeitliche verändere, streitet abermal nicht wider die wahre Freundschafft, weilen bey gäntzlich aufgehebter Freundschafft und Enterbung des Himmels, mithin auch bey gäntzlich aufgehebter ewigen Straff annoch die Gerechtigkeit

eine

eine zeitliche Straff zu forderen hat, wo solche nicht in disem Leben durch genugthuende Buß-Werck bezahlt wird.

Emerentiana. Nur noch eins, geistlicher Vatter; wan die vollkommene Nachlassung der Sünd und Erneuerung der Freundschafft die Herstellung der vorigen Gnad erforderet, warum ist dan dem Adam und seinem Geschlecht nicht die vorige Original-Gerechtigkeit wiederum gegeben worden? warum ist die Begierlichkeit nicht wiederum gezäumt und gebunden worden? jene Gnad, aus der sie gebunden ware, hat noch er, noch wir bekommen.

Bernardus. Die gezäumte und gebundene Begirlichkeit ist kein Eigenschafft, welche der heiligmachenden Gnad in disem Leben zugehörig, ansonsten müßte GOtt solche durch ein Miracul verhinderen in denen grösten Heiligen dises Lebens, welchen uneracht der heiligmachenden Gnad doch die unbezäumte Begirlichkeit gelassen wird, wie zum Exempel dem heiligen Paulo. Ware also die ungezäumte Begirlichkeit eine freygebige und sonderbare Gaab in dem Adam über die heiligmachende Gnad und Freundschafft GOttes; es wird zwar durch die Gerechtfertigung alles dasjenige wieder gegeben, was der heiligmachenden Gnad eigen zuständig, oder sonst ein Recht zur Seeligkeit mitbringet, nicht aber, was ausser disen Eigenschafften besessen worden.

Emerentiana. Ich mache es schier zu lang, geistlicher Vatter, ich darff sie ferners nicht mehr aufhalten.

Bernardus. Es ist vil, daß sie es selbsten mercket: für ordinari muß man euch mit Gewalt fortschicken, ansonsten kommt man gar an kein End. Nun behüte sie GOtt in seiner Gnad, so ist ihr der Himmel eigen.

Dreyzehendes Gespräch

Zwischen Burgundofera, und Bernardo von Empfangung der heiligsten Communion.

BUrgundofera. Geistlicher Vatter! helffen sie mir um GOttes Willen in meinem armseeligen Stand, in welchem ich mich schon lange Zeit befinde. Es stosset mich ein grosse Forcht an zu comuniciren, und kan nur endlich noch aus Gehorsam die heiligste Comunion empfangen, weilen ich kein Andacht, und sonderlich kein reine Liebe in mir erwecken kan, die doch zu einigem Frucht dises heiligsten Sacraments vonnöthen ist, indeme alle geistliche Bücher zu würdiger Empfangung desselben einen wahren lebendigen Glauben, eine wahre Andacht, und reiniste Liebe erforderen, welche aber bey mir insgemein ermanglet. Dahero kommet, daß ich keinen Frucht verspühre, der hieraus zu schöpffen. Mein GOtt! man liset in denen Kirchen-Geschichten, daß die heilige Communion denen Christen

solche Kräfften mitgetheilt, welche genugsam waren alle Martyr von denen Tyrannen auszustehen; es seye dises heiligste Sacrament auch von darumen ihnen täglich gegeben worden, weilen sie täglich die Marter zu gewarten hatten: und ich bleibe beständig in meinen Schwachheiten wie ein krafftloses Kind, welches da und dorten fallet, und da es kaum aufgestanden, schon wiederum zu Boden liget.

Bernardus. Die Forcht, so sie bey dem communiciren hat, Burgundofera, ist allem Ansehen nach ein eitle aus falscher Eingebung entspringende Forcht. Dan erstlich bestehet die Andacht nicht weesentlich in einer zärtlichen Affection oder einer mit Trost und Süßigkeit erfüllten Anmuthung; sie bestehet auch nicht weesentlich in einem geistlichen Geschmack der Ubungen, welche verrichtet werden, sondern in einer ernstlichen Bereitwilligkeit den Göttlichen Willen in allem zu erfüllen, sonderheitlich was belanget dessen von einer vernünfftigen Creatur schuldige Verehrung und Gottes-Dienst. Nun kan dise Bereitwilligkeit alldort nicht ermanglen, wo man sich ängstigen will, daß man kein genugsame Ehrenbiethigkeit, keine genugsame innbrünstige Liebe, welche man wegen GOtt und so hohen Geheimnuß zu haben wünschte, an sich verspühre: hat sie also eben in disem Wunsch und Verlangen die weesentliche Andacht, welche, so sie von der Trostvollen, süssen und empfindlichen Anmuthung abgesönderet ist, von denen geistreichen Lehreren in gewissen Umständen, und aus gewissen Ursachen

weit

weit mehrers geschätzt wird, als die ansonsten insgemein unter dem Titul der Andacht allein genommene Tröstungen, Anmuthungen, Bewegungen und empfindliche Zärtigkeiten der Seelen. Die reine Liebe hat sie ebenfalls in der That, wan sie aus denen Beweg-Ursachen der Liebwerthigkeit GOttes ernstlich verlanget GOtt über alles zu lieben. Ein freywillige Liebe ist ein Act des Willens, und mithin ein würckliches Wollen Lieben: Was ist aber das Verlangen GOtt zu lieben (so es aus der Beweg-Ursach Göttlicher Liebwürdigkeit entspringet) anders, als wollen lieben? ist also dises Verlangen schon auch die Liebe selbsten. Ubrigens ist sie in einem grossen Irrwohn, da sie vermeynet, es werd von der heiligen Communion kein Frucht erlanget ohne würcklich und ausdrucklich erweckten Glauben und Liebe GOttes.

Burgundofera. Wie so, geistlicher Vatter? die geistliche Bücher erforderen ja dise Stuck zu würdiger und Frucht-bringender Empfangung der heiligen Communion?

Bernardus. Sie erforderen es nur zu einem grösseren Frucht, nicht aber lediglich zu gar allem Frucht: ansonsten wurden sie einer ketzerischen Lehr beschuldiget werden wegen der drey und zwantzigsten Proposition, welche Alexander der achte den 7. December Anno 1690. verdammt hat.

Burgundofera. Kan man dan auch würdig communiciren ohne allen Act der vollkommenen Liebe?

Bernardus. Ja, Burgundofera, dan jene Anhänger des Michaëlis Baji seynd in ihrem Lehr-Puncten verworffen worden, in welchem sie behaupten wollen, daß niemand würdig zu achten seye das Hochheiligste Sacrament des Altars zu empfangen, welcher nicht schon würcklich die vollkommene reine Liebe GOttes habe. Indessen wird nicht gesagt, daß man sich solcher Liebe nicht befleissen solle, sondern alle werden hierzu ermahnet, damit sie mit grösserer Würdigkeit, und auch mit grösserem Frucht dises heiligste Sacrament geniessen.

Burgundofera. Dise Lehrer haben zu würdiger Communion erforderet die allerreiniste Liebe GOttes, und das ist zu vil; wan aber eine Liebe GOttes in geringerem Grad erforderet wird, scheinet solche Meynung nicht verworffen zu seyn.

Bernardus. Ein jeder Grad der Göttlichen Liebe hat die Eigenschafft der reinisten Liebe, weilen sie GOtt allem vorziehen muß; dan obgemeldte Anhänger des Baji reden nicht von der Hefftigkeit, sondern von der Weesenheit der Liebe GOttes: ist also eine weesentliche Liebe GOttes erforderen eben so vil, als die reiniste Liebe erforderen, in welche keine zeitliche Beweg-Ursach, oder ein anderes Absehen als die Hochschätzbarkeit Göttlicher Vollkommenheit einfliesse.

Burgundofera. Es ist aber dises Sacrament ein Sacrament der Liebe und Vereinigung mit GOtt; dan Christus sagt: **Wer mein Fleisch isset, bleibet in mir, und ich bleibe in ihme:** schei-

scheinet also, es werde unserer Seits auch die Gegen-Liebe nothwendig erforderet. Dahero wird *Cant.* 5. uns befohlen: Comedite & bibite, amici, & inebriamini amoribus, wie einige Ubersetzung anzeiget: Esset und trincket ihr Freund, und werdet vor Liebe räuschig.

Bernardus. Es wird dises heiligste Sacrament von darumen ein Sacrament der Liebe genennet, weilen erstlich solches aus sonderbarer Liebe eingesetzt worden, dan bey dessen Einsetzung wird gesagt *Joan.* 13. Cùm dilexisset suos, in finem dilexit eos: Als er die Seinige geliebt, hat er sie biß an das End geliebt. Andertens weilen der Ursprung der Liebe weesentlich darinn zugegen. Drittens weilen es abzihlet, die Lieb in uns zu entzünden und zu vermehren: indessen wird ein würcklicher Act der Liebe unserer Seits nicht nothwendig erforderet zu allem Frucht; obwohlen es höchst anständig, sich durch Erweckung vollkommener Liebs-Acten darzu würdiger zu machen.

Burgundofera. Wie ist aber zu erweisen, daß gar kein würckliche Liebe nothwendig darzu erforderet werde?

Bernardus. Ich erweise es erstlich aus dem Tridentinischen Kirchen Rath, welcher *Seß.* 13. *cap.* 7. erkläret jenen Text des heiligen Pauli *1. ad Corinth.* 11. Probet autem se ipsum homo, & sic de pane illo edat: Es prüffe sich der Mensch, und also esse er von disem Brod: alldorten erforderet gemeldter Kirchen-Rath kein andere nothwendige Vorbereitung, als daß der

Mensch sich keiner schweren Sünd schuldig befinde, oder wan er sich schuldig befinde, solche zuvor bereue und beichte: welche Lehr mangelhafft wäre, wan auch ein würcklicher Act der Liebe, oder ein andere Zubereitung, so von Natur nicht zu einem Sacrament der Lebendigen gehöret, müßte darzu kommen. **Andertens** wissen wir aus dem 11. Kirchen-Rath zu Toleto *Can. 11.* bey Lugone *Disp. 13. Sect. 2.* daß vor Zeiten dises Sacrament auch denen Kinderen gegeben worden, welche keinen Act Göttlicher Liebe erwecken kunten. Und sagt ausdrucklich das Concilium zu Trient, daß solcher Gebrauch dazumal keines Fehlers zu beschuldigen gewesen, *Sess. 21. cap. 4.* weilen zu glauben, daß man es nicht für nothwendig gehalten, solches Sacrament auch denen Kinderen zu geben; allwo ja das Tridentinum die Ermanglung eines nothwendigen Stucks hätte anzeigen sollen, wan es erachtet hätte, daß ein würcklicher Act der Liebe erforderet wurde. **Drittens** lehren die Theologi mit dem heiligen Thoma *Q. 80. a. 9. in C.* daß denen Unsinnigen, und in die Taubsucht Verfallenen die letzte Weegzehrung zu geben seye, wan solche vermuthlich in dem Stand der Gnaden sich befinden; wan sie durch Christliches Leben gezeigt, daß sie verlangen die Gebott GOttes zu halten, mithin auch die Weegzehrung zu empfangen; und kein Unehrenbietigkeit wegen der Unsinnigkeit, in die sie verfallen, zu beförchten: nun aber können ja die Unsinnige keinen würcklichen Liebs-Act bey diser Empfangung erwecken.

wecken. Vierdtens, erkläret das Tridentinum als einen Glaubens-Artickel, daß die Sacramenten des neuen Gesatz unfehlbar ihre Gnaden ertheilen, wo keine Verhindernuß zugegen: wo ist aber eine Verhindernuß, wan der Communicant keine schwere Sünd im Gewissen behaltet? wan er übrigens verlangt zu communiciren, und überhaupt den grossen Unterschid zwischen disem Engel-Brodt und anderen Eß-Waaren erkennet, auch wenigist einen Willen hat dem Christlichen Stand gemäß zu leben.

Burgundofera. Ich hab öffters gelesen, daß der Tridentinische Kirchen-Rath von denen Communicanten eine grosse Ehrenbietigkeit und Heiligkeit erfordere; wie kan man diser Lehr nachkommen, wan man schlechter Dingen ohne Erweckung der hochschätzenden Liebe das hochheiligste Sacrament empfanget?

Bernardus. Das Tridentinum redet hiervon *Sess. 13. cap.* 7. erkläret aber gleich die Haupt-Stuck, so hierzu erforderet werden, nemlich die Reinigung des Gewissens durch wahre Reu und Beicht; die übrige Vorbereitung wird von dem Concilio nicht gebotten. Wan gar keine aus Hinläßigkeit gemacht wird, verfehlet man sich wider das natürliche Gesatz, welches gebiethet, daß heilige Sachen heilig oder ehrenbiethig tractirt werden, jedoch nicht schwerlich, es sey dan, daß solche Unterlassung herkomme aus Verachtung und Geringschätzung des heiligsten Sacraments, welche Verachtung an sich selbst ein Tod-Sünd wäre. Bey denen Seelen,

len, die sich betrüben und bedauren, daß sie so schlecht bereitet seyen, ist solche Verachtung nicht möglich.

Burgundofera. Die geistliche Bücher sagen, daß, gleichwie zu einer natürlich-nährenden Speiß eine Hitz erforderet werde, so die Speiß verzehre, als werde zu diser übernatürlich-nährenden Speiß erforderet die Hitz der Liebe, welche die Göttliche Speiß gleichsam verzehre, und mit dem Geniessenden vereinbahre.

Bernardus. Dise Gleichnuß wird zwar von vilen geistlichen Büchern angestellt, jedoch kan sie mehr nicht sagen, als die würckliche Liebe mache eine grössere Zubereitung, daß solches Sacrament nach Disposition des Empfangenden kräfftiger würcke. Dan an sich selbsten hat dise Sacramentalische Speiß, damit sie nähre, keine verzehren de Liebs-Hitz vonnöthen, weil sie nicht muß in den Empfangenden verkehret werden, sondern sie muß den Empfangenden geistlicher Weiß in sich verkehren, nach jenen Worten, so Christus bey dem heiligen Augustino gesprochen: Tu mutaberis in me, non ego in te: Du wirst in mich veränderet werden, nicht aber ich in dich. Dahero muß er selbsten in uns würcken, da er die Gnad vermehret, nicht wir in ihn. Ille in nos, non nos in ipsum.

Burgundofera. Kan man auch dises heiligste Sacrament mit Frucht empfangen ohne würcklichen Glauben, item ohne würckliche Andacht?

Ber-

Bernardus. Ja, Burgundofera. Dan was den würcklichen Glauben belangt, lehret solches Suarez *D. 63. Sect. 3. post Conclus.* 2. Lugo *de Fide D. 13 n. 51.* Dominicus Viva *in Propos. 23. ab Alexandro octavo damnatam.* La Croix *l. 6. p. 1. n. 186.* Dahero ist genug, sagt Lugo, wan darzu kommet ein eingeschlossener Glauben überhaupt, aus welchem der Empfangende wegen Gedächtnuß der durch den Glauben einstens erkannten Wahrheit das Sacrament zu geniessen verlangt als eine Sach, so eine übernatürliche Würckung hat. Und setzt gar recht hinzu, niemand solle sich wegen Erweckung des Glaubens-Act ängstigen, weilen die Intention das Sacrament zu empfangen schon von dem eingeschlossenen Glauben überhaupt entspringe, wan jemals ein ausdrucklicher Glaubens-Act von denen Sacramenten vorgegangen; es komme nemlich der Glaubens-Artickel wiederum zu Sinn, und werde in dem Willen die Sacramenten zu empfangen eingeschlossen. Was anbelangt die würckliche Andacht, wird solche zu gar allem Frucht der Communion nicht nothwendig erforderet nach Lehr des heiligen Thomæ, und der mehristen Gotts-Gelehrten, welche mit dem Englischen Lehrer nebst Lugone, Dicastillo, Aversa, Tamburino, Viva, La Croix &c. sagen, daß der Abgang der Andacht nur jene würckliche Gnaden des geistlichen Trosts und empfindlichen Süßigkeiten verhindere, nicht aber die Vermehrung der heiligmachenden Gnad und eingegossener Liebe. Kein einiger aus denen Catho-

lischen Lehreren beschuldiget auch jenen einer Tod-Sünd, welcher das heiligste Sacrament empfanget mit einer unbereuten läßlichen Sünd, oder mit Ermanglung würcklicher Andacht; es wäre dan Sach, daß er mit erkanntlicher Hinläßigkeit und Läuigkeit hinzu gienge aus Verachtung und Geringschätzung eines so grossen Geheimnuß, welches alsdann geschehen wurde, wann er innerlich urtheilete, es seye der Mühe nicht werth, daß man sich darzu einiger massen bereite, oder einen Act der Ehrenbiethigkeit in sich erwecke.

Burgundofera. Wan ein Frucht dises Sacraments auch von jenen kan empfangen werden, welche ohne würckliche Andacht solches empfangen, so wurde folgen, daß die Priester, welche täglich in der Meß communiciren, mehr Sacramental- und heiligmachende Gnaden empfangeten als andere heiligste Seelen: Item die beständige Exercitia machen: dises aber scheinet wider die Erfahrnuß zu seyn; dan wir sehen bey vilen wenig Eyfer, sie seynd auch in denen Tugenden nicht so vortrefflich, wie sie seyn solten und könnten. Die Liebe, so in ihnen zugleich wachsen müßte, ist niemalen müßig, gemäß dem Spruch des heiligen Augustini *in Psal. 31.* Da mihi vacantem amorem, & nihil operantem: Zeige mir eine müßige und nichts würckende Liebe, wo wirst du sie finden? Und Gregorii *Hom. 50. in Evangel.* Nunquam est amor DEI otiosus; operatur enim magna, si est; si verò operari renuit, amor non est. Die Liebe GOttes ist niemalen

niemalen müßig, dan sie würcket grosse Ding, wan sie da ist; will sie nicht würcken, so ist sie keine Liebe. Item des heiligen Thomæ *Opusc. 61.* Amor operatur magna, & reputat parva; operatur diu, & reputat breve: Die Liebe würckt grosse Ding, und haltet sie für gering; sie würcket lang, und haltet es für kurtz. Wie ich solche Text in meinen geistlichen Bücheren beysammen in Latein und Teutsch gefunden.

Bernardus. Welche offt communiciren ohne Andacht, obwohlen sie jederzeit eine Vermehrung oder Wachsthum der heiligmachenden Gnad empfangen, und mithin ein neues Recht zu höherer Glory bekommen, scheinen doch öffters nicht eyfriger noch tugendhaffter, weilen die Habitus der eingegossenen Gnad, Liebe und anderer Tugenden die Passiones und böse Anmuthungen nicht abtödten, wie die durch Ubung erworbene und angewöhnte Habitus, deren Eigenschafft ist, nicht nur das blosse Können, sondern das leichter Können zum Würcken zu geben: sie benehmen also auch nicht die Beschwernuß, welche im Würcken erfahren wird, wie solche die durch Uberwindung der Passionen erworbene Habitus benehmen. Andertens würcken die Habitus niemalen ohne die würckliche Erleuchtungen, und Antrib zu der Tugend, dise aber werden denen, so ohne Andacht communiciren, nicht nach dem Grad der eingegossenen Gnad gegeben, oder so sie gegeben werden, ziehen doch die durch Ubertrettung der Gebotten

schon

schon angewöhnte Habitus der Sinnlichkeit, der Ausgelassenheit, der Trägheit rc. vor, und wird also die Tugend, zu welcher man angemahnet und angetriben wird, nicht geübet. Indessen hat doch die eingegossene und täglich vermehrte Gnad auch ihre Würckung, weilen der heilige Bernardus der Krafft dises Sacraments zuschreibet *Serm. in Cœna Domini*, das diejenige nicht so grosse Bewegungen des Zorns, des Neyds, der Unzucht verspühren.

Burgundofera. Wan dises Sacrament nicht unwürdig zu empfangen genug wäre, sich keiner schweren Sünd schuldig wissen, solte man die tägliche Communion bey denen Layen eben sowol gestatten, als bey denen Priesteren das tägliche Meß-Lesen und Communiciren, weilen ja die Layen hierdurch immerdar die heiligmachende Gnad vermehren könnten.

Bernardus. In disem Puncten seynd die Gotts-Gelehrte nicht einig: Joannes Sanchez ziehet mehr als viertzig an, welche die tägliche Communion bey denen Layen gar nicht zulassen wollen; hingegen ziehet er auch sehr vil an, welche die tägliche Communion einrathen, er selbsten haltet mit disen letzteren, und sagt, man könne auch hinzugehen ohne sonderheitliche Andacht aus sonst löblicher Gewohnheit. Dermalen überlasset die Kirchen solches denen Beicht-Vätteren und Seelen-Führeren, welchen die tägliche oder öfftere Communion in der Wochen zu erlauben seye. Dan obwohlen die tägliche Communion, wie der heilige Thomas, Suarez, Bosio

und

und andere anmercken, sehr nutzlich, wan solche mit gehöriger Reverenz und Ehrenbiethigkeit empfangen wird, wurde doch solche, wan sie ohne alle Ausnahm einem jeden zugelassen wurde, den geistlichen Hunger verminderen, die grössere Zubereitung schwächen, und in eine geringschätzige Gewohnheit erwachsen, sonderheitlich bey denen, welche mit weltlichen Sorgen und Geschäfften ein täglich erfülltes und gantz eingenommenes Gemüth herum tragen. Muß also die Kirchen die schuldige Ehrenbiethigkeit gegen disem höchsten Geheimnuß zu erhalten suchen. Aus diser Ursach gestattet eben auch die Kirchen nicht, daß man des Tags öffters communicire, daß man nicht mehr nüchter communicire, daß die Layen unter beyden Gestalten communiciren, daß solches Sacrament denen unmündigen Kinderen gegeben werde, oder denen, so von Kindheit an des Verstands beraubt seynd, und noch mehr dergleichen Stuck, aus welchen ein Unehr dem heiligsten Sacrament zu beförchten wäre. Zwischen denen Layen und Priesteren ist ein grosser Unterschid. Die Priester seynd oder solten doch weniger verwicklet seyn in weltlichen Geschäfften, sie halten die Keuschheit, betten das Brevier, und haben mehr Zeit und Gelegenheit zu einer ob schon nicht höchst nothwendigen, doch sehr anständigen Zubereitung. Neben dem ist die tägliche Communion denen Priesteren nur erlaubt in der heiligen Meß, die Meß aber enthaltet in sich nicht nur die Privat Nutzbarkeit, welche dem Communicirenden zukommet, sondern

auch

auch eine allgemeine der gantzen Kirchen, dessen bestellter Ampts-Verwalter der Priester ist, und indeme er im Nahmen der Kirchen das Opffer verrichtet, wird er von GOtt nicht so vil nach Privat-Würdigkeit, als nach Würdigkeit der gantzen Kirchen angesehen zu jener Verrichtung, aus welcher GOtt die allerhöchste Ehr entspringet. Es sagen auch alle Gotts-Gelehrte, daß wann die Priester sehr lau und hinläßig leben, sie nicht täglich Meß lesen solten.

Burgundofera. Warum wird die tägliche Communion nicht wenigst allen Closter-Frauen erlaubt? sie betten auch das Brevier, halten auch die Keuschheit, meditiren, lesen geistlich, und seynd andächtiger als die Priester.

Bernardus. Wie es bey manchen Closter-Frauen stehe, das wissen die Beicht-Vätter zum allerbesten, sie können ihnen freylich mehrers erlauben als denen Layen insgemein. Vilen Closter-Frauen, und insonderheit der heiligen Catharinæ Senensi ist die tägliche Communion erlaubt worden: indessen lesen sie doch nicht Meß, und opfferen nicht im Nahmen der gantzen Kirchen, wie der Priester.

Burgundofera. In der ersten Kirchen haben alle täglich communicirt, warum jetzt nicht mehr?

Bernardus. Es ware dazumal der Eyfer aller Layen grösser, die Verfolgungen der Tyrannen beständig, und auch ein geringere Zahl der Christen, ware also die Unehrenbiethigkeit disem heilig-

heiligsten Sacrament weniger zu beförchten. Es ist auch glaublich, daß nicht alle, sondern nur diejenige täglich communicirt haben, welche zu der Meß gedienet, als die Diaconi, Subdiaconi, Acolythi, Lectores &c. &c.

Burgundofera. Es wird ja dises heiligste Sacrament das täglich Brod genennt, und sagt der heilige Ambrosius: **Empfange täglich, was dir täglich nutzlich ist.** Item der heilige Augustinus: **Wer nicht würdig solches täglich zu empfangen, verdient es auch nicht nach einem gantzen Jahr.**

Bernardus. Das hochwürdige Gut ist ein tägliches Brod, weilen es täglich kan empfangen werden, wan eine anständige Vorbereitung darzu kommet, bey dero die schuldige Ehrenbiethigkeit nichts zu befahren hat. Der heilige Ambrosius und Augustinus will, daß wir also leben, damit wir würdig seyn täglich communiciren zu dörffen. Item will der heilige Augustinus sagen, man solle sich nicht ängstigen, als wäre man noch nicht genugsam würdig zu der heiligen Communion zu gehen, weilen eine vollkommene Würdigkeit niemalen werde zu finden seyn.

Burgundofera. Ach ich trage eine grosse Forcht zu communiciren, weilen ich sogar unvollkommen bin: allezeit förchte ich mir ein Sünd darbey.

Bernardus. Durch dergleichen Forcht sucht öffters der böse Feind alle Andacht zu verhinderen sowol vor als nach der Communion, dan auch nach der Communion sinnet man an statt der

Dank-

Dancksagung und geistlichen Liebs-Gespräch mit so hohem Gast nur immer nach, ob man hätte communiciren sollen, oder solches unterlassen; ob man hierdurch keine Sünd begangen; ob man genugsam vorbereitet gewesen ꝛc. und in disem Stuck werden die unsinnige Scrupulantinen unter dem Schein einer heylsamen Forcht sehr betrogen. Der heilige Salesius in seinem Büchlein je länger je lieber genannt *pag. 2. cap. 21.* sagt, zwey Gattungen der Menschen sollen öffters communiciren, die Vollkommene, damit sie die Vollkommenheit behalten und sich darinnen stärcken, die Unvollkommene, damit sie zu dem Ursprung der Vollkommenheit einen Zutritt haben, oder bekommen möchten; die Starcke, damit sie nicht schwach, die Schwache damit sie starck werden. Man muß sich auch nicht gleich einbilden, daß, wan man keinen Frucht vermercket. eben darum keiner geschafft werde: dan wir auch nicht allezeit einen Frucht aus denen Speisen mercken, und dannoch täglich die Speiß geniessen, darvon unempfindlich wachsen, und Kräfften bekommen oder erhalten. Es ist ein grosser Frucht, daß wir von Tod-Sünden mehrers bewahret werden, wir fallen auch auf eine Zeit in weniger läßliche Sünden, als wan die Communion gar ausgelassen wurde; ist also die Communion niemalen ohne allen Frucht. Sich wegen der heiligen Communion Sünden förchten, wo man nicht mit schwerer Sünd beladen hinzu gehet, oder in keiner würcklichen Anmuthung zu läßlichen Sünden sich aufhaltet, wo man nicht

aus

aus Geringschätzung sich freywillig der Vorbereitung entschlaget, sondern hertzlich wünschte besser bereit zu seyn; allda Sünden förchten, ist ein eitle Forcht, welche von allen geistlichen Lehreren, von allen Theologen und Asceten verworffen wird.

Burgundofera. Wan ich in einer schweren Sünd wäre, welche ich etwan nicht erkenne, und von welcher ich niemals absolvirt worden, wurde ich dannoch würdig, und mit einem Frucht dises Sacraments communiciren, wenigst da ich auch einiger Andacht darbey mich befleissete?

Bernardus. Wan sie, Burgundofera, zuvor oder darbey eine auch nur unvollkommene Reu und Leyd über alle erkannte und unerkannte Sünden erweckte, so wurde sie mit grőstem Frucht communiciren; dan es wurde ihr auch die schwere Sünd Krafft dises Sacraments nachgelassen, sie wurde in den Stand der Gnaden gesetzet, und erlangte die erste heiligmachende Gnad, welche sie durch das Sacrament der Buß hätte erlangen sollen.

Burgundofera. O das wäre tröstlich! ist es aber gewiß, und wird es von niemand widersprochen?

Bernardus. Auf das Widersprechen ist niemal ein Acht zu haben; es werden ja auch die gewisseste Sachen widersprochen. Copernicus widersprichet, daß die Sonn und der Himmel bewegt werde; Thales daß ein Rad sich im Umkreyß bewegen könne; die Juden, daß Meßias

schon umkommen seye; die Ketzer, daß der Catholische Glauben wahr seye; und tausend dergleichen Stuck. Auf die Grund-Ursachen einer Meynung, ob sie Fuß haben, ist in denen Meynungen zu sehen, nicht auf das pure Nichtwidersprechen, oder nicht widersprochen worden. Nun wan es auf die Authorität, und auch die Grund-Ursachen, welche die Authores ihrer Meynung geben, und geben können, hierin ankommt, so ist mein obige Antwort wohl gegründet.

Burgundofera. Wer lehret dan disen Sentenz, und wie wird er erwisen?

Bernardus. Es lehrt solchen der heilige Thomas von Aquin *in 4. dist. 9. q. 1. a. 3.* Item *dist. 12. q. 2. a. 2.* Item *dist. 23. q. 1. a. 2.* Item *p. 3. q. 79. a. 3.* Widerum *p. 3. q. 72. a. 7. ad 3.* S. Antoninus *3. p. dist. 14. sub finem* Scotus *in quartum dist. 9.* Suarez, Claudius, Sanchez, Arriaga, Dominicus Viva, Josephus Vogler *in manuscriptis*, welcher einen gantzen Cathalogum der Auctorum anziehet, so er selbsten alle aufgeschlagen zu haben bezeuget. Es werden auch zu Bekräfftigung dises Sentenz beygebracht vile Text aus dem H. Ambrosio, Augustino, Cypriano, Chrysostomo und anderen. Die Grund-Ursachen aber, welche die Meynung höchst glaubwürdig machen, seynd folgende: **Erstlich**: ist es ein Glaubens-Artickel aus dem Tridentinischen Kirchen-Rath *Sess. 7. Can. 6.* daß alle Sacramenten des neuen Gesatz unfehlbar die heiligmachende Gnad erthei-

len

len, wan unserer Seits kein Verhindernuß gesetzt werde: nun aber wird unser Seits kein Hindernuß gesetzt, so offt wir mit Reu und Leyd über alle auch unerkannte Sünden, so wir etwan noch auf uns hätten, das heiligste Sacrament des Altars empfangen; weilen ja auch bey dem Sacrament der Buß durch die Reu und Leyd über die Sünden schon die Hindernuß aufgehebt wird; ertheilet also das heiligste Sacrament des Altars die Gnad, durch welche nothwendig die Sünd nachgelassen wird. Dan zu wissen, daß dises heiligste Sacrament an sich selbsten fähig die Gnad zu geben, welche, obwohlen sie eine Vermehrung der Gnad zu nennen, wo schon zuvor eine Gnad vorhanden wäre, kan sie doch eben sowol die erste Gnad seyn, wo zuvor kein einiger Grad derselben zugegen gewesen. Massen die erste, anderte, dritte und vierdte Gnad weesentlich nicht unterschiden, gleichwie nach schier allgemeiner Lehr der Philosophen der erste Grad der Wärme oder Kälte von dem anderten Grad derselben keinen weesentlichen Unterschid hat, und könnte derjenige, welcher dermahlen der anderte ist, an sich selbsten der erste seyn, wo kein anderer vorgegangen. Die Sünd, wan sie bereuet wird, kan auch die Würckung dises Sacraments nicht verhinderen, dan sie kan durch den Effect selbsten aufgehebt werden; was aber durch den Effect selbsten kan aufgehebt werden, ist niemals ein Verhinderung der würckenden Ursach. Die Kälte verhinderet das Feuer nicht von seiner

Würckung, weilen das Feur die Krafft hat solche Kälte zu vertreiben, wo es etwas anzünden solle: die heiligmachende Gnad verhinderet den Willen nicht tödtlich zu sündigen, weilen die Tod-Sünd, obwolen sie mit der heiligmachenden Gnad nicht stehen kan, die heiligmachende Gnad selbsten aufheben kan: also im Gegentheil verhinderet die bereute Sünd die heiligmachende Gnad nicht, weilen die heiligmachende Gnad selbsten die Sünd aufhebet, allwo der Sünder selbsten kein andere Hindernuß zu Eingiessung diser heiligmachenden Gnad setzet. Derjenige, welcher etwan vermeynet, er habe eine vollkommene Reu und Leyd, da er doch nur ein unvollkommene hat, setzet gewißlich disem Sacrament zu würcken keine freywillige Verhindernuß, empfanget er also Krafft des Sacraments die heiligmachende Gnad. Sagt dahero Esparza, obwohlen er diser Meynung nicht beyfallet, daß sie sehr glaubwürdig zu halten seye. **Andertens:** ertheilen öffters diejenige Sacramenten, welche die erste Gnad zu geben eingesetzt worden, zufälliger Weiß nicht die erste, sondern die anderte, dritte, vierdte Gnad; als zum Exempel der Tauff und die Absolution der Beicht nach erweckter vollkommener Reu; Item die Absolution über die alte schon längst nachgelassene Sünden; warum sollen nicht auch die Sacramenten, welche hauptsächlich eingesetzt werden die anderte, dritte, vierdte Gnad zu geben, und also die erste Gnad zu vermehren, warum, sage ich, sollen nicht auch zufälliger Weiß solche Sacra-

cramenten die erste Gnad zu geben fähig seyn? will man sagen, die anderte Gnad, welche zu ertheilen die Sacramenten der Lebendigen eingesetzt worden, seye einer anderen Gattung, als die erste, können also die erste dadurch nicht empfangen werden; so müßte man zulassen, daß die Sacramenten der Todten, nemlich der Tauff und die Buß, welche die erste Gnad zu geben eingesetzt worden, auch die anderte Gnad nicht ertheilen könnten; welches ein grosser Fehler wider den Glauben wäre. **Drittens**: ist ja das Sacrament der letzten Oelung auch ein Sacrament der Lebendigen, und doch ist es fähig die erste Gnad zu ertheilen, wie die Theologi mit genugsamem Grund lehren, warum solle das allervornehmste Sacrament der Lebendigen, nemlich die heilige Communion, in welcher der Ursprung der Gnaden selbsten zugegen, weniger Krafft haben? daß aber das Sacrament der letzten Oelung auch die erste Gnad zu ertheilen fähig, lehret ausdrucklich der heilige Thomas *dist. 23. q. 1. a. 2 quæstiuncula 2.* allwo er sagt: **Weilen dise Stärcke die Gnad ertheilet, welche die Sünd nicht neben sich leydet, dahero folgt, daß, wan sie eine Sünd, seye sie tödtlich oder läßlich, findet, solche der Schuld nach aufhebet, wan nur auf Seiten des Empfangenden keine Hindernuß gesetzt wird; gleichwie von dem Sacrament des Hochwürdigsten Guts und der Firmung schon oben gesagt worden; und dahero redet der heilige Jacobus von Nachlassung der Sünd unter**

einer Bedingnuß, da er sagt: wan er in Sünden ist, werden sie ihm nachgelassen werden, der Schuld nach, es löschet aber nicht allezeit die Sünd aus, weilen es nicht allezeit solche findet. Biß hieher die Wort des Englischen Lehrers. Es zeiget dises auch an die Form der letzten Oelung: Indulgeat tibi Deus, quidquid deliquisti per visum &c. Es lasse dir GOtt nach, was du gesündiget hast durch das Sehen, durch das Hören ꝛc. Item das Tridentinum *Sess. 14. c.* da es sagt: Cujus unctio delicta, si quæ sunt adhuc expianda, & peccati reliquias abstergit: Die Oelung nimmt hinweg die Verbrechen, wo eine noch zu versöhnen vorhanden, und den Uberrest der Sünd. Allda macht das Tridentinum einen Unterschid zwischen der Sünd, und zwischen dessen Uberrest; kan auch nicht gesagt werden, daß es nur verstehe die läßliche Sünd, weilen noch der heilige Jacobus, noch das Tridentinum einige Sünd ausnimmet. Ja auch die Form sagt ausdrucklich: quidquid deliquisti, was du immer gesündiget hast.

Burgundofera. Könte nicht gesagt werden, die Nachlassung seye nur zu verstehen der Straff nach, nicht der Schuld nach?

Bernardus. Dises kan nicht gesagt werden; dan es wäre klar wider die Authorität des heiligen Thomæ, welchem die mehriste Theologi nachfolgen. Andertens wird durch die Nachlassung der Sünd, wo nicht gantz ein anders aus denen angezeigten Umständen abzunehmen, jeder-

jederzeit verstanden die Nachlassung der Schuld, ansonsten könte man auch sagen, daß die Sacramental-Absolution nur anzeige die Nachlassung der Straff. Drittens hat der heilige Jacobus und der Tridentinische Kirchen-Rath durch das Wörtlein wan, etwan ꝛc. nicht anzeigen wollen ein gemeine oder Ordinari-Würckung dises Sacraments; es ist aber gantz gemein und ordinari, daß die Krancke nicht so heilig und gäntzlich rein, daß auch keine Straffwürdigkeit einiger Verbrechen bey ihnen zu finden: will also der heilige Jacobus und das Tridentinum sagen, daß auch die Schuld, so etwan vorhanden wäre, nachgelassen werde.

Burgundofera. Es ist kein Gleichheit zwischen dem Sacrament der letzten Oelung, und zwischen dem heiligsten Sacrament des Altars; dan erstlich ist die letzte Oelung das letzte Sacrament in dem Leben, wenigstens für ordinari; hat also Christus demselben eine sonderbare Krafft zu Auslöschung der Sünden geben können, damit die heiligmachende erste Gnad noch empfangen wurde. Andertens zeigt die Form in der letzten Oelung selbsten an die Nachlassung der Sünden, solche aber wird in dem Sacrament des Fronleichnams nicht angezeigt. Drittens ertheilen die Sacramenten keine Gnad, welche nicht mit einer Vergleichungs-Figur angezeigt wird; dan also wird durch äusserliche Abwaschung in dem Tauff angezeigt die Abwaschung der Seel, Krafft der eingegossenen Gnad; durch äusserliche Salbung des Chry-

sams in der Firmung wird angezeigt die Stärckung der Christlichen Kämpffer, weilen die Kämpffer pflegten gesalbt zu werden: Nun aber zeiget das Sacrament des Fronleichnams nur an die geistliche Speiß der Seelen, nicht die Erweckung der Seelen von dem Tod der Sünden. Die Speiß pflegt nur die Lebendige zu nähren, und in Lebens-Kräfften zu erhalten, nicht aber die Todte lebendig zu machen: ertheilet also dises Sacrament niemalen die erste lebendigmachende Gnad.

Bernardus. Dise können einige Schein-Ursachen seyn des widrigen Sentenz, treiben mich aber von meiner besser gegründeten Meynung nicht ab. Die letzte Oelung ist gar offt nicht das letzte Sacrament, weilen insgemein die Sterbende noch die Absolution empfangen können. Gesetzt aber es seye das letzte Sacrament, so ist doch das Sacrament des Fronleichnams das würdigste, und hat es glaublich nicht weniger Krafft, als die andere in Ertheilung der Gnad, so es ohnedem zu ertheilen fähig, weilen wie schon gesagt worden, die erste und anderte Gnad weesentlich nicht unterschiden. Gesetzt auch die Communion wäre bey dem Sterbenden das letzte Sacrament, wie es offt geschihet soll es nicht so vil würcken können, als die letzte Oelung? Was anbetrifft die Form der Sacramenten, kommt es nicht an auf die austruckliche Anzeig der Gnad, sondern auf die gemeine Anzeig der Gnad in Weesenheit eines Sacraments; ein jedes Sacrament ist ein Zeichen der Gnad,

mithin

mithin auch ein Zeichen der Nachlassung aller schweren Sünden, weilen die Gnad mit denen schweren Sünden nicht stehen kan: daß aber alle Sacramenten in ihrer Weesenheit die heiligmachende Gnad anzeigen, kan von keinem Catholischen Christen widersprochen werden. Wan die Form allzeit die Gnad anzeigen müßte, so in dem Sacrament ertheilt wird, so sag man mir, wie dann die Form, **diß ist mein Leib, diß ist mein Blut**, die geistliche Nahrung der Seel anzeige? und doch müßte sie solche anzeigen, wan der widrige Sentenz, so sich auf die Form steiffen will, wahr wäre. Die Sacramenten haben einige Effect und Würckungen, welche sie nicht ausdrucklich anzeigen, als da ist die Vermehrung der Gnad in dem Sacrament der Buß, wo alle Sünden schon nachgelassen seynd, das geistliche Kennzeichen Character genannt in dem Tauff, in der Firmung, in der Priester-Weyh ꝛc. ist folgsam denen Sacramenten eine Würckung zuzuschreiben, welche sie nicht ausdrucklich anzeigen. Was ferners anbelangt die Gleichnuß-weiß figurirte Anzeig der Gnad, beziehet sich solche nur auf die ordinari Würckung des Sacraments, nicht aber auf die ausserordentliche Krafft desselben; also zeigt die Buß für die ordinari Würckung, wie auch der Tauff für seine ordinari Würckung an die Eingiessung der ersten Gnad, nicht aber die stärckende, die das Leben erhaltende, die das Leben vermehrende Gnad, und das Wachsthum in dem Gnaden-Stand; nichts destoweniger verursachen sie solches zufäl-

liger Weiß. Item das Sacrament der letzten Oelung als ein Sacrament der Lebendigen zeiget an die Stärckung zu dem letzten Kampff, nicht aber die Erweckung zu dem geistlichen Leben der schon todten Seelen; und doch hat es die Krafft das geistliche Leben der Gnad zu ertheilen. Zwischen dem Tod des Leibs, und dem Tod der Seelen, was den Gnaden-Stand betriffet, ist ein grosser Unterschid; der todte Leib kan durch keine Bewegung sich zu Erlangung des Lebens bereiten, aber wohl die geistlich getödte Seel; dise kan erwecken eine Reu, welche zu Erlangung des geistlichen Lebens tauglich, wan ein Sacrament darzu kommet: und dahero kan auch die geistliche Speiß, so ansonsten nur nähren wurde, das Leben mittheilen, weilen ohnedem die Nahrung des Lebens selbst in ihrer weesentlichen Eigenschafft von dem ersten Leben nicht unterschiden, sondern die erste und anderte Gnad weesentlich einer Gattung seynd.

Burgundofera. Kan der Widerpart nichts anders vorbringen, dise tröstliche Meynung zu bestreiten?

Bernardus. Mit wahrem Grund sauber nichts. Es sagen zwar wohl die Gegner, es wurde folgen, daß die Nachlassung der Sünd der vornehmste Frucht dises Sacraments wäre, welches doch von dem Kirchen-Rath zu Trient verworffen worden, indeme es *Sess. 13. Can. 5.* also redet: **Wan jemand sagen wurde, daß eintweders die Nachlassung der Sünden der**

vornehmste Frucht dises Sacraments seye, oder daß es keine andere Würckungen habe, ein solcher werde verflucht: Allein das Tridentinum redet von der ordinari Empfangung dises Sacraments, dan es handlet alldorten wider die Lutheraner, welche lehreten, daß man wissentlich mit einer schweren Sünd communiciren könne, weilen die Communion die Sünd nachlasse: Es redet nicht von ausserordentlichen Begebenheiten, in welchen der Communicirende überhaupt die Sünden bereuet, und ohne wissentlich schwere Sünd das heiligste Sacrament empfanget. Daß in disen ausserordentlichen Begebenheiten die Nachlassung der Sünden der schätzbariste Frucht seyn könne, ist nicht wider den Glauben.

Burgundofera. Wan dises Sacrament in ausserordentlichen Begebenheiten die schwere Sünden nachlasset, kan nicht auch gesagt werden, daß es für ordinari die läßliche Sünden, welche der Communicirende noch auf sich hat, gleichfalls nachlasse?

Bernardus. Ja, Burgundofera, dises sagen alle Gotts-Gelehrte, gemäß dem Tridentinischen Concilio, welches *Sess. 13. cap. 2.* sagt, daß dises Sacrament empfangen werde als eine Gegen-Artzney, durch welche wir befreyet werden von denen täglichen Schulden und Fehleren, das ist von denen läßlichen Sünden. Es seynd aber die Gotts-Gelehrte nicht einig: Vile derselben vermeynen, daß solche Nachlassung nur geschehe mittelbar

in

in so weit, als von disem heiligsten Sacrament einige kräfftige würckende Actual-Gnaden her fliessen, durch welche der Communicirende erwecket werde zu einigen Acten der Liebe, der Reu, und dergleichen Ubungen, vermittelst welcher alsdann die läßliche Sünden ausgelöscht werden: Andere hingegen behaupten mit dem heiligen Thoma *q. 70. a. 4.* und Suarezio *Disp. 63. Sect. 10.* daß dises Sacrament unmittelbar für und aus sich selbsten die läßliche Sünden auslösche; sie ziehen auch für ihre Meynung an das Concilium Coloniense, und den Catechismum Romanum: doch aber seye vonnöthen, daß der Communicirende ein Mißfallen ab solchen Sünden habe, wan schon solches Mißfallen noch für sich selbsten nicht erkleckete, die läßliche Sünden auszulöschen. Diser letzteren Meynung bin ich auch, weilen die heilige Communion eingesetzt worden als eine geistliche Speiß das Leben der Seelen zu erhalten; gleichwie aber die leibliche Speiß die verlohrne Kräfften ersetzet, die Schwachheiten aufhebet, und die Lebens-Geister ergäntzet, also ersetzet auch die heilige Communion die durch läßliche Sünden verlohrne Lebens-Kräfften, sie hebet auf die Schwachheiten, und ergäntzet, was durch läßliche Sünden von geistlichen Hülffs-Mittlen verlohren gegangen. Dan zu wissen, daß die läßliche Sünden eine Seel zwar nicht berauben der heiligmachenden Gnad, so sie zuvor hatte, doch bekommet GOTT ein Recht, wegen der läßlichen Sünden eine Seel sonderheitlichen

Bey-

Beystands, sonderheitlicher Vorsichtigkeit und Anordnungen zu dero grösserer Seeligkeit zu berauben, item den Genuß des ewigen Lebens auf längere Zeit zu verschieben; wird also eine Seel durch die läßliche Sünden auf solche Weiß geschwächet zu Erhaltung des ewigen Lebens: Nun aber dises Recht wird aufgehebt Krafft der empfangenen Communion ex opere operato, das ist, aus der von denen Verdiensten Christi angehenckten Krafft, wann schon der Verdienst des Würckenden darzu nicht genugsam wäre: Und dises heißt eigentlich die läßliche Sünden unmittelbar nachlassen: indeme alles obige hernach aus keinem Widerwillen mehr herfliessen kan, sondern, so es erfolget, gantz andere Ursachen haben muß.

B*urgundofera*. Alles sehr tröstlich, geistlicher Vatter; ich sage tausendfältigen Danck darfür. Die Aengstigkeiten zu communiciren seynd in mir so weit verschwunden, daß ich nunmehro einen Lust und Begird darzu verspühre.

Vierze-

Vierzehendes Gespräch,

Zwischen Hyacintha und Bernardo, von Abgang der ermunterenden Gnad in der Communion der Layen.

BErnardus. Warum immerdar so melancholisch und traurig, Hyacintha, wo fehlt es? ist sie scrupulos worden?

Hyacintha. Ich befinde mich in meinem Gemüth gantz darnider geschlagen, und dises schon lange Zeit, und kan nicht wissen, woher es komme. Mein! ist es nicht wahr, was ich an dem Gätter ohnlängst von zwey aufgeraumten und gelehrten Männeren gehört; diejenige bekommen in der heiligen Communion die aufmunterende Gnad nicht, welche nur unter der Gestalt des Brodts communiciren dörffen? Es ist mir eingefallen, daß mein Gemüths-Zerschlagenheit etwan auch dortenher entspringe.

Bernardus. Dise Gespäß-Vögel haben sie nur vexiren wollen, wan solche die Traurigkeit an ihr vermerckt haben. Ey ja wohl daß ihre Melancholey von dorten herrühre, sie hat einen gantz anderen eintweders natürlichen oder sittlichen Ursprung. Die aufmunterende Gnad,

oder

oder die Gnad der Frölichkeit, welche, wie einige vermeynen, von der Communion unter der Gestalt des Brodts nicht empfangen wird, erstrecket sich nicht auf weltliche Lustbarkeiten, Geschwätz, Gelächter, und andere Freuden, sondern allein auf eine Leichtigkeit und Lust Gutes zu würcken. Kommet ihre Schwermüthigkeit pur allein her von der Natur, und dessen verwirrten Temperament, so suche sie die Hülff bey denen Medicis; ein geistlicher Vatter kan in disem Fall nicht helffen, als nur in so weit, daß durch sittliches Verhalten das natürliche Temperament nicht mehrer verwirret werde: Kommet sie aber her von einiger Passion, so lese sie das letzte Gespräch des zweyten Theils, und lese es wohl, ich versichere sie, daß der Ursprung nicht so schwer wird zu finden seyn. Indessen bin ich gantz nicht der Meynung, daß in Empfangung der heiligen Communion unter der Gestalt des Brodts nicht alle Gnaden mitgetheilt werden, welche unter beyden Gestalten des Brodts und Weins könnten sowohl nutzlich, als nothwendig seyn.

Hyacintha. Wie verstehen sie dises geistlicher Vatter?

Bernardus. Ich verstehe es, wie solches die Gotts-Gelehrte untereinander in einen Streit ziehen. Dan einige sagen, daß derjenige, welcher unter beyden Gestalten communiciret, mehrer Gnaden empfange, als welcher nur unter einer Gestalt das hochwürdigste Gut empfange, doch aber also, daß keiner der nothwendigen Gnad beraubt

raubt werde, wohl aber werde derjenige einer nutzlichen Gnad beraubet, oder muß solche ermanglen, welcher nur unter einer Gestalt allein communiciret. Hingegen sagen andere, daß denenjenigen, welche die heilige Communion unter einer Gestalt allein empfangen, (wofern sie ansonsten gleich disponirt und vorbereitet seynd) eben sowol alle nutzliche und nothwendige Gnaden zu dem Seelen-Heyl ertheilt werden, als anderen, die unter beyden Gestalten communiciren. Nach Meynung der ersteren empfangen die Layen Krafft des Sacraments jene zur Tugend aufmunterende Gnad nicht, welche die Priester unter denen Gestalten des Weins zu empfangen haben; nach Meynung der Letzteren, deto ich auch beypflichte, empfangen die Layen Krafft des Sacraments nicht weniger als der Priester, wo übrigens die Disposition und Zubereitung beyderseits gleich ist; dan die Sacramenten würcken nach Maaß der Zubereitung eine grössere oder geringere Gnad, wie insgemein gelehrt wird; indeme sie nach Art der natürlichen Ursachen zu würcken pflegen; nun aber würcken die natürliche Ursachen mehrer oder weniger nach Proportion der Disposition eines fähigen Subjecti. Es ist auch dise grössere oder geringere Würckung nach Maaß der Zubereitung gegründet in dem Tridentinischen Kirchen-Rath *Sess. 6. cap. 7.* ist also hier kein Streitt, wan die Zubereitung oder Mitwürckung der Communicirenden ungleich; weilen wegen ungleicher Disposition auch unter einer Gestalt der einte mehr, der

anderte

anderte weniger Gnaden empfanget; sondern der gantze Streit ist allein in deme, ob wegen beyden Gestalten mehrer Gnad empfangen werde, als wegen einer allein.

Hyacintha. Sie wurden mir eine grosse Gnad erweisen, wan sie mir zu erkåren beliebten, wie wohl die letztere Meynung, so mir trôstlicher wäre, gegründet seye.

Bernardus. Ich will sie nach Genügen ausführen, weilen sie einen Trost darvon verhoffet. Nun kommt es erstlich an auf die Authorität, oder zahlreiches Ansehen der Lehreren, welche dise Meynung behaupten; dan obwohlen der Gegenpart auch nicht wenig Authores für sich anziehet, und öffters vorgibet, daß er die allgemeine Lehr der Theologen auf seiner Seiten habe, ist doch solches nicht wahr, sondern der letztere Sentenz überwäget in der Authorität den ersteren so weit, daß unser Henricus Heinlin in seiner *Medulla Theologica fol. 121.* kein Bedencken getragen, offentlich zu schreiben, die letztere Meynung seye so gewiß, daß man solche auf der Cantzel dem Volck zu predigen keinen Anstand machen solle. Vor dem Vasquez ist kaum ein einiger Theologus zu finden, welcher des ersteren Sentenz gewesen, ausser allein Alexander de Ales. Das Concilium Moguntinum Anno 1549. unter Sebastiano *cap.* 32. sagt von der Communion unter beyden Gestalten ausdrucklich, niemand solle zweifflen, daß jener Gebrauch unter einer Gestalt zu communiciren eben so nutzlich und kräfftig zu dem Seelen-Heyl seye, als der

andere unter beyden Gestalten. Obwohlen nun dises Concilium nur ein Provincial-Versammlung ware, erhellet doch daraus, daß solche Meynung dazumal der gemeine Sentenz aller Theologen gewesen, weilen es solche für eine unzweifelbare Lehr erkläret. Der heilige Thomas *Opusc. 58. cap. 19.* vergleichet dises heiligste Sacrament einer Weintrauben, welche zur Speiß und Tranck zugleich dienlich ist, und sagt, die Geniessung des Bluts unter denen Gestalten des Brodts seye eben so nutzlich und süß denen Layen, als denen Priesteren unter denen Gestalten des Weins. Neben dem vergleichet er das Sacrament der heiligen Communion mit dem Manna, von welchem keiner mehr hatte, er habe vil oder wenig eingesammlet. Es ist solche Meynung des heiligen Thomæ auch abzunehmen aus deme, was er eben von disem Sacrament geschriben *q. 80. a. 13. ad 3.* Gleiche Meynung behauptet Scotus *in 4. dist. 13. q. 2. in repertorio.* Cajetanus, Bannez, uterque Sotus, Ledesma, Sylvester, Canus, und alle ältere Thomisten. S. Bonaventura, Gabriel, Eckig, Suarez, Sanchez, Bellarminus, Toletus, Salmeron, Ægidius, Turrianus, Henriquez, Tanner, Lessius, Reynaudus, Beçanus, Arriaga, Esparza, Maurus, Illsung, Sporer, Gervasius, Heinlin, und noch mehr andere, dero Nahmen ich hier nicht anzeigen will. Dominicus Viva, welcher nicht laugnet, daß diser Sentenz glaubwürdiger seye, will auf beyden Axlen Wasser tragen, indem er sagt, die Communion unter

beyden Gestalten bringe zwar mehrer Gnad, aber nur in einer Gattung derselben Gnad, nicht daß die aufmunterende Gnad denẽ Layen ermangle, sondern, daß solche denen Layen im geringeren Grad gegeben werde; welches mir gar nicht glaubwürdig scheinet, wan die Disposition beyderseits gleich ist.

Hyacintha. Es stehet wahrhafftig ein nicht geringe Authorität für dise uns Layen tröstliche Meynung. Wie wird sie aber mit anderen Proben erwisen?

Bernardus. Proben mehr als genug, Hyacintha. Dan noch in der Heil. Schrifft noch aus denen heiligen Vätteren ist ein Fundament zu finden, daß die Communion unter beyden Gestalten mehrer Gnad würcke, als unter einer allein; soll also diser Effect dem Sacrament unter beyden Gestalten nicht zugeeignet werden; weilen aller Effect der Sacramenten von uns allein aus der Schrifft oder heiligen Vätteren muß abgenommen werden. Andertens. Mehrer Gestalten einerley Gattung, zum Exempel 2. 3. 4. Hostien, welche von einem Priester, der die Monstranz oder Hostien-Büxen ausleeren muß, nacheinander geniesset werden, würcken nicht mehrer Gnad, wo keine neue und grössere Disposition darzu kommet: und dises, wie auch die Gegner bekennen, von darumen, weilen sie sittlicher Weiß nur ein Communion ausmachen; Item weilen unter mehreren Gestalten nicht mehrer enthalten ist, als unter einer: Nun aber machen die Gestalten beyder Gattungen auch nur ein

Communion aus, und wird ebenfalls unter solchen Gestalten nicht mehrer enthalten, warum sollen sie dan mehrer Gnad würcken? daß die Gestalten beyder Gattungen ausdrucklicher die Gnad anzeigen unter Gleichnuß eines aufmunterenden Wein-Truncks, und wiederum unter Gleichnuß eines Hertz-stärckenden Brods, macht nichts zur Sach; dan in der Lateinischen Kirchen zeigt das Sacrament der Priesterweyhung, item der Weyhung eines Diaconi die Gnad, und den gegebenen Gewalt vil ausdrucklicher an, als in der Griechischen Kirchen und doch empfanget ein griechischer Diaconus, ein griechischer Priester gleiche Gnad und gleichen Gewalt mit dem Diacon und Priester der Lateinischen Kirchen. Ein griechischer Diacon wird geweyhet durch blosse Auflegung der Händen des Bischoffs mit der Form: **Die Göttliche Gnad erhöhe disen Ehrwürdigen** *Subdiaconum* **in einen** *Diaconum*. **Laßt uns dan für ihn betten** &c. Hingegen ein Lateinischer Diacon wird geweyhet nicht nur durch Auflegung der Händen des Bischoffs, sondern durch Darreichung und Berührung des Evangelii-Buchs, und wird sowohl bey der Hand-Auflegung als bey der Darreichung des Evangelii eine besondere Form gesprochen. Ein griechischer Priester wird geweyhet abermahl durch blosse Hand-Auflegung mit gewisser Form; hingegen ein Lateinischer durch Darreichung des Kelchs, in welchem Wein enthalten ist, und der Paten, auf welcher ein unconsecrirte Hostien liget, wie auch durch Aufle-

gung

gung der Händen des Bischoffs mit jederzeit neuer Form: seynd also in der Lateinischen Kirchen die Zeichen der Gnad und des Gewalts ausdrucklicher in dem Sacrament der Priester- und Diacon-Weyhung, und doch ist die Gnad und der Gewalt beyder seits gleich. Wiederum ist die ausdrucklichere Anzeigung in dem Sacrament der letzten Oehlung keine Ursach grösserer Gnad. Dan die Griechen öhlen die Stirnen, die Wangen, das Kühn, die Händ auf beyden Seythen, die Brust und die Füß, nicht aber die Augen, die Naasen, die Ohren, den Mund; wie Claudius la Croix aus Arcudio anfüget: vor Zeiten hatte man auch in Lateinischer Kirchen mit absonderlicher Form die Lenden und Nieren, wie auch die Füß geöhlet; nun ist solches gäntzlich abgekommen, ja die Oehlung der Lenden und Nieren bey denen Weiberen niemahlen geübt worden: wer will nun sagen, daß die dermahlige Oehlung weniger Gnad würcke, als die zuvor gebräuchliche? und doch kan niemand laugnen, daß die zuvor gebräuchliche (welche noch in alten Ritual zu finden) nicht ausdrucklicher den Effect dises Sacraments angezeigt habe, als die dermahlige; Item daß die in Lateinischer Kirchen übliche Oehlung nicht ausdrucklicher den Effect der Nachlassungen sündhafften Sehens, sündhafften Hörens, sündhafften Riechens, sündhafften Redens rc. anzeige, als die Oehlung bey denen Griechen. Wan also auch schon der Effect der H. Communion ausdrucklicher durch beyde Ge-

 stalten

stalten angezeigt wird, ist nicht daraus zu schliessen, daß er grösser seye.

Hyacintha. Dise Prob scheinet mir sehr kräfftig zu seyn.

Bernardus. Ja, Hyacintha, sie ist starck genug, und wirffet des widrigen Sententz gantzes Fundament über einen Hauffen. Aber höre sie noch mehr Proben. Die Layen empfangen in der Sach selbsten eben so wohl das Blut, als die Priester; sie empfangen auch ein gantzes geistliches Gastmahl, welches Speiß und Tranck in sich enthaltet, und müssen die Gegner selbst bekennen, daß in Genüssung der Hostien zugleich erfüllet werde, was Christus *Joan. 6.* befihlet, da er sagt: **Wan ihr nicht werdet essen das Fleisch des Menschen Sohns, und werdet trincken sein Blut, werdet ihr das ewige Leben in euch nicht haben:** allwo die Wort: **wan ihr nicht werdet trincken**, so vil heissen, als: **wan ihr nicht werdet nehmen das Blut:** so empfangen sie dan auch den gantzen Effect des genommenen Bluts, und des vollkommenen Gastmahls. Eine Medicin, sie mag in der Speiß, oder in einem Tranck genommen werden (wo sonsten kein Verhindernuß darzu kommet) hat gleichen Effect; warum nicht auch das Blut Christi in Nüssung dises Heil. Sacraments? Christus hat wohl vorgesehen, daß dises Heil. Sacrament theils anfänglich einigen, theils mittler Zeit allen Layen nur unter einer Gestalt werde ausgetheilt werden, ist also nicht glaublich, daß er sonderbare Gnaden der Communion un-

ter beyden Gestalten angehenckt habe, indeme denen Layen die aufmunterende Gnad den Weeg des Heyls mit Lust und Freud zulauffen, eben so wohl sittlicher Weis nothwendig und erwünschlich, als denen Priesteren. Es haben sich die Lutheraner nach gleicher Gnad-Austheilung auch weniger zu beklagen, wegen Entziehung des Kelchs, als wan man sagen müßte, daß hierdurch nur nutzliche, nicht aber nothwendige Gnad entzogen werde. Wan die Gegner einwenden, daß die Ehrenbietigkeit des Sacraments solche Entziehung erforderet habe, gleichwie sie erforderet, daß keinem zugelassen werde, des Tags zweymal zu communiciren, oder ohne Nichterkeit zu communiciren, im vernunfftlosen Stand zu communiciren, und dergleichen mehrers; wan sie solches einwenden, sage ich, wird hierdurch die Klag nicht so leichter Dingen abgeleinet: dan es ist ein grosser Unterschid zwischen gäntzlicher und lebenlänglicher Entziehung, und zwischen einiger Verschiebung des nutzlichen Fruchts: in vorigen Umständen wird der Frucht nur verschoben, ja zu Zeiten auch die Verschübung aufgehebt, wie bey denen Krancken, so nicht nüchter communiciren können; aber in Entziehung des Kelchs wurde der Frucht aufmunterender Gnad gäntzlich benommen, wan solchen nicht eben sowohl die Communion unter Gestalten des Brods geben könnte.

Hyacintha. Mir kommt fürwahr glaubwürdig vor, daß die Communion unter einer Gestalt so vil Frucht bringe, als die Commu-

nion unter beyden Gestalten. Worauf steiffen sich aber die Gegner? seynd sie auch in einer grossen Anzahl?

Bernardus. Es seynd derselben nicht wenig: dan den widersprechigen Sententz verthätigen Alexander Alensis, Cassalius, Vasquez, Hurtadus, Præpositus, Meracius, Gomachius, Mastrius, Cardinalis de Lugo, Dicastillo, Pallavicinus, Martion, Bosco, Rhodes, Haunoldus, Drattenberger in thesibus, Viva halb und halb, wie oben gemeldt worden, und noch mehren theils in impressis, theils in manuscriptis; sie sagen auch, daß alle Vätter und Theologen in dem Tridentinischen Concilio ihrer Meynung gewesen, wie solches bezeuge Franciscus Blanco, Ertz-Bischoff zu Compostell, der selbsten dem Concilio beygewohnet.

Hyacintha. Die Authorität ist für disen widrigen Sententz wahrhafftig grösser, als ich geglaubt hätte.

Bernardus. In denen Meynungen, welche einander widersprechen, hat man nicht so vil auf die Zahl der Authoren, als auf ihre Proben zu sehen, wir wollen ihre Proben anhören. Erstlich sagen sie, der Tridentinische Kirchen-Rath *Seff. 21. c. 3.* habe wider die Ketzer den Sentenz gesprochen, daß derjenige, welcher unter einer Gestalt communicire, keiner zu dem Heyl nothwendiger Gnad beraubt werde; seye dahero abzunehmen, daß solcher einer nutzlichen Gnad beraubet werde, ansonsten hätte das Concilium lediglich sagen sollen, daß der unter einer Gestalt

stalt allein communicirende keiner Gnad beraubt werde, und nicht hinzu setzen, **keiner zu dem Heyl nothwendigen Gnad.**

Hyacintha. Was ist auf die Prob zu antworten?

Bernardus. Das Concilium pflegt die Irr-Lehren der Ketzeren jederzeit nach dero eignen Worten zu verdammen; weilen dan die Lutheraner und Calvinisten lehreten, daß die Communion unter beyden Gestalten zu dem Heyl, und mithin zu der seeligmachenden Gnad vonnöthen seye, ohne einige Meldung, ob solche nutzlich seye, oder nicht; so hat das Concilium dise Irr-Lehr nach dero eignen Worten widersprochen, und gesagt, daß die Communion unter einer Gestalt die Seel **keiner zu dem Heyl nothwendigen Gnad** berau-be, daß dem Gebott Christi genug geschehe, wan die Communion unter einer Gestalt empfangen werde. Ob nun einer solchen Seel einige nutz-**liche** Gnad ermangle, oder nicht, ware damahls keine Streitt-Frag; hatte also auch das Concilium dessentwegen nichts zu schliessen wider die Ketzer, sonder lassete alles dahin gestellt seyn, was einige Theologi wider einander verfechten. Ja das Concilium scheinet ehender jenem Sentenz, welcher sagt, daß der Communion unter einer Gestalt auch kein nutzlicherer Frucht ermangle, günstig zu seyn; indeme es die Ursach beyfüget; **weilen auch unter einer Gestalt Christus begriffen werde als ein Ursprung und Urheber aller Gnaden:** dise Ursach aber zeiget an, daß keine Gnad, seye sie nutzlich oder nothwendig,

dessentwegen ermangle. Wie gar wohl aus dem Canone 3. *Sess.* 21. anmercket P. Esparza de Evchar. *q.* 69. *a.* 12. Was Franciscus Blanco bezeuget, daß alle Vätter und Theologi dem widrigen Sentenz in dem Concilio angehangen, ist nicht zu glauben, indeme ja der H. Thomas neben der Schrifft jederzeit aufgeschlagen worden, und auch etliche Theologi, so schon oben für unsrige Parthey angezogen worden, selbsten bey dem Concilio als Räth der Vätteren sich befunden.

Hyacintha. Auf das Tridentinische Concilium können sich unsere Gegner nicht vil fussen. Was bringen sie aber sonsten vor?

Bernardus. Sie ziehen an eine Bullam Clementis des VI. an den König in Franckreich, in welcher diser Pabst ihme erlaubt hat unter beyden Gestalten zu communiciren, an dem Tag seiner Salbung, und in dem Todt-Beth: alldorten setzet der Pabst hinzu folgende Wort: Ad majus augmentum gratiæ, zu Vermehrung der Gnad. Wie zu sehen bey Henriquez *l.* 78. *c.* 44. *§.* 7. Es könne, sagen sie, der Pabst solches nicht verstanden haben von der Vermehrung der Gnad, welche allein entspringet aus grösserer Andacht des Communicirenden, weilen dise ohne Päbstliches Privilegium unter einer Gestalt auch hätte können empfangen werden; müsse also die Communion unter zwey Gestalten für sich selbst mehrer Gnad ertheilen.

Hyacintha. Was ist auf dise Prob zu halten?

Bern-

Bernardus. Gar nicht vil, Hyacintha, dan dise Bulla ist erstlich strittig, weilen sie solle gegeben worden seyn An. 1341. da doch Clemens allererst ein Jahr hernach Pabst worden. Solten die Gegner beweisen können, daß die Schreiber in der Jahr-Zahl geirret haben, so sage ich, daß es ein Privat-Meynung des Pabsts gewesen, indeme er nichts der gantzen Kirchen zu glauben vorgetragen. Item hat es der Pabst verstehen können von Vermehrung der Gnad pur wegen grösserer Andacht; dan was man aus sonderheitlichem Privilegio empfanget, wird für ordinari mit grösserer Andacht als sonsten empfangen; dise grössere Andacht wäre bey der Communion unter einer Gestalt nicht so leicht zu hoffen gewesen.

Hyacintha. Bringen dan die Gegner keine stärckere Proben vor? oder können sie keine stärckere vorbringen?

Bernardus. Die stärckiste, so sie haben, ist schon oben widerlegt worden. Sie nehmen solche her aus dem Unterschid der Sacramentalischen Zeichen der Materi und der Form, und sagen, daß ja von darum die Sacramenten unterschidliche Gnaden ertheilen, weilen sie in der Materi und Form unterschidliche Gnaden anzeigen; zum Exempel, der Tauff zeigt an die Gnad der Abwaschung, die Fürmung, die Gnad der Stärcke in dem Glauben, und also fort von anderen Sacramenten zu reden: nun aber zeigt das Sacrament des Abendmahls unter jeder Gestalt der Einsetzung ein besondere Gnad an: massen der H. Thomas in dem hymno, welchen er gemacht,

macht, selbsten sagt: Dedit fragilibus corporis ferculum, dedit & tristibus sanguinis poculum, der HErr hat denen Schwachen gegeben die Speiß seines Leibs, und denen Traurigen das Tranck seines Bluts, gemäß denen Worten des Psalmisten: Ut vinum lætificet cor hominis, & panis cor hominis confirmet. *Ps. 103.* Damit der Wein das Hertz des Menschen frölich mache, und das Brod das Hertz des Menschen stärcke: würcket folgsam das Sacrament unter jeder Gestalt eine besondere Gnad: mithin unter beyden Gestalten mehrer Gnad als unter einer allein.

Hyacintha. Ich weiß schon, daß solches oben widerlegt worden: ist aber nichts ferners darwider zu sagen?

Bernardus. Freylich ja. Es ist zu wissen, daß öffters unterschidliche, materialische Zeichen eben ein Sach, bald klärer, bald denckler anzeigen: also zeigt ein angehenckte geschribene Tafel austrucklich an das Verbott in einem Kau zu weyden, eben dises Verbott zeigt auch an ein anderes Zeichen, als etwann ein angebundenes Stroh an denen Gräntz-Bäumen, aber nicht so austrucklich, weilen solches Zeichen eine besondere Information anderwertigs her erforderet. Wan also schon die Communion unter Gestalt des Brods nicht so klar und austrucklich anzeiget die Gnad der Aufmunterung zu dem Lauff des Tugend-Weeg, so zeigt sie doch solche Gnad eben sowohl an, als die Communion unter Gestalt des Weins, und machet also die austruck-

lichere

lichere Anzeig nichts zu der Sach selbsten, weilen durch mehr oder weniger ausdruckliches Zeichen nur eines angezeigt werden kan, nachdeme das Zeichen hierzu angeordnet wird. Daß nun Christus der HErr durch das Zeichen des Brods auch habe anzeigen wollen, was er unter dem Zeichen des Weins in Ansehung des Meß-Opffers zugleich eingesetzt hat, erhellet aus disem, weilen ein Glaubens-Artickel, daß auch unter denen Gestalten des Brods das Fleisch und Blut Christi genossen werde, von welchen Christus selbsten sagt *Joan 6. v. 56.* Mein Fleisch ist wahrhafftig ein Speiß, und mein Blut ist wahrhafftig ein Tranck: empfanget also ein Lay unter denen Gestalten des Brods die Speiß und Tranck, und eben darum die Gnad, welche der Speiß und dem Tranck eigenthumlich. Es ist beynebens zu wissen aus dem H. Augustino *15. in Joan.* daß der geistliche Durst und der geistliche Hunger nur eines seyen, weilen in geistlichen Sachen wegen grösserer Vollkommenheit vereiniget ist, was in materialischen Sachen zertheilet wird; und dahero, damit eine geistliche Sach ausdrucklich durch materialische Zeichen möge angezeigt werden, ist öffters vonnöthen mehrere Zeichen zu bestimmen, welche doch nicht etwas besonderes anzeigen, sonder nur eine Sach in ihrer Weesenheit gäntzlich erklären: hat dahero Christus den geistlichen Frucht und Effect dises Sacraments durch mehrere Zeichen erklären wollen, obwohlen er auch schon in der That selbsten durch eines allein angezeigt wird. Der H.

Tho-

Thomas hat in seiner eignen Lehr in dem Hymno Corporis Christi nicht widersprechen wollen, sonder er will eben nur sagen, daß der Kelch ein ausdrucklicheres Zeichen der Gnad einer geistlichen Aufmunterung, das Brod ein ausdrucklicheres Zeichen der Gnad einer geistlichen Stärckung des Lebens seye, wann schon beyde Eigenschäfften des Effects oder Fruchts auch unter einer Gestalt angezeigt und ertheilt werden.

Hyacintha. Ich bekomme immerdar grössere Liecht, und gefallet mir die Antwort sehr wohl. Was haben aber die Gegner mehrers für ihre Proben anzuführen?

Bernardus. Sie werffen vor, daß die Communion unter denen Gestalten des Weins bey denen Priesteren, welche die H. Hostien zuvor geniessen, gar nichts mehr würcken wurde, wofern sie die Gnad nicht vermehrte, indeme doch alle Sacramenten jederzeit gemäß dem Tridentino die Gnad ertheilen, wo ihnen keine Verhindernuß gesetzt wird. Andertens seye ein jede Communion fähig die Gnad zu ertheilen, und köte die vorgehende den nachfolgenden keine Verhindernuß an ihrer Würckung bringen: müsen also beyde zugleich mehrer würcken. Drittens, wan die Apostel consecrirt und die Communion empfangen hätten, als Christus im Grab gelegen, und das Blut von dem Leib abgesönderet ware, wurden sie unter beyden Gestalten mehr Gnad empfangen haben als unter einer allein: warum dan nicht auch anjetzo ein jeder Priester?

Hya-

Hyacintha. Dises seynd doch wunderliche Einfäll; wie werden sie beantwortet?

Bernardus. Auf den ersten sage ich, daß zwar die Nüssung des Kelchs die Gnad vermehre, jedoch in voriger Gattung und nur alsdan, wan eine grössere Disposition des Priesters darzu komme, ansonsten aber nicht; gleichwie auch 2. 3. Nüssungen der Hostien nacheinander an sich selbsten keine grössere Gnad würcken. Ursach dessen ist, weilen sie sittlicher Weis nur eine Communion ausmachen, und nur ein Gastmahl zusammen zu vereinigen. In denen sittlichen Ursachen erfolget öffters der Effect, ehe und bevor alle Theil der würckendē Ursachen in sich selbsten schon zugegen seynd. Wan in dem Tauff nach ausgesprochener Form das Wasser ein Ave Maria lang aufgegossen wird, empfanget das Kind bey erster Aufgüssung die Gnad, und dannoch ist die gantze Aufgüssung eine Ursach derselben: wan ein Communicant die H. Hostien Theil-Weis hinunterschlucket, so empfanget er die Gnad bey erster Hinunterschluckung des Theils der Hostien, und doch ist auch die anderte, dritte Hinunterschluckung übriger Theilen ein Ursach solcher Gnad. Item wann ein Priester ungültig die Hostien consecrirt hätte, hingegen aber der Kelch gültig, und hernach bey der Communion 2. 3. mahl an dem heiligsten Blut trincken wurde, empfangete er die Gnad bey erstem Trunck, so bald wahr ware, daß er das Blut getruncken habe, wie solches bey erstem Trunck schon wahr befunden wurde; und doch wäre auch das nachfolgende

Trin-

Trincken eine sittliche Ursach der empfangenen Gnad, weilen es sittlicher Weis zu einer Communion gehört, und das Gastmahl ergäntzet. Auf den anderten Vorwurff sage ich, müssen die Gegner selbsten antworten eben in dem Zufall, da ein Priester mehrer Particul nach einander nüsset in der Purification des Ciborii, oder da er 2. 3. mahl an dem Kelch trincket. Verhinderet wohl alsdan die erste Niessung jene Würckung der anderen? nein sagen sie, sonder alle Niessungen machen nur eine Würckung, und ergäntzen das Gastmahl. So gibe ich dan disen Gegneren ihr eigne Antwort auf gemachten Vorwurff. Uber den dritten Vorwurff wäre ein grosser Streitt zu erwecken, ob die Communion unter beyden Gestalten mehrer Gnad ertheilt hätte. Vil laugnen es weilen erstlich der Leib Christi unter denen Gestalten des Brods die Gnad gewürcket hätte, welche von der Gnad, so das Blut zugleich würcket, nicht unterschiden; andertens ist die GOttheit und die Persohn von dem Leib und Blut nicht abgesönderet worden: dise aber ist die Haupt-Ursach der Gnaden, wäre also die Gnad nicht geminderet worden. Seye es aber, daß dazumahl die Communion unter beyden Gestalten mehrer Gnad ertheilt hätte, weilen das Blut von dem Leib abgesönderet ware, so folgt doch nicht daraus, daß sie anjetzo mehrer Gnad ertheile, wo der Leib und das Blut zugleich unter einer jeden Gestalt allein genommen wird.

Hym-

Hyacintha. Diser Sentenz ist mir mehr und mehr glaubwürdig. Haben die Gegner nichts weiters einzuwenden?

Bernardus. Ich finde weiters nichts mehr. Aber ich muß ihnen noch etwas in den Bart werffen, daß sie nemlich nicht aufrichtig citiren, indem sie sagen, Franc. Blanco Ertz-Bischoff zu Compostell bezeuge, daß alle Vätter des Tridentinischen Concilii ihrer Meynung gewesen, da doch diser Ertz-Bischoff, wie bey Henriquez zu sehen, mehrer nicht bezeuget, als daß vil Vätter solcher Meynung waren. Ja auch in disem scheinet Blanco zu vil geredt zu haben; massen Pallavicinus, der die gantze Histori des Concilii Trid. beschriben *l. 17. c. 7. n. 10.* und *c. 12. n. 3.* sagt, der mehriste Theil der Theologen, ja auch die mehriste Vätter seyen dahin inclinirt gewesen, daß die Communion unter beyden Gestalten, und die Communion unter einer Gestalt gantz gleiche Gnad ertheilte, Hosius der Legat habe auch solche Meynung unter die Decreta Concilii zu setzen verlangt.

Hyacintha. Mein! sagen sie mir, geistlicher Vatter, daß ich in geistlichen Bücheren gelesen, daß das Hochwürdigste Gut aus sich selbsten eine Sacramentalische Gnad würcke, so lang es unter denen Gestalten des Brods und Weins in dem Magen verbleibet, oder ob nur aus der Andacht des Communicirenden allein die Gnad vermehret werde, so vil einem jeden Werck eine gewisse Gnad versprochen ist? wan das Sacrament für sich selbsten etwas mehrers würckete,

als des Communicirenden Werck allein verdienet, wäre es mir auch ein Trost der Seelen.

Bernardus. Hiervon, Hyacintha, bin ich einer gantz anderen Meynung, als sie verhoffet. Die Sach ist zwar zweifelhafftig, und ungewiß, wan die Authorität angesehen wird, allein die Grund-Ursachen bewegen mich nicht, daß ich mit jenen halte, welche lehren, daß dises heiligste Sacrament würcke ex opere operato, das ist aus sich selbsten, so lang es in dem Magen zugegen ist.

Hyacintha. Was haben sie dan für Ursachen anderst zu schlüssen, ist dise Lehr nicht allgemein?

B*ernardus.* Es behaupten sie nicht wenig, unter welchen Cajetanus, Gabriel, Richardus, Conink, Reginaldus, Suarez, Valentia, Amicus, Lugo, Aversa, Leander, Rhodes, Bosco, Gonet, Viva. Aber es widersprechen sie der H. Thomas *q. 80. a. 8. ad 6.* Sotus, Ledesma, Vasquez, Henriquez, Bonacina, Raynaudus, Arriaga, Bernal, Dicastillo, Esparza, Maurus, Castropalao, Sporer, und andere. Die Grund-Ursachen diser letzteren Meynung seynd, erstlich so vil aus der H. Schrifft und H. Vätteren kan abgenommen werden, hat Christus nur dem Essenden sein Sacramentalische Gnad versprochen: das Essen aber wehret nicht so lang, als die Heil. Hostien in dem Magen unverzehrt verbleibet. Andertens wären diejenige glückseeliger, die einen schwächeren Magen haben, welcher langsam verzehret; item, welche eine grös-

sere

sere Hostien empfangen, welche mehrer Wein in den Kelch einschenckten. **Drittens**, wie Arriaga, so dise Materi sehr wohl durchsuchet hat, nicht unrecht anmercket, wurde folgen, daß eine grössere Gnad gegeben werde ohne neue Disposition und Zubereitung; dan wie kein würckliche Andacht erforderet wird zu Empfangung der Gnad, da man dises Sacrament isset oder trincket, also wäre auch kein würckliche Andacht vonnöthen, da man dises Sacrament in sich behaltet. **Viertens** lassen die Theologi mit Suarezio, Comptono, Raymundo, Goneto, und anderen nicht zu, daß dises Sacrament eine Gnad für sich selbsten würcken wurde, so es ohne essen durch ein Mirackel in den Magen gelegt werden solte; wenigist nach gemeiner Art der Einsetzung; und doch wäre das Sacrament eben sowohl gegenwärtig. Item wäre es gegenwärtig, wan es in dem Mund ohne hinunterschlucken behalten wurde, und doch nach gemeinerem Sentenz wider Becanum hätte es keine Sacramentalische Würckung. Erklecket also die Gegenwart nicht. **Fünfftens** pflegen andere Sacramenten die Gnad nicht nach und nach ex opere operato für sich selbsten zu würcken, also auch dises nicht. Der Unterschid, daß andere Sacramenten nicht bleiben, sonder vorbey gehen, machet nichts zur Sach, weil ein causa moralis oder sittliche Ursach auch würcken kan, nachdeme sie schon vergangen, wie erhellet aus denen Sacramenten, welche mit einem Obice oder Verhinderung der Frucht empfangen wor-

 den,

den, und erst hernach würcken, wan die Verhindernuß aufgehebt wird.

Hyacintha. Ein leibliche Speiß nähret so lang sie in dem Magen ist, warum nicht auch dise geistliche? es ist ja dises Sacrament eingesetzet worden nach Art einer materialischen Speis?

Bernardus. Dise Gleichnuß probirte zu vil; dan gleichwie die materialische Speiß nicht nähret durch das Essen, sonder durch das Verzehren, und zwar erst in ihrem Aufhören ferners ein Fleisch, Brod, Wein zu seyn; also müste dises Sacrament nicht gleistlich nähren durch das Essen, sondern durch die Digestion oder Verkochung. Andertens wird der Mensch geistlich verkehrt in Christum, nicht Christus in den Menschen; wäre also kein Würckung des Menschen darbey vonnöthen.

Hyacintha. Das Essen und Trincken wird nur erfordert als ein Application, ist also nicht vonnöthen, wan die Speiß ohnedem gegenwärtig.

Bernardus. Die Intention des Nüssenden wird auch nur erforderet als ein Application, und nicht als ein Theil des Sacraments, und doch ist sie zu der Würckung vonnöthen; also auch das Essen und Trincken, welches Christus hierzu bestimmet hat, ansonsten wäre es genug das Sacrament in dem Mund behalten, und nachdem es verzehret worden, den Speichel wiederum heraus geben, oder vor der Verzehrung das Sacrament wieder heraus nehmen.

Hyacintha. Wan es Christus also eingesetzt hätte,

hätte, daß es Sacramentalisch die heiligmachende Gnad würckte, so lang es gegenwärtig ist, wurden die Menschen zu grösserer Andacht angereitzet und erwecket, ist also glaublich auf solche Weis eingesetzet worden.

Bernardus. Wan es Christus also eingesetzt hätte, daß es auch in dem Tabernacul durch pure Begird zu essen Sacramentalisch würckete, wäre eben diß zu sagen. Die Menschen werden genugsam zur Andacht angereitzet, wan sie wissen, daß alldorten die beste Gelegenheit seye ex opere operantis durch die eigenseitige Würckung mehrers zu verdienen, gleichwie es bey der geistl. Communion geschihet. Wan kein würckliches Essen und Trincken mehr erforderet wird, so wird auch auf Seiten des Menschen die Andacht anderst nicht erforderet, als nur ein Disposition zu grösser Würckung, und wurde das Sacrament auch würcken, obwohlen in einem minderen Grad ohne Andacht des Menschen, welches sogar unsere Gegner nicht zulassen.

Hyacintha. In GOttes Nahmen, seye die Sach wie sie wolle, werde ich doch, so lang Christus gegenwärtig, dessentwegen keine Andacht unterlassen.

Bernardus. Sie thut recht, Hyacintha, bette sie alldorten auch für mich, damit wir beyde einander in dem Himmel wieder sehen. Anjetzo gehe sie zu dem Venerabile, und sage GOtt Danck um empfangenen Unterricht.

Fünffzehendes Gespräch

Zwischen Potamiéna und Bernardo, von Gewinnung der Abläß und Auslöschung zeitlicher Straffen.

Potamiéna. Geistlicher Vatter, ich bitte um einigen Unterricht von denen Ablässen; dan ich hab unterschidliche Zweifel, und hätte schon längsten gern gewußt, wie doch die Sach beschaffen wäre.

Bernardus. Wan es auf die Matery der Abläß ankommet, werde ich noch ihr noch anderen Closter-Frauen ein Genügen leisten können; dan ich weiß schon, wie vil es Fragen über Fragen absetzen werde. Doch so vil ich sagen kan, und selbsten weiß, will ich antworten. Was will sie dan erstlich darvon wissen?

Potamiéna. Ich hab mir bishero eingebildet, der Ablaß seye ein Nachlassung der Straff des Fegfeurs durch Applicirung der Genugthuung Christi und der Heiligen, welche in dem Schatz der streittenden Kirchen ligen: aber ohnlängst hab ich gelesen, daß einige Päbst auf gewisse Kirchen, Besu-

Besuchung der Stationen 4000. Jahr Ablaß gegeben; dises kan ja nicht von denen Peynen des Fegfeurs verstanden werden? das Fegfeur wird nicht so lang dauren, weilen nach dem jüngsten Tag ja kein Fegfeur wird ferners vonnöthen seyn?

Bernardus. Es ist freylich der Ablaß ein Nachlassung der Straff des Fegfeurs, oder anderer zeitlichen Straffen, welche wir GOtt wegen schon (was die Schuld betrifft) nachgelassenen Sünden annoch zu bezahlen haben: aber sie verstehet es nicht recht, Potamiéna. Wan der Pabst einen Ablaß gewisser Zeit-Bestimmung, als etwann 1000. Jahren ertheilet, ist es also zu verstehen, daß so vil Straff, so man etwan in dem Fegfeur zu leyden hätte, nachgelassen werde, als vil man sonsten durch eine verrichte Buß, welche nach Schärffe der Canonen oder Kirchen-Reglen wäre aufzulegen gewesen, wurde ausgelöscht haben. Worbey zu wissen, daß vor Zeiten die alte Kirchen für begangene Sünden sehr scharffe Bussen aufzulegen gepfleget, wie solche anzeigen die Canones Pœnitentiales nach dem Decreto Gratiani, allwo zu sehen, daß nach Schwere der Sünd bald ein 10. jährige Buß, bald ein 7. jährige, bald ein 40. tägige Genugthuung in Fasten und anderen Strengheiten auferlegt worden: so vil dan durch solche Buß von der Straff des Fegfeurs wäre auszulöschen gewesen, so vil wird durch Gewinnung den Ablaß nachgelassen. Was also dem Verbrechen nach eine 4000. jährige Buß verdienet hätte,

wird durch den Ablaß der 4000. Jahren ausgelöschet von jenen Peynen des Fegfeurs, welche durch Verrichtung so langer Buß hätten sollen ausgelöschet werden. Damit sie die Wörter, welche in Ablaß-Bücheren zu finden, recht verstehen möge, erkläre ich ihr, daß Caréna eigentlich ein 40. tägige Buß, in Wasser und Brod anzeige; dan das Wort Caréna wird genommen à carentia aliorum ciborum von Ermanglung und Entziehung anderer Speisen. Quadragena zeiget an ein Buß von 40. Tagen in einer Ordinari-Fasten und anderen Strengheiten des Leibs: Septéna eine Buß von 7. Jahren insgemein in denen Pœnitentialibus. Wan also gesagt wird, es seye ein Ablaß von 40. Jahren und so vil Carénen, oder so vil Quadragenen, ist es nach obiger Erklärung zu verstehen.

Potamiéna. Was will sagen ein vollkommener Ablaß? kan ein Ablaß von 100. Jahren nicht auch ein vollkommener Ablaß seyn, wan ich etwan nicht mehrer Straff auszulöschen hätte?

B*ernardus.* Ein vollkommener Ablaß ist eine Nachlassung aller Straffen der Sünden, welche der Schuld nach schon ausgelöschet worden, ohne daß hierinn einige Zahl oder Maß bestimmet werde. Obwohlen dan ein 100. jähriger Ablaß in gewissen Sünderen gäntzlich alle Straf auslöschen kan, und mithin in Ansehung dessen ein vollkommener Ablaß ist, so wird er doch eigentlich kein vollkommener Ablaß genennt, weilen solcher Ablaß nicht fähig mehrer Straff auszulöschen, wofern mehrer auszulöschen wäre.

Pota-

Potamiéna. Wan ein vollkommener Ablaß ertheilet wird, kan man ihn auch zum Theil gewinnen? oder gewinnet derjenige nichts, der ihn nicht gantz gewinnet?

Bernardus. Ein jeder, welcher die von Jhro Päbstlichen Heiligkeit vorgeschriebene Werck verrichtet, gewinnet von dem vollkommenen Ablaß so vil, als er fähig ist; wan er also kein Sünd der Schuld nach auf sich hat, gewinnet er den vollkommenen Ablaß zu Auslöschung aller Straff; hat er aber noch eine unbereute, und der Schuld nach unausgelöschte Sünd auf sich, so gewinnet er den vollkommenen Ablaß nur zur Nachlassung jener Straffen, welche denen schon nachgelassenen Sünden-Schulden gebühret hätten. Kan also der Ablaß, welcher an sich selbst vollkommen wäre, zum Theil gewonnen werden. Ursach dessen ist, weilen ein läßliche Sünd die Nachlassung der Todt-Sünden, und anderer bereuten läßlichen Sünden (die Auslöschung der Schuld betreffend) nicht verhinderet in denen an sich selbst alle Schuld nachzulassen fähigen Sacramenten des Tauffs und der Buß: folgsam verhinderet auch eine läßliche Sünd nicht die Nachlassung der Todt-Sünden und anderer läßlichen Sünden (die Auslöschung der Straff betreffend) in denen an sich selbsten alle Straff nachzulassen fähigen Ablaß-Wercken: massen gleichwie die Sacramenten ex opere operato alle Schuld auszulöschen fähig, also seynd auch die Ablaß-Werck alle Straff auszulöschen fähig ex opere operato, krafft angehenckter Genugthuung und Verdiensten Christi.

Potamiéna. Ja der Ablaß wird nur gegeben als ein vollkommener Ablaß, muß er also auch vollkommen gewonnen werden.

Bernardus. Ein vollkommenet Ablaß wird gegeben als ein Ablaß, der alle Straff auszulöschen fähig, welcher auch bey einigen mehr bey anderen weniger Straff auszulöschen hat; nicht aber als ein Ablaß, der gar nichts auslöschen könne, wan er nicht alles auslöschet. Jederzeit ist in dem grösseren das wenigere begriffen; kan dan der vollkommene Ablaß alles für sich selbsten auslöschen, so kan er auch einen Theil auslöschen.

Potamiéna. Wan derjenige, so den Ablaß gewinnen will, die vorgeschribene Werck mit grösserem Eyfer und Andacht verrichtet, werden ihme auch Krafft des Ablaß mehrere Straffen nachgelassen?

Bernardus. Ich sage mit dem H. Thoma, *3. p. q. 25. Supplementi art. 2.* Suarez, Filliucio, Bossio, Viva, Mansueto Koch, und anderen, wider Layman, Cordubam, Sotum &c. nein darzu: dan der Ablaß muß allein abgemessen werden nach Taxation des Pabsts, welcher aus dem Schatz der Kirchen die Genugthuung applicirt für die Straff der nachgelassenen Sünden; ligt es also pur an der Erfüllung vorgeschribener Wercken, und wird keine Maß der Andacht vorgeschriben, oder bestimmt, sondern nur die Werck selbsten. Oeffters wird ein vollkommener Ablaß angehencket einem geringern Werck, ein unvollkommener einem beschwerlicheren; Item ertheilet das Ablaß-Werck die Nachlassung der Straff

ex opere operato, nemlich krafft deren Verdiensten Christi und der Heiligen; folgsam gibt und nimmt ihme die grössere Andacht des Operantis, oder Würckenden sauber nichts, obwohlen sie für sich selbsten als auch ein Opus satisfactorium, oder Genugthuungs-Werck einigen Theil der Straff auslöschen kan.

Potamiéna. Die Sacramenta würcken auch ex opere operato krafft der Verdiensten Christi, und doch würcken sie eine grössere Gnad nach Disposition des empfangenden; warum nicht eben sowohl die Ablaß-Werck?

Bernardus. Die Sacramenta seynd von Christo also eingesetzt worden, als sie nach grösserer Disposition des empfangenden, und nach Maaß der Vorbereitung würcken: der Pabst hingegen hat denen Wercken einen gewissen Grad der Würckung gesetzet, v. g. diser Fasten 100. Jahr, disem Gebett 7. Jahr Ablaß ohne Absehen auf den grösseren Eyffer. Es hätte zwar der Stadthalter Christi dem grösseren Eyffer auch mehrer Ablåß bestimmen können, allein wird von solchem nichts gemeldet. Kurtz zu sagen, denen Sacramenten ist kein gewisser Grad der Würckung bestimmet worden, wohl aber denen Ablaß-Wercken. Was der Widerpart aus Bonifacio Octavo Extravag. Antiq. &c. de Pœnitent. & remiss. vorwirffet, daß jener das Jubilæum mehr verdiene, welcher die Kirchen öffters besuche, und andåchtiger bette, ist nur zu verstehen, daß solcher mehrer sich versichern könne den Ablaß zu gewinnen, ansonsten

wurde

wurde niemand den vollkommenen Ablaß gewinnen, weilen niemand so eyfrig die vorgeschribene Werck verrichtet, daß nicht ein anderer solche noch eyfriger verrichten könne, und müßte der vollkommene Ablaß nur jenem zukommen, der sie zum eyfrigisten verrichten wurde, wie Gobat gar wohl anmercket.

Potamiéna. Ja, ich hab schon einstens gehört, der Pabst habe gesagt, ein solcher gewinne den Ablaß kräfftiger, müssen also die eyfrigere Werck mehrer würcken.

Bernardus. In so weit gewinnet ein solcher den Ablaß kräfftiger, so weit er durch grösseren Eyffer die läßliche Sünden der Schuld nach auslöschet, damit hernach der vollkommene Ablaß des Jubilæi mehrere Straff auslöschen könne: nicht aber, daß der grössere Eyfer zur Nachlassung der mehreren Straff für sich selbsten erforderet werde. Wan ein Kirchen-Besuchung, ein anständiges Allmosen, ein Beicht und Communion zu Gewinnung eines 100. jährigen Ablaß vorgeschriben wird, löschet derjenige in krafft dises Ablaß nicht mehrer Straff aus als 100. Jahr, obwohlen er sechsmahl die Kirchen besucht, tausend Gulden Allmosen gibt, dreysigmahl beichtet und communicieret. Ich sage, in Krafft dises Ablaß ex opere operato; dan ex opere operantis wegen denen Wercken für sich selbsten ohne angehenckten Ablaß aus dem Kirchen-Schatz wird ihme freylich noch ein grosser Theil der übrigen Straffen nachgelassen.

Potamiéna. Wird zu Gewinnung des Ablaß auch erforderet, daß man wisse, solchen Wercken seye ein Ablaß gegeben worden? item daß man die würckliche Meynung darzu mache, solchen Ablaß zu gewinnen?

Bernardus. Wan der Stadthalter Christi austrucklich erkläret, daß die Werck aus gewisser Intention, zum Exempel um Abwendung eines bevorstehenden Ubels, sollten verrichtet werden, muß man freylich überhaupt einiger massen wissen, welches ein Ablaß-Werck seye, damit auch solches nach und zu solchem vorgeschribenen Zihl erfüllet werde; doch ist schon genug, daß man etwan bette, Allmosen gebe; nach der Intention der Kirchen, obwohlen man nicht eigentlich weißt zu was Zihl und End die Kirchen den Ablaß gegeben; wan aber der Stadthalter Christi nicht erkläret, zu was Zihl und End die Werck zu verrichten seyen, sondern nur sagt, wer solche Werck verrichte, habe so und so vil Ablaß, alsdann ist es nicht vonnöthen, daß man eine ausdruckliche Intention habe den Ablaß zu gewinnen, sondern es ist genug jene allgemeine Intention, die ein jeder bey Verrichtung guter Wercken hat, daß sie ihme nutzlich seyen, so vil er Nutzen daraus schöpffen kan. Also lehren Lugo, Salas, Vivas, Sanctorel. Laym. Lezan. Diana, Mansuetus Koch, Leonardelli, La Croix und andere. Die Grund-Ursachen seynd erstlich weilen noch die Natur des Ablaß, noch der Päbstliche Willen mehrer erfordern, als allein die Verrichtung der guten Wercken: nicht

die Natur des Ablaß, weilen auch ein Ablaß denen kan verlyhen werden, welche der Vernunfft beraubt worden, und nichts darum wissen: dan gleichwie durch die Genugthuung Christi, das Meß-Opffer solchen kan applicieret werden, also kan ihnen auch zu Nutz kommen die Genugthuung des Ablaß: Nicht der Willen des Pabsts; dan wo er ihn nicht erkläret, wurde er nicht redlich umgehen, so er eine besondere Intention darzu erforderte. **Andertens**: Geschihet dem Gebott der Kirchen genug, wan nur Meß gehöret wird, und ist nicht vonnöthen die Intention solchem Gebott genug zu thun, warum soll zu Gewinnung des Ablaß die Intention solchen zu gewinnen vonnöthen seyn? **Drittens**: haben die Werck des Gerechten neben dem Verdienst auch die Krafft einer Genugthuung, wan schon der Gerechte solche Krafft nicht weißt, oder die Genugthuung nicht intendiret: können also die Ablaß-Werck ein angehenckte Genugthuung haben, wan schon solche nicht erkennet, oder vorsätzlich mit ausdrucklicher Meynung gesucht wird. **Vierdtens**: kan der Straffmäßige von der Straf befreyet werden, wan ein anderer für ihn Genugthuung leistet, und jener, so die Straf zu nehmen hätte, solche Genugthuung annimmet, seye es, daß der Straffmäßige nichts darvon wisse: kan also dises auch geschehen durch Anhenckung des Ablaß an gewisse Werck, die der Schrifftmäßige übet. **Fünfftens**: hat das Subrogatum oder die an statt des andern gestellte Sach in sittlichen Ubungen die Eigenschaft

dessen,

dessen, für welches dise Sach gestellt wird: nun werden die Ablaß-Werck gestellet an statt jener Wercken der Genugthuung, welche ohne Intention dardurch genug zu thun die Straf ausgelöschet hätten; wie Suarez, obwohlen er in gegenwärtiger Meynung den Widerpart haltet, selbsten bekennet: können folgsam die Ablaß-Werck, so sie nur verrichtet werden, auch die Straf auslöschen ohne würckliche, ja ohne virtual Intention den Ablaß zu gewinnen, und ist schon genug Intentio interpretativa, der allgemeine Willen, so ein jeder hat, hierdurch so vil Nutzen zu schaffen, als immer kan erlangt werden. Woraus dan erfolget, daß derjenige auch einen Ablaß gewinne, welcher das Ave Maria bettet, welcher das Salve Regina bettet, welcher zu denen Namen JEsu und Mariä das Haupt neiget, welcher sich neiget zu dem Gloria Patri &c. welcher vor dem Venerabili eine Reverenz machet, welcher das Crucifix mit Andacht küsset, welcher seinen Ordens-Habit küsset, und noch mehr derley Werck übet mit einiger Andacht: dan allen disen Wercken ist ein Ablaß verlyhen worden; es mögen nun solche Werck aus Intention den Ablaß zu gewinnen vollzogen werden, oder ohne Intention, wan sie nur mit Andacht geschehen. Vil tausend Abläß werden gewonnen, wo der mehriste Theil nichts darvon weißt. Indessen wird zu mehrerer Sicherheit eingerathen, daß man Morgens eine ausdruckliche Meynung mache, durch alle Werck des Tags jene Abläß

zu gewinnen, welche immer durch solche können gewonnen werden.

Potamiena. Kan man den Ablaß an einem Tag zweymahl oder öffters gewinnen, wan man die vorgeschribene Werck öffters verrichtet?

Bernardus. Einen vollkommenen Ablaß kan man für sich an einem Tag nur einmahl gewinnen: dann dises hat erkläret Innocentius der Eylffte; jedoch aber ist sehr glaubwürdig, daß man solchen, wan er ohnedem denen Abgestorbenen kan applicirt werden, an einem Tag öffters gewinnen könne für unterschidliche Abgestorbene; weilen erstlich auf solche Weiß keiner an einem Tag öffters des vollkommenen Ablaß theilhafftig wird, sondern allzeit ein anderer; Andertens: gleichwie kein Ablaß für die Abgestorbene kan applicieret werden, es melde dan solches die Ablaß-Bullen ausdrucklich, gemäß der Declaration Sixti IV. und Leonis X. Also kan auch nicht gesagt werden, daß ein Ablaß für die Abgestorbene widerruffen seye, es melde dan solches die Widerruffungs-Bulla ausdrucklich, indeme die Ablaß für die Abgestorbene nicht leichtlich widerruffen werden. Diser Lehr, welche Dominicus Viva q. 6. de Jubilæo a. ult. n. 2. an das Liecht gebracht, gibe ich so vil Beyfall, als etwan die Ablaß-Bullen einige Werck für die Abgestorbene zur Nachlassung der Straff eben so hauptsächlich und unmittelbar bestimmen, als für die Lebendige; dan wan die Abläß unmittelbar für die Lebendige allein also gegeben werden, daß sie denselben auch auf die Abgestor-

bene hinüber schieben können, hat Clemens der zehende erkläret, daß, wer den Ablaß für sich nicht gewinnen kan, solchen auch nicht denen Abgestorbenen schencken könne. Und dahero seynd jene in jenem Irrwohn, welche vermeynen, daß sie zur Zeit des Jubilæi zu Rom, allwo anderwärtigs alle vollkommene Abläß suspendieret oder aufgehoben werden, an denen Monath-Sonntägen noch für die arme Seelen den vollkommenen Ablaß gewinnen können: massen solcher Ablaß nicht unmittelbar für die Abgestorbene ertheilet worden, obwohlen er nach der von dem Pabst gegebenen Fähigkeit auch kan denen Abgestorbenen zugeeignet werden.

Potamiéna. Kan man aber die unvollkommene Abläß des Tags öffters gewinnen?

Bernardus. Ja freylich, Potamiéna, so offt man die vorgeschribene Werck verrichtet: dann Innocentius der Eilfte redet nur von denen vollkommenen Ablässen, item von denen vollkommenen Ablassen, welche unmittelbar denen Lebendigen ertheilet worden: dan diejenige vollkommene Ablaß, welche unmittelbar für die Abgestorbene gegeben worden, als zum Exempel auf denen privilegierten Altären, werden niemahl suspendieret und widerruffen, wo nicht eine sonderheitliche Meldung darvon geschiehet.

Potamiéna. Wan zwey Tag nach einander ein vokommener Ablaß zu gewinnen, muß ich allzeit auf ein neues beichten?

Bernardus. Nein, Potamiéna, sonderbahr wan sie nur läßliche Sünden hat. Dann die

Beicht wird nicht erfordert als ein fürgeschribenes Ablaß-Werck, sondern nur als eine Disposition zur Reinigung des Gewissens von der Schuld der Sünden. Es redet auch die Kirchen, so offt sie die Beicht vorschreibet, nur von der Beicht der schweren Sünden; wäre also zu Gewinnung des vollkommenen Ablaß gar keine Beicht vonnöthen, wan die Schuld läßlicher Sünden durch andere Act der Reu und Leyd schon ausgelöschet worden, oder wie ich oben gesagt, durch die Heil. Communion selbsten ausgelöschet wurde.

Potamiéna. Muß ich aber alle dreymahl communiciren?

Bernardus. Turrian. Diana, Escobar, Busenbaum, Comitolus, Dicastillo, Burghaber, und mehr andere sagen nein, sondern es seye genug, wan sie einmahl communiciere, und alle drey Tag hernach die Kirchen besuche. La Croix ziehet an die Zeugnuß des Dicastillo, daß vil gelehrte Männer aus Hispannien, als sie befragt worden, gleiches Sinns gewesen, und gesagt, es seye kein neue Communion vonnöthen. Ja Turrianus, Diana, Escobar, Comitolus, vermeynen, daß bey jenem, welcher bey dem ersten Ablaß zum Exempel an dem ersten Tag des Monats communiciert habe, kein neue Communion erfordert werde, wan schon der anderte Ablaß den sechsten des Monats zu gewinnen wäre. Die Unterreinische Provinz der Societät hat die Doctores des Collegii zu Rom gefragt, ob die Beicht und Communion, welche an dem

Christ-

Christtag verrichtet worden, auch erklecke zu dem Ablaß an dem neuen Jahrs-Tag; und alle Theologi, nur einer ausgenommen, haben ja geantwortet, wie La Croix schreibt Lib. 6. p. 2. n. 1372. Zur Ursach geben sie, weilen die Wort: **Welche wahrhafft büssend gebeichtet und communicieret haben, und die Kirchen besuchen** eine sittliche Vereinigung der Wercken anzeigen, und sich nicht auf den Tag zusammen beziehen; wan also die Werck nicht weiter voneinander abgesönderet werden, sonderheitlich wo man auch bey erster Beicht und Communion die Meynung gemacht für den andern Ablaß zu gewinnen den Anfang zu machen, seyen solche Werck schon noch sittlich vereiniget. Ich kan meiner Seits disem Sentenz von darumen keinen Beyfall geben, weilen mir glaubwürdiger scheinet, daß die H. Communion ein vorgeschribenes Ablaß Werck seye, weilen es unter andern Wercken ausdrucklich benennet wird; kan auch von der Communion nicht behauptet werden, daß sie für ein pure Disposition zu nothwendigen Gnaden-Stand anzusehen: nun aber ist bey allen Theologen gewiß, daß die vorgeschribene Ablaß-Werck so offt müssen wiederhollet werden (wan sie können wiederhollet werden, wie dan die Communion in nachfolgenden Tägen wiederhollet werden kan) so offt der Ablaß auf ein neues zu gewinnen ist; erklecket also eine Communion allein nicht zu dreymahliger Gewinnung des vollkommenen Ablaß.

Potamiéna. Es wird auch die Beicht unter andern Ablaß-Wercken ausdrucklich vorgeschriben, müßte man folgsam wiederum auf ein neues beichten.

Bernardus. Nur die Beicht der schweren vormahls nicht gebeichten Sünden wird vorgeschriben nach gemeinem Gebrauch der Kirchen: wan dahero eine schwere Sünd unterloffen wäre, hätte man auch die Beicht zu wiederhollen; wo aber kein schwere Sünd vorhanden, so noch niemahl gebeichtet worden, ist die Beicht nicht vonnöthen, weil der Pabst, da er den Ablaß ertheilet, supponieret, es seye nicht ein jede Seel, welche den Abláß gewinnen will, in dem Stand der Gnaden, könne sich auch durch andere Mittel nicht so leicht darein setzen.

Potamiéna. In einigen Ablaß-Bullen wird ertheilet ein vollkommener Nachlaß der Straffen, in andern heißt es der vollkommniste Ablaß; ist auch ein Unterschid zwischen solchen Ablassen?

Bernardus. An sich selbsten ist keiner, sondern der Vollkommene wird nur zu Zeiten der Vollkommniste genennet, eine grössere Hochschätzung desselben bey dem Volck zu erwecken, als es etwan sonsten vor den vollkomenen Ablaß zu haben pflegt.

Potamiéna. Es wird öffters auf ein Werck ein vollkommener Ablaß gegeben, und wiederum ein unvollkommener von etlich Quadragénen, Septénen 2c. als zum Exempel in denen Station-Ablassen: was will dises sagen? der unvollkommene

mene scheinet unnöthig zu seyn, wan der vollkommene kan gewonnen werden.

Bernardus. Der vollkommene und unvollkommene wird nicht von einem Pabst zugleich gegeben nur auf ein Werck, sondern solche Ablaß kommen von unterschidlichen Päbsten her, deren einige zuvor einen unvollkommenen Ablaß gegeben, die nachfolgende aber solchen Ablaß vermehret haben. Es werden aber die vorige unvollkommene Abläß noch darbey gemeldet, damit das Volck mehrer versichert seye, wenigist einen unvollkommenen Ablaß zu gewinnen, wan etwan der Pabst keine genugsame Ursach gehabt hätte den Ablaß zu vermehren; massen der Pabst ohne genugsame Ursach keinen Ablaß geben noch vermehren kan. Palao tr. 24. disp. un. punct. 4. sagt, derjenige, welcher den vollkommenen Ablaß für sich gewonnen, könne den unvollkommenen denen armen Seelen schencken.

Potamiëna. Müssen alle Ablaß-Werck im Stand der Gnaden verrichtet werden?

Bernardus. Der gemeinere Sentenz der Gotts-Gelehrten sagt, es seye solches freylich besser und sicherer, doch aber nicht lediglich vonnöthen, wan nur das letzte Werck im Stand der Gnaden vollzogen werde; weilen der Stand der Gnaden nicht erforderet wird wegen dem Verdienst de condigno, sondern wegen der Fähigkeit dessen, welcher den Ablaß gewinnen soll; ist also genug, wan die Seel alldorten im Stand der Gnaden sich befindet, wo der Ablaß seinen Effect haben muß; dan zuvor, ehe die vorgeschri-

 bene

bene Werck erfüllet werden, kan solcher noch zum Theil, noch gäntzlich die Straff nachlassen. Andertens haben die Werck im Stand der Ungnad dannoch die Krafft etwas zu erhalten, und verdienen etwas de congruo, können sie also ein Theil jener Bedingnuß seyn, unter welcher die Genugthuung Christi und der Heiligen ex opere operato zu applicieren ist. Drittens verlangt der Pabst selbsten nicht, daß alle Werck im Stand der Gnaden verrichtet werden, ansonsten müste er in der Bulla eines Jubilæi erklären, daß die Beicht vor allen andern Wercken zu verrichten seye. Was jene Abläß anbelanget, welche unmittelbar für die Abgestorbene ertheilet werden unter Bedingnuß gewisser Wercken, lehret S. Thomas, Joannes Præpositus, Trulench, Reginaldus und andere, daß der Ablaß denen Verstorbenen zukomme, wan auch alle vorgeschribene Werck im Stand der Ungnad vollzogen werden; dan wie ein sündhaffter Diener für seinen Herrn das Allmosen austheilen kan, also daß solches dem Herrn zu Nutzen kommt, also kan ein Sünder das vorgeschribene Ablaß-Werck zu Trost der armen Seelen verrichten, also daß ihnen der Ablaß ex opere operato zu Nutzen komme.

Potamiéna. Welche Ablaß können denen armen Seelen geschenckt werden?

Bernardus. Hier bin ich überfraget: dann es ligt an der Erklärung der Ablaß-Bullen, welche ich nicht gelesen. Die Brüderschafft-Büchlein werden hiervon mehreren Bericht geben, weilen

len insgemein in denen Bruderschafften einige Abläß auch denen Abgestorbenen können geschenckt werden. Wer sicher darein gehen will, mache die Meynung denen armen Seelen so vil zu schencken, als er nach Päbstlicher Erklärung etwan schencken kan, was er nicht kan, behalte er zu Nachlassung eigener Straffen.

Potamiéna. Wan jemand in dem Stand der Ungnad alle vorgeschribene Werck verrichtet hätte, und erst hernach durch wahre Beicht und Buß in den Stand der Gnaden gesetzt wurde, wäre kein Frucht des Ablaß mehr zu hoffen? könte der Ablaß nicht hernach gleichsam lebendig werden, und den Frucht, welcher bishero verhindert worden, annoch würcken?

Bernardus. Dise Frag ist in gegenwärtiger Matery nicht leicht zu beantworten. Die Gotts-Gelehrte lassen schier insgemein keine solche Reviviscentiam oder Lebendigmachung zu in denen Ablaß-Wercken. Es laugnen dise Reviviscentiam Suarez, Coninck, Sotus, Palao, Filliucius, Sà, Vlva, La Croix, Gobat und mehr andere; weilen erstlich die gute Werck, so im Stand der Ungnad geübet worden, auch nicht lebendig werden. Andertens hanget alles von dem Willen des Pabsts; diser aber will nicht, daß der Ablaß-Effect demjenigen zukomme, welcher ihn nicht in bestimmter Zeit erhaltet. Gleichwohl aber scheinet mir vil glaubwürdiger zu seyn, daß in gewissen Umständen der Ablaß nach erfüllten Wercken lebendig werde, und annoch die Nachlassung der Straff nach sich ziehe: dan gesetzt,

es habe jemand in dem Jubilæo oder an einem hohen Fest gebeichtet mit einer unvollkommenen Reu und Leyd, seye aber ohne seine Schuld aus Fehler des Beicht-Vatters nicht absolviert worden, dieweil solcher an statt der Absolutions-Form aus Distraction ein anders lateinisches Gebettlein gesprochen; gesetzt, die empfangene Communion habe auch die Schuld nicht zufälliger Weiß ausgelöschet, weilen die Hostien nicht consecrieret ware ꝛc. In disen und mehr derley Umständen, wan der Sünder alle übrige Ablaß-Werck verrichtet hat, und etwan in acht Tägen hernach giltig beichtet und communicieret, sage ich, daß der Ablaß lebendig werde, und seinen Effect, welcher bishero verhindert worden, alsdann erlange. Dise Meynung ist nicht ohne Authorität, noch ohne Grund. Dann erstlich halten selbige Diana, Henriquez, Quintaduennas, Granado, Paludanus, Sylvester, Mansuetus Koch in seinem Jubilæo universali quæst. 1. n. 81. dub. 9. Andertens ist gewiß, daß der Pabst die Würckung des Ablaß auf solchen Zufall erstrecken könne; wird also vernünfftig præsumieret, daß er sie dahin implicitè eingeschlossener Weiß erstrecket habe: und ist die vorgeschribene Beicht und Communion nur zu verstehen von derjenigen Beicht und Communion, welche der Mensch seiner Seits nicht freywillig hat ungültig gemacht. Drittens weilen die Sacramenten ex opere operato ihre Würckung haben, werden sie lebendig, sobald die Hindernuß aus dem Weeg geraumet wird; Item wird auch

die

die in der Beicht auferlegte Buß, welche etwan in einer schweren Sünd verrichtet worden, lebendig, nur darum, weilen sie ex opere operato als ein Theil des Sacraments aus denen Verdiensten Christi ihre Krafft zu Nachlassung der Straffen hat, wie der gemeine Sententz der Theologen lehret, welchen die Gegner selbsten halten: warum soll dan nicht auch der Ablaß, der ebenfalls ex opere operato seine Krafft und Würckung hat, lebendig werden? Die Fundamenten der Gegner bewegen mich nicht: dan erstlich ist ein Unterschid zwischen den guten Wercken im Stand der Ungnad, welche nur ex opere operantis zu schätzen, und zwischen denen guten Wercken im Stand der Ungnad, welche ex opere operato ihre Schätzbarkeit haben; ansonsten wurde auch die Sacramentalische Buß, so in dem Stand der Ungnad verrichtet worden, nicht lebendig werden. **Andertens** ist nicht zu glauben, daß die Kirchen so ungütig sich erzeige gegen einem Sünder, der seiner Seits den Ablaß zu gewinnen nichts ermanglet hat, daß sie den Ablaß-Effect auf solchen Zufall nicht erstrecke.

Potamiéna. Weilen in der Matery von denen Ablassen so unterschidliche Meynungen der Gelehrten seynd, wie wäre es, wan jemand in Erfüllung der Ablaß-Wercken einem Sententz folgete, welcher an sich selbsten falsch ist, indessen aber fürwahr zu seyn geglaubet wird? wurde solcher den Ablaß gewinnen oder nicht? gesetzt ich communiciere, morgigen Ablaß zu gewinnen

immer auf ein neues, weilen ich glaube, es seye wahr, daß kein neue Communion vonnöthen seye, wie vile lehren: gesetzt ich faste zur Zeit des Jubilæi die erste Wochen, communiciere aber und besuche die Kirchen erst die andere Wochen ohne ferners in der andern Wochen nochmahlen zu fasten, welches zu Gewinnung des Jubiläi genug zu seyn nicht wenig Gotts-Gelehrte für wahr halten: man führet für dise Meynung an, wie ich in einem Büchlein gelesen, Laymann, Diana, Palao, Lezana, Gobat, und andere; gesetzt, sage ich, das ich etwas dergleichen thue nach Lehr der Theologen, so ich wahr zu seyn glaube, und doch, wie es wohl seyn kan, ist sie falsch, ja es muß eine aus zwey widersprechenden Lehren falsch seyn; was ist es hernach? gewinne ich keinen Ablaß, es seye dan die Lehr, der ich folge, an sich selbst wahr?

Bernardus. Heut treibet sie mich zimlich weit Potamiéna; Ich will ihr noch auf dise Frag Antwort geben, aber hernach lasse sie mich mit Friden, dan ich hab schon gesagt: nur mit Closterfrauen nicht vom Ablaß angefangen, sonsten kommt man an kein End. Was ihre Frag betriffet, sage ich rund heraus, daß derjenige den Ablaß gewinne, welcher einer glaubwürdigen und vernünfftigen Lehr der Theologen folget, seye solche wahr oder nicht, im Schnur-graden Worts-Verstand.

Potamiéna. O das ist vil geredt! werden es wohl die Gelehrte gelten lassen?

Ber-

Bernardus. Wollen sie es bestreitten und anfechten, so greiffen sie mich nicht an, sondern vilmehr Pasqualigum Quæst. 60. Leandrum Tom. 1. tr. 5. disp. 14. q. 164. Dianam parte 10. tr. 11. resol. 34. Martinum à S. Joseph. Paulum Mariam Quarti, Dominicum Viva q. 3. a. 1. n. 2. Mansuetum Koch Augustæ editum & approbatum anno 1700. in seinem Jubilæo universali Q. 1. sect. 4. n. 59. allwo er dise Formalia setzet: Probabilitas opinionum hoc ad obtinendum Jubilæum confert, ut ipsam etiam indulgentiam plenariam valde probabiliter obtineat, qui juxta sententiam verè probabilem, *tametsi in se non veram*, opera præscripta peragit, Die Glaubwürdigkeit der Meynungen hilfft zu Gewinnung des Jubilåi so vil, daß derjenige sehr glaubwürdig auch den vollkommenen Ablaß gewinne, welcher nach wahrhafft glaubwürdigem Sententz, wan solcher auch an sich selbsten falsch, die vorgeschribene Werck verrichtet.

Potamiéna. Was können dise Lehr zu behaupten für Proben angezogen werden?

Bernardus. Nicht geringe. Dan erstlich; wan nur diejenige den Ablaß gewinnen, welche ihre Werck verrichten nach jenem Sententz, welcher in sich selbsten wahr ist, wurden wenig den Ablaß gewinnen; indem die Christliche Seelen solche Werck verrichten nach denen Meynungen der Lehreren; dise aber widersprechen einander; da zum Exempel einer die Beicht vor allen andern Wercken erfordert, der andere solche nicht erfor-

erforderet, sondern sagt, daß die übrige Werck auch im Stand der Ungnad zu dem Ablaß erklecken; da einer die Beicht lediglich erforderet vor der Communion, wan er auch nur eine läßliche Sünd hätte, der andere solche Beicht nicht erforderet; da einer in Besuchung der Kirchen ein mündliches Gebett, der andere nur ein innerliches für erklecklich haltet &c. Unter zwey widersprechenden Sententzen muß ja einer falsch seyn? Weilen dan der Pabst verlanget, daß alle Christliche Schäflein den Ablaß gewinnen, und beynebens keinen aus denen widersprechenden Sententzen verdammet, oder zu lehren gebiethet, ist abzunemmen, daß er einem jeden den Ablaß wolle zukommen lassen, welcher die vorgeschribene Werck nach Meynung der Gelehrten vollziehet. Sey es dan, daß der Schnurgrade Worts-Verstand solchen Willen nicht eigentlich anzeigte, kommt doch reflexa voluntas oder jener umgebogene Willen darzu, daß der Ablaß auch gelten solle, wan der Worts-Verstand vernünfftig und glaubwürdig anderst ausgelegt, und nach solcher Auslegung die vorgeschribene Werck verrichtet werden. Solte der glaubwürdig ausgelegte Worts-Verstand der Ablaß-Bullen zu Gewinnung des Ablaß nichts beytragen können, so wäre alle Mühe der Lehreren umsonst, die glaubwürdige Meynungen wären ein Stein des Anstossens, und wurden zu nichts dienen als die Christliche Seelen zu verführen, sie des Ablaß zu berauben, und der Kirchen eine Freygebigkeit vernunfftmäßig, doch

fälsch-

fälschlich und betrüglich zuzuschreiben: welches ich wenigist von jenen Meynungen der Gotts-Gelehrten will verstanden haben, welche wahrhafft glaubwürdig erkennet werden, aber nicht den strengsten und sichersten Weeg vorschreiben.

Andertens: Wan ein glaubwürdige Meynung, daß der Ablaß gewonnen werde mit disen oder jenen Wercken, in disen oder jenen Umständen, schon erklecket zu Ertheilung des Gewalts die Gelübd zu veränderen, von denen Casibus reservatis zu absolvieren &c. allwo der Pabst nicht weniger die Jurisdiction dem Priester zu geben geglaubt wird, als er solche gibet in errore communi in gemeiner Persuasion des Volcks, welches einen Priester für ihren Gewalt-habenden Seel-Sorger haltet, wie die Theologi mit Suarez, Sanchez, Lessio gemeiniglich lehren: Warum soll ein glaubwürdige Meynung nicht auch erklecken zu Ertheilung des Ablaß selbsten, allwo höchst-vernünfftig zu urtheilen, und zu glauben, daß der Pabst auch jenen die Nachlassung der Straffen wolle zukommen lassen, welche nach solcher glaubwürdigen Meynung die vorgeschribene Werck verrichten? der Pabst ertheilet den Gewalt zu absolvieren, ohneracht die Meynung falsch wäre, zum Guten der Seelen, und zu Verhütung des grossen Schadens, der erfolgen könte; so ertheilet er dan auch den Ablaß selbsten, ohnerachtet die Meynung falsch wäre dem Schnurgeraden Worts-Verstand nach, durch einen voluntatem reflexam oder umgebogenen Willen, zum Guten der Seelen, und zu Verhüttung

grossen

grossen Schadens, welchen die Seelen unschuldig leyden könten.

Drittens: Der Willen des Pabsts würcket den Effect der Abläß nicht nach dem Worts-Verstand, welchen er etwan im Sinn behaltet ex L. repetendi ff. de conditionibus ob causam; sondern wie solcher in denen Ablaß-Bullen explicieret wird: folgsam würcket er den Effect auf alle Weiß, wie die Bullen vernünfftig und glaubwürdig kan ausgelegt und verstanden werden, ansonsten wurde der Pabst betrüglich handlen, wan er den Ablaß nicht ertheilen wollte nach denen vernünfftig und also verständlichen Worten; welches von dem Pabst zu sagen schimpflich wäre.

Vierdtens: Wer genug thut nach dem Willen des Pabsts in Erfüllung der Ablaß-Wercken, der gewinnet den Ablaß: Nun aber thut derjenige schon genug, welcher solche nach vernünfftig glaubwürdiger Meynung erfüllet; dan die Auferlegung der Ablaß-Wercken ist zu verstehen nach Arth und Weiß der Gesätzen, wie insgemein gelehret wird; ein jeder aber thut dem Gesatz genug, wan er das gebottene Werck nach vernünfftig glaubwürdiger Meynung vollziehet, wie abermahl insgemein die Theologi lehren; ist also solches ebenfalls von denen auferlegten Ablaß-Wercken zu sagen.

Potamiéna. Die Abläß gelten nur, so vil die Wörter der Bullen lauten, und nicht so vil die Meynungen der Gelehrten darüber urtheilen.

Bernar-

Bernardus. Sie gelten so vil als die Wörter lauten nach vernünfftig glaubwürdigen Verstand, nicht nur nach blossen Worten; ansonsten weilen es für ordinari in denen Bullen heißt *contritis & confessis*, welche Reu und Leyd haben und beichten, indeme Contritio die Reu und Leyd eigentlich die vollkommene Reu- und Leyd anzeiget zum Unterschid der Attrition oder unvollkommenen Reu, so müste man sagen, es seye zu dem Ablaß vonnöthen nicht nur die Beicht, sondern auch darneben eine vollkommene Reu und Leyd, wer aber erforderet solche neben der Beicht?

Potamiéna. Wan jemand den Ablaß nicht gewinnte, der nicht die Werck erfüllete nach rechtmäßigem Verstand der Ablaß-Bullen, wurde solcher eigentlich keinen Schaden der Seelen leyden, sondern nur kein Gutthat genüssen; hingegen wan jemand nicht absolviert wurde von einem glaubwürdig Gewalt-habenden Priester, hätte solcher einen Schaden zu leyden, ist also kein Gleichheit zu machen, wie solche in der anderten Prob angestellet worden.

Bernardus. Wan jemand mit vollkommener Reu und Leyd, oder nur läßliche Sünden beichtete, wurde er auch keinen Schaden der Seelen in ihrem vermeynten Verstand leyden, sondern nur die Gutthat Sacramentalischer an sich selbst unnöthiger Gnad nicht geniessen, und doch gibt der Pabst die Jurisdiction, damit die Absolution gültig seye; warum soll er nicht auch den Ablaß geben denenjenigen, welche nach vernünfftig

tig und wahrhafftig glaubwürdigen Meynung der Lehreren die Ablaß Werck verrichten? Andertens gleichwie jener ein Recht hat zu gültiger Absolution, welcher einem vernünfftig und wahrhafft glaubwürdigen Gewalt-Haber beichtet, also bekommet auch ein Christliche Seel einiges Recht zu versprochenen Ablaß, wan es die Ablaß-Werck nach vernünfftig, und wahrhafft glaubwürdigen Meynung der Theologen seiner Seits erfüllet: hätte also die Beraubung dises einiger massen schuldigen Guts die wahre Eigenschafft eines Schadens der Seelen. Seye es aber, daß die Beraubung deß Ablaß eigentlich kein Schaden zu nennen, ist doch gewiß, daß der Ablaß eine sonderbahre Gunst anzeige, welche der Pabst aus seiner Intention allen ertheilen will, welche jenes verrichten, was vorgeschriben worden; ist dahero diser günstige Willen amplæ interpretationis einer weitschichtigen Auslegung, daß der ertheilte Ablaß allen zukomme, von welchen in einem eigentlichen ungezwungenen Verstand kan gesagt werden, sie haben die vorgeschribene Werck verrichtet; welches ja kan gesagt werden von allen und jeden, die solche Werck vollzogen haben nach wahrhafft glaubwürdigen Verstand und Meynung der Lehreren.

Potamiéna. Geistlicher Vatter, ich hätte noch vil zu fragen, aber sie haben mir schon aufgekündet, darff ich nicht noch einmahl kommen?

Bernardus. Hab ich nicht gesagt, in Matery der Ablassen werde man mit denen Closterfrauen

nie-

niemahl fertig? in GOttes Nahmen komme sie gleichwohl noch einmahl, mach sie es aber kurtz, dan der Termin meines Abreisens ist schon auf übermorgen bestimmet.

Potamiéna. So will ich gleich Nachmittag wieder kommen.

Sechszehendes Gespräch,

Zwischen Potamiéna und Bernardo, ferners von denen Ablässen.

POtamiéna. Werden sie nur nicht maßleydig Geistlicher Vatter, ich muß die Gelegenheit brauchen, so lang ich kan. Frage dan erstlich, was doch auf jene ungemein grosse ja gar vollkommene Ablaß zu halten, welche zu Zeiten ertheilt werden auf gar geringe Werck, als etwan auf ein kurtzes Gebett, auf ein kleines Allmosen, auf eine bey sich Tragung gewisser Rosen-Träntz oder Ablaß-Pfenning, und dergleichen, dan wie sie Vormittag gemeldet haben, kan der Pabst ohne Ursach, die nicht genugsam wäre, keinen Ablaß ertheilen.

Bernardus. Wahr ist, daß der Pabst ohne genugsame Ursach keinen Ablaß gültig ertheilen könne, weilen er kein Herr des Kirchen-Schatzes, sondern nur ein Dispensator, ein Ausspender und gleichsam ein Cassier-Verwalter desselben

ist; Ein Dispensator aber der Sachen des HErrn kan nichts gültig ausspenden ohne vernünfftige Ursach. Item kan ein Verwalter die Schulden des HErren nicht nachlassen ohne gerechte Ursach; indeme dan der Sünder die Straff GOtt zu bezahlen schuldig ist, kan der Pabst solche Schuld nicht nachlassen, wo nicht ein billiche Ursach vorhanden. Indessen aber hat nicht der Untergebene, sondern der Pabst die Ursach zu erforschen, ob sie genugsam seye. Das Werck an sich selbsten insonderheit eines Mitglids der Kirchen wird nicht betrachtet, sondern alle dergleichen Werck einer gantzen Kirchen zusammen genommen; Item das Zihl und End zu grösserer Andacht das Volck zu erwecken, die Ehr GOttes mehrer zu beförderen. Niemahlen wird erforderet, daß ein Ablaß-Werck für sich selbsten genommen die Proportion habe zu Auslöschung der Straffen, ansonsten wäre es kein Ablaß Werck, weilen solches ein freygebige Nachlassung über die Proportion des Wercks an sich selbsten einschliessen muß. Es kan der Pabst auch einer Bruderschafft, einer Gemeind, einem Privat Menschen gewissen Ablaß ertheilen ohne auferlegtes Werck, so man zu verrichten habe, pur in Ansehung vorgegangener Wercken, oder Verdiensten gegen der Kirchen, damit andere aus Hoffnung solcher günstigen Gnad angetriben werden zu einer Nachfolg in dergleichen GOtt-gefälligen Ubungen; wie Suarez 52. Sect. 4. Coninck. disp. 12. dub. 6. lehren. Ursach dessen ist, weilen nicht nur jene Ausspendung der Güte des HErrn für getreu

und gerecht anzusehen, welche die Schulden nachlasset in Ansehung neu auferlegten Wercken sondern auch jene, welche wegen vorhero gegangenen Wercken die Schulden nachsihet. Kan folgsam der Pabst theils in Ansehung voriger Wercken, theils in Ansehung neuer obschon an sich selbsten geringer Wercken einer Gemeind grossen Ablaß ertheilen.

Potamiéna. Wan der Pabst vernünfftig glaubte, er habe genugsame Ursach Ablaß zu geben, die Ursach aber an sich selbsten nicht genugsam wäre, was wäre es alsdann?

Bernardus. Der ertheilte Ablaß wäre gültig, dann zu einer erlaubten und auch gültigen Ausspendung ist genug, daß der Hauß-Verwalter nach denen Reglen der Vernunfft würcke. Also Suarez Disp. 54. sect. 3. Lugo Disp. 27. Sect. 8.

Potamiéna. Kan allein der Pabst Ablaß ertheilen?

Bernardus. Auch die Bischöff und andere Prälaten können einen Ablaß geben, aber nur aus einem von dem Pabst überlassenen Gewalt, und ihren eignen Unterthanen. An dem Tag der Kirchweyhung können die Bischöff nur ein Jahr, und an dero jährlichen Gedächtnuß nur 40. Täg Ablaß ertheilen.

Potamiéna. Der Gewalt Ablaß zu ertheilen kommt ja nur her von dem Versprechen Christi, Was du wirst aufgelößt haben auf Erden, soll aufgelößt seyn in dem Himmel, Krafft dessen der Pabst alle Verhinderungs-

Band des Eingangs in den Himmel aufheben, und mithin auch die verhinderende Straffen des Fegfeurs auslöschen kan? Allein scheinet es, diser Gewalt erstrecke sich nur auf die Lebendige, über welche der Pabst eine Jurisdiction hat, nicht aber auf die Abgestorbene, welche nimmermehr dem Pabst unterworffen seynd; dan es heißt ausdrucklich, **was du wirst aufgelößt haben auf Erden.**

Bernardus. Jene Wort **auf Erden** beziehen sich nicht auf die Persohnen, welche aufzulösen, sondern auf Petrum, als lang er auf Erden das Oberhaupt der Kirchen, und Stadthalter Christi seyn werde. Daß der Pabst als Richter von der Straff absolvieren könne, wird zwar erfordert die Jurisdiction über jenen, welchen er absolvieret; er ertheilet aber denen Abgestorbenen keinen Ablaß als ihr Richter, sondern nur als ein freywilliger Bezahler, welcher GOtt aus dem Schatz der Kirchen den Werth der Genugthuung für die Straffen, der armen Seelen darbietet, damit solche nachgelassen werden.

Potamiéna. Muß GOtt solche anerbottene Genugthuung annehmen?

Bernardus. Ohne alles Versprechen nicht. Dan gleichwie ein Schuldner, der eine Schuld in Korn bezahlen soll, seinen Glaubiger nicht zwingen kan, daß er so vil Werth an Oel darfür nehme, also kan auch der Pabst den höchsten Richter durch Darbiethung gleichgültiger Genugthuung nicht nöthigen, daß er die sonst gebührende Straff nachlasse. Indessen hat doch

GOtt

GOtt dem Stadthalter Christi einiges Versprechen gegeben, solche anerbottene Genugthuung anzunehmen, da er gesagt, was du auflösen wirst ꝛc. Es ist auch die Barmhertzigkeit GOttes so groß, daß sie die anerbottene Genugthuung nicht ausschlaget.

Potamiéna. Wan der Pabst denen Abgestorbenen kan Ablaß ertheilen, und sie von denen erschröcklichen Peynen befreyen, so ist er ein Tyrann, wan er nicht allen Wercken der Christen, allen Priestern, allen Altären vollkommenen Ablaß anhencket, und also das gantze Fegfeur auslöschet.

Bernardus. Hier redet sie gut Lutherisch, Potamiéna. Sie muß aber wissen, daß der Pabst kein freyer Herr dises Kirchen-Schatzes seye, sondern er ist nur ein Ausspender frembder Sach, kan er also ohne genugsame Ursach disen gemeinen Schatz nicht verschwenderisch austheilen. Eine allzufreygebige Austheilung wurde nach sich ziehen eine grosse Hinläßigkeit der eigenen Genugthuungs-Wercken, sie wurde die zum Guten antreibende Forcht des Fegfeurs aufheben, zu Vermehrung läßlicher Sünden Anlaß geben, und mehrer schaden als nutzen.

Potamiëna. Mein! wie wäre es, wann jemand denen armen Seelen seiner verstorbenen Eltern alle Meß-Opffer applicieren wolte, welche ihm nach seinem Todt auf privilegirten Altären werden gelesen werden, weilen er förchtet, die Eltern haben biß dahin noch im Fegfeur zu leyden,

er aber verhoffet durch Gewinnung eines vollkommenen Ablaß dem Fegfeur zu entrinnen?

Bernardus. Es kan zwar GOtt hierum gebetten werden, daß er die Genugthuung, welche man in eigner Persohn nicht vonnöthen hat, gewisen andern Persohnen wolle zukommen lassen; ob aber solches Gebett allzeit erhöret werde, ist ungewiß. An sich selbsten scheinet dise Application nicht gültig zu seyn; wie Raymundus und La Croix anmercken. **Erstlich:** weilen die Application nicht in dessen Gewalt stehet, für welchen das Meß-Opffer applicieret wird, sondern allein in dem Gewalt dessen, welcher das Meß-Opffer verrichtet: der Priester aber wird glaublich das Meß-Opffer nicht applicieren nach diser Intention für die Eltern, welche schon vorhero gestorben, sondern für die e. g. hernach verstorbene Tochter oder Sohn; wan dise solches nicht vonnöthen haben, und der Priester nicht ausdrucklich eine andere Intention, Bedingnuß-Weiß hinzu gesetzt, so kommt alles in den Schatz der Kirchen. **Andertens:** Gleichwie der Lebendige einen ihm selbsten unmittelbahr vermeynten Ablaß denen armen Seelen nicht schencken kan ohne ausdrucklich von dem Pabst ertheilten Gewalt, also kan auch niemand die für ihne vermeynte Meß-Opffer auf andere hinüber schieben ohne ausdrucklich gegebenen Gewalt. **Drittens:** Wan ein Oberer will, daß der Unterthan für den Peter Meß lese, der Unterthan aber liset für den Paul, so wird das Meß-Opffer nicht dem Peter applicieret, wie Durandus,

Suarez,

Suarez, Raynaudus und andere lehren, weilen das Werck samt seinem Frucht allein stehet in dem Gewalt und Dominio des Würckenden: kan folgsam auch niemand den Frucht der Messen einem andern geben.

Potamiéna. Ist es wohl auch erlaubt, denen armen Seelen alle Werck der Genugthuung schencken, so vil man ihnen schencken kan; dan den Ablaß, welcher allein denen Lebendigen ertheilet wird, kan man ihnen nicht schencken, wie ich schon gehört.

Bernardus. Theophilus, Raynaudus und Rodericus de Arriaga vermeynen, es seye nicht erlaubt: dan es lauffe wider die ordentliche Liebe gegen sich selbsten, ja auch gegen GOtt; weilen man auf solche Weiß sich freywillig aufhalten wolte von dem Genuß ewiger Glückseeligkeit: es wäre dises ein Zeichen, daß man die ewige Glückseeligkeit nicht genug schätze, und GOtt nicht genug liebe. Ein jeder solle dem Nächsten beyspringen, doch aber nicht mit seinem weit grössern Schaden der Seelen. Allein ist dise Meynung nicht genug gegründet. Dan erstlich ist ein eintziger Grad ewiger Glory, welcher durch so vollkommnen Liebs-Act gegen dem Nächsten erworben wird, mehrer zu schätzen, als tausend Fegfeur zu fliehen, ist also nicht wahr, daß man eigener Seelen einen Schaden zufüge. Andertens: hat der H. Paulus ad Rom. 9. aus Liebe gegen seinen Brüdern so gar gewunschen von dem Himmel ausgeschlossen zu werden, damit sie seelig wurden: Optabam ego ipse anathema esse à

Christo pro fratribus meis. **Drittens:** werden diejenige durch andere Hülff zeitlicher aus dem Fegfeur erlöset, welche denen armen Seelen bey Lebens-Zeiten mehrer beygesprungen, wie Henriquez, Laymann und andere lehren. Es erbitten auch die erlößte Seelen die baldige Erlösung ihrer sonderbahrer Gutthäter aus. **Vierdtens:** wan die Verschiebung der Seeligkeit aus Liebe des Nächstens unrecht wäre, hätte ein H. Basilius, ein H. Ignatius, ein H. Christina, ein H. Ludvvina, ja nach Bericht der Stadt GOttes die Göttliche Mutter selbsten wider die Liebe gegen sich selbsten, und wider die Liebe gegen GOtt gethan, als sie nach gegebener Wahl himmlischer Besitzung ein längeres Leben auf Erden erwählet. **Fünfftens**, kan ja in solchem Act die Bedingnuß darzu gesetzt werden, wan solches zu grösserer Ehr GOttes gereiche; ja solche Bedingnuß ist eingeschlossener Weiß in dem Act der Liebe selbsten begriffen, wan sie aus der wahren Beweg-Ursach Göttlicher Liebe herflüsset, wie alle Liebe des Nächstens herflüssen soll, weilen die Lieb GOttes und die Liebe des Nächstens nur ein Tugend und auch nur ein Beweg-Ursach haben. **Sechstens** erzehlet Caspar Tausch in Matre dolorosa p. 3. c. 7. daß Christus einen solchen Act der H. Gertrudis sehr geprisen, und mit grösserer Glory belohnet habe.

Potamiëna. Kommen die Meß-Opffer und andere gute Werck denen Seelen auch zu Nutzen ehe und bevor sie verrichtet werden?

Bernardus. Nein, Potamiéna, dan obwohlen GOtt vorſihet, was geſchehen werde, belohnet er doch das Werck nicht zuvor, es komme dan darzu eine beſondere Barmhertzigkeit, oder eine Stand und Amts-Gebühr; dergleichen ware bey Christo, welcher als der Widerbringer des verlohrnen Gnaden-Stands durch vorgeſehene Verdienſten dem Adam und allen Vättern des alten Teſtaments die ertheilte Gnaden erhalten, ehe und bevor die Verdienſten in der That ſelbſten erfolget waren.

Potamiêna. Ertheilet dan GOtt wegen vorgeſehenen Verdienſten oder Genugthuungen keine Belohnung noch Nachlaſſung der Straffen?

Bernardus. Diſes zu ſagen haben wir kein einiges Furdament. Bey Chriſto ware ein Urſach vorhanden, weilen ihme gebührte ein Urſprung des gantzen Gnaden-Stands zu ſeyn, alſo, daß auch die Gnaden der Englen und aller Menſchen aus ſeinen Verdienſten hergekommen, wie ich in Tract. de Incarn. aus mehriſten Theologen erwiſen.

Potamiêna. Nutzet denen Abgeſtorbenen auch etwas die Heimſtellung des fremden Guts, oder die Schulden-Bezahlung, welche die Erben entrichten?

Bernardus. An ſich ſelbſten nichts. Dan entweders hat der Verſtorbene vor dem Todt gethan, was er hat können, oder nicht? hat er es gethan, wird er wegen Schulden nit länger leyden, ſeynd ſie bezahlt oder nicht: hat er es nicht gethan, wird er ſo vil leyden als ſein Hinläßig-

keit verdienet hat. Die Saumseeligkeit der Erben hat er nicht abzubüssen. Indessen kan doch seyn, daß GOtt die Abzahlung der Schulden für eine Bedingnus gesetzt zur Straff der Hinläßigkeit, daß also nach bezahlten Schulden die Straff geendet oder geminderet wird, weilen die Bedingnus der Verlängerung aufgehoben worden. Die Geister, welche wegen verruckten Marckungen öffters auf denen Felderen umgehen, dienen nur zum Abschröcken, daß andere sich darvor hüten, oder es geschihet ihnen ein Gnad, bey anderen ein genugthuende Hülff zu suchen, wan sie nicht verdammt seynd.

Potamiéna. Warum stifftet man Jahr-Täg, wan die Meß-Opffer nichts nutzen, ehe und bevor sie verrichtet worden?

Bernardus. Der Act der Stifftung ist selbsten ein sehr genugthuendes Werck. An sich selbsten wird für besser gehalten, gleich vile Messen bestellen; doch kan zu grösserer Ehr GOttes gereichen, wan das Volck zu jährlicher Gedächtnuß beruffen wird, und dem Gottesdienst andächtig öffters beywohnet, aus welcher Ursach auch nach Gebrauch der Kirchen der Sibend und Dreyßigst verordnet worden.

Potamiéna. Wan ich zu Gewinnung des Ablaß für die arme Seelen communicire, wie kan ihnen der Frucht zukommen? sie haben schon einstens gesagt, daß der Frucht der Communion niemand könne appliciret werden.

Bernardus. Es ist die in Ablaß-Brieffen vorgeschribene Communion nur eine Bedingnuß zu

Erthei-

Ertheilung des Ablaß für die arme Seelen, und kommt ihnen der Frucht des Ablaß, nicht aber der Frucht der Communion selbsten zu nutzen, weilen sie hierdurch nit empfangen die heiligmachende, und die Seel des Empfangenden allein geistlich nährende Gnad.

Potamiéna. Können auch die gute Werck eines schweren Sünders denen armen Seelen zu Nutzen kommen, wan ihnen kein Ablaß ex opere operato angehenckt ist?

Bernardus. Als ein Verdienst de congruo, oder auch als eine Genugthuung de congruo können sie ihre Peynen minderen, aber nicht als ein Genugthuung, de condigno, wie Pater Calini Tom. 2 in lib. Reg. serm. 51. lehret, allwo er den H. Thomam vilfältig anfüget, der eben diser Meynung gewesen.

Potamiéna. Mein! sagen sie mir überhaupt: was bey Gewinnung des Ablaß öffters in Zweifel gezogen wird, mir aber anjetzo nicht einfallet; wan es aber hernach mir einfallen möchte, hätte ich die Gelegenheit nicht mehr nachzufragen.

Bernardus. Hiervon wäre vil zu reden. Einige Stuck will ich anmercken, alle fallen mir selbsten nicht bey. **Erstlich** sagen sehr vil, daß in einem Jubilæo die Ablaß-Werck nicht müssen besondere ungebottene Werck seyn, weilen öffters das Jubilæum in der Fasten, an denen Quatember-Zeiten oder in einer Vigil, allwo ohnedem ein gebottener Fast-Tag ist, verkündet wird; gleichwie dan solche ansonst gebottene Fasten auch erklecket für Gewinnung des Ablaß, also erkleckt

auch

auch ein ansonst schuldiges Allmosen, welches eigentlich die Natur des Allmosens behaltet, und etwan nur aus einem Gelübd oder aus Liebe in höchster Noth dem Bedürfftigen, nicht aber aus Gerechtigkeit zu geben wäre; es erklecke auch ein ansonst schuldiges Gebett in Kirchen-Besuchung, eine ansonst in der Beicht auferlegte Communion, oder die Oesterliche Beicht und Communion. Aber P. Dominicus Viva erforderet besondere ungebottene Werck, wenigist alsdan, wo das Jubilæum, die Fasten und Communion belangend, auf solche Zeit nicht verkündet wird, in dero ohnedem ein gebottene Fasten zu halten, oder ein gebottene Communion zu empfangen. Dan gleichwie derjenige, deme in der Beicht ein Meß zu hören auferleget worden, nicht genug thun werde, wan er nur eine sonst schuldige Meß hörte, es wäre dan, daß der Beicht-Vatter solches einiger massen erklärte, weilen insgemein eine neue Beschwärnuß zu der Buß erforderet wurde; also wurde auch derjenige denen Bedingnussen des Jubilæi nicht genug thun, welcher ein sonst schuldiges Werck wolte darfür verrichten. Wiederum seye in denen Bedingnussen einiger Pact unter einem beschwerenden Titul begriffen, und sage der Pabst, wan du dises erfüllest, so gibe ich dir den Ablaß: könne also kein ansonst schuldiges Werck verstanden werden. **Andertens:** erforderen einige bey der Kirchen-Besuchung ein mündliches Gebett, andere aber in grösserer Anzahl lehren, daß auch ein innerliches Gebett erklecke. **Drittens:** Vil sagen, daß der Herr das

Jubi-

Jubilæum nicht gewinne, wan er zwar das Allmosen-Geld dem Diener auszutheilen gibet, der Diener aber solches unter gehöriger Zeit nicht austheilet, und diser Meynung ist sonderheitlich Homobon. Leo, Bonacina, Philipp. de cruce, Leander, Quintanadu, Lugo, Corduba, Diana, hingegen lehren andere, daß er es dannoch gewinne: also halten darfür Emmanuel, Sà, Pasqualigo, Lezana, Gobat, Mansuetus, Koch. Viertens: Lehren einige, die Arme müssen kein Allmosen geben: also Faustus, Navarrus und andere: hingegen sagen Bossius, Pasqualig. Gobat, Viva &c. auch dise müssen Allmosen geben, wan sie den Ablaß gewinnen wollen.

Potamiéna. Was hat es für ein Beschaffenheit mit denen vollkommenen Ablassen in Anno sancto zu Rom, werden anderwärtig alle vollkommene Ablaß, welche unmittelbahr für die Lebendige gegeben worden, aufgehebt?

Bernardus. Die vollkommene Ablaß der Bulla Cruciatæ, des Jubilæi zu Compostell, und der vollkommene Ablaß der Sterbenden seynd ausgenommen, ansonsten seynd alle aufgehoben, auch jene, welche Privat-Persohnen auf Creutz, Ablaß-Pfenning, Corallen-Rosenkräntz gegeben worden. Der Ablaß Portiuncula zu Assis wird auch ausgenommen, aber nicht anderwärtig, er werde dan durch ein Special-Concession auf andere Kirchen erstrecket.

Potamiéna. Ist auch jener vollkommene Ablaß in Anno sancto aufgehoben, welcher denen

neuen

neuen Professen in ihrer Gelübds-Ablegung ertheilet worden?

Bernardus. Daß denen Professen in der Gelübds-Ablegung alle Straffen der begangenen Sünden nachgelassen werden, wird abgenommen aus der Lehr der H. Vätteren, weilen sie die Profession vergleichen dem Tauff, so vil sie nemlich in Krafft des sittlichen Absterbens von diser Welt ex operę operantis aus eigner Vortrefflichkeit des Wercks, welches verrichtet wird, solche Nachlassung erlangt, wie da lehrt der H. Thomas 2. 2. q. 189. a. 3. ad 3. Nun aber ist gewiß, daß Paulus der fünffte, nachdem er alle vorige Abläß der Religiosen widerruffen, ihnen unter anderen auf ein neues einen vollkommenen Ablaß bey der ersten Gelübds-Ablegung ertheilet habe, welcher ex opere operato aus denen Verdiensten Christi die Nachlassung aller Straffen würcken solte. Hierüber mache ich folgende Bedencken. Ist dem Werck schon an sich selbsten ein vollkommene Nachlassung der Straffen ex opere operantis zuzuschreiben, was würcket dan der Ablaß ex opere operato? Andertens: wan das Werck für sich selbsten eine genugsame Proportion hat die Straffen auszulöschen, so ist die Ertheilung des Ablaß kein Freygebigkeit mehr; was solle dan ihme ein Ablaß, und zwar ein solcher, welcher denen armen Seelen nicht kan geschenckt werden, anzuhencken seyn? Kein andere Antwort ist hierauf nicht zu finden, als daß der Pabst zu grösserer Sicherheit einen Ablaß habe geben wollen, wan etwan das Werck an sich selbsten nicht genug-

sam wäre. Was die Aufhebung dises Ablaß anbelangt, finde ich zwar keinen eintzigen Authorem, welcher sagte, daß er ausgenommen wäre, doch seynd einige Ursachen, welche sich hören lassen, daß der Professions Ablaß auch in Anno sancto gültig seye. Dan erstlich: gleichwie in einer General-Erlaubnuß dasjenige nicht begriffen wird, was in specie oder insonderheit nicht wurde erlaubet werden, ex Regula 81. in 6. also wird auch in einer General Suspension oder Aufhebung dasjenige nicht begriffen, was in specie oder insonderheit nicht wurde aufgehoben werden: Nun aber ist nicht zu glauben, daß der Pabst insonderheit disen Ablaß wurde aufgehoben haben, indem er nur zur grösserer Sicherheit ertheilet worden und beynebens dem Zihl und End diser Aufhebung nicht entgegen ist; dan das Zihl und End der Aufhebung ist, damit die Christen um so mehr angetriben wurden nach Rom zu reisen; wie soll aber eine Persohn, welche die Ordens-Gelübd ableget, angetriben werden zu Gewinnung des Ablaß nach Rom zu reisen, wan sie ohneracht diser Reiß nach Rom die gröste Hoffnung hat die Nachlassung aller Straffen aus Vortrefflichkeit des eigenen Wercks selbsten zu gewinnen? Andertens: lehret Viva mit Pasqualigo glaubwürdig, daß diejenige, welche zu Rom den Ablaß schon gewonnen haben, auch hernach ausser Rom ihre Personal-Abläß, so ihnen auf Creutz oder Rosenkräntz gegeben worden, gewinnen können, weilen das Zihl und End aufhöre: warum sollen die Professen, ihren Personal-Ablaß nicht auch gewin-

winnen können, weilen das Zihl und End ebenfalls aufgehoben ist? Drittens, wird der Ablaß Portiunculæ von darumen in der General-Suspension nicht begriffen, weilen solcher Ablaß oder Nachlaß aller Sünden-Straffen nicht so vil von dem Pabst Honorio III. neuerdings ertheilt, als gutgeheissen und confirmirt worden ex Authoritate Ecclesiæ: nun scheinet dises ebenfalls wahr zu seyn von der Nachlaß aller Sünden-Straffen in der Profession; massen, wie oben gemeldet, solcher Nachlaß mehrer hat können confirmirt als von neuem gegeben werden; indem GOtt den Act der Profession für sich selbsten so hoch schätzet, daß er ohne freygebige Erhöhung einer Genugthuung schon fähig wäre alle Straffen auszulöschen: wird also diser Ablaß in der General-Suspension nicht begriffen, wan er nicht Insonderheit genennet wird: Insonderheit aber pfleget er niemahls genennet zu werden.

Potamiéna. Wan alles wahr, was von denen Ablassen bißhero gemeldet worden, daß nemlich die Abläß auch von jenen gewonnen werden, welche nichts darum wissen, oder nicht daran gedencken; daß sie einen unbetrüglichen Effect haben; daß sie gültig seyen, wan der Pabst die Ursach solche zu verleyhen für genugsam haltet, wan solche an sich selbsten auch nicht erheblich genug wäre; daß man sie gewinnen könne, wo man einer vernünfftig glaubwürdigen Meynung der Gelehrten folget; daß eine läßliche Sünd solche zu gewinnen nicht verhinderlich seye; daß sie auch in gewissen Umständen lebendig werden: wan

auch

auch beynebens ein jedes gutes Werck einen Frucht der Genugthuung hat, wan wir bey einem jeden Meß-Opffer an dem Frucht der Genugthuung Theil haben: wan auch, wie vile sagen, jenes Gebettlein des Beicht-Vatters Passio Domini nostri JESU Christi & merita Beatissimæ Virginis &c. welches er nach der Absolution sprichet, alle gute Werck zu einer Sacramentalischen Genugthuung ex opere operato erhebet; wan die im Stand der Ungnad verrichte Buß der Beicht doch die Krafft hat ex opere operato genug zu thun, und solcher Affect nach erlangtem Gnaden-Stand ertheilet wird; so wurde folgen, daß wenig in das Fegfeur kommeten, oder wenigist alldorten nicht lang aufgehalten wurden; allein wir haben Historien und Offenbahrungen, daß einige biß an den Jüngsten Tag alldorten verbleiben müssen, ohneracht man öffters auf privilegirten Altären schon darfür Meß gelesen hat: ist also ein grosser Zweiffel von denen Ablassen zu machen.

Bernardus. Warum hat sie nicht auch angezogen, daß die Heilige des Himmels, und sonderheitlich die Göttliche Mutter für die arme Seelen täglich bitten, damit sie aus ihren Peynen erlöset wurden?

Potamiena. So bitten dan auch die Heilige um Erlösung der armen Seelen?

Bernardus. Ja freylich. Die Kirchen-Gebett zeigen es selbsten an, da sie sagen, Beata Maria semper Virgine intercedente cum omni-

bus sanctis tuis, daß die Göttliche Mutter mit allen Heiligen für die arme Seelen bitte.

Potamiéna. Ey so ist es noch verwunderlicher, wan dannoch die arme Seelen nicht erlöset werden.

Bernardus. Noch eines Potamiéna, nicht nur die Priester, sondern alle die der Meß beywohnen, opfferen GOtt den Frucht der Genugthuung ex opere operato für die arme Seelen auf, und dises vil tausendmahl.

Potamiēna. Ey warum werden dan die arme Seelen nicht sammentlich und gleich erlöset?

Bernardus. Ich sihe wohl, dise Matery kan abermahl nicht, wie ich Vorhabens ware, abgebrochen werden. Morgen, wan GOtt will, werd ich hierauf antworten; dan es braucht alles eine mehrere Erklärung. Komme sie gleichwohl das drittemahl, und nehme sie zu sich, wer kommen will; aber stelle man mir keine neue Fragen mehr, ich kan mich ferner nit länger aufhalten.

Potamiéna. O! es wird alles kommen wollen aus Begierd etwas trostreiches zu vernehmen.

Bernardus. In GOttes Nahmen: so kan ich gleichwohl Abschid nehmen, dan ich befind *mich* doch das letztemahl hier, und mache mir selbst keinen Gedancken mehr anhero zu kommen.

Potamiéna. Dises wollen wir nicht hoffen.

Sibenzehendes Gespräch,

Zwischen Potamiéna, und anderen Closterfrauen, und zwischen Bernardo von Hülff der armen Seelen, und der baldigen Erlösung aus denen Peynen des Fegfeurs.

POtamiéna. Nach dero Erlaubnuß erscheinen wir heut in grosser Anzahl, und verhoffen etwas tröstliches von baldiger Erlösung der Seelen zu hören.

Bernardus. Was ich ihnen tröstliches sagen kan, bestehet in zweyen Stucken. Erstlich in der Vorbitt der Heiligen für die Seelen im Fegfeur. Andertens in der andächtigen Meß-Anhörung für solche leydende Seelen.

Hedwigis. Können die Heilige denen armen Seelen auch beyspringen zu dero Erlösung oder Minderung der Qualen? Sie können ja für die Straffen derselben der Göttlichen Gerechtigkeit kein Genugthuung leisten, dan die Genugthuung muß eine Peynlichkeit des Wercks einschliessen, der Peynlichkeit aber seynd die Heilige nicht mehr fähig. Ihre vorige zu Lebens-Zeiten erlittene Peynlichkeiten seynd der streittenden Kirchen in dero Schatz-Kasten überlassen, über welchen al-

 lein

lein dem Statthalter Christi der Gewalt auf Erden ertheilet worden: Können sie also die geübte Genugthuungen denen armen Seelen nicht selbsten appliciren.

Bernardus. Wahr ist es, daß die Heilige in dem Himmel nicht genug thun können für die Straffen der leydenden Seelen; weilen für einen andern genug thun, so vil sagen will, als für den andern eine Beschwerlichkeit ausstehen, oder einen Abgang des Nutzens, des Gewinns, der Kommlichkeit leyden: aller diser Stucken seynd die Heilige in dem Himmel unfähig. Item wird zur Genugthuung erforderet der Stand der Wanderschafft, gleichwie solcher erfordert wird zu dem Verdienst nach allgemeiner Lehr der Kirchen: die Seelige aber seynd nicht mehr in dem Stand der Wanderschafft. Jedoch können die Seelige etwas erlangen oder ausbringen, ausbitten, erhalten: und auf solche Weiß können sie denen armen Seelen beyspringen, und sie von denen Straffen erlösen. Daß die Seelige im Himmel für die arme Seelen bitten, lehren die HH. Vätter und die Theologi insgemein, und sagt Bellarminus, daß die widrige Meynung verwegen, vermessen, und frevelhafft seye. Der H. Augustinus de cura pro mortuis cap. 4. & L. 1. de civit. cap. 12. schreibt, daß es nutzlich seye, den Verstorbenen in einer Capellen der Martyrer begraben, und solchen denen seeligen Martyreren anbefehlen, damit sie für dessen Seel GOtt bitten. Gleicher Meynung seynd der H. Thomas in 4. dist. 45. q. 2. a. 3. der H. Bonaventura, Ansel-

Anselmus, Gregorius, Richardus Abulensis, Suarez, Bellarminus, und ein gantzer Schwarm der Theologen. Allen Zweiffel hebet auf die Christliche Kirchen, welche in der Seel-Meß folgende Oration setzet: DEus veniæ largitor, & humanæ salutis amator, quæsumus clementiam tuam, ut nostræ Congregationis fratres, propinquos & benefactores, qui ex hoc sæculo transierunt, Beata Maria semper Virgine intercedente cum omnibus Sanctis tuis, ad perpetuæ beatitudinis consortium pervenire concedas. O GOTT! du Verleyher der Vergebung, und Liebhaber des menschlichen Heyls, wir bitten deine Barmhertzigkeit, daß du die Brüder unserer Versammlung, die Verwandte und Gutthäter, da die seeligiste Jungfrau Maria mit allen Heiligen ihre Vorbitt einlegt, zu der Gesellschafft der ewigen Glückseeligkeit gelangen lassest. Die Vorbitt und Intercession ist ein Act der Liebe, welcher dem Stand der Seeligen nicht entgegen, sondern vilmehr höchst geziemend ist: nun seynd die leydende Seelen im Fegfeur mehrer mit denen Seeligen in Liebe verbunden, als wir auf Erden; sie seynd näher bey dem Vatterland des Himmels; sie haben ein Recht darzu, dessen sie nicht können beraubet werden; sie seynd GOtt angenehm; seynd aber der Hülff bedürfftiger als wir, und können sich selbst nicht helffen: wan dan die Seelige für uns GOtt eyffrig bitten, wie sollen sie nicht auch für die arme Seelen ein Vorbitt einlegen? und sonderheitlich jene Heilige, welche von disen Seelen zu Lebs-Zeiten meh-

r r v rehrt und angeruffen worden? welche sie unter ihren Schutz genommen, mit eigenem Tauff-Nahmen beehret, und deren hinterlassene Leiber sie in ihren Kirchen begraben sehen? sollen nit die seelige Kinder für die Seelen ihrer Eltern, die seelige Ehefrauen für die Seelen ihrer Männer, die seelige Beicht-Kinder für die Seelen ihrer Geistlichen Vättern bitten?

Catharina. Ja! sie können villeicht nit bitten, wenn sie sehen, daß es der Göttlichen Gerechtigkeit höchstens gebühre, die begangene Verbrechen nach Genügen zu straffen. Sie lieben alle Vollkommenheiten GOttes, und also auch die Gerechtigkeit mehrer, als die Erlösung der Seelen von denen rechtmäßig bestimmten Straffen. Ja indeme sie die Gerechtigkeit lieben, erfreuen sie sich wegen der Gerechtigkeit ab disen Straff-Peynen der Seelen.

Bernardus. Es lieben die Seelige die Gerechtigkeit GOttes, doch aber zugleich die Barmhertzigkeit, und wird der Gerechtigkeit nichts benommen, wan GOtt in Ansehung so lieber Vorbittern eine Barmhertzigkeit erweiset. Die Seelige erfreuen sich wegen der Göttlichen Gerechtigkeit ab denen Straff-Peynen so weit, als solche billich, und zu grösserer Ehr GOttes gereichen, nicht aber in so weit, als solten solche nit aus Barmhertzigkeit unter Bedingnuß eingelegter Intercession nachgesehen werden, ansonsten müste man sagen, daß sie niemahlen ein Bitt einlegen könten; welches wider die Lehr der Kirchen,

chen, der Vätter, und Gotts-Gelehrten lauffen wurde.

Griseldis. Es wäre wider die Ehr der Genugthuung Christi, wan jemand solte ohne dessen applicirte Genugthuung von einer Sünden Straff erlöset werden; gleichwie es wider die Ehr der Verdiensten Christi lauffen wurde, wan jemand solte eine Gnad oder einen Grad der Glory erwerben ohne Applicirung der Verdiensten Christi: Weilen dan die Seelige nicht genug thun können ohne Applicirung der Genugthuungs-Wercken für die Straffen des Fegfeurs, und solche Werck, welche von der Genugthuung Christi ihre Krafft haben, in dem Stand der Seeligkeit auch nicht appliciren können, so wäre es wider die Ehr der Genugthuung Christi, wan GOtt pur in Ansehung ihrer Vorbitt die Seelen von ihrer Straff erlösen wurde.

Bernardus. Dises machet alles nichts zur Sach. Wahr ist es, daß alle Genugthuung de condigno in jeden Wercken von Christo herfliessen müsse, massen das Tridentinum Sess. de poenit. c. 8. sagt: in quo vivimus, in quo meremur, in quo satisfacimus, in welchem (nemlich in Christo) wir leben, in welchem wir verdienen, in welchem wir genug thun. Ich will es auch gelten lassen, obwohlen es sehr disputiret und widersprochen wird, was Suarez, Sotus, Raynaudus und andere lehren, daß GOtt niemahlen eine Straff der Sünd nachlasse ohne alle Genugthuung de condigno: so können ja doch die Seelige durch Intercession ausbringen, daß ihnen

nen erlaubet werde aus ihren übrigen Genugthuungen, welche in dem Schatz der Kirchen ligen, so vil zu appliciren, als zu Auslöschung der Straffen vonnöthen ist: sie können ausbringen, daß GOtt den Frucht jener Messen, welche für eine Seel, die es nicht mehr nöthig hatte, gelesen worden, ihrem Pfleg-Kind zukommen lasse für dessen Straffen des Fegfeurs genug zu thun: sie können ausbringen, daß GOtt in Ansehung seiner unendlichen Genugthuung des Leydens die Seel, für welche sie bitten, von aller, oder doch einigen Theil der Straff befreye: worbey der Genugthuung Christi kein Ehr ermanglet. Dem Stadthalter Christi auf Erden geschicht auch kein Abtrag, noch Eingriff: dan er bleibt dessen ohneracht ein beständiger Ordinari-Ausspender des Kirchen-Schatzes, welcher niemahls erschöpfft werden kan; denen Seeligen wird dise Disposition nur aus sonderheitlicher Gnaden-Gunst nicht als Verwaltern sondern als Bittweiß einkommenden Freunden hin und wider erlaubt von dem Ober-Herrn aller geistlichen Gütern, welche in dem Kirchen-Schatz ligen.

Mathildis. Wan die Seelige für die arme Seelen bitten wurden, wär bald das gantze Fegfeur ausgeleeret; dan ihre Bitt ist zahlreicher, eyfriger und mächtiger als die unserige. Kan das Gebett der streittenden Kirchen so vil tausend Seelen erlösen, was solte das Gebett der triumphirenden Kirchen nicht können? die Seelige seynd die gröste Freund GOttes, GOTT wurde ihnen nichts abschlagen: Die Göttliche

Mut-

Mutter selbst, was solte sie nit erlangen? wir hätten für die arme Seelen nit zu betten, weil schon Mächtigere für sie sorgen: erlangen sie dasjenige um was sie bitten, so ist unser Gebett unnöthig; erlangen sie nichts, was solten wir hoffen?

B*ernardus*. Es ist zu wissen, Mathildis, daß die Heilige für die arme Seelen ihre Vorbitt einlegen, so vil sie sehen, daß es zu Göttlicher Ehr gereiche: und dahero bitten sie für ihre Pfleg-Kinder, so vil sie von ihnen bey Lebens-Zeiten verehret worden, sie bitten so vil und eyfrig, als sie von uns um ihre Vorbitt einzulegen angeruffen werden; dan GOtt will, daß wir die Vorbitt der Heiligen entweders zuvor verdient haben, oder um solche von denen Heiligen zu erwerben, sie anruffen. Alsdan legen sie auch ihre Vorbitt bey GOTT ein, auf unterschidliche Weiß, entweders bitten sie, daß von jenen Messen, welche dem tausend nach für die schon seelige, oder für die verdammte Seelen (welche man glaubt im Fegfeur zu seyn) gelesen werden, etwas denen armen Seelen zukomme, dero Erlösung sie verlangen; oder sie bitten, daß aus ihren in dem Kirchen-Schatz überlassenen Genugthuungen die Straff bezahlt werde: oder sie bitten, daß GOTT kräfftig antreibende Gnaden einigen gebe, damit sie für die arme Seelen betten, fasten, Buß-Werck verrichten, und also die Straff ausgelöscht werde. Aus disem allem erfolget nicht, daß ein gantzes Fegfeur so bald ausgelöschet werden müsse, dan alles hat sein

Maaß, die Anruffung der Heiligen, die Vorbitt der Heiligen, die Applicirung der Buß-Wercken, und des Meß-Opffers; nicht ein jedes Meß-Opffer löschet alle Peynen aus, wan ihme nit aus dem Kirchen-Schatz ein vollkommener Ablaß angehenckt wird.

Juliana. Weilen sie eben von dem Meß-Opffer reden, hab ich zu fragen, wie das Meß-Anhören denen armen Seelen zu sonderhahrem Nutzen komme? dan sie haben anfänglich gesagt, daß etwas tröstliches hievon zu melden sey.

Bernardus. Was ich tröstliches hievon zu melden habe, ist dises, daß sowohl die Weibs- als Manns-Persohnen, welche die Meß anhören, mit dem Priester das Opffer GOtt abstatten, dan in dem Offertorio wird gesagt, Offerimus tibi Domine, wir opfferen dir, O HErr. In dem Gebett nach dem Orate fratres, wird gesagt: meum ac vestrum Sacrificium, mein und euer Opffer. In dem Memento wird gesagt, pro quibus tibi offerimus, vel qui tibi offerunt hoc Sacrificium, für welche wir dir opfferen, oder welche dir opffern. Hat also an disem Opffer ein jeder seinen Theil des Fruchts, sowohl des Erlangens als der Genugthuung, nicht nur in so *vil* der Priester für ihne Meß liset, sondern so vil durch die Hand des Priesters ein jeder das Meß-Opffer für sich, oder für einen andern, für Lebendige und Abgestorbene abstattet. Nun wird diser Theil des Fruchts nicht geminderet, es mögen vil oder wenig zugleich das Opffer abstatten, und der Meß beywohnen, ein jeder empfangt

pfangt seinen Theil nach Proportion der Andacht, er höre die Meß allein oder mit anderen an. Wir wollen dan setzen, daß 40. die Meß mit gleicher Andacht anhören, so ist der Frucht in allen Anhörenden zusammen genommen zweymahl grösser bey 40. als er wäre bey 20. Wan aus disen 40. alle ihren Frucht der Genugthuung denen armen Seelen schencken wurden, wie sie könten (ja wan sie ihr Opffer nach Intention der Kirchen und des Priesters opfferen, so schenchen sie wenigst denen armen Seelen einen General - Frucht der Genugthuung) so wurde denen armen Seelen eben auch ein zweymahl grösserer Frucht der Genugthuung zukommen. Jetzund rechne man zusamm, wie vil Frucht der Genugthuung aus einer eintzigen Meß denen armen Seelen zukomme, wan tausend solche anhören, und den Frucht ihnen appliciren? Wohl zu mercken ist, daß diser Frucht der Genugthuung ex opere operato herkomme, und noch mehrer ex opere operantis aus eigner Mitwürckung könne vergrösseret werden. Es lehren auch die Theologi mit dem H. Thoma q. 81. a. 6. & 7. Suarez. disp. 77. Sect. 2. & 3. daß diejenige von dem Meß-Opffer ex opere operato des Fruchts theilhafftig werden, welche leiblich der Meß nicht beywohnen können, wan sie nur mit guter Intention verlangen, samt dem Priester dem höchsten GOtt solches Opffer abzustatten; und disen Frucht der Genugthuung können sie eben sowohl denen armen Seelen schencken. Weilen dan alle Stund in der gantzen Welt

dises Opffer verrichtet wird, so kan man auch alle Stund auf solche Weiß einen Frucht der Genugthuung ex opere operato gewinnen, und solchen denen leydenden Seelen appliciren.

Potamiéna. Es sollen ja wegen so vilem Frucht der Genugthuung, wegen so vilen Ablassen, wegen Vorbitt der Heiligen, und wegen so vil tausend Messen, wenig in das Fegfeur kommen, oder doch bald daraus erlöset werden? wie ich schon gestern gesagt.

Bernardus. Sie muß wissen, Potamiéna, daß zwar das Meß-Opffer dem Werth nach kräfftig sey, unendlichen Frucht der Genugthuung mitzutheilen, doch aber gleichwie das Opffer des Creutzes, welches einen unendlichen Werth hatte nur einen endlichen gewisen in der Maaß bestimmten Frucht mitzutheilen von GOtt angenommen worden secundùm mensuram donationis Christi nach Maaß der Schanckungen Christi, wie ich schon anderwärtig gemeldet, also wird auch das Meß-Opffer von GOtt nur angenommen, einen endlichen in der Maaß bestimmten Frucht mitzutheilen, welcher nicht allzeit erklecket, die gantze Straff auszulöschen, wo solcher sehr groß befunden wird. Gleichergestalten ist der Frucht der Genugthuungs-Wercken, der unvollkommenen Ablassen 2c. öffters nicht erklecklich die Straffen vollkommen zu bezahlen. Beynebens ist wohl zu mercken aus Melchiore Cano und Martino Bonacina de indulg. punct. 6. daß die Genugthuungen, so für andere geschehen, nicht so gewiß von GOtt

GOtt angenommen werden, als die eigene Genugthuungen für sich selbsten: dan wan zum Exempel Mævius dem König die Genugthuung anerbietet für die Beleydigung und Offension, welche Titius dem König zugefüget hat, stehet es dem König frey, ob er solche anerbottene Genugthuung annehmen wolle, oder die Genugthuung, wie auch die bestimmte Straff von dem Beleydiger selbsten verlange: könte also seyn, daß GOtt die Genugthuung für die arme Seelen zwar annehmen wolte, aber doch aus sonderbahren Ursachen nicht für diejenige, für welche sie anerbotten werden. Cajetan. Vasq. Meratius vermeynen daß bey denen armen Seelen erforderet wurde eine in dem Leben getragene Sorg für eigene Sünden genug zu thun, an dero sie ohne Schuld verspäthet worden: daß auch solche Seelen beflüssen gewesen zu Lebens-Zeiten denen leydenden Seelen Hülff zu leisten: diser Meynung scheinet gewesen zu seyn der H. Augustinus de cura pro mortuis c. ult. und in Enchiridio c. 109. Item S. Thomas 3. p. q. 52. a. 8. ad 1. Wan dan solche Stuck bey denen armen im Fegfeur leydenden Seelen ermanglen, so nimme GOtt auch die Meß-Opffer und Abläß für selbige nicht jederzeit an, sondern lasse solche anderen zukommen.

Magdalena. Hat dan das H. Meß-Opffer nicht allzeit einen unfehlbahren Frucht der Genugthuung für jene Seelen, für welche es appliciret wird?

Bernardus. Obige Lehrer sagen nein; jedoch ist der schier allgemeine Sentenz übriger Theologen, daß es einen unfehlbahren Frucht der Genugthuung hab, weil Christus solches zur Genugthuung eingesetzt, da er sagte: hic est calix sanguinis mei, qui pro vobis & pro multis effundetur in remissionem peccatorum: Diß ist der Kelch meines Bluts, welches für euch und für vil wird vergossen werden zu Nachlassung der Sünden: dise Vergiessung verstehen die Schrifft-Ausleger nicht nur von dem Creutz-Opffer, sondern auch vom Meß-Opffer: hat also das Meß-Opffer eben sowohl einen unfehlbaren Effect, als die eingesetzte Sacramenten: es kan aber kein Effect des Meß-Opffers mit grösserer Glaubwürdigkeit für gewiß gehalten werden als die Genugthuung, wie bey allen Theologen zu sehen. Anderens ist die gemeine Lehr, daß andere Werck, welche zur Genugthuung für den Nächsten verrichtet werden, ihme unfehlbar zu Nutzen kommen, wan der Nächste nicht selbst ein Verhindernuß setze: warum dan nicht vil mehr das Meß-Opffer? nun ist bey denen armen Seelen kein Verhindernuß zu finden, weilen allein der Stand Göttlicher Ungnad solchen Effect verhinderen kan. Drittens ist das Meß-Opffer aus seiner Weesenheit ein Genugthuungs-Opffer, wie das Tridentinum Sess. 22. cap. 2. lehret; und wird auch dem Priester als einem bestellten Ausspender des Fruchts, dessen Application überlassen, nach gemeiner Persuasion der Glaubigen: solt das Meß-Opffer

fer jenem nicht zu Nutzen kommen, welcher in Flammen des Fegfeurs aufgehalten wird, so wurden vil tausend Messen weniger gelesen wegen Ungewißheit, wie auch vil tausend Genugthuungs-Werck unterlassen, so man Ursach zu beförchten hätte, sie kommen jenen Seelen nicht zu Nutzen, für welche man solche verrichten wolte.

Hadriana. Man hat aber Historien und Offenbahrungen, daß vil Messen für einige gelesen worden, welche doch darvon keinen Frucht empfangen haben, sondern sie haben bezeuget, daß ihre Peynen biß an den jüngsten Tag dauren werden.

Bernardus. Hadriana, sie ist eben ihrem Nahmen nach die tauglichiste, disen Einwurff zu machen, dan allda kommt es auf einen Hader und Zanck an, wan ich widerspriche, daß solche Historien und Offenbahrungen wahr seyen, wie will sie mich überweisen.

Hadriana. Was? soll man alle Historien und Offenbahrungen laugnen? die arme Seelen seynd erschinen, und haben es selbsten gesagt.

Bernardus. Dergleichen Historien, Offenbahrungen, und Erscheinungen seynd billich zu laugnen, welche der gemeineren Lehr der Theologen widerstreben. Wie ungewiß, ja falsch seynd nicht vile Historien, geschribene Erscheinungen, und Offenbahrungen, welche doch wider keine Lehr-Sätz noch vernünfftige Meynungen

gen der Gotts-Gelehrten etwas auf die Bahn bringen, wie vilmehr ist dan zu glauben, daß dergleichen Historien, Lebens-Beschreibungen von Erscheinungen, oder Offenbahrungen ungewiß und so gar falsch seyen, welche Schnurgrad die Lehrsätz und vernünfftige Meynungen der Gotts-Gelehrten, so allein der Kirchen als Lehrmeister gegeben worden, über einen Hauffen werffen wollen? wo ist ein vornehmes Fürstliches oder Königliches Hauß, von dem nit allerhand Prophezeyhungen, mithin Göttliche Offenbahrungen unter dem Volck wie Glaubens-Articul ausgesprengt und für wahrhafftig gehalten werden? und doch hat man tausendmahl *erfahren*, wie betrüglich sie seyen. Was nur ein andächtige Persohn, welche in dem Ruff der Heiligkeit ist, etwan aussagt, das wird für ein wahrhaffte Erscheinung, für ein Offenbahrung, für ein unbetrügliche Wahrheit angenommen. Man findet nach dem Tod von einer frommen Seel, die man als eine Heilige schon auf Erden verehrt hat, einige Schrifften, worin ein Anzeigen verwunderlicher Sachen von dem anderen Leben, von dem Fegfeur, von dem Stand diser, oder jener Seelen enthalten wird, so wird solches geglaubt als ein Göttliche Offenbahrung, und ist doch alles ein Phantasie, ein Betrug, ein pure Meynung und Einbildung gewesen. Die Histori- und Lebens-Beschreiber kommen darüber, und vergrösseren die Sach noch mehr, setzen Wörter darzu, daß alles unfehlbar scheinen

nen soll; wan aber der Grund erforschet wird, ist die Sach gantz anderst bestellt. Caspar Sanctius und S. Gregorius hom. 1. in Ezech. zeigen an, daß die ansonst wahre Propheten zu Zeiten etwas für eine Offenbahrung gehalten, und seye doch keine gewesen; kan solches nicht auch anderen geschehen? Sagt dahero gar recht Suarez in 3. Tom. 4. disp. 46. Sect. 4. n. 6. Non facilè credendas revelationes, quæ de diuturnitate harum pœnarum circumferuntur. Es seye jenen Offenbahrungen nicht leicht zu glauben, welche von Langwierigkeit diser Peynen umgetragen werden. Und 3. p. t. 2. q. 46. Sect. 2. Neque hujusmodi revelationes fœminarum nos cogunt, ut eas veras esse credamus: Dergleichen Erscheinungen und Offenbahrungen der Weiber bezwingen uns nicht, daß wir sie für wahrhafftig halten sollen. Cajetanus eben von dem Fegfeur achtet dergleichen Erscheinungen, und Offenbahrungen für Träum, Betrügerey, einbilderische Verzuckungen. Indessen will ich nicht alle Historien verwerffen, sondern nur jene Leichtglaubigkeit hemmen, welche bey einigen so groß, daß sie mehr einem Geschicht und Lebens-Beschreiber in dergleichen Theologischen Sachen anhangen, als einem gantzen Schwarm der Gotts-Gelehrten Månneren, die aus vernůnfftigisten Ursachen ihre Lehr verthåtigen. Man liset zu Zeiten Historien, daß einige pur wegen einer (wie sie beschriben wird) geringer eytlen Ehr verdammt

worden; daß einige unschuldige Kinder, welche von Eltern verflucht worden, der Teuffel in die Höll geführt habe; daß einige, welche schon verdamnt gewesen, aus der Höll wiederum erlöset worden; daß einige in höchster Unschuld biß an ihr End heilig gelebt, und doch alle ihre Tugend-Werck von GOtt nicht angesehen worden, die Gnad der Beharrlichkeit de congruo zu verdienen, sondern den letsten Augenblick von GOTT verlassen worden. Vil dergleichen Historien hab ich theils selbsten gelesen, theils haben mir solche die Closterfrauen aus angehörtem Tischlesen erzehlet, aber ich halte es lieber mit gelehrten Männeren für Fablen als Wahrheiten: man muß in dem historischen Glauben den mittleren Weeg gehen, nicht alles verwerffen, und auch nicht alles annehmen, ansonsten wird man beyderseits betrogen: So offt etwas darbey wider die Theologi einlauffet, so offt seynd sie mir suspect. Wie wissen dann die Histori- und Lebens-Beschreiber alles Innerliche der Seelen? Wie wissen sie auch alle äusserliche Umständ, so darbey waren? Offt schreiben sie mehrer dem Affect, oder der Intention ihres Vorhabens nach, als der gründlichen Wahrheit, und ist ihnen nicht durchaus sicher zu trauen. Die von der Kirchen approbirte Offenbahrungen seynd nicht allzeit wahr, dan vil widersprechen einander selbsten, und muß eine daraus falsch seyn, wan sie recht redlich erzehlet werden. Die Approbation lautet nur

dahin,

dahin, daß sie endlich ohne Gefahr des wahren Christlichen Glaubens mögen für wahr gehalten werden, nicht daß sie wahr seynd.

Hadriana. Ey! es soll uns ja billich verdriessen, daß man die erzehlte Erscheinungen, Offenbahrungen, und Historien der Weiber also verachtet.

Bernardus. Darüber haben sie sich nicht wegen mir, sondern wegen einem hochgelehrten Suarez, Cajetanum, Canum, Sybillanum, Calinum, und andere Theologos zu beklagen, man mag sie beruffen ein Abbitt zu thun; ich will es aber nicht rathen. Mir wäre leyd, wan ich an dem End die Brühe verschütten solte. Vilmehr empfehl ich mich in ihre Andacht, und suche meinen Weeg weiters. GOtt und der Frid seye mit euch. Im Nahmen GOTT des Vatters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, Amen.

In omnibus glorificetur DEUS.
S. Reg. c. 57.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Habisreutinger, Columban, 1683-1755

Etwas für Alle Das ist Eine wohlgegründte Gewissens-Ruhe Abermahl Gespräch-
weiß vorgetragen, Zwischen einigen Closter-Frauen und dem Beicht-Vatter,
Zu aller Christlichen Seelen, was Stands sie seyn mögen, sonderbahrem
Nutzen
Bd.: Dritter und letzter Theil

Augsburg [u.a.] 1754

Mor. 458 a-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10628926-3
VD18 90987098